

Die mit dem

blauen Schein Ausschießungsschein



Der *Zimmermann*
(Beruf, Vor- und Familienname)

Paul Richard Ludwig

geb. am *5. 10.* 19*10* zu *Hl.-Gandau*
(Tag, Monat, Jahr) (Ort)

Breslau Breslau
(Gemeinde, Kreis usw., Regierungsbezirk, Land)

Dienststempel
des
Wehrbezirks-
kommandos

wird hiermit vom Dienst in der Wehrmacht im Frieden *und im Krieg*
ausgeschlossen.

Erscheidet auf die vorstehend eingetragene Dauer aus dem Wehrpflichtverhältnis aus.

Wohlau, den *10. 8.* 19*42*
(Musterungsort) (Tag, Monat, Jahr)

Die Kreispolizeibehörde

Der Wehrbezirkskommandeur



Kellen
(Unterschrift)



H. H.
(Unterschrift)

Major - Wehrbezirksoffizier

Zur Beachtung

1. Alle Eintragungen sind mit Tinte oder mit Hilfe der Schreibmaschine auszuführen.
2. Der Verlust dieses Scheines ist sofort dem zuständigen Wehrmeldebeamten zu melden.
3. Fälschung und mißbräuchliche Benutzung dieses Scheines wird als Urkundensäufchung gerichtlich verfolgt.

Die mit dem blauen Schein

Wer waren die Leute mit dem »blauen Schein«, was verbarg sich hinter dieser Bezeichnung? Die Bescheinigung, mit der die »Wehr-unwürdigkeit« für die faschistische deutsche Wehrmacht amtlich dokumentiert wurde, hatte eine blaue Farbe. Diesen Ausschließungs-schein erhielten alle, die »wegen staatsfeindlicher Betätigung ge-richtlich bestraft ... mit Zuchthaus bestraft ... nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte« waren. Das galt natürlich Hitlergegnern jeder Couleur, aktiven Antifaschisten, die im Zuchthaus oder Kon-zentrationslager saßen oder gerade eine Strafe hinter sich hatten. Betroffen waren aber auch wegen krimineller Delikte Vorbestrafte.

Ab Herbst 1942, mit den ständig steigenden Verlusten der Wehr-macht, wurden zunehmend auch »Wehrunwürdige« zur faschisti-schen Armee eingezogen. Gegen ihren Willen in die Bewährungseinheiten 999 gepreßt, sollten hier deutsche Antifaschisten, zusammen mit Kriminellen und bewacht von faschistischen Stammanschaften, für das Regime kämpfen, das sie aus tiefstem Herzen verabscheuten.

In diesem Buch berichten ehemalige 999er über ihren Einsatz auf ver-schiedenen Schauplätzen des zwei-ten Weltkriegs. Wir erfahren von den Bemühungen, auch hier, allen Widrigkeiten ihrer Lage zum Trotz, die Antifaschisten in den einzelnen Einheiten zu sammeln, Widerstand zu leisten, Verbindungen zu Partisanen und Volksbefreiungsbewegungen aufzunehmen und so auf jede nur mögliche Art und Weise der faschistischen Kriegsmaschine zu schaden.

Dieser Band bietet einen interes-santen Einblick in ein spezifisches Kapitel des antifaschistischen deut-schen Widerstandskampfes.

Die mit dem blauen Schein

Über den antifaschistischen Widerstand
in den 999er Formationen
der faschistischen deutschen Wehrmacht
(1942 bis 1945)



Militärverlag
der Deutschen Demokratischen
Republik

Burkhardt, Hans:

Die mit dem blauen Schein: Über den antifaschistischen Widerstand in den
999er Formationen der faschistischen deutschen Wehrmacht (1942 bis
1945) von Hans Burkhardt; Günter Erxleben; Kurt Nettball. – 2. Aufl. – Berlin:
Militärverlag der DDR, 1986. – 371 S.: 26 Abb.

2., berichtigte Auflage, 1986

© Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik (VEB)-Berlin,
1982

Lizenz-Nr. 5

Printed in the German Democratic Republic

Lichtsatz: INTERDRUCK Graphischer Grossbetrieb Leipzig – III/18/97

Druck und buchbinderische Weiterverarbeitung:

Offizin Andersen Nexö, Graphischer Grossbetrieb, Leipzig III/18/38

Lektor: Erika Rathmann

Typografie: Helmut Herrmann

Schutzumschlag und Einband: Rosemarie Lebek z

Bilder: Archiv der Autoren

Redaktionsschluss: 30.5.1985

LSV: 0285

Bestellnummer: 7463352

01180

[Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader](#)

Einleitung

«Wenn Du diesen Brief bekommst, bin ich nicht mehr am Leben. Ich werde erschossen, weil ich meiner Idee treu geblieben bin. Verlasse Dich darauf, dass ich so gestorben bin, wie ich gelebt habe, als Mann und Kämpfer.»¹ Diese Worte schrieb der Kommunist Werner Ulmer wenige Stunden vor seiner Hinrichtung, am 26. Juli 1944, an seine Frau Elly.

Er war einer jener vielen mutigen, selbstlosen und aufrechten Antifaschisten aus der Strafddivision 999, von denen im vorliegenden Band berichtet wird. Vom Naziregime zum Dienst in diese Sonderformation der faschistischen Wehrmacht gezwungen, setzten diese Antifaschisten, die bereits vorher in der Illegalität, in Zuchthäusern und Konzentrationslagern Widerstand gegen Faschismus und Militarismus geleistet hatten, ihren Kampf auch innerhalb der Wehrmacht entschlossen fort.

Viele von ihnen waren im Klassenkampf bewährte und erfahrene Funktionäre der KPD. Aber auch von Sozialdemokraten und parteilosen Antifaschisten, die ihren Hass gegen das faschistische Regime durch die Tat bewiesen, wird berichtet. Sie alle setzten nach ihrer Einberufung in diese militärische Sonderformation ihren antifaschistischen Kampf unter den neuen, spezifischen Bedingungen unbeirrt fort.

Die «Bewährungs»- oder Strafddivision 999 war im Oktober 1942, nach der ersten grossen Niederlage der faschistischen Armeen in der Schlacht vor Moskau, geschaffen worden. Dem lag nicht etwa – wie die damalige deutsche Propaganda die Zwangssoldaten glauben machen wollte – der Gedanke

zugrunde, ihnen, die wegen «Vorbereitung zum Hochverrat» oder anderer «Delikte» bisher als «wehrunwürdig» aus der Wehrmacht ausgeschlossen worden waren, die Möglichkeit zu geben, sich an der Front zu «bewähren». Vielmehr zwangen die seit Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion unerwartet hohen Verluste das faschistische Regime, seine bisherige Praxis der Einberufungen zu ändern. Dabei wurde die physische Vernichtung der politischen Gegner und aller anderen den Faschisten nicht genehmen Kräfte als «Kanonenfutter» von vornherein einkalkuliert. Weiterhin hoffte man, auf diese Weise zahlreiche Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Antifaschisten, die auf freiem Fuss, besonders als Fachkräfte in der Rüstungsindustrie, für die Faschisten eine ständige politische Gefahr darstellten, isolieren zu können.

Die Faschisten achteten bei der Zusammensetzung und Aufstellung der Strafeinheiten auf eine ihren Zwecken entsprechende Mischung der Mannschaften aus politisch Vorbestraften, Kriminellen und rassistisch bzw. religiös Verfolgten, wobei unter rassistisch Verfolgten alle wegen Nichtbeachtung der sogenannten Nürnberger Rassengesetze Bestraften zu verstehen sind. Das Stammpersonal bildeten in faschistischem Sinne zuverlässige Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaftsdienstgrade, denen die Führung und Disziplinierung der Truppen oblag und die gleichzeitig die Vernichtungsstrategie den Antifaschisten gegenüber zu verwirklichen hatten.

Nach neueren Schätzungen betrug der Anteil der wegen antifaschistischer Tätigkeit Vorbestraften in der Strafdivision 999 maximal 30 Prozent, wobei sich die Zusammensetzung der einzelnen Einheiten voneinander unterschied. Demgemäss befanden sich die politischen 999er gegenüber den Kriminellen und den faschistischen Stammmannschaften in der Minderheit.

Militärisch ausgebildet wurden die «Bewährungssoldaten» unter Anwendung der üblichen Drillmethoden des deutschen Militarismus auf dem Truppenübungsplatz Heuberg in Baden, später in Baumholder.

Im Unterschied zu anderen Divisionen der Wehrmacht handelte es sich bei der Strafdivision 999 nicht um einen geschlossenen militärischen Verband. Sie bestand vielmehr aus

unterschiedlichen selbständigen Truppenteilen, die in den Jahren 1943 bis 1945 auf verschiedenen Kriegsschauplätzen eingesetzt waren.

Die ursprüngliche Absicht bei der Aufstellung der ersten Einheiten der Strafdivision 999 bestand darin, sie zur Verstärkung der deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika einzusetzen. Es gelang aufgrund der Stärke der alliierten Luft- und Seestreitkräfte im Mittelmeerraum im Frühjahr 1943 jedoch nur teilweise und unter schweren Verlusten, die vorgesehenen Einheiten nach Tunesien zu bringen. Hier wurden sie bei Kairouan und anderen Orten eingesetzt, um den Rückzug der regulären faschistischen Truppen zu decken. Doch diese Rechnung ging nicht auf, da der in den illegalen Gruppen festgelegte Frontwechsel mit wenigen Ausnahmen gruppen-, zug- und kompanieweise durchgeführt wurde.

Die in Italien verbliebenen Reste der Afrikadivision 999 wurden nach Beendigung der Kampfhandlungen in Nordafrika zum Truppenübungsplatz Heuberg zurücktransportiert und in die ersten neu aufgestellten Festungsinfanteriebataillone 999 übernommen. Ende Mai 1943 begannen die ersten Transporte nach Griechenland, wo die 999er Einheiten zwischen regulären Wehrmachteinheiten als Besatzungstruppen eingesetzt wurden.

Ende 1943/Anfang 1944 kam es zum Einsatz einiger weniger 999er-Bataillone an der deutsch-sowjetischen Front. Die Absicht der deutschen militärischen Führung, sie zur Verteidigung der Stellungen am Dnepr zu verwenden, scheiterte daran, dass eine ganze Reihe von Antifaschisten zur Roten Armee überlief und in den illegalen Gruppen weitere Überläufe vorbereitet wurden. Alle wegen ihrer Gegnerschaft zum Hitlerregime Vorbestraften wurden daraufhin in den drei 999er-Dnepr-Bataillonen entwaffnet und kurzzeitig zum Stellungsbau herangezogen. Nach dem Zusammenbruch der deutschen Dneprfront kamen die entwaffneten politischen 999er als Militärgefangene nach Baumholder. Das beabsichtigte Kriegsverfahren gegen sogenannte Rädelsführer wurde jedoch nicht durchgeführt, und nach kurzem Aufenthalt in Baumholder wurden die ehemaligen Militärgefangenen in

eines der letzten nach Griechenland entsandten Bataillone eingegliedert.

Die illegale Arbeit der politischen 999er war in der ersten Zeit notgedrungen vor allem darauf gerichtet, Gleichgesinnte erst einmal zu erkennen, um sich zu sammeln, Informationen zu erlangen und auszutauschen und zu versuchen, abseitsstehende Kameraden zu beeinflussen.

Während des Rückzugs der deutschen faschistischen Truppen aus Griechenland und des sich anschließenden Marsches durch Albanien und Jugoslawien (Herbst 1944 bis April 1945) musste die illegale Arbeit umgestellt werden. Die illegal tätigen Politischen konzentrierten sich darauf, «unter Ausnutzung der Kriegsmüdigkeit möglichst ganze Einheiten in die Gefangenschaft zu führen. Bei einer ganzen Reihe war dies erst in den letzten Kriegsmonaten möglich.»²

Das vorliegende Buch ist eine Weiterführung der bereits 1966 in zweiter Auflage im Militärverlag der DDR erschienenen Publikation «Strafdivision 999. Erlebnisse und Berichte aus dem antifaschistischen Widerstandskampf». Es erhebt jedoch nicht den Anspruch, ein umfassender Abriss der Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes innerhalb der Strafdivision 999 zu sein.

Die Begrenzung des Themas ergibt sich schon aus der unterschiedlichen Zusammensetzung dieser militärischen Einheit, die sowohl Faschisten als auch überzeugte antifaschistische Widerstandskämpfer in ihren Reihen erfasste. Anliegen des Buches ist es, den Einsatz aller jener aufrechten Menschen, die in den Einheiten der Strafdivision 999 oder nach deren Verlassen an der Seite der Partisanen- und Volksbefreiungsbewegung einer Reihe europäischer Länder gegen den Faschismus kämpften, zu würdigen und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

In den Einheiten und Truppenteilen der Strafdivision 999, die im Vergleich zu anderen politischen Formationen der Streitkräfte Nazideutschlands eine grosse Konzentration bewährter Antifaschisten aufwies, bildeten sich rasch illegale Gruppierungen, deren Kern aus Parteigruppen der KPD bestand.

Die KPD hatte in Übereinstimmung mit der Strategie und

Taktik der Kommunistischen Internationale und der Politik der Sowjetunion frühzeitig alle Anstrengungen unternommen, um die Entfesselung des Krieges durch den faschistischen deutschen Imperialismus zu verhindern. Als es dennoch zum Ausbruch des Krieges kam, setzte sie ihre ganze Kraft dafür ein, den Sturz des faschistischen Regimes mit allen Mitteln herbeizuführen. Ergebnis dieses Kampfes konnte für sie nur ein friedliebender, antifaschistisch-demokratischer deutscher Staat sein. Der bewaffnete Kampf wurde von den Kommunisten und ihren Verbündeten als eine der Formen des antifaschistischen Widerstands in Deutschland selbst und in den von den Faschisten okkupierten Ländern geführt.

Auch in der Strafdivision 999 war der antifaschistische Widerstandskampf vielgestaltig. Er reichte vom illegalen Zusammenschluss der Genossen über die politische Arbeit unter den faschistisch verhetzten Soldaten bis zur Zusammenarbeit mit der Bevölkerung in den vom Hitlerfaschismus okkupierten Ländern. Die höchste Form des Widerstands bestand darin, die Waffen umzukehren und an der Seite der Roten Armee, der ELAS, der Nationalen Befreiungsarmee Albanien oder der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee gegen die faschistischen Okkupanten zu kämpfen.

In den 999er-Bataillonen waren Tausende von Kommunisten, sozialdemokratische, christliche und parteilose Arbeiter, Bauern, Handwerker und Wissenschaftler zwangsweise in militärischen Einheiten zusammengefasst. Nicht bekannt ist ihre genaue Zahl. Von den Tausenden kehrten viele aktive Antifaschisten nicht mehr zurück.

Um dem Leser einen Einblick in die Vielfalt der Formen und Methoden des antifaschistischen Kampfes in der Strafdivision 999, in seine Kompliziertheit und die Motive für das aktive Handeln der Antifaschisten zu geben, kommen in diesem Buch viele Überlebende dieser Einheit selbst zu Wort.

Mit Unterstützung der Zentraleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR unternahm es eine ehrenamtliche Redaktionskommission, der die Genossen Hans Burkhardt, Günter Erxleben, Fritz Müller, Kurt Nettball, Emil Paffrath, Gerhard Reinhardt, Kurt Schwaen und Werner

Seiffert angehörten, fast 200 Erlebnisberichte ehemaliger 999er sowie Fotos und Dokumente zusammenzutragen, zu kommentieren und daraus diesen Band zusammenzustellen. Dabei war es aufgrund der Fülle des Materials nicht möglich, alle Erinnerungsberichte wörtlich in das Buch aufzunehmen.

Unser Dank gilt allen Genossen und Kameraden, die die Arbeit für dieses Buch unterstützten: den mehr als 300 Genossen und Kameraden, die Quellenmaterial zur Verfügung stellten, insbesondere dem Genossen Professor Dr. Heinz Vosske vom Zentralen Parteiarchiv im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und den Leipziger Genossen Gustav Hepppe und Walter Kresse sowie dem Genossen Willy Perk, Mitglied des Präsidiums der Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR. Besonderer Dank gilt den Genossen Dr. Heinz Kühnrich und Dr. Birgid Leske vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED sowie dem Genossen Dr. Werner Stang vom Militärgeschichtlichen Institut der DDR in Potsdam, die wesentlichen Anteil an der Fertigstellung dieses Buches haben.

Heuberg – neuer Konzentrationspunkt von Antifaschisten

Der Heuberg

Inmitten der Schwäbischen Alb, eingebettet in eine abwechslungsreiche, bergige Landschaft, befand sich der Truppenübungsplatz Heuberg. Umgeben von einem grossen Übungsgelände, bot er mit seinen vielen Kasernen und Baracken für etwa 9'000 Personen¹ Unterbringungsmöglichkeiten.

Der Truppenübungsplatz Heuberg hatte schon eine gewisse «Tradition». Mit Döberitz, Altengradow, Königsbrück, Grafenwöhr und anderen zählte er seit 1913 zu den gefürchteten Truppenübungsplätzen des kaiserlich-deutschen Militarismus. Später diente er überwiegend gemeinnützigen Zwecken, bis in den Apriltagen des Jahres 1933 die Nazis dort ein Konzentrationslager errichteten. Es war dies das erste Konzentrationslager in Württemberg, dem später andere folgten.

Zur damaligen Zeit war das Heuberg-Lager von der Aussenwelt beinahe abgeschnitten. In der näheren Umgebung gab es keine Häuser, kein Dorf. «Es war ein geradezu ideales Gelände für die faschistischen Wachmannschaften, die sich hier nach Belieben austoben konnten. Die Misshandlungen der Häftlinge konnten von niemand ausserhalb des Stacheldrahtes gesehen oder gehört werden.»²

Dieses Konzentrationslager war zeitweise mit etwa 2'000 Häftlingen belegt.³ Insgesamt wurden hier etwa 15'000⁴ Antifaschisten inhaftiert. Ende November 1933 begann die Auflösung des Konzentrationslagers Heuberg, da die Reichswehr alle Gebäude und das gesamte Gelände für sich beanspruchte.

In den Jahren 1942/43 schliesslich diente der Truppenübungsplatz der faschistischen Wehrmacht als Ausbildungsstätte für die Angehörigen der Straf division 999. In diese Sonderformation der faschistischen Wehrmacht wurden im Gegensatz zu den regulären Einheiten vor allem wegen politischer oder krimineller Delikte Verurteilte gepresst, die zunächst als «wehrunwürdig» galten. Denn, so erinnert sich Genosse *Erwin Bartz*, «eine Zuchthausstrafe war im Nazireich nicht nur mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sondern auch mit dem dauernden Ausschluss aus der Wehrmacht verbunden»⁵.

Der «blaue Schein»

Nach dem faschistischen Wehrgesetz galt als «wehrunwürdig» und damit von der Erfüllung der Wehrpflicht ausgeschlossen, wer «mit Zuchthaus bestraft ... nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte» oder «wegen staatsfeindlicher Betätigung gerichtlich bestraft» war oder «durch militärgerichtliches Urteil die Wehrwürdigkeit verloren» hatte.⁶ Dabei hatte es keine Bedeutung, wann das Zuchthausurteil verhängt worden war. Auch Verurteilungen vor Inkrafttreten dieses Gesetzes beziehungsweise vor Errichtung der faschistischen Diktatur führten zur «Wehrunwürdigkeit». Die «Wehrwürdigkeit» konnte jedoch nachträglich wiederhergestellt werden, und zwar durch «Zulassung einer Ausnahme im Verwaltungswege» oder durch «Wiederverleihung im Gnadenwege». Alle für «weunwürdig» erklärten Personen erhielten einen sogenannten Ausschlusschein, wegen seiner blauen Farbe kurz als «blauer Schein» bezeichnet. Sie unterstanden damit nicht mehr der Wehrüberwachung durch die faschistischen Militärbehörden.

Bei Kriegsausbruch befanden sich rund 300'000 Hitlergegner in Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern. Insgesamt waren bis zu diesem Zeitpunkt etwa eine Million Männer, Frauen und Jugendliche in Haft gewesen.⁷

Mit der Entfesselung des zweiten Weltkriegs verstärkte die faschistische Führung den Terror gegen das eigene Volk. Sie

sah darin eines der wichtigsten Mittel, ihre Herrschaft zu sichern und zu festigen. Am 3. September 1939, zwei Tage nach dem Überfall der faschistischen deutschen Armeen auf Polen, erging auf Weisung Hitlers und Himmlers ein Erlass des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, Heydrich, über die «Grundsätze der inneren Staatssicherheit während des Krieges». Darin hiess es: Jeder Versuch, die Geschlossenheit und den Kampfwillen des deutschen Volkes zu zersetzen, ist rücksichtslos zu unterdrücken. Insbesondere ist gegen jede Person sofort durch Festnahme einzuschreiten, die in ihren Äusserungen am Sieg des deutschen Volkes zweifelt oder das Recht des Krieges in Frage¹ stellt. Die jetzt in Kraft tretenden verschärften Bestimmungen zur inneren Sicherung des faschistischen Regimes wurden genutzt, um in den ersten Kriegswochen von langer Hand vorbereitete Massenverhaftungen von Kommunisten und Sozialdemokraten durchzuführen. Viele von ihnen waren bereits wegen ihrer antifaschistischen Tätigkeit ihrer Freiheit beraubt und Tausende erst einige Wochen zuvor entlassen worden.

Musterungen

Mit der Ausweitung seines Eroberungskrieges⁹ und durch die Vorbereitung neuer Aggressionen traf der faschistische deutsche Imperialismus frühzeitig Vorkehrungen, um im Bedarfsfall alle Kräfte für den Krieg mobilisieren zu können. Dazu gehörten vermutlich auch die im Jahre 1940 durchgeführten Musterungen der als «wehrunwürdig» befundenen Antifaschisten und der wegen krimineller Delikte Ausgeschlossenen. Diese Musterungen fanden sowohl in Deutschland als auch im besetzten Österreich, in Polen und den okkupierten Teilen der Tschechoslowakei statt. Von ihnen betroffen waren aus der Haft entlassene ebenso wie noch im Zuchthaus oder Konzentrationslager gefangengehaltene Antifaschisten und Kriminelle. Wie sich solche Musterungen abspielten, entnehmen wir der Schilderung des Genossen *Erwin Bartz*:

«Man hatte zwar vergessen, mir meinen Ausschluss aus der

Wehrmacht mitzuteilen, aber ich hielt es für selbstverständlich, dass ich ‚Hochverräter‘ nicht würdig war, im ‚Ehrenkleid des Führers‘ am Raubkrieg teilnehmen zu dürfen.

Umso mehr war ich erstaunt, als ich im Sommer 1940 eine Aufforderung zur Musterung bekam. Während man als Antifaschist – noch dazu vorbestraft – immer ein wenig aufgeregt war, wenn man ein amtliches Schreiben bekam, war ich diesmal ganz ruhig. Ich war davon überzeugt, dass dieses Schreiben auf einem Irrtum beruhte.

Vor dem Musterungslokal fragte ich den Posten: ‚Hat denn das für mich überhaupt Zweck hineinzugehen?‘, und dabei zeigte ich ihm meinen einzigen Ausweis, den Entlassungsschein aus dem Zuchthaus. Er guckte zwar ein wenig unsicher, sagte aber: ‚Los, gehen Sie rein!‘

Etwa 100 Mann – Jahrgang 1910 und 1911 – sind als zukünftige Helden im Böhmisches Brauhaus versammelt. Ich habe das Gefühl, einer der wenigen zu sein, die diese Angelegenheit nicht ernst nehmen. In Turnhose stehe ich gerade unter der Messlatte, als ein Unteroffizier ziemlich aufgeregt hereinkommt. ‚Wer ist hier Bartz, Erwin?‘ brüllt er. Ich melde mich. ‚Mann, ziehen Sie sich schleunigst wieder an und melden Sie sich beim Oberschützen.‘

Gern komme ich dieser Aufforderung nach. Der Oberschütze ist erstaunt und ruft: ‚Wie sind Sie denn hier hereingeraten? Warten Sie auf dem Flur, bis Sie aufgerufen werden!‘

Es scheint für mich eine Sondermusterung zu geben. Gespannt warte ich lange Minuten. Dann ertönt es: ‚Der Werkzeugmacher Bartz eintreten!‘ Im Stillen amüsiere ich mich über diese Anrede.

‚Zuchthäusler‘ oder ‚Hochverräter‘ konnten sie schlecht sagen; zum ‚Volksgenossen‘ oder gar ‚Herrn‘ hatte ich es auch noch nicht gebracht; darum die salomonische Anrede mit meinem Beruf.

Auf einem erhöhten Platz sitzen einige Offiziere und ein Bonze, den ich unschwer als Gestapovertreter erkenne.

Dann beginnt ein kleines Verhör. Der Vorsitzende, ein Major, befiehlt: ‚Treten Sie dort in den Kreis und nehmen Sie Haltung an!‘ Dann schnarrt er weiter: ‚Sie sind mit Zuchthaus bestraft?‘

„Jawohl. Herr Major“, sage ich, nach Vorschrift mit ziemlicher Lautstärke.

«Weswegen?»

«Vorbereitung zum Hochverrat», lautet mein Echo.

„Kommunist also!“

Diese Feststellung des Offiziers lasse ich unkommentiert. Jetzt beginnt eine beinahe rituelle Handlung. Aufmerksamkeit fordernd, sieht der Major in die Runde, seine Beisitzer legen den Bleistift, oder was sie sonst in der Hand halten, weg und nehmen im Sitzen Haltung an. Der Chef steht auf, kurz und militärisch knapp verkündet er: „... ist nach § 13 des Wehrgesetzes für dauernd aus der Wehrmacht ausgeschlossen!“

Ein Schreiber übergibt mir einen blauen Schein. Dann kommt der Befehl: „Wegtreten!“

Ich muss mich zusammennehmen, um nicht zu lächeln oder gar «danke sehr» zu sagen.

So, das ist nun mein «Wehrpass»: Ob ich ihn lange behalten kann?»¹⁰

Genosse Bartz behielt seinen «blauen Schein» etwa zwei Jahre.

Einberufung

Mit der sich abzeichnenden Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus und den hohen Verlusten der deutschen Armeen in der Stalingrader Schlacht wurden ab Herbst 1942 auch die wegen ihres Widerstands gegen das Hitlerregime zu Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen verurteilten beziehungsweise in Konzentrationslagern befindlichen Antifaschisten zur Wehrmacht eingezogen. «Sie sollten für den Bestand jenes Systems kämpfen, für dessen Sturz sie sich in die Widerstandsbewegung eingereiht, die KPD unter illegalen Bedingungen aktionsfähig gehalten und zur führenden und organisierenden Kraft des antifaschistischen Kampfes entwickelt hatten und das ihnen die schweren Bedingungen der Illegalität aufgezwungen und Folterungen sowie jahrelange Kerkerhaft gebracht hatte. Überwacht von einer faschistischen

Stammanschaft und bespitzelt von Kriminellen, sollten diese deutschen Antifaschisten ausgerechnet gegen die Völker eingesetzt werden, die letztlich auch für ihre Befreiung kämpften.» Damit war jedoch auch die Absicht verbunden, «diese Antifaschisten, unter ihnen viele Mitglieder der KPD, aus dem Reichsgebiet zu entfernen und damit vom Widerstandskampf innerhalb Deutschlands zu isolieren. Sie sollten zugleich als Kanonenfutter verwendet und auf diesem Wege liquidiert werden.»¹¹

Zunächst bekamen die Nazipartei- und Gestapodienststellen die Auflage, die Antifaschisten zu veranlassen, sich freiwillig zum Dienst in der faschistischen Wehrmacht zu melden. So wurde Genosse *Fritz Näther*, der nach seiner Haftentlassung im Jahre 1936 in Dresden lebte, vom faschistischen Blockleiter seines Wohngebiets aufgesucht, der ihn überreden wollte, «ein Gesuch um Wiederverleihung der ‚Wehrwürdigkeit‘ an den ‚Führer‘ zu richten». «Ich konnte dieses ‚grosszügige‘ Angebot ohne grössere Schwierigkeiten abbiegen», erinnerte sich Genosse Näther. «Eines Tages erhielt ich eine Einladung ... zur Staatspolizei Dresden ... Die ganze Unterhaltung diente dem Zweck, mich psychologisch auf ein Gesuch ... um Wiederverleihung der ‚Wehrwürdigkeit‘ vorzubereiten.»

Die Ergebnisse dieser «Freiwilligenaktion» waren mehr als dürftig, da die Antifaschisten in der Regel ein solches Ansinnen I ablehnten. Daher wurde aufgrund einer Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 2.10.1942 die «Wehrunwürdigkeit» für die Dauer des Krieges aufgehoben und zugleich die Aufstellung einer Bewährungseinheit 999 veranlasst.¹²

Über die Gestapo erhielten die Wehrbezirkskommandos die Weisungen, wer sich und zu welchem Zeitpunkt durch Gestellungsbefehl zur militärischen Ausbildung auf dem Heuberg, später auf dem Truppenübungsplatz Baumholder, einzufinden hatte.

Hier zeigte sich das raffinierte Zusammenspiel zwischen Gestapo und Wehrbezirkskommando, von dem die davon Betroffenen nichts wussten. Die Gestapo bestimmte, wer aus seinem heimatlichen Wirkungsbereich zu entfernen war. Die

davon Betroffenen galten als bedingt wehrwürdig, und der Ausschliessungsschein wurde eingezogen.

Die ersten wurden zum 15.10.1942 einberufen.¹³ Zu diesem Zeitpunkt gab es beim Heer bereits eine Million-Fehlstellen (Stand vom 6. Oktober 1942).¹⁴ Betroffene waren sowohl wegen ihres antifaschistischen Kampfes als auch kriminell Vorbestrafte.

Wie sich die Einberufung in der Praxis wahrscheinlich bei Tausenden abspielte, schildert Genosse *Hans Burkhardt*: «Am 4.6.1943 war es soweit. Die totale Kriegführung – durch Goebbels im März 1943 im Berliner Sportpalast lauthals verkündet – forderte neue Opfer für die Fortsetzung des faschistischen Raubkrieges.

Eine ‚Eilige Wehrmachtsache! Frei durch Ablösung Reich!‘ war mir als Feldposteinschreiben zugestellt worden. Es war der berichtigte Einberufungsbefehl A. Darin hiess es: ‚Sie sind aufgrund eines besonderen Führerbefehls während der Dauer Ihres Dienstes wehrwürdig. Den in Ihren Händen befindlichen Ausschliessungsschein haben Sie bei Aufruf Ihres Namens auf dem Sammelplatz abzugeben.

Verpflegung für möglichst drei Tage ist mitzubringen. Sie werden hierdurch zum aktiven Wehrdienst einberufen und haben sich am 7. Juni 1943 bis 20.30 Uhr beim Ersatzbatl. 999, in Berlin SW 61, Obentrautstrasse 2/4, Kammersäle, zu melden. Wehrbez. Kdo. Rittmeister

Unterschrift (unleserlich) ‘

Drei Tage hatte ich noch Zeit zum Nachdenken. Sollte man diesem Befehl Folge leisten? Es gab eine Beratung im Familien- und engsten Freundeskreis, und nach Abwägen aller Für und Wider einschliesslich der möglichen Folgen entschied ich mich dazu, den Befehl dem Betrieb zu übergeben.

Der Betrieb hatte seit November 1942 alle Einberufungen durch uk.-Stellung abwehren können.

Vielleicht klappte es auch diesmal!

Damit verstiess ich wie beim vorletzten Einberufungsbefehl schon gegen die bestehenden Bestimmungen. In einem roten Begleitzettel hiess es nämlich:

‚Wer sich den Befehl von seinem Arbeitgeber oder einer

anderen nichtmilitärischen Stelle abnehmen lässt oder ihm nicht pünktlich nachkommt, hat Bestrafung nach den Kriegsgesetzen zu erwarten

Es kam, wie ich vermutet hatte. Der Befehl wurde mir von unserem Personalleiter, einem ehemaligen Hauptmann, mit der Bemerkung abgenommen: ‚Da machen Sie sich man keine Gedanken, wir werden Sie schon wieder loseisen‘.

An und für sich war die Situation günstig für eine weitere uk.-Stellung, da die damalige «Rheinmetall-Lochkarten G.m.b.H.» als deutsch-amerikanischer Betrieb direkt dem Minister für Bewaffnung und Munition, dem Obemazi Speer, unterstand. Ausserdem arbeitete ich in einer Schlüsselfunktion.

Ich war guter Dinge – bis plötzlich am 6. Juni nachmittags ein Anruf vom Personalbüro kam. Dort wurde mir mein Befehl zurückgegeben mit dem Hinweis, dass alle Bemühungen umsonst gewesen waren.

Durch einen Geheimbefehl waren alle Schlüsselfunktionen für politisch Vorbestrafte aufgehoben worden. Man bedauerte, und ich musste, nun etwas überstürzt, meine Zelte bei der ehemaligen «Powers G.m.b.H.», die mich seit 1936 in «mütterlichem Schutz genommen hatte, abbrechen.

Am 7. Juni 1943 zog ich abends mit meinem Koffer und Verpflegung für drei Tage zur Obentrautstrasse.

Dort ging alles sehr schnell. Nach Aufruf meines Namens musste ich den Ausschliessungsschein abgeben und wurde somit ein Soldat bei den 999ern.»

Alle in diese Sonderformation der faschistischen Wehrmacht Einberufenen, in der Regel die Jahrgänge 1910 bis 1920, kamen zum grössten Teil mit Sammeltransporten, die mit den Ausbildern etwa 8'000 Mann umfassten, zum Heuberg.¹⁵ Aus ihnen wurde die Afrikabrigade 999 gebildet, zu der die Afrikaschützenregimenter 961 und 962 sowie Spezialeinheiten¹⁶ gehörten. Beauftragt mit ihrer Aufstellung war Oberst Thomas, zuvor Kommandant des Führerhauptquartiers.

Den Rahmen für die militärische Organisation bildeten die sogenannten Stammanschaften, das heisst das ständige, für die Aufrechterhaltung des Ausbildungs- und Kasernenbetriebs

notwendige Personal. Dazu gehörten teilweise Berufsoffiziere und -Soldaten, die die Gruppen-, Zug-, Kompanie- und Bataillonsführer stellten, aber auch im Rahmen der Wehrpflicht eingezogene Soldaten, da bestimmte Funktionen, beispielsweise die des Schreibers, nicht mit vorbestraften Wehrmachtangehörigen besetzt wurden.

Für die Neuankömmlinge waren anfangs keine Uniformen vorhanden, so dass sie einige Zeit den Dienst in ihren Zivilkleidern verrichteten. Die verabreichte Kost war schlecht und nicht ausreichend. Der Dienst ging von sehr früh morgens bis in den späten Abend hinein. Anfangs durfte keine Post nach Hause geschickt werden; später erlaubte man es, sie geöffnet auf der Kompanieschreibstube abzugeben. Auch die ankommende Post wurde geöffnet und kontrolliert.

Lange Zeit gab es auch keinen Ausgang. Jedes Verlassen des eingezäunten Geländes konnte als Desertion betrachtet werden, und darauf stand die Todesstrafe!

Auch das Empfangen von Besuchern war zunächst untersagt. Die Frauen und Kinder waren gezwungen, wollten sie ihre Männer oder Väter sehen, an den Stacheldrahtzaun heranzukommen. Frauen von vorbestraften Soldaten erhielten in Stetten, der nächstgelegenen Stadt, kein Quartier. Nach acht Wochen wurden die Massnahmen für den Ausgang der 999er und die Besuche ihrer Frauen zwar etwas gelockert, aber schon 14 Tage später wurde die ganze Brigade 999 nach Belgien verlegt.

Alle diese Massnahmen waren darauf gerichtet, den Willen und die Widerstandskraft der zur militärischen Ausbildung auf den Heuberg gezwungenen Antifaschisten zu brechen, um sie in willfährige Werkzeuge der faschistischen Kriegführung zu verwandeln.

Selbstverständlich spielten bei der Beurteilung der Verhältnisse und der Ausbildung auf dem Heuberg auch subjektive Faktoren eine Rolle wie das Alter der Eingezogenen, Gesundheitszustand, ihre physische und psychische Verfassung, aber auch das Verhältnis zu den Kameraden und den Ausbildern.

Die Vorgesetzten bei der Afrikadivision 999

Es ist notwendig, noch einmal darauf einzugehen, woher die Vorgesetzten kamen und wer sie waren.

Uns sind die Namen von etwa 300 Offizieren der Afrikadivision 999 bekannt. Davon werden 264 Offiziere in der Rangdienstliste im Kriegstagebuch der Afrikadivision 999 ausgewiesen. Aus dieser Liste ist ersichtlich, dass 11 hohe bzw. höhere Offiziere, vom Hauptmann bis zum Oberst, direkt aus der Führerreserve beim Oberkommando des Heeres kamen.

Obwohl ein grosser Teil von ihnen faschistischen Organisationen (NSDAP, SS, SA, HJ) angehörte, war ihr Verhalten gegenüber den Bewährungssoldaten recht unterschiedlich. Unter ihnen gab es fanatische Faschisten, für die die mit Zuchthaus Bestraften «Untermenschen» waren. Es gab sture, niederträchtige, brutale und hinterhältige Schleifertypen, aber auch menschlich Gesinnte, sogar solche, die den Politischen eine gewisse Hochachtung zollten.

Darunter gab es sogar einige wenige, die beim näheren Kontakt antinazistische Tendenzen erkennen liessen. Fast alle Vorgesetzten hatten in der Regel «Fronterfahrung», besonders von Kriegsschauplätzen in der Sowjetunion.

Ähnlich einzuschätzen sind auch die Unteroffiziere und die sogenannten Stammanschaften (Gefreite, Stabs- und Obergefreite sowie Oberschützen), die ebenfalls zum Ausbildungspersonal gehörten. Einen genauen Überblick über den Anteil der Offiziere, der Militärbeamten, der Unteroffiziere und der Mannschaften ermöglichten uns die Dekadenstärkemeldungen der Afrikadivision 999 vom Januar bis März 1943. Interessant sind dabei folgende Zahlen, die den jeweiligen Anteil an der Gesamttruppenstärke auswiesen:

Offiziere, Beamte, Unteroffiziere	16,3 bis 18,2%
Mannschaften	81,7 bis 82,8%

Setzt man die sogenannten Stammanschaften von der angegebenen Mannschaftsstärke ab, so ergibt sich ein Prozentsatz von 68,5% «Wehrunwürdigen». Danach gehörten bei der Afrikadivision 999 mit einem Gesamtbestand von rund 16'000 ca. 5'000 zur Stammanschaft, das sind 31,5% der genannten Truppenstärke.

Ausbildung und Ausbildungsmethoden

Sollten die 999er-Einheiten nach dem missglückten Afrikaabenteuer den ihnen neu von den Faschisten zugeordneten militärischen Zweck bei der Küstensicherung oder der Bewachung von Eisenbahnen, Brücken, Flugplätzen und anderen Objekten erfüllen, mussten sie eine diesen Anforderungen entsprechende Ausbildung erhalten. Sie entsprach den Methoden, die der deutsche Militarismus schon immer gebraucht hatte, um aus denkenden, selbstbewussten Menschen willenlose Befehlsempfänger und -ausführer, das heisst blind gehorchende Werkzeuge in den Händen der Offiziere zu machen. Die Ausbildung war hart und anstrengend, bedingt auch durch die verhältnismässig kurze Ausbildungszeit von drei bis vier Monaten. Auf Altersunterschiede wurde dabei keine Rücksicht genommen.

Unseren jugendlichen Lesern, die den preussisch-deutschen Militarismus glücklicherweise nicht kennenlernen mussten, sei gesagt, dass die Schikanen, von denen in fast jedem Erlebnisbericht unserer Genossen die Rede ist, keine Besonderheiten der 999er-Bataillone waren, sondern vielmehr genauso zur militärischen Ausbildung innerhalb der faschistischen Armee gehörten wie der Krückstock und das Spiessrutenlaufen in der Zeit des «Alten Fritz».

Das Besondere liegt darin, dass die schikanösen Methoden in den 999er-Formationen bei wesentlich älteren und durch Haft und Folter geschwächten Menschen angewandt wurden. Zu den Schikanen gehörte das Strafexerzieren für Nachlässigkeiten in der Dienstauführung, das Reinigen der Uniformen in unzumutbar kurzer Frist nach der Ausbildung, zum Beispiel nach dem Robben auf feuchtem oder nassem Lehm Boden; das Säubern der Unterkunft mit primitiven Hilfsmitteln in knapper Zeit – oft hatte der Unteroffizier vom Dienst bei der Stubenkontrolle erst für Schmutz und Unordnung gesorgt –, aber auch die willkürliche Urlaubs- und Ausgangssperre sowie die Postzensur. Damals gehörte dies alles zum Standardprogramm der Rekrutenausbildung des deutschen Militarismus, aber es lag doch im Ermessen jedes Ausbilders, in welchem Ausmass er diese Methoden anwandte.

Einen detaillierten Einblick darein, wie vermutlich nicht wenige sogenannte Bewährungssoldaten ihre Ausbildungszeit auf dem Heuberg erlebten, gibt der Bericht des Genossen *Hans Burkhardt*:

«Auf der Fahrt zum Heuberg konnte man schon bestimmte Schlussfolgerungen ziehen, wer Politischer oder Krimineller war. In erster Linie waren es die Kriminellen, die versuchten, mit den aktiven Dienstgraden, die in jedem Abteil als Transportbegleiter anwesend waren, Kontakt herzustellen. Dabei stellte sich in vielen Fällen heraus, dass sie nazistisch eingestellt waren. Aber diese Schlussfolgerungen waren noch mehr allgemeiner Art. Davon mit Gewissheit abzuleiten, wer ein Politischer ist, schien mir noch zu gewagt.

Jedenfalls ist mir noch in Erinnerung, dass es während der Fahrt bis Storzingen nichts Besonderes gab. Durch die Unterhaltung mit den ‚Aktiven‘ hatten wir bereits erfahren, dass unser Reiseziel der Heuberg in Baden war. Da ich bisher wenig Berührung mit dem ‚Barras‘ hatte, wusste ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht, dass es sich beim Heuberg um einen grossen Truppenübungsplatz in der Schwäbischen Alb handelte.

Am 10. Juni trafen wir in Storzingen ein. Da jeder einen Koffer oder einen Pappkarton hatte, kamen wir schon beim Marsch nach Stetten am Kalten Markt ins Schwitzen. Es war ein trauriger Gang, den viele mit einem Marsch ins KZ verglichen. Oben im Kasernenkomplex war schon alles für den Empfang der ‚Neuen‘ vorbereitet. Nach dem Namensaufruf und einer kurzen Ansprache durch den ‚Spiess‘ wurden wir zum ‚Sachen fassem in die Kleiderkammer geführt. Dann kamen wir in unseren Schlafsaal, und anschliessend ging es in die Waschanlagen.

Da ich gute Erfahrungen mit ‚Betten bauern aus meiner Haftzeit hatte, bemühte ich mich um einen Platz in der obersten Etage. Hier im ‚dritten Stock‘ verlebte ich die ersten vier Wochen verhältnismässig ungestört von den Schikanen der Diensthabenden. Vor allem kam es darauf an, dass man nicht besonders auffiel.

Die ersten vier Wochen waren ausgefüllt mit dem üblichen Rekrutendruck. Von morgens bis zum späten Nachmittag wur-

den wir auf dem Kasernenhof geschliffen. Antreten, Wenden, Marschieren, in Gruppen links schwenkt marsch, in Reihe rechts ... wechselten in bunter Reihenfolge. Dabei machten wir auch mehrmals mit dem Erdboden Bekanntschaft. Diese ‚Spässe‘ waren den meisten von uns schon aus der KZ-Zeit bekannt. Aber etwas wurde bis zum Überdruß gepaukt, das war das Grüßen! Zum Glück gab es in der Wehrmacht damals noch nicht den Hitlergruß.

Anschliessend war dann meist Putz- und Flickstunde oder Unterricht streng nach Vorschrift.

Die Eindrücke aus diesen ersten vier Wochen sind sehr verblasst, so dass nur noch wenige Erinnerungen geblieben sind. Am Sonnabend nach dem Revierreinigen wurde gewöhnlich die Post von zu Hause beantwortet. Deshalb wurden diese Sonnabende sehnlichst erwartet. Weiterhin wurden die Sonnabende und Sonntage für den Gedankenaustausch genutzt, zumal wir die ersten vier Wochen das Lager überhaupt nicht verlassen durften.

Urlaubsscheine wurden nach vier Wochen nur in aussergewöhnlichen Fällen ausgestellt. Solch aussergewöhnlicher Fall war der Besuch der Frau und der Kinder ...

Nach Abschluss der vier Wochen Rekrutenausbildung gab es am Sonntag den ersten gemeinsamen Ausmarsch der Kompanie mit Ausbildern nach dem einige Kilometer entfernten Dorf Kaiseringen. Auf diesen Ausmarsch hatten viele aus verschiedenen Gründen schon gewartet. Mir kam es vor allem darauf an, meinen ersten unzensierten Brief zu befördern. Dazu muss gesagt werden, dass es streng verboten war, Briefe anders als über Feldpost zu schicken.

Um diese Absicht zu verwirklichen, das heisst, einen unzensierten Brief zu schreiben und bei der Post aufzugeben, musste allerdings schon die erste politische Arbeit aufgenommen werden. Das Glück war mir hold. Bei einem Übungsmarsch ausserhalb des Lagers marschierte an meiner Seite der Schütze Fritz Lange aus Berlin-Neukölln. In einer Pause, während die anderen wie befohlen sangen, kam es zu einer geflüsterten Unterhaltung. Das Stichwort war eigentlich ganz unpolitisch. Einer von uns machte die Bemerkung: ‚Latsch,

latsch, die Heide blüht!' Darauf kam die Frage: , Warst Du auch bei den Latschern?' So kamen wir ins Gespräch, und es ergab sich zu meiner freudigen Überraschung, dass Fritz ein ehemaliger Fichte-Sportler war. Ich liess natürlich nicht locker, und so erfuhr ich, dass auch er sich aus politischen Gründen hier befand. Das war der Anfang einer langjährigen Freundschaft und politischen Arbeit unter diesen schwierigen Bedingungen. Da wir auch fast die gleiche Grösse hatten, fiel es uns nicht schwer, beim Antreten immer zusammen zu stehen.

Ich erzählte Fritz von meiner Absicht, einen Brief an einen Berliner Genossen zu schreiben, der die wirklichen Zustände im Heuberg-Lager schildern sollte. Dazu fehlten mir aber ein Kuvert, Briefbogen und die Briefmarke. Wir durften ja nur Feldpostbogen bei uns haben.

Fritz wusste Rat. Von seiner Frau hatte er brieflich erfahren, dass ein Neuköllner Genosse auf dem Heuberg sei, der in den nächsten Tagen zum Einsatz kommen sollte. Wenn ich mich nicht irre, handelte es sich um einen Genossen aus dem VI. oder VII. Bataillon 999. An einem Sonntag gingen wir also auf die Suche. Da Fritz den Namen des Genossen und die Bezeichnung des Bataillons und der Kompanie genau wusste, fanden wir ihn sehr schnell. Dieser Genosse gehörte schon zu den «Altem der 999er und konnte uns viele wertvolle Hinweise politischer und persönlicher Art geben. Zu den persönlichen Hinweisen gehörte auch, dass wir, wenn die Frauen herkamen, einige Tage Urlaub erhalten würden. Da seine Frau ihn vor Kurzem besucht hatte, war er zufällig im Besitz von Briefpapier, Umschlag und Marke.

So schrieb ich am Abend, während die anderen Skat klopften, meinen Brief. Dann kam der lang ersehnte Tag des Ausmarsches der 1. Schützenausbildungskompanie des Ersatz- und Ausbildungsbataillons 999 nach Kaiseringen. Wir wurden das erste Mal der Öffentlichkeit als «Hitler-Soldateme vorgeführt. Eine wichtige Rolle dabei spielte das Singen. Da der Anteil der Kriminellen und Stammanschaften gegenüber den Politischen weit überwog, klappte das Singen der Landserlieder ganz gut.

In Kaiseringen wurde die grösste Gaststätte mit einem Tanz-

saal von uns in Beschlag genommen. Nachdem alle nach dem Genuss von einigen Glas Bier in Stimmung waren, beschloss ich einen kleinen Spaziergang ins Dorf zu machen, um meinen Brief loszuwerden. Unter dem Vorwand, etwas frische Luft schnappen zu müssen, verschwand ich für einige Minuten. Alles verlief programmgemäss: Nachdem ich noch als Absender den Namen irgendeines Schlächtermeisters aus Kaiseringen auf den Briefumschlag geschrieben hatte, verschwand der Brief im Briefkasten.

Später, im Jahre 1949, nach meiner Rückkehr nach Deutschland, wurde mir von den Berliner Genossen bestätigt, dass der Brief für sie im Jahre 1943 sehr aufschlussreich gewesen sei.

Nach diesem Ausmarsch wurden wir neu aufgestellt und in das Barackenlager ausserhalb des Kasernengeländes verlegt. Wir gehörten jetzt zum VJII. Festungsinfanteriebataillon 999. Zum überwiegenden Teil bekamen wir neue Ausbilder und Offiziere. Fritz Lange und ich kamen zur 4. (schweren) Kompanie, und zwar wurden wir dem Granatwerferzug zugeteilt. Neuer Kompaniechef war Oberleutnant Polte, ein sehr arroganter Offizier.

Im Zivilberuf war Polte Lehrer in einer Schule in Zittau. Er wurde uns gleich vom ersten Tag an unsympathisch, als er beim ersten Antreten das Wort ‚Zuchthäusler‘ fallenliess. Wörtlich sagte er: ‚Ich komme mir vor wie ein Zuchthausdirektor.‘

Dagegen machte der Zugführer vom Granatwerferzug, Oberfeldwebel Düster, einen besseren Eindruck. Er trug zwar immer das Schiessabzeichen der Hitlerjugend, liess aber bei näherer Bekanntschaft kaum den Faschisten erkennen. Unser direkter Vorgesetzter wurde der Unteroffizier Müller, der in seinem Auftreten zwischen dem Oberfeldwebel Düster und dem Oberleutnant Polte lag. Wir lernten diesen ‚Herrenmenschen‘ gleich in den ersten Tagen kennen.

Abends, nach dem Zapfenstreich, ging der Unteroffizier vom Dienst (UvD) durch die Stuben und vergewisserte sich, dass alles in den Betten lag.

Es war an einem Abend, an dem geheizt worden war, da auf der Schwäbischen Alb auch im Sommer die Temperaturen stark absinken. Ich hatte an diesem Tage Stubendienst, und

Unteroffizier Müller war UvD. Nach meiner Meinung war die Stube in bester Ordnung, und ich machte dementsprechend meine Meldung. Müller sah sich kurz um, ging zum Ofen, öffnete die Tür zum Aschekasten, zog ihn heraus und warf ihn mir vor die Füsse. Da der Kasten voller Asche war, entstand eine grosse Dreckwolke, die die ganze Stube verschmutzte. Dann brüllte er mich an, was das für eine Ordnung sei, und gab den Befehl, dass in einer halben Stunde die Stube blitzblank zu sein habe.

Mir hatte es die Sprache verschlagen; so etwas war mir selbst während meiner Haftzeit nicht passiert. Während ich noch überlegte, wie ich die Stube in einer halben Stunde sauber machen sollte, waren andere Kameraden und Genossen schon aus ihren Betten gesprungen und holten Besen, Müllschippe, Handfeger, Eimer mit Wasser und Scheuerlappen. Hier zeigte sich zum ersten Mal die spontane Solidarität besonders der politischen 999er.

Als die halbe Stunde herum war und Müller wieder erschien, konnte ich ihm zu seiner Überraschung eine blitzblanke Stube melden. Die Solidarität hatte gesiegt.

Die übrigen Wochen auf dem Heuberg vergingen mit Geländeübungen und der Ausbildung an den Spezialwaffen. Dabei lernten wir uns besser kennen und vermochten auch unter den Vorgesetzten immer mehr zu differenzieren. Oberfeldwebel Düster wurde uns von Tag zu Tag sympathischer, doch richtig lernten wir ihn erst beim theoretischen Unterricht kennen. Als wir die erste Viertelstunde hinter uns hatten und er in unsere gelangweilten Gesichter sah, schlug er uns vor, die Zeit lieber mit Witzeerzählen zu vertreiben. Unsere Zustimmung hatte er sofort. Jetzt kam es nur noch darauf an, die notwendigen Sicherungsmassnahmen zu treffen. Zu diesem Zweck wurde ein Posten auf jeder Seite der Unterrichtsbaracke aufgestellt. In den weiteren Wochen wurde uns der ‚theoretische‘ Unterricht zur liebsten Tätigkeit auf dem Heuberg. Nur einmal wurden wir vom ‚Alten‘ (Oberleutnant Polte) gestört. Unser Sicherungsposten hatte aber rechtzeitig sein Kommen signalisiert, so dass er von unserer vorbildlichen Aufmerksamkeit beim Unterricht sichtlich angenehm über-

rascht war. Mit einem gnädigen ‚Weitermachen‘ entfernte er sich bereits wieder nach zehn Minuten. Oberfeldwebel Düster ging aber noch weiter. Er vertraute restlos auf die Verschwiegenheit der Soldaten des Granatwerferzugs und seiner Dienstgrade. Auch bei Ausmärschen und damit verbundenen Geländeübungen richtete er es vielfach so ein, dass wir immer in grösserer Entfernung von den anderen Zügen oder Kompanien unsere Ausbildung erhielten. Da der Heuberg sehr stark bewaldet ist, hatten wir immer gute Deckung. So wurden Übungen meistens nur einmal durchgeführt, und dann kam die obligatorische Rauchpause. Diese Pause wurde so lange als möglich ausgedehnt. In der ersten Zeit waren wir erstaunt, dass alles ohne Komplikationen verlief. Erst später wurde uns klar, dass dieses Verhalten vom Oberfeldwebel bis zum Gefreiten bereits ein Ausdruck des teils offenen, teils versteckten Unglaubens an den ‚Endsieg‘ war. Dies zeigte sich besonders bei einer Übung, die wir mit Unteroffizier Stienker durchführten. Die militärische Aufgabe war, Bajonettfechten zu üben. Nach der theoretischen Erklärung und Vorführung durch einen Unteroffizier und einen Gefreiten kam es zu den ersten Protesten von uns.

Ich begann eine Diskussion über die Unmenschlichkeit und Brutalität dieser Kampfmethode und lehnte diese Übung ab. Es kam, wie ich vermutet hatte: Fritz Lange schloss sich meiner Ansicht an, und zu unserer Überraschung griff auch der Schütze Wilhelm Aldag in unsere Diskussion ein. Aldag war bis jetzt immer sehr wortkarg und zurückhaltend gewesen. Wir hatten Erfolg. Stienker gab es auf, uns drei das Bajonettfechten beizubringen, und übte mit dem übrigen Teil der Gruppe – überwiegend Kriminellen – weiter.

Auf dem Rückmarsch nahmen wir Aldag in unsere Mitte und erfuhren, dass er ein ehemaliger Reichsbannermann aus Hamburg war und ebenfalls zu den politisch Vorbestraften gehörte. Damit waren wir bereits drei in unserer Gruppe.

Je länger wir auf dem Heuberg waren, desto mehr verbesserten sich unsere Informationsmöglichkeiten. Zur bewährten Nachrichtenzentrale wurde das Kartoffelschälkommando in der Küchenbaracke.

Dort erfuhr ich auch zum ersten Mal von den Erschiessungen, «die des Öfteren in den frühen Morgenstunden auf dem Schiessstand stattfanden. Es handelte sich meist um «Deserteure» die wieder eingefangen worden waren. An der Erschiessung musste zur Abschreckung die gesamte jeweilige Kompanie teilnehmen.

Mittlerweile, wir schrieben bereits August 1943, war unser Bataillon mit Offizieren aufgefüllt worden. Einige kamen direkt von der Ostfront, so Oberleutnant Böckmann, der neue Chef der 3. Kompanie. Chef der 1. Kompanie wurde Oberleutnant Schüller, im Zivilberuf Amtsgerichtsrat. Der unangenehmste Kompaniechef war Oberleutnant Dürrhammer von der 2. Kompanie, der uns als SS-Führer avisiert worden war. Mit dem Erscheinen von Hauptmann Kahl als Bataillonsführer waren unsere Tage auf dem Heuberg gezählt.

Nach einigen geschlossenen Übungen im Bataillonsrahmen wurden wir Ende August 1943 zu einem für uns unbekanntem Einsatz verladen. Viele von uns hofften, dass es zu diesem Einsatz – auf Grund der Ereignisse an der Ostfront¹⁷ und in Italien¹⁸ – nicht mehr kommen würde. Am 27. August verliess unser Zug den Bahnhof Storzigen in Richtung Südosten, und damit war unsere Zeit als «Soldaten des Führers» hinter Stacheldraht auf dem Heuberg beendet.»

Was sagte die Partei?

Für die meisten Kommunisten, die aus faschistischen Strafanstalten entlassen wurden, war es eine Selbstverständlichkeit, baldmöglichst Kontakt zu einer Parteiorganisation oder Partei-gruppe aufzunehmen, um sich erneut im antifaschistischen Kampf zu bewähren. Dabei galt es, grösste Vorsicht zu üben, da die entlassenen Kommunisten und andere Antifaschisten zunächst durch die Gestapo überwacht wurden. Mitunter war es auch erforderlich, zeitweilig auf eine Kontaktaufnahme zu verzichten, um die illegal arbeitenden Genossen nicht zu gefährden. Soweit es ihnen gelungen war, die Verbindung zur Partei wiederherzustellen, konnten sie sich im Falle ihrer

Einberufung zur Wehrmacht mit anderen Genossen beraten. Waren sie jedoch auf sich allein gestellt, so entschieden ihr Klassenbewusstsein und ihre politische Erfahrung über ihr weiteres Verhalten.

Dem Einberufungsbefehl nicht Folge zu leisten hätte nach den Militärkriegsgesetzen das Todesurteil bedeutet. Wollte man sich dem entziehen, so gab es nur eine Möglichkeit: in die Illegalität zu gehen.

Ohne Arbeit, getrennt von der Familie, illegal bei Genossen oder Sympathisanten zu leben, von den Kampfgefährten materiell unterstützt und zugleich ständig auf der Hut vor möglichen Denunziationen zu sein, das war für die grosse Masse der Antifaschisten nicht möglich. Auch aus diesem Grunde orientierte die Partei ihre zur faschistischen Wehrmacht eingezogenen Mitglieder darauf, sich in der Ausbildung gute militärische Kenntnisse anzueignen, um im richtigen Augenblick die Waffen umzukehren und gegen die Faschisten, für die Freiheit kämpfen zu können.

Wie diese Orientierung von den Antifaschisten verstanden wurde, zeigt der Erinnerungsbericht von *Wolfgang Abendroth*, in dem es heisst: «Als ich am 3. Februar 1943 auf dem Sammelplatz in Berlin meinen alten Genossen und Freund Werner Illmer wiedertraf, waren wir uns mit dem gesamten Kern der Politischen einig: Kommen wir irgendwo an die Front zum ‚Einsatz‘, kann es nur eine Aufgabe für uns geben: Alles zu tun, was wir können, um mit der Bevölkerung der besetzten Gebiete in Kontakt zu kommen und mit ihr gemeinsam gegen den Hitlerfaschismus zu kämpfen.»

Auch auf dem Heuberg waren die Kommunisten von Anfang an bemüht, Verbindung untereinander aufzunehmen. Wo ein Genosse ist, da ist die Partei. Nach diesem Grundsatz nahmen die Genossen in den 999er-Bataillonen Fühlung zueinander auf. In vielen Fällen konnten sie sich aus der Parteiarbeit vor 1933, aus dem gemeinsamen illegalen Kampf gegen den Faschismus, aus dem Zuchthaus oder aus dem Konzentrationslager. Hier wusste man, mit wem man es zu tun hatte und auf wen man sich verlassen konnte.

Bei den noch unbekanntem Kameraden galt es, in der

Gruppe, im Zug oder in der Kompanie erst zu prüfen, wer aus politischen Gründen und wer wegen krimineller Delikte vorbestraft war. Dazu wurden sie vorsichtig in Gespräche verwickelt, die sehr bald die politische Haltung des Betroffenen erkennen liessen.

Mancher Genosse erinnerte sich auf dem Heuberg an eine Formulierung aus der Resolution der Berner Konferenz der KPD, die lautete: «Die Antifaschisten in der Armee müssen ein gutes kameradschaftliches Verhältnis zu ihren Kameraden herstellen, ihnen mit Rat und Tat ein Beispiel sein und auch Verbindungen zu jenen zahlreichen Unteroffizieren und Offizieren knüpfen, die in Opposition zur Politik des Hitlerregimes stehen. Im Kampf des deutschen Volkes wird die Frage der Gewinnung der Armee von ausschlaggebender Bedeutung sein.»¹⁹

Auch diese Weisung wurde Richtschnur ihres Handelns. So geben mehrere Erlebnisberichte Auskunft darüber, wie die illegale antifaschistische Widerstandsarbeit unter den 999ern bereits in der Ausbildungsphase organisiert wurde.

Formen der illegalen Arbeit

In den verschiedenen Kompanien entstanden bald illegale kommunistische Gruppen, die zum Teil untereinander Verbindung hatten und gegenüber den Kriminellen, den Ausbildern und Offizieren gut abgesichert waren. Einer dieser Gruppen gehörte der Genosse *Max Mühl* aus Frankenberg an. «Wir trafen uns in gewissen Zeitabständen und tauschten Erfahrungen aus», erinnert er sich. «Obwohl wir keinen unmittelbaren Einfluss auf das Geschehen und die Ausbildungsmethode im Lager hatten, waren wir durch Flugblätter und Informationen in der Lage, über den Faschismus und unsere Aufgaben zu diskutieren.»²⁰

Diese Diskussionen und der damit verbundene Austausch von Informationen, die die einzelnen Gruppen über die unterschiedlichsten Kanäle erhalten hatten, entwickelten sich zu den wichtigsten Formen der illegalen Arbeit. Ihre Bedeutung ist in

der politisch-ideologischen Schulung der Genossen und in der Tatsache zu sehen, dass sie so, trotz ihrer relativen Isolierung, über das Geschehen in Hitlerdeutschland und an den wichtigsten Kriegsschauplätzen informiert blieben und damit besser in der Lage waren, ihre konkreten Aufgaben zu bestimmen. So berichtet *Kurt Liebing*, dass bei den Zusammenkünften der illegalen Parteigruppe des XIII. Bataillons auf dem Heuberg «alle Genossen verpflichtet wurden, grösstmögliche Aufmerksamkeit auf die Waffentechnik und die Handhabung der Waffen anzuwenden, da wir diese Kenntnisse sicher einmal in unserem Sinne benötigen würden».²¹

Einige der illegalen Gruppen auf dem Heuberg und später auf dem Truppenübungsplatz Baumholder, wohin im Dezember 1943 die nunmehrige Ersatzbrigade 999 verlegt worden war, unterhielten Verbindungen zu lokalen Organisationen der KPD: so zur Leipziger Parteiorganisation. Darüber berichtet Genosse *Fritz Lessig*, der vor seiner Einberufung in Halle ansässig war:

«Pfingsten 1943 bekam ich Kontakt zu einer Leipziger Genossin. Sie übermittelte Grüsse von Georg Schumann und teilte mir mit, dass sie Flugblätter mitgebracht habe. Sie lagen, nach ihrer Angabe, versteckt im Walde. Bei dem starken Besucherverkehr der Angehörigen von 999ern auf dem Heuberg, der völlig überlaufen war, blieben die Flugblätter während der Feiertage dort liegen. Ein vereinbarter Treff mit dem Ehemann schlug fehl; den Grund dazu konnte ich nicht mehr ermitteln, denn unmittelbar nach den Feiertagen kam das ‚Februar-Kontingent‘ auf Transport nach Griechenland, darunter der Leipziger Genosse.»²²

Auch Genossen Eberhard Arlt gelang es, antifaschistische Materialien zu erhalten. Als Karteiführer in der Bataillonswaffenmeisterei nahm er häufig an Dienstreisen nach Berlin-Spandau teil, bei denen Waffen und Ersatzteile beschafft wurden. Er nutzte diese Gelegenheit, um Kontakte zu Berliner Genossen aufzunehmen, und brachte Flugblätter und illegale Zeitungen mit auf den Heuberg.²³

Mehrere Berichte lassen erkennen, dass diese Materialien unter den Kommunisten kursierten und als Grundlage für die illegale politische Arbeit in den Gruppen dienten.

Wichtig für die illegale Tätigkeit waren auch Informationen, die die Genossen aus dem Kreis der «Stammanschaften» oder von anderen Soldaten erhielten. So erfuhr Friedrich Pietruske vom Leiter eines Transportkommandos während der Fahrt zum Heuberg, dass bisher die Transporte nur aus Politischen bestanden hätten. Die Erfahrungen hätten wahrscheinlich die Einordnung von Kriminellen erforderlich gemacht. Damit wollte man die politischen 999er und deren möglichen Widerstand zersetzen.

Auf dem Heuberg erzählte ihnen Unteroffizier Sabich aus Hirschberg, dass der übergrosse Teil der Ausbilder, darunter sogar Offiziere, Degradierete seien. Sabich sympathisierte mit den Antifaschisten; zwei Angehörige seiner Familie befanden sich aus politischen Gründen in Haft.²⁴

Über eine ungewöhnliche Form des Informationsaustausches auf dem Heuberg berichtet Genosse *Rudolf Wille*:

«Die Kirche wurde für uns zum wöchentlichen Informations-treffpunkt. Es war wichtig, die Stimmung zu erfahren, die in den anderen Kompanien unter unseren Kameraden herrschte, und uns gegenseitig vor besonders rücksichtslosen Ausbildern zu warnen. Ausserdem bekam man Informationen über beabsichtigte Standortverlegungen, die uns sonst nicht mitgeteilt wurden. So gab es während des Gottesdienstes oft ein Gemurmel, entstanden aus dem Erfahrungsaustausch der Kirchgängen, die hier eine Gelegenheit nutzten, die sonst nicht geboten wurde.»

In der Regel entstanden jedoch die Kontakte zwischen den Politischen in den Mannschaftsstuben und während der Geländeausbildung. Genosse Fritz Müller aus Ludwigsfelde, vom II. Bataillon des Regiments 962, berichtet, dass illegale Verbindungen zwischen den Gruppen und Zügen der Kompanie bestanden. Die illegale Verbindung von den Antifaschisten der 5. Kompanie zu den Genossen im Bataillonsstab wurde durch Fritz Müller wahrgenommen. Der Verbindungsmann im Bataillonsstab war der Genosse Walter Kresse.

Als im Dezember 1943 der Standort auf dem Heuberg aufgelöst und nach Baumholder verlegt wurde, konnten die bisher praktizierten Formen und Methoden der illegalen Arbeit dort

weitergeführt werden. Einen erheblichen Anteil daran hatten die Genossen, die bereits auf dem Heuberg illegale Verbindungsfunktionen ausübten. So stand Fritz *Lessig* auch von Baumholder aus «mit dem Genossen Georg Schumann und Genossen Kurt Kühn ... schriftlich in Verbindung. Anlässlich eines Urlaubs brachte mir Genosse Kühn ein Bündel Flugblätter mit nach Halle, die auf dem Truppenübungsplatz Baumholder nachts in den Kasernengebäuden der Marsch-, Genesungs-, Stamm- und der 5. Kompanie ... verteilt wurden. Nach dieser Flugblattaktion wurde eine grosse Such- und Vernehmungsaktion gestartet – jedoch ohne Erfolg.»

Wie Fritz Lessig weiter mitteilt, fanden sich in Baumholder in fast allen Kompanien Gruppen zusammen, in denen in Verbindung mit den Beschlüssen der Brüsseler und Berner Parteikonferenz die Kriegslage und die historisch bedingte Niederlage der Faschisten diskutiert wurde. In diesem Zusammenhang spielte auch der Erfahrungsaustausch mit den Genossen aus dem XIV., XV. und XVII. Bataillon eine nicht unwesentliche Rolle, die im April 1944 als Militärgefangene – aus der Sowjetunion kommend – auf dem Truppenübungsplatz Baumholder eingetroffen waren.

Soweit einige Berichte von Genossen, die noch die erste Phase der Ausbildung auf dem Heuberg erlebten, die vom 15. Oktober bis Ende Dezember 1942 andauerte.

Bevor wir uns den Erlebnisberichten der zweiten Phase zuwenden, die Anfang 1943 mit der Verlegung der Afrikabrigade 999 nach Belgien begann, wollen wir einen kurzen Abriss über das Hin und Her der faschistischen Truppenführung einfügen.

Man kann das Kapitel Heuberg nicht behandeln, ohne etwas über die vorliegenden Tätigkeitsberichte, Tagebücher, Geheimbefehle, geheimen Fernschreiben und Anordnungen, die oft als geheime Kommandosachen behandelt wurden, gesagt zu haben. Aus den uns vorliegenden Dokumenten der Afrikabrigade 999 bzw. des Oberkommandos des Heeres (OKH) und anderer militärischer Dienststellen ist ersichtlich, dass die Aufstehung der Wehrunwürdigen-Bataillone und -Regimenter und ihr Einsatz abhängig vom Kriegsverlauf waren.

Der Vergleich zwischen den Berichten der 999er Kameraden und den Tätigkeitsberichten und Befehlen faschistischer Offiziere und Dienststellen bestätigt das.

Osteinsatz oder Einsatz in Afrika

Am 18.12.1942, 10.00 Uhr, wurde dem Brigadekommandeur durch einen Anruf von der Organisationsabteilung des Oberkommandos des Heeres «die gesamte Umstellung der Brigade vom Tropen- auf Osteinsatz» angekündigt.

Um 18.00 Uhr kam fernmündlich der endgültige Bescheid ..., «dass die Brigade beschleunigt auf Osteinsatz umzustellen ist und mit Abtransport der ersten Teile am 15.1.1943 gerechnet werden muss».²⁵

Diese Umstellung bereitete dem Brigadekommandeur erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Beschaffung von Winterausrüstungsgegenständen, Waffen und Geräten, Fahrzeugen, Verpflegung und Sanitätsausrüstungen.

Die sich bereits im Dezember 1942 abzeichnenden militärischen Niederlagen in Afrika und bei Stalingrad brachten die «Pläne» der faschistischen Kriegführung völlig durcheinander und waren mit ein Grund für die kurze Ausbildung der 999er-Bataillone. Da mit dem beschleunigten Abmarsch der Brigade zu rechnen war, stand wenig Zeit zur Umstellung zur Verfügung.

Am 22.12.1942 teilte das Oberkommando des Heeres jedoch mit, «dass die Brigade entgegen den bisherigen Informationen in kürzester Frist nach Südfrankreich verlegt wird».²⁶

Die Transportmeldung wurde noch am gleichen Tage zusammengestellt, wobei sich Zweifel ergaben, ob die Tropenausrüstung mitzunehmen sei.

Am 24.12.1942 wurde die letzte Anweisung folgendermassen korrigiert:

«Afrikabrigade 999 wird am 1.1.1943 nach Truppenübungsplatz Maria ter Heide (nördlich Antwerpen) verlegt...

Verpflegung ist für 6 Tage mitzunehmen.»²⁷

Fünf Tage später wurde mitgeteilt, dass «die Brigade nun-

mehr endgültig ihre gesamte Tropenausrüstung in den neuen Unterkunftsraum mitzunehmen»²⁸ habe, da «die Afrikabrigade 999 erneut [zur] Verwendung in Afrika vorgesehen»²⁹ sei.

Aufstellung weiterer Einheiten aus «Wehrunwürdigen»

Während sich die im Oktober und November 1942 einberufenen 999er bereits in Belgien befanden, hatte die faschistische Wehrmachtführung schon neue Befehle zur Einberufung weiterer Vorbestrafter nach dem Heuberg parat.

Am 2. Januar 1943 wurde die geheime Kommandosache Nr. 20/43 vom Chef des Heeres für Rüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres an die Afrikabrigade 999 übermittelt. Darin wird über die Aufstellung einer zweiten «Wehrunwürdigen»-Brigade für Afrika informiert.

Welcher Kreis von «Wehrunwürdigen» dafür vorgesehen war, in diese neue Brigade gepresst zu werden, zeigt die nachfolgende Anweisung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 13. Januar 1943:

- «A1) Der Führer hat die Aufstellung einer weiteren Brigade aus Wehrunwürdigen der Geburtsjahrgänge 01 und jünger befohlen ...
- 3) Die Aufstellung der Afrikabrigade 999 gilt als abgeschlossen. Weitere Einberufungen zur Afrikabrigade 999, mit Ausnahme der vom OKW *namentlich einzeln befohlenen* (kursiv von d. Verf.) Angehörigen der Geburtsjahrgänge 01-07 zum 4.2.43, sind nicht mehr auszuführen.»³⁰ Die gleiche geheime Kommandosache benannte unter Bl) b) allerdings noch einen weiteren einzuberufenden Personenkreis:
- «B) Wehrunwürdige der Geburtsjahrgänge 1901 und jünger, die sich noch im Strafvollzug befinden und die von der Reichsjustizverwaltung oder dem OKW den Wehrkreiskommandos oder den Wehersatzdienststellen zur

Einberufung namentlich mitgeteilt werden. Die Einberufung ist dann unmittelbar aus der Strafhaft ohne weitere Prüfung vorzunehmen.»³¹

Soweit der Auszug. Aufschlussreich daran ist, dass von den Jahrgängen 1901 bis 1907 nur noch namentlich vom OKW genannte «Wehrunwürdige» zu den 999ern einzuberufen waren.

Zur in der Zeitschrift «Militärgeschichte 1/85» erschienenen Rezension der ersten Auflage dieses Buches ist Folgendes zu bemerken:

Die Autoren stimmen der Rezension in Fragen der Auslegung der Anweisung vom 13. Januar 1943 im Prinzip zu. Die Auslassung der Passage a, die Personen mit genau begrenzten Freiheitsstrafen (und ohne erhebliche Vor- und Nachstrafen) beinhaltet, ist von uns unter dem Gesichtspunkt der schwer schätzbaren Qualität weggelassen worden. Entscheidend war für uns die Frage, dass es in vielen Fällen den faschistischen Gerichten nicht gelungen war, die volle antifaschistische Tätigkeit vor dem Gericht festzustellen.

Neuformierung – der Heuberg 1943

Während sich die zweite Phase der Ausbildung der Afrikaregimenter seit Anfang 1943 auf fremdem okkupiertem Territorium in Belgien, Frankreich, Italien und teilweise in Afrika vollzog, lief auf dem Heuberg der Ausbildungsbetrieb für die Kompanien und Bataillone der Festungsinfanteriebrigaden bzw. -regimenter 965 bis 969 weiter.

Da am 13. Mai 1943 alle noch in Tunesien befindlichen Truppen kapitulierten, hatte die Afrikadivision 999 faktisch zu bestehen aufgehört.

Daher wurden die noch in der ersten Ausbildungsetappe aufgestellten Schützenbataillone nun in Festungsinfanteriebataillone (FIB) umgewandelt.³²

Die 1943/44 neu geschaffenen Bataillone erhielten die

Bezeichnung VI.-XXIII. Festungsinfanteriebataillon 999. Ausserdem wurden Führungsstäbe mit Stabskompanien unter dem Begriff «Festungsinfanterieregiment 965 bis 969» aufgestellt. Diesen Regimentern waren die einzelnen Bataillone mit relativ selbständigem Charakter zugeteilt. Gleichzeitig gab es auch die Bezeichnung «Festungsbrigade», teilweise mit dem Namen des Kommandeurs.

Das alles wurde vom 1. Juni 1943 an «Festungsinfanteriedivision» 999 genannt. Seit dem 19. August 1943 wird im Wehrmachtführungsstab des Oberkommandos der Wehrmacht nur noch von den Festungsinfanteriebataillonen der ehemaligen Division 999 gesprochen.³³

Die illegale Arbeit wird organisiert

Mitte Januar 1943 erhielt Genosse Kurt Nettball aus Berlin seinen Einberufungsbefehl zum Heuberg. Gleich ihm fanden sich am 4. Februar 1943 etwa 300 Einberufene in Begleitung ihrer Angehörigen auf dem alten Bahnhof Wannsee in Berlin ein.

«Bald darauf mussten wir uns nach dem Anhalter-Güterbahnhof in Marsch setzen», berichtet Genosse *Nettball*. «Die von dem militärischen Begleitkommando erteilte Anordnung, in Dreierreihen zu marschieren, wurde von unseren Angehörigen jedoch nicht respektiert. Sie drängten sich in unsere Reihen, so dass viele der Einberufenen von mehreren Angehörigen umgeben waren und der Zug die ganze Breite der Strasse einnahm. Das militärische Begleitkommando fühlte sich dem gegenüber völlig machtlos. Mit einem Mal wurden alte Fahrtenlieder angestimmt. Es waren zwar keine revolutionären Lieder. Aber alle Genossen hatten über den Moskauer Sender von dem grandiosen Sieg der Roten Armee über die faschistische Wehrmacht in Stalingrad gehört, und das hatte unsere Überzeugung von der Kraft der eigenen Klasse und der Stärke unseres sowjetischen Brudervolkes gefestigt.

Anschliessend wurden wir verladen und traten die Fahrt zum Heuberg an.

14 Tage blieben wir ohne Uniform ... Bei der allgemeinen Einteilung kam ich zur 13. Kompanie des IV. Bataillons 999, und zwar als Fernsprecher zum Granatwerferzug. Wir erhielten neue Unterkünfte in den Baracken.

Hier hatten Max Schlichting und ich es so eingerichtet, dass wir in zwei nebeneinanderstehende Betten kamen, um uns auch nach Eintritt der Nachtruhe über eventuell aufkommende Fragen und Probleme schneller und ungestörter unterhalten zu können. Wollten wir politisch arbeiten, war zunächst zu sondieren, woher die zehn zu unserer Stube gehörenden Männer kamen. Als nächstes ergab sich, die Kameraden kennenzulernen, die zum Granatwerferzug gehörten. Zog man den Zugführer (einen Feldwebel), die zwei Unteroffiziere und drei weitere Ausbilder (Obergefreite bzw. Gefreite) ab, so waren wir in diesem Zug noch 24 ‚Wehrunwürdige‘. Da wir vorsichtig vorgehen mussten, konnten wir nicht immer gleich herausbekommen, wer politisch und wer kriminell vorbestraft war. Als entscheidend für die Bildung der illegalen Gruppen erwies sich, dass sich drei Genossen im Granatwerferzug schon kannten: Max Schlichting, Erich Schultz und ich. Bald kam ein vierter Genosse dazu, von dem ich jedoch nur noch den Vornamen Gustav weiss. Jetzt galt es, Verbindungen zu den anderen Zügen der Kompanie herzustellen.

Im Laufe der Zeit erfuhren wir, dass sich in jedem Zug unserer 13. Kompanie ein illegales Aktiv von drei bis fünf Kommunisten gebildet hatte, das wiederum je nach Lage und Möglichkeiten einige andere politische 999er um sich scharte.

Zur illegalen Arbeit gehört manchmal auch etwas Glück. Das hatten wir, als Genosse Max Schlichting für kurze Zeit in die Schreibstube abkommandiert wurde, da unser Spiess (Hauptfeldwebel der Kompanie) nicht mehr in der Lage war, mit den aus der Stammanschaft Abkommandierten den bürokratischen Papierkram zu bewältigen. Dies kam uns sehr entgegen, hofften wir doch, über Max an die Personalunterlagen heranzukommen und somit schnell erfahren zu können, wer Politischer und wer Krimineller war. Intelligent und erfinderrisch, wie Max war, beschaffte er sich nach und nach einen

Überblick, so dass die illegale Leitung mit der Zeit eine einigermaßen gute Übersicht über die ‚Wehrunwürdigen‘ in der 13. Kompanie hatte.

Jetzt konnten wir mit diesem oder jenem uns so bekannt gewordenen Genossen offene Gespräche führen, um festzustellen, wer von ihnen in die unmittelbare politische Arbeit einbezogen werden konnte. Dabei stellten wir fest, dass sich, unabhängig von uns, in einer anderen Granatwerfergruppe ebenfalls eine illegale Gruppe gebildet hatte. So lernte ich Heinz Steyer kennen, einen tapferen Dresdner Genossen, der über ein gutes und reiches politisches Wissen verfügte.

In den Beratungen mit den Genossen der illegalen Gruppen wurde immer wieder die Frage aufgeworfen, welche konkrete politische Arbeit wir unter den besonderen Bedingungen auf dem Heuberg leisten könnten. Was die Nachrichten anbelangte, so waren wir nur auf die des faschistischen Rundfunks und der faschistischen Zeitungen angewiesen. Irgendwelche Möglichkeiten, ausländische Rundfunksender abzuhören, gab es damals noch nicht.

Hinzu kam, dass unsere Zeit sehr knapp bemessen war, da die Ausbildung bis in die Abendstunden ging und uns physisch manchmal bis an die Grenze des Erträglichen beanspruchte. Oft fielen wir nach solch einem Dienst und dem vielen Strafoxerzieren wie erschlagen ins Bett. Uns wurde klar, dass darin gerade die Taktik des Gegners bestand, uns keine Zeit zum Nachdenken und zum Handeln zu lassen. Diese Erkenntnis gab uns die Kraft, dennoch von Zeit zu Zeit kurze Besprechungen durchzuführen. Was die Beurteilung der jeweiligen Situation anbelangte, gingen wir in erster Linie von unserem Klassenstandpunkt aus. Wir legten uns dabei immer die Frage vor: Wie würde die Partei antworten, und wie würde sie reagieren?

Nach der harten und schikanösen Grundausbildung begann für mich eine Zeit, die im Verhältnis zur bisherigen fast angenehm war. Ich wurde nämlich zur Fernsprechausbildung in die Nachrichtenstaffel abkommandiert. Dabei stellte sich heraus, dass ich in der gesamten Nachrichtenstaffel der einzige Fachmann war. Über Kenntnisse von Fernsprechgeräten und

anderen Nachrichtenmitteln verfügten noch nicht einmal die Ausbilder, so dass der theoretische Unterricht praktisch von mir vorgenommen wurde. Hinzu kam, dass der Nachrichtenstafelführer, Unteroffizier Becker, kein Menschenschinder war. Da er sich uns 999ern gegenüber korrekt verhielt, wirkte das ansteckend auf die übrigen Unteroffiziere. Selbstverständlich habe ich die Vorteile, die sich daraus ergaben, weitgehend ausgenutzt. So gelang es, da die Fernsprecher aus allen vier Kompanien des IV. Bataillons gleichzeitig ausgebildet wurden, weitere Verbindungen zu diesen Einheiten herzustellen. Ausserdem konnte ich mich ungehinderter im Bataillonsbereich bewegen und hatte auch mehr Freizeit. Nach Abschluss dieser Ausbildung wurde ich endgültig in die Nachrichtenstaffel übernommen und schied aus der 13. Kompanie aus. Da infolgedessen der zweite Kompaniefersprecher fehlte, wurde ich wöchentlich mehrere Tage der 13. Kompanie wieder zugeteilt, um den Genossen Heinz Steyer als Fernsprecher auszubilden.

Bei der endgültigen Zusammenstellung des Bataillonsstabes und seiner Stabseinheit kamen noch einige 999er Nachrichtensoldaten hinzu, die bei der Nachrichtenabteilung der Division ausgebildet waren. So lernte ich Werner Ulmer aus Berlin, Kurt Keller aus Zwickau und Hermann Uphus aus Hamburg kennen. Das waren politische 999er. Mit ihnen kamen aber auch eine Reihe undurchsichtiger Krimineller, ausserdem noch der Gefreite Herold, der von Anfang an Wert darauf legte, zu uns 999ern ein gutes Verhältnis herzustellen. Sein Verhalten uns gegenüber wirkte sich auch auf die anderen Gefreiten und Obergefreiten günstig aus.

Die motorisierte Staffel des Bataillonsstabes erhielt ebenfalls eine Reihe politischer 999er, darunter die Genossen Franz Scheider aus München und Herbert Rehfeld aus Berlin. Nachdem wir Politischen uns abgetastet hatten, kam ich sehr bald in näheren Kontakt zu Werner Illmer, den ich über die losen illegalen Verbindungen, besonders zur 13. Kompanie, informierte. Wir gingen dann mit Kurt Keller und Hermann Uphus daran, eine illegale Gruppe in der Nachrichtenstaffel zu bilden. Die politische Aktivität Illmers und Scheiders, die ebenfalls

über Verbindungen zu anderen Kompanien des Bataillons verfügten, führte nach und nach zur Bildung einer illegalen Bataillonsleitung.»

Darüber, wie es gelang, über erste politische Kontakte die antifaschistische Tätigkeit zu organisieren, gibt auch der Bericht des Leipziger Genossen *Gustav Heppe* Auskunft, in dem es heisst: «Am Orte des Treffpunktes der Einberufenen, dem Leipziger Kristallpalast, versuchten wir sofort, uns trotz der Anwesenheit von Gestapoleuten zu verständigen. Es gelang einer Anzahl von Genossen, die ich aus der früheren Jugend- und Parteiarbeit kannte, zusammen in einen Waggon bzw. in ein Abteil zu kommen. Beim Verladen stiess noch eine Gruppe von Genossen zu uns, die nach einem längeren Zuchthausaufenthalt aus dem KZ kam. Darunter war der mir sehr gut bekannte Fritz Nolde (Kunstmaler), den wir sofort in unser Abteil nahmen. Von dieser ersten Stunde an hatten wir einen Kreis zuverlässiger Genossen zusammen, die für die künftige illegale Arbeit geeignet waren ...

Auf dem Heuberg konnte der Kreis der Genossen noch erweitert werden. So entstand sehr rasch eine gute Verbindung zu den einzelnen Kompanien, Zügen und Gruppen. Verbindungsleute waren Rolf Scharsig, Otto Thiele, Schwarz, K. Mäding, Fritz Nolde, Erhard Reichardt und ich. Durch den Genossen Kurt Junghanns, der als Tischler nach Stetten abkommandiert war, hatten wir Verbindung zur Aussenwelt.

Viele zuverlässige Genossen, auch aus anderen Städten, lernte ich während der fünfmonatigen Ausbildung kennen, so die Genossen Dringelburg aus Hamburg, Benz aus Stuttgart, Kopavnik aus Duisburg, Burkhard aus Berlin, Rudolf Lodes aus Nürnberg, Franz Prinz aus Österreich und andere.»

Auch für *Emil Paffrath* gab es auf dem Heuberg «ein Wiedersehen mit vielen bekannten Genossen. Für uns Kommunisten stand von vornherein fest, dass wir durch unsere politische Arbeit unter den Soldaten unser Ziel zu erreichen versuchten, mit möglichst grossen Gruppen zu den Armeen der Antihitlerkoalition überzulaufen. Darum trachteten wir danach, uns ein gutes wehrtechnisches Wissen und Können anzueignen. In meiner Kompanie waren ca. 18 Genossen.»

Genosse Emil Paffrath war seit 1923 Mitglied der KPD und wurde 1926 politischer Leiter des KJVD Bezirk Mittelrhein. Ein besonderer Höhepunkt in seinem Leben war seine Teilnahme am V. Weltkongress der Kommunistischen Jugend-Internationale in Moskau im Jahre 1928. Dort wurde er als Kandidat für das Exekutivkomitee der KJI gewählt.

Im Jahre 1929 wurde er als Mitglied der Bundesführung des Roten Frontkämpferbundes (RFB) nach Berlin berufen und als Reichsführer der Roten Jungfront eingesetzt. In dieser Funktion hatte er bis Ende 1932 unmittelbar unter der Leitung von Ernst Thälmann gearbeitet. Genosse Emil Paffrath schreibt weiter, dass zu den besonderen Härten in den 999er-Bataillonen unter anderem eine strikte Isolierung von der Zivilbevölkerung gehörte. «Nach mehrwöchiger Ausbildung durften wir sonntags einige Stunden ausgehen, besser gesagt: Wir wurden gruppenweise von unseren Ausbildern ‚ausgeführt‘. Diese Isolierung von der Zivilbevölkerung erstreckte sich auch auf unsere Angehörigen. Wie oft waren die Stacheldrahtzäune des Lagers von Angehörigen der Soldaten unserer Einheiten belagert, ohne dass man den Soldaten die Möglichkeit gab, mit ihren Angehörigen für ein paar Stunden zusammen zu sein. Eine weitere Härte für uns war das Zusammenlebenmüssen mit den Kriminellen.»

Über seinen Aufenthalt auf dem Heuberg schreibt *Hans Prechel*: «Es ergab sich hier von selbst, dass man alte Bekannte traf. So kam ich mit dem Genossen Hellmut Jäger zusammen, der inzwischen in Belgien gewesen war. Des Weiteren traf ich Kameraden, mit denen gemeinsam ich schon im Moor inhaftiert war, wie Haury aus Freiburg im Breisgau, Emil Schneider aus Mannheim und Paul Oeltzner aus Hamburg.

Aus Schneidemühl waren noch drei Bekannte auf dem Heuberg, darunter der frühere Jugendgenosse Paul Przybyl. Ebenso traf ich den Genossen Hugo Zabel aus Tamowke ...

Am Ende der Ausbildungszeit bekamen wir Tropenuniform. An der Abschiedsfeier der sMG-Gruppe nahm auch meine Frau teil. Die Genossen Emil Schneider und Walter Splett sagten ihr dabei: Wenn sie die Nachricht bekommt, dass ich vermisst sei, dann sind wir auf der richtigen Seite.»

Eine wichtige Seite ihrer antifaschistischen Tätigkeit sahen die Genossen auch darin, aktive Solidarität mit denjenigen ihrer Kameraden zu üben, die direkt aus dem Zuchthaus zur militärischen Ausbildung auf den Heuberg gebracht worden waren. Wie sich Genosse *Hans Burkhardt* erinnert, erregte ihre Ankunft grosses Aufsehen. «Diese ‚Rekruten-Anwärter‘ wurden in ihrer schwarzen Anstaltskleidung mit den gelben Hosenbiesen und mit kahlgeschorenem Kopf auf dem Heuberg eingeliefert.

Die Ärmel waren mit eingenähten gelben Armstreifen ‚verziert‘. Einige dieser ‚Anwärter‘ waren sogar mit Handschellen gefesselt ... Wie schlecht musste es um das ‚Dritte Reich‘ stehen, wenn man die Soldaten schon direkt aus dem Zuchthaus holen musste!»

Durch Genossen Bruno Lindtner, der im Zuchthaus Brandenburg als Schreiber in der Hausvaterei gearbeitet hatte, wissen wir, dass die Einberufung und der Transport aus dem Zuchthaus Brandenburg-Görden nach dem Ausbildungslager Heuberg am 7. Juli 1943 stattfand. Aber nicht nur aus diesem Zuchthaus kamen die zukünftigen Soldaten.

Ihr Erscheinen löste bei der Mehrheit der übrigen Kameraden eine Woge des Mitgefühls und der Solidarität mit diesen Menschen, aber auch des Abscheus gegen das faschistische Regime aus. «Wie sahen sie aus – abgemagert und abgefallen –, die Kleider schlotterten nur so um ihre Glieder», berichtet Kurt *Nettball*.

«Wir hatten in diesem vierten Kriegsjahr schon selbst nicht mehr allzu viel, aber die aus dem Zuchthaus kamen, hungerten noch mehr. Hier wurde Solidarität geübt. Brot, verschiedene Lebensmittel, Zigaretten und Geld, um nach Hause zu schreiben und um sich das Notwendigste wie Seife, Zahnpasta und dergleichen besorgen zu können, wurden gesammelt und den Kameraden übergeben. Obwohl von der Heuberger Kommandantur später verboten, ging die Solidarität weiter. Dabei muss hervorgehoben werden, dass sich sogar einige aus der Stammanschaft an solchen Sammlungen beteiligten. Wie diese Elendsgestalten aus dem Zuchthaus, die jetzt in die faschistischen Uniformen gepresst und militärisch gedrillt wur-

den, auf verschiedene Soldaten der Stammanschaften wirkten, zeigt eine Unterhaltung mit dem schon erwähnten Gefreiten Paul Herold, der sinngemäss äusserte:

„Schon, dass ihr zu den Soldaten musstet, ist doch eigentlich kein Ausdruck der Stärke des Hitlerstaates, aber dass sie sich jetzt schon ihre Soldaten direkt aus dem Zuchthaus holen müssen, andererseits aber ständig von ihrer Unbesiegbarkeit sprechen, ist doch paradox. Wie diese Menschen aussehen, halb verhungert, das spricht nicht gerade für diesen Staat.“»

Ernst Thälmann über die Strafdivision 999

Welche Haltung die Kommunistische Partei zu der direkten Überführung der inhaftierten Antifaschisten aus dem Zuchthaus in die Strafdivision 999 einnahm, geht aus einem Brief Ernst Thälmanns, des Vorsitzenden der KPD, an einen Mithäftling vom Januar 1944 hervor. Darin heisst es:

«Bei Dir steht die offene Frage:

In die Hände der Gestapo oder zum Militär? Zur regulären Truppe oder zum Strafbataillon? Es gibt zwei Möglichkeiten für Dich, die Du in Betracht ziehen kannst: Die wahrscheinlichere, dass Du sofort von hier aus, ohne erst nach Hause zu kommen, zum Militär eingezogen wirst; und die andere, dass Du noch vordem einer Prüfung hinsichtlich Deiner politischen Einstellung durch die Gestapo unterzogen wirst. Die Einberufung zu einem Strafbataillon ist sehr wahrscheinlich, denn fast alle politischen Gefangenen im Alter bis zu 45 Jahren müssen heute diesen Weg beschreiten. Ich habe zum Beispiel von einem Militär-Ausbildungslager für Strafbataillone in der Nähe des Bodensees, auf dem Heuberg, gehört, wo politische Gefangene aus dem ganzen Reich, darunter sehr viele aus Hamburg (auch die schon früher politisch Bestraften und jetzt erst neu Eingezogenen), ausgebildet werden. Dort ist es sehr schlecht in allem, und selbst willkürliche Erschiessungen sind dort mehrfach vorgekommen. Aber lass Dich nicht beunruhigen, denn meistens sind die Menschen, die dort als ehemalige politisch Bestrafte in militärischen Gemeinschaftslagern zu-

sammen sind, gute Kameraden untereinander. Wenn sie vielleicht vor Ablauf Deiner Strafe versuchen sollten, an Dich heranzutreten, Um Dir den Erlass von einigen Monaten anzubieten, lass Dich auf keinen Fall darauf ein. Denn mit dieser früheren Entlassung ist meistens die bindende Verpflichtung mit einkalkuliert, zu einem Strafbataillon zu kommen. Keinesfalls darauf eingehen. Möglich ist ja trotzdem, dass bei Dir ein Sonderfall vorliegt oder es hier in Sachsen anders gehandhabt wird als sonst im Allgemeinen in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches. Bei der Gestapo oder bei der Polizei ausserordentlich vorsichtig ... sein, denn Bespitzelung ist dort gang und gäbe und allgemeine Regel.

Ebenfalls ist es geboten, sich in politischer Beziehung zurückzuhalten, denn eine Vorprüfung Deiner jetzigen politischen Haltung geschieht bestimmt schon hier, ohne dass Du es merkst.

So lass den Oktober an Dich herankommen! Sei tapfer und mutig! Überzeugung und Festigkeit für unsere grosse Sache! Und wenn Du die neuen vor Dir stehenden Leidens- und Lebenswege gesund, aufrecht und vor allem charakterfest zu überwinden vermagst, so hoffe ich mit Dir gemeinsam, dass die Zeit kommen wird, in der ein sozialistischer Völkerfrühling auch Dich erlösen und erretten wird aus der Qual dieser langen, langen Leidenszeit! ...

Die Geschichte unseres Lebens ist hart, deshalb fordert' sie ganze Menschen. Du, ich und alle Mitkämpfer für unsere grosse Sache müssen alle stark, fest, kämpferisch und zukunftssicher sein. Denn Soldat der Revolution sein heisst: Unverbrüchliche Treue ... die sich im Leben und Sterben bewährt, heisst unbedingte Verlässlichkeit, Zuversicht, Kampfesmut und Tatkraft in allen Situationen zeigen.»³⁴

Dieser Brief Ernst Thälmanns, der zugleich das letzte schriftliche Selbstzeugnis dieses grossen deutschen Arbeiterführers ist, zeigt, dass es trotz seiner elfjährigen; Haft den Faschisten nicht gelang, seinen Mut, seine Zuversicht und seine Widerstandskraft zu brechen. Es beweist aber auch, dass die Partei trotz strengster Isolierung immer wieder Verbindung zu ihrem Vorsitzenden aufnehmen konnte, um ihn über die wesent-

lichen Vorgänge in Hitlerdeutschland und an den entscheidenden Kriegsschauplätzen zu unterrichten. «In diesem Schreiben rechnete Ernst Thälmann noch einmal mit dem faschistischen Regime ab und bekannte sich zum siegreichen Sozialismus in der Sowjetunion, bekundete seine tiefe Zuversicht, dass auch das deutsche Volk diese neue Gesellschaftsordnung erkämpfen wird.»³⁵

Besuch auf dem Heuberg

Wie bereits an anderen Stellen erwähnt, waren Besuche der Angehörigen während der Grundausbildung nicht gestattet. Das traf auch auf die zweite Ausbildungsphase auf dem Heuberg im ersten Halbjahr 1943 zu. Doch wie wenig sich die Frauen der Antifaschisten durch dieses Verbot beeindrucken liessen, geht aus mehreren Erinnerungsberichten hervor. «Sie erschienen, teilweise sogar mit Kindern, in immer grösserer Zahl vor dem Lagerzaun und dem Lagereingang. Sie verlangten, ihre Männer zu sehen und zu sprechen und wollten sich nicht abweisen lassen. Alle Möglichkeiten wurden ausgenutzt, um den Heuberg-Kommandanten, Oberst Thomas, zu sprechen, was ihnen allerdings nicht gelang. Dass sie auch über die Namen der verschiedenen Kompanieführer und Bataillonskommandeure, die sie ausserdem ständig zu sprechen verlangten, so ausgezeichnet informiert waren, war auf unsere Briefe zurückzuführen», erinnert sich Genosse *Nettball*. «Der Andrang der Frauen vor dem Militärlager nahm solche Ausmasse an, dass die Kommandantur Landgendarmen und Polizei anforderte, um die Ansammlungen zerstreuen zu lassen. Als auch das erfolglos blieb, zwangen sie die Frauen per Schub zum nächsten Bahnhof und zur Abfahrt.

Aber auch dabei hatten sie nicht mit der List der Frauen gerechnet, die bis zur nächsten Station fuhren und zurückkehrten, um erneut ihre Forderungen vorzubringen. Das alles wurde von den Frauen diszipliniert getan, ohne auf Provokationen der Gegenseite einzugehen. Dass dies den Kommandostellen auf dem Heuberg Kopfschmerzen verursachte

und sie nervös machte, entnahmen wir gelegentlichen Bemerkungen der Offiziere, Feldwebel und Unteroffiziere.

Von unserer Seite wurden alle Möglichkeiten genutzt, um mit unseren Frauen und Kindern zusammenzukommen. So benutzten wir z.B. die sogenannten nationalpolitischen Schulungen für ‚höfliche Anfragen‘, zum Beispiel, ob wir nicht auch als ‚bedingt wehrwürdige‘ Soldaten Einzelurlaub bekommen und uns mit unseren Frauen und Kindern treffen könnten. Dabei legten wir die Betonung auf die Familie, von der ‚der Führer‘ so oft sprach.»

Ellg Reuter, die Gattin unseres später in Griechenland ermordeten Genossen Werner Illmer, hatte bereits bei der Abfahrt ihres Mannes mit einem Sammeltransport zum Heuberg mit den Ehefrauen einiger anderer zu den 999ern einberufener Antifaschisten vereinbart, «uns sofort gegenseitig zu informieren, wenn von unseren Männern wegen eventueller Besuche auf dem Heuberg Nachrichten kämen ...

Die Briefe unserer Männer brachten Unruhe, da sie noch keine feststehenden Feldpostnummern hatten und auch unklar war, wie lange sie auf dem Heuberg blieben. Am 26. Februar schrieb mir Werner, dass Besuche verboten seien. Das alles brachte uns Frauen dazu, Überlegungen über unser Verhalten anzustellen. So fuhr ich am 14. März 1943 nach Stetten am kalten Markt. Da stand ich nun, aber nicht allein, denn schon wurde ich von einer Frau angesprochen und darauf hingewiesen, dass es kein Quartier gebe, man aber im Rathaus unterkommen könne. Dort angekommen, staunte ich nicht schlecht: Der untere grosse Raum war dicht mit Frauen besetzt. Und alle wollten ihre Männer sehen!

Eine der Frauen fiel mir besonders auf. Sie war aus dem Ruhrgebiet, schon etwas älter und trug immer aufgekrempelte Ärmel. Sie sah sich so nach und nach die übrigen Frauen an, denn schliesslich waren ja nicht alle Strafsoldaten ehemalige politische Häftlinge. Von dieser Frau wurde ich angesprochen. Sie sagte mir, dass am nächsten Tag alle Frauen, wenn sie Unteroffizieren, Offizieren usw. begegneten, nur immer einen Text sprechen sollen: ‚Wir wollen unsere Männer sehen!«

Das haben wir auch gemacht. Auffällig war, dass sich auf

einmal kaum noch Offiziere blicken liessen. Wir hielten sogar ein Auto an, in dem unserer Meinung nach ein General sass... Bei diesem Hin und Her sind einige Frauen und ich auch einmal an den Zaun des Truppenübungsplatzes herangekommen, und als ob es verabredet wäre, riefen wir gemeinsam: ‚Wir wollen unsere Männer sehen!‘

Gegen Abend hatte ich grosses Glück; ich traf einen Unteroffizier, der mir erklärte, er wüsste schon, was ich von ihm wolle. Darauf erkundigte er sich nach dem Namen meines Mannes. Und ich bekam zu meiner grossen Freude zu hören: ‚Der ist ja bei mir.‘ Anschliessend informierte er mich, dass am Abend Truppenausgang ins Kino sei. Ich passte nun auf, als die Gruppen ausgeführt wurden; und für mich ging die Sonne auf, als ich Werner in dem Haufen sah. Plötzlich rief der Unteroffizier einen Namen, ein Soldat sprang heraus und nahm mir mein Gepäck ab. Um das Glück noch grösser zu machen, verfügte der Unteroffizier, Werner könne mit mir gehen.

Ich konnte Werner nun über alles unterrichten... Bei dieser Zusammenkunft besprachen wir noch einmal alle Eventualitäten, und was wir zu tun hätten, so wie wir es zu Hause schon getan hatten. Für uns galt eine Devise: Von jetzt an getrennt marschieren und vereint schlagen.

Werner erzählte mir auch, dass er der illegalen Parteileitung angehöre und Kameraden bereits erschossen worden seien. Nach meiner Rückkehr informierte ich die Genossen in Berlin über meinen Besuch.»

Über ähnliche Schwierigkeiten, ihren Mann zu sprechen, berichtet auch *Maria Collmar*, die Ehefrau des ermordeten Genossen Alfred Eickworth:

«Im März 1943 besuchte ich mit meinem Sohn Hans, der damals 13 Jahre alt war, trotz Verbots unseren Vater und Genossen. Man müsste besser ‚suchen‘ sagen, denn es dauerte drei Tage, ehe wir ihm gegenüberstanden.

Da wir keine nähere Bezeichnung von seinem Quartier (Haus oder Stube) kannten, warteten wir mit vielen, vielen anderen Frauen und Kindern jeden Tag von früh bis abends vor dem Eingangstor des Truppenübungsplatzes. Es gingen viele Kompanien ins Kino, zum Augen- oder Zahnarzt. Am dritten Tage rief es auf einmal aus einer Reihe: ‚Hans, hallo Hans!‘

Genosse Willi Steingrüber aus Crimmitschau hatte Hans in seinem Matrosenanzug zuerst gesehen, weil er an der Aussenseite ging. Und ich guckte nicht schlecht, als mein Sohn mitten unter den Soldaten, an der Hand seines Vaters, anmarschiert kam. Wir liefen dann nebenher bis zum Kino. Der Unteroffizier vom Dienst erlaubte Fred, bis zum Ende der Vorstellung bei uns, seiner Familie, zu bleiben. Hans hat dann seinen Vater nie wiedergesehen!

Ich war im Frühling, zu Pfingsten 1943, noch mal mit den Genossinnen Steingrüber, Kämpfe und Kreuziger auf dem Heuberg. Da mein Mann keinen Ausgang erhielt, trafen wir uns am Stacheldrahtzaun.

Frauen von Rekruten Quartier zu geben war verboten. So ‚wohnten‘ wir bei einem Bauern in einer Scheune auf dem Heuboden. Dem Bauern mussten wir versprechen, seinen Namen nicht zu nennen. Wichtig war, dass wir abends die richtige Tür zur richtigen Scheune fanden.»

Spitzel und Erschiessungen

Die Gestapomethode, sogenannte V-Männer, Spitzel, in illegale antifaschistische Gruppen einzuschleusen, um die Mitglieder dieser Gruppen auskundschaften, verhaften und später verurteilen zu können, wurde auch durch die Kompanieführungen in den Einheiten 999 angewandt. Meist suchte man sich dazu kriminell Vorbestrafte, die Vergünstigungen dazu bewogen, ihre Kameraden zu bespitzeln. Sie berichteten über die Unterhaltungen in den Stuben und in den Gruppen. Eine unvorsichtige Äusserung genügte schon, um gegen einen Hitlegegner ein Kriegsgerichtsurteil auf Todesstrafe durch Erschiessen herbeizuführen.

Doch nicht alle kriminellen 999er liessen sich als Spitzel missbrauchen, eine Reihe von ihnen nahm eine anständige Haltung gegenüber den politischen 999ern ein.

Das bestätigte auch *Hans Prechel* von der 3. Kompanie des X. Bataillons 999, dessen vorsichtige Fühlungnahme ergab, dass der Kompanie «etwa 40 Politische, 110 Kriminelle und

50 Stammleute» angehörten. «Ähnlich verhielt es sich in den drei anderen Kompanien des Bataillons. Zu den politisch Vorbestraften gehörten Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten, Bibelforscher, Katholiken, Protestanten und Abhörer feindlichen Sender. Zu den kriminell Vorbestraften gehörten auch Wilddiebe, Schwarzschlächter, Schleichhändler, sogenannte ‚Rassenschänder‘ und andere. Unter den Kriminellen suchte sich die Truppenführung diejenigen, die die Politischen bespitzeln sollten, um einer etwaigen illegalen Zellenbildung auf die Spur zu kommen. Unter den Kriminellen gab es aber auch einige, die dem Faschismus nicht sehr freundlich gesonnen waren.

In vielen Fällen wurde das Todesurteil wegen Bagatellen ausgesprochen. So diente die sogenannte unerlaubte Entfernung von der Truppe häufig als Begründung für ein Todesurteil. Der Begriff «Fahnenflucht» wurde von der faschistischen Führung sehr weit ausgelegt. So berichtet Genosse Nettball, dass in jedem Fall, also ganz gleich, ob der 999er von der Streife wieder aufgegriffen oder ob er sich nach erfolgter «Selbstbeurlaubung» von allein einfand, ein Todesurteil gefällt und durch Erschiessen auf dem MG-Schiesstand vollstreckt wurde. Bibelforscher, die es ablehnten, den Eid zu leisten, wurden ebenfalls am Pfahl erschossen. Auch Hans Prechel teilt mit, dass «ein Kamerad, der sich beim Ausgang entfernt hatte, am Pfahl erschossen» wurde.

Über ein besonders krasses Beispiel berichtet *Friedrich Vogl* in seinem 1977 erschienenen Buch «Widerstand im Waffentrock». Der Österreicher Franz Oswald betätigte sich aktiv in der «Internationalen Bibelforscher-Bewegung». Er wurde deshalb am 1. April 1940 verhaftet und am 26. August 1940 wegen Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung nach § 3 der Verordnung zum Schutz der Wehrkraft zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, die er im Strafgefangenenlager Elberegulierung in Griebö bei Coswig verbringen musste.

Am 15. November 1942 wurde er zur Wehrmacht einberufen und kam zur 7. Kompanie des Afrikaschützenregiments 962. Einem Feldwebel gegenüber erklärte er, «dass er aus Glaubensgründen nicht Soldat werden könne». Diesen Standpunkt gab er auch schriftlich vor dem Kompanieführer zu Protokoll.

Oswald wurde darauf dem Gericht der Afrikabrigade 999 übergeben. Vor dem Untersuchungsrichter beharrte Oswald auf der Ablehnung des Wehrdienstes. Daraufhin wurde Oswald dem Reichskriegsgericht überstellt. Am 3. Dezember 1942 gab er dem Untersuchungsrichter dieses Gerichtes bekannt, «dass er den Fahneneid nicht leisten könne und jeglichen Wehrdienst mit oder ohne Waffe verweigere». Am 6. April 1943 wurde Oswald vom 4. Senat des Reichskriegsgerichtes zum Tode verurteilt. Nachdem dieser Fall der Verweigerung des Fahneneides aus religiösen Gründen alle Instanzen der Militärgerichtsbarkeit durchlaufen hatte, wurde durch den Admiral Bastian das Todesurteil am 20. April 1943 bestätigt. Es lautete: «Das Urteil ist zu vollstrecken, und zwar durch Enthauptung.»³⁶

Die rigorose Anwendung der Todesstrafe war einè von der Nazikriegführung für notwendig gehaltene Sicherheitsmassnahme bei der Aufstellung der Bewährungsbataillone 999. Die Art und Weise der Vollstreckung der Todesurteile sollte die abschreckende Wirkung dieser Massnahme noch verstärken. Bei der Abkommandierung der Kompanie zur Erschiessung wurde sogar gegen die bestehenden faschistischen «Rechtsnormen» verstossen, da danach auch die Teilnahme an einer Erschiessung als passiver Zuschauer von der Zustimmung des Teilnehmers abhängig war.

Das Erschiessungskommando wurde von den Stammanschaften gestellt.

Defätistische Äusserungen ahndete man in der Regel ebenfalls durch Erschiessen.

Den Autoren dieses Buches liegt die Abschrift eines Schreibens der Staatsanwaltschaft Konstanz (BRD) vom 30. Juli 1965 vor, in dem durch den Oberstaatsanwalt Straub abschliessend zum Ausdruck gebracht wird, dass in den Erschiessungen auf dem Heuberg kein hinreichender Grund für eine strafbare Handlung zu sehen ist. In diesem Schreiben wird wörtlich ausgeführt:

«Aus den hierüber vorliegenden 37 Sterbefallanzeigen beim Standesamt Stetten am kalten Markt geht hervor, dass diesen Erschiessungen Todesurteile des Gerichts der Division 465,

Zweigstelle Heuberg, und des Gerichts der Afrikabrigade 999, welcher der Anzeiger angehörte, zugrunde lagen. Als Verurteilungsgrund ist Fahnenflucht vermerkt. Der Verbleib der zu den Todesurteilen des Gerichts der Afrikabrigade 999 gehörigen Akten ist nicht bekannt. Nachdem die damals geltende Kriegssonderstrafrecht-Verordnung für den Tatbestand der Fahnenflucht und für andere Tatbestände, beispielsweise für die Zersetzung der Wehrkraft, Handlungen gegen die Manneszucht, neben der Zuchthausstrafe die Todesstrafe androhte und den Erschiessungen kriegsgerichtliche Verurteilungen vorzuziehen, besteht – mangels gegenteiliger Hinweise – kein hinreichender Grund, in den Todesurteilen und deren Vollstreckung eine strafbare Handlung zu sehen.»³⁷

Dieses Schreiben ist in mehrfacher Hinsicht interessant.

Erstens wird zum Ausdruck gebracht, dass gegenüber den Kameraden der 999er Einheiten die höchste Strafe angesetzt wurde, obwohl auch eine Zuchthausstrafe möglich gewesen wäre.

Zweitens erkennt der Oberstaatsanwalt Straub die Rechtmässigkeit der Urteile der Nazimilitärrichter an.

Drittens ist der Staatsanwaltschaft der Verbleib der Akten der Afrikabrigade 999 angeblich nicht bekannt.

Hinzu kommt noch, dass die amtliche Zahl von 37 Sterbefallanzeigen nicht stimmt.

In dem in der BRD erschienenen Buch von Julius Schätzte «Stationen zur Hölle» ist eine Liste der auf dem Heuberg Erschossenen enthalten. Die Liste enthält 39 Namen mit Geburts- und Erschiessungsdaten.³⁸

In der in der BRD erscheinenden Zeitschrift «Kameradschaft» wurde dazu geschrieben:

«39 Angehörige des Strafbataillons 999 sind auf dem Heuberg ermordet worden. Die Leichen sind dann in einer Ecke des sogenannten Russenfriedhofes, der sich oberhalb des Lagers befindet, eingescharrt worden ...

Erst nach 1945 ist man durch Zufall auf die Opfer dieses Massengrabes gestossen. Seit dieser Zeit haben die ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers an der Stätte des Massengrabes eine Gedenkfeier abgehalten. Heute wäre das nicht mehr möglich, weil alte Zugänge nach dort gesperrt sind.

Dafür wurde von der Kriegsgräberfürsorge auf jene Stätte ein Stein gestellt, der die Inschrift trägt: ‚Hier ruhen die Opfer des Krieges 1939 bis 1945‘.

Da sich am Zaun des Friedhofes ein Schild mit der Aufschrift ‚Soldatenfriedhof‘ befindet, drängt sich jedem Bürger, Besucher die irrtümliche Meinung auf, dass es sich auch bei den Toten in der makabren Ecke um Gefallene handelt. Das ist einfach nicht wahr! Hier liegen keine Gefallenen, sondern hier liegen *ermordete* Hitlergegner, 999er, die hier ohne Sarg und Kleidung eingescharrt worden sind. Wir haben schon früher einmal auf diese Verfälschung der Tatsachen hingewiesen, aber es werden keine Anstalten getroffen, um der Wahrheit die Ehre zu geben.

Diese ‚Ruhestätte‘ liegt heute im Zielgebiet der Scharfschiessübungen von Düsenjägern, die stundenlang ihre Kreise ziehen und mit Sturzflügen und mit Bordkanonen einen infernalischen Radau verursachen. Genau über der Heilstätte Heuberg, die zwischen Lager und ‚Russenfriedhof‘ (der im ersten Weltkrieg von Kriegsgefangenen angelegt worden war) liegt, setzen die Düsenjäger zu ihren Sturzflügen an.»³⁹

Eine interessante Information über diesen «Friedhof» erhielten wir über den Genossen *Heinz Kostka* vom ehemaligen XVII. Bataillon 999. Er schreibt in seinem Bericht Folgendes:

«Durch den Genossen May erfuhr ich, ein Unteroffizier habe erklärt, dass alle bis April 1943 erschossenen Kameraden auf dem Gemeindefriedhof in Stetten am kalten Markt begraben wurden. Auf Anordnung des ehemaligen faschistischen Bürgermeisters wurden die Leichen wieder ausgegraben und auf dem Truppenübungsplatz Heuberg ohne Grabhügel und andere Kennzeichnung vergraben. Auch alle anderen auf dem Heuberg erschossenen Kameraden wurden ebenfalls so verscharrt.»

Zum Gedenken an diese Opfer der faschistischen Militärjustiz veröffentlichen wir die bereits erwähnte Liste und zusätzlich uns bekannt gewordene Namen der auf dem Heuberg erschossenen «Bewährungssoldaten» in chronologischer Reihenfolge der Erschiessungen.

<i>Name</i>	geboren	erschossen
Walter Hofer	24. 5.1917	12.12.1942
Alex Zaworski	5. 6.1911	19.12.1942
Albert Otto Tesch	14. 8.1917	23.12.1942
Heinrich Suck	3. 6.1923	17. 3.1943
Julius Mohrholz	12.12.1915	22. 3.1943
Walter Gunkel	12. 1.1923	22. 3.1943
Kurt Ast	24. 9.1914	22. 3.1943
Max Friedrich Albrecht	9. 9.1903	29. ,3.1943
Franz Vaas	19 Jahre	April 1943
Alois Lorenz	10. 7.1909	2.4.1943
Wilhelm Friedrich Hilche	24. 7.1904	17. 5.1943
Ludwig Röthel	7. 6.1905	17. 5.1943
Willi Güttner	22.11.1909	5.6.1943
Helmut Jordan	15.11.1912	5.6.1943
Johann Deutsch	12. 2.1909	19.6.1943
Wilhelm Braunwald	12.10.1906	19. 6.1943
Engelhart Brehm	16.10.1920	10. 7.1943
Fritz Bräutigam	22. 5.1913	10. 7.1943
Wilhelm Wedel	26. 4.1911	10. 7.1943
Johann Seewald	9. 3.1919	10. 7.1943
Hans Hermann	5.10.1919	19. 7.1943
Johann Kamola	29. 6.1919	20. 7.1943
Johann Zwigel	22. 7.1904	5.8.1943
Heinrich Bernauer	9. 5.1910	5.8.1943
Josef Kaderka	25. 2.1920	11. 8.1943
Günther Birkholz	22. 9.1918	18. 8.1943
Paul Klarhowski	1. 6.1902	7.9.1943
Zinner	5. 6.1922	7.9.1943
Josef Melicher	11. 7.1915	9.9.1943
Karl Burster	24. 2.1909	9.9.1943
Karl Käsemadel	21. 1.1907	15. 9.1943
Günther Schröder	6.11.1920	18. 9.1943
Wilhelm Nibb	20. 2.1913	9.10.1943
Friedrich Ahrens	12.11.1921	16.10.1943
Nikolaus Küntzeler	27. 6.1921	30.10.1943
Kurt Schwebig	30. 7.1918	30.10.1943
Horst Pfüller	16. 4.1917	30.10.1943

<u>Name</u>	<u>geboren</u>	<u>erschossen</u>
Alois Groh	24. 4.1910	13.11.1943
Boleslaw Chabowski	28. 2.1918	17.11.1943
Stefan Krist	18.12.1921	17.11.1943
Wolfgang Skriba	(?)	(?)

Weitere Erschiessungen wurden durch Erinnerungsberichte bekannt. So schreibt Genosse Otto Datgel aus Berlin-Köpenick, dass die Brüder Karl und Joseph Müller aus Saarwellingen auf dem Heuberg erschossen wurden.⁴⁰ Karl Steinbach aus Karl-Marx-Stadt erinnert sich, dass der Kamerad Axten wegen Zersetzung der Wehrkraft auf dem Heuberg ebenfalls füsiliert wurde.⁴¹

Baumholder – letzter Sammelpunkt

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wurde die Ausbildung der 999er-Einheiten seit Dezember 1943 auf dem Truppenübungsplatz Baumholder im Pfälzer Bergland fortgesetzt, da auf dem Heuberg ein Lager für italienische Kriegsgefangene eingerichtet worden war. In Baumholder formierte man nach Aussagen des Genossen *Carl Lucko* unter anderem die Festungsinfanteriebataillone XXII, XXIII, XXIV und XXV⁴² und bildete sie hier auch aus.

«Unsere Einheit», erinnert er sich, «wurde auch weiterhin wie auf dem Heuberg ausschliesslich artilleristisch ausgebildet. Plötzlich, im Jahre 1944, wurde das bisherige Ausbildungsschema geändert, die in der Ausbildung begriffenen Einheiten wurden entweder zu Baupionierbataillonen umformiert oder zur Organisation Todt abgestellt. Unsere 6. Batterie löste man auf und teilte sie einem Transport zu, der als Nachersatz zu den in Griechenland und auf den Inseln eingesetzten 999er-Einheiten gehen sollte.»

Die faschistische Wehrmachtführung sah sich zu dieser Ausbildungsänderung veranlasst, da die Zahl der Überläufer aus den «Bewährungs»-einheiten ständig wuchs. In der Sowjetunion, in Griechenland und anderen Ländern wechselten zahl-

reiche politische 999er die Fronten und schlossen sich der Volksbefreiungsbewegung der überfallenen Völker an.

Der Befehl über die Ausbildungsänderung setzte sich in der Praxis jedoch nur langsam durch. Fest steht, dass weitere drei Bataillone kriegsmässig ausgerüstet und noch bis zum September 1944 in Marsch gesetzt wurden. Lediglich die Bataillone XXIV und XXV kamen nicht mehr als militärische Einheiten zum Einsatz, sondern wurden in Baupionierbataillone umgewandelt. 400 politische 999er wurden herausgezogen und kamen über das KZ Buchenwald mit der Begründung: «Mehr als 10 Monate Fronteinsatz», zur Entlassung. Die von den Kommunisten und anderen Antifaschisten auf dem Heuberg begonnene antifaschistische Tätigkeit wurde in Baumholder erfolgreich fortgesetzt. Darüber geben mehrere Erlebnisberichte Auskunft. So schreibt Genosse *Alfred Kluiwe*:

«Von den Pak-Soldaten war ich der einzige Kommunist. Bei der SMG-Gruppe war ein Genosse Paul Balewski aus Berlin... In der ganzen Kompanie von etwa 180 Mann waren wir nur ganze sieben Kommunisten. Wir kannten uns vorher nicht. Doch nach einigen Gesprächen über die Verurteilung, über Haftanstalten und bekannte Genossen wussten wir: Das ist ein Genosse!

Unsere erste politische Arbeit bestand darin, unter den Soldaten in der wichtigsten Frage – Tod oder Leben – eine einheitliche Meinung zu erreichen, und zwar für das Leben!

Das war eigentlich gar nicht so schwer, denn unter uns war keiner, der überzeugter Nazi war oder noch daran glaubte, dass dieser Krieg zu gewinnen sei. Alle wollten möglichst gesund und mit heilen Knochen diese Zeit überstehen.

Verbündete für unsere politische Arbeit fanden wir auch bei den Banknotenfälschern, Geldschrankknackern, Wilderern und Schwarzsclächtern. Für die Faschisten und ihren Staat hatten sie nicht viel übrig. Sie waren gewissermassen die Intelligenz unter den Kriminellen, und mit solchen im herkömmlichen Sinn konnte man sie auch nicht vergleichen. Oft waren es nur durch die rigorose faschistische Gesetzgebung zu Kriminellen gestempelte Menschen, die versucht hatten, ihre Lebenslage zu verbessern... In vielen Aussprachen, die ich mit

diesen Menschen führte, ergab sich: Sie wollten viel wissen über unsere politische Meinung; sie erkannten unsere Politik als einzig richtigen Ausweg aus diesem Schlamassel an; ein Teil von ihnen wurde zu unseren Kameraden, auf die wir uns zu jeder Zeit verlassen konnten.»

Anfang April 1944 trafen militärgefangene 999er aus der Sowjetunion in Baumholder ein. Das waren an der deutsch-sowjetischen Front eingesetzte politische 999er, die wegen ihrer «politischen Unzuverlässigkeit» nach Deutschland zurücktransportiert wurden. Man hatte sie aus ihren Einheiten herausgezogen, um ein weiteres Überlaufen zu verhindern, denn: «Kaum hatten die Einheiten die Stellungen am westlichen Dneprufer bezogen, als einige Politische unter Mitnahme ihrer unmittelbaren Vorgesetzten, darunter eines Feldwebels, zur Roten Armee übergingen. Da es schon vorher Anzeichen dafür gegeben hatte, dass die Politischen nicht auf die sowjetischen Soldaten schießen würden, wurden eiligst fast alle Politischen entwaffnet, herausgezogen und zum Stellungsbau eingesetzt. Als die Rote Armee an diesem Frontabschnitt angriff, brachte man diese Soldaten wie Gefangene zurück nach Deutschland zum Truppenübungsplatz Baumholder. Ihnen sollte der Prozess wegen Meuterei und Wehrkraftzersetzung gemacht werden, doch bald wurden die Verhöre abgebrochen, da sich die Soldaten auf Ratschlag ihrer illegalen Leitungen geschickt verhielten. Vermutlich schreckten die faschistischen Militärbehörden auch deshalb vor einem Massenprozess zurück, weil sie im Grunde kein belastendes Material hatten .. »⁴³

Das Eintreffen der politischen 999er des XIV., XV. und XVII. Bataillons aus der Sowjetunion in Baumholder führte zu einer spontanen Solidaritätsaktion unter den dortigen Antifaschisten.

Dazu Genosse *Kluwe*:

«Eines Tages, als ich vom Postendienst in die Unterkunft kam, hörte ich, dass einige hundert 999er von der Ostfront wie die Schwerverbrecher in das nahe liegende Quarantänelager gejagt worden seien. Ich eilte sofort hin. Das war möglich, weil an diesem Tag wir Pak-Soldaten den Postendienst versahen.

Schon auf 50 m Entfernung wurde ich von den hinter dem Stacheldrahtzaun stehenden Soldaten mit meinem Spitznamen ‚Allah‘ begrüßt. Darunter befand sich Adolf Frank (ehemaliger Spanienkämpfer), der später mein Schwager wurde, und auch einige Essener Genossen. Sie erzählten mir, was geschehen war.

Seit Wochen wurden sie nur bedroht und beschimpft und sollten jetzt wegen Volks- und Landesverrat vor das Kriegsgericht kommen.

Für alle diese Kameraden war es eine freudige Nachricht, als ich ihnen fest versprach, dass nicht nur wir von der Pak, sondern die ganze Kompanie ‚gut aufpassen‘ würden.

Anschliessend wurden in der Kompanie Massnahmen für ein eventuelles Eingreifen von unserer Seite festgelegt. Zum Glück hörten jedoch nach einer Woche die Drohungen mit dem Kriegsgericht auf.»

Zu dem – gegenüber der bisherigen Praxis – überraschenden Abbruch der Vernehmungen der sogenannten Militärgefangenen sind noch einige Bemerkungen notwendig, die erklären, warum es hier nicht zu Verurteilungen oder Hinrichtungen kam. Durch einen Brief des österreichischen Genossen Adalbert Eibl aus Wien, Mitarbeiter beim dortigen Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, wurde uns bekannt: Am 19. März 1943 kam es in der Frontleitstelle der Kampfgruppe Tunis in der Marschall-Foch-Kaserne in Tunis zu einer Begegnung zwischen Genossen Eibl und dem Leiter dieser Kampfgruppe, Oberstleutnant Stauffenberg. Genosse Eibl gehörte damals der 2. Kompanie des I. Bataillons, ASR 961, an. *Adalbert Eibl* schreibt:

«Er war sehr freundlich und zeigte Interesse an unserer Einheit, auch für mich interessierte er sich ... Der Name Stauffenberg sagte mir damals nichts – erst ein Jahr später wurde er berühmt.»

In einem anderen Brief schreibt Eibl:

«Nach meiner Beurteilung war Stauffenberg über die Einheit 999 informiert. Nur dass (in dieser Einheit) auch Politische und von denen die meisten Kommunisten sind, hatte ihn etwas überrascht. Er fragte dann nicht mehr weiter, sondern kam auf

Wien zu sprechen, das er gut kannte. Er war sehr herzlich und freundlich und bot mir Zigaretten an.»

Aus einer weiteren brieflichen Information des Genossen Hermann Stange aus Arnstadt, ehemaliger Angehöriger des I. Festungsinfanteriebataillons 999, ergeben sich weitere Zusammenhänge zwischen Offizieren des Kommandos in Baumholder (Abwicklungsstelle 999) und Oberst Graf von Stauffenberg. *Hermann Stange* schreibt:

«Ich wurde Ende September 1944, nach einem Transport von Tarnow ins Lazarett Emmendingen/Breisgau (Baden) mit 14 Tagen Genesungsurlaub und hv-Schreibung zur Abwicklungsstelle nach Baumholder entlassen.

Als ich dort ankam, traf ich zwei Tage später Genossen Eduard Locker aus Düsseldorf (inzwischen verstorben – die Verfasser) wieder. Er erklärte mir, er sei auch hier und sei wieder in der Schreibstube der Abwicklungsstelle gelandet. Er war der Meinung:

„Die Einheiten 999 werden alle aufgelöst! Es wird gesprochen, die Verantwortlichen des Regiments und verschiedene Bataillonskommandeure hätten mit dem Stauffenberg am 20. Juli 1944 gemeinsame Sache machen wollen. – Es tut sich aber was in den nächsten Tagen – halten wir die Verbindung!“

In einem anderen Brief schreibt Genosse Stange:

«In der damaligen Unterhaltung mit Locker fragte ich: ‚Warum wohl diese Einheiten jetzt aufgelöst werden sollen?‘»

Locker sagte mir: ‚Man‘ spricht davon, dass Offiziere der höheren Leitungen mit Stauffenberg Kontakte gehabt haben sollen, um diese Einheiten für ihre Sache einzusetzen.‘»

Wie die Zusammenhänge auch gewesen sein mögen – die Gefahr einer Verurteilung durch das Kriegsgesicht ging vorüber, und die Bewachung der aus der Sowjetunion nach Baumholder transportierten 999er wurde aufgehoben. Für einige von ihnen ergab sich die Möglichkeit, kurzzeitig in den Urlaub zu fahren. Diese Gelegenheit nutzten beispielsweise die in Berlin beheimateten Kommunisten Erwin Bartz und Karl Binder, um während ihres Urlaubs Kontakt zu ihren illegal arbeitenden Genossen aufzunehmen. So berichtet *Erwin Bartz* über ein

Gespräch mit einem Berliner Genossen, das ihn in seiner Auffassung bestärkte: «Die Aufgabe der Antifaschisten in der Wehrmacht ist es nicht, einzeln und planlos überzulaufen, sondern zielbewusst Aufklärungsarbeit unter allen Soldaten zu leisten.»⁴⁴ Beide Genossen brachten Flugblätter und andere illegale Materialien der KPD, die sie in Berlin erhalten hatten, nach Baumholder zurück. Auch aus diesem Material⁴⁵, so Genosse *Binder*, «ging hervor, dass es notwendig war, in der Hitlerwehrmacht organisierte Gruppen zu schaffen. Es sollte verhindert werden, dass einzelne Soldaten überliefen, es sollten vielmehr grössere Truppeneinheiten an der Front den Kampf entstellen.» Wie Genosse *Binder* weiter berichtet, wurde das von ihnen mitgebrachte illegale Schriftgut in der Leitung, der unter anderen die Genossen Erwin Bartz und Willi Schrade angehörten, «durchgesprochen, und die notwendigen Massnahmen wurden festgelegt. Vor allem wurden mit den gewählten Stubenältesten ständig Besprechungen abgehalten, und es wurde versucht, auf die Genossen auf verschiedenste Art politisch einzuwirken.

Inzwischen begann man uns langsam wieder an die Ausbildung zu gewöhnen. Zwar erhielten wir noch keine eigenen Waffen, aber für Ausmärsche und Gefechtsübungen wurden uns alte Waffen geliehen ... Jetzt wurden wir zu einem neuen Bataillon, dem XXI. Festungsinfanteriebataillon, zusammengestellt. Wie wir uns zusammenfanden, wurde uns überlassen. Dadurch war es möglich, dass ganze Gruppen nur aus Genossen bestanden. So gehörten auch zu unserer Geschützbedienung, der nur ein Unteroffizier, ein Obergefreiter und ein Gefreiter zugeteilt wurden, nur Genossen und keine Kriminellen. Während der Neuausbildung gingen wir daran, organisierte Gruppen zu schaffen. Allmählich entstand so über die Gruppen, Züge, Kompanien bis zum Bataillon eine Verbindung, durch die die einzelnen Genossen laufend informiert wurden und auch Anweisungen erhielten. Schliesslich gab es im XXI. Bataillon zwei Führungen – die eigentliche Bataillonsführung und eine illegale Leitung, die alle Genossen im Bataillon erfasste. Unser Ziel war es, die Stammanschaften und die Kriminellen soweit zu beeinflussen, dass das Bataillon beim Einsatz an der Front überlief.»⁴⁶

Antifaschistische Aktivitäten in der Afrikabrigade/Division 999 in Belgien, Frankreich und Italien

Die Wege der 999er führten nicht direkt nach Afrika. Die gesamte Afrikabrigade wurde anfangs in Belgien stationiert, kam dann nach Südfrankreich und von dort in Räume des südlichen Italiens. Von hier sollte die Überfahrt bzw. der Überflug nach Nordafrika beginnen.

In Belgien wurde die Ausbildung der «bedingt wehrwürdigen» Soldaten bis Mitte Februar 1943 fortgesetzt, die dann in Südfrankreich und Süditalien unter tropenmässigen Bedingungen weiter verbessert werden sollte.

Am 2.1.1943 lief der erste Transport mit dem Regiment 961 auf dem Bahnhof Antwerpen-Luithagen ein. Im Verlaufe der nächsten Tage kamen dann weitere Transporte, so dass die Afrikabrigade in der ersten Januardekade nach Belgien übergeführt war. Ihre Hauptstandorte lagen in Nordbelgien, in Turnhout, Schoten, Antwerpen, Herenthals und Brasschat.

War die «Fahnenflucht» eine antifaschistische Lösung?

Wie wir gesehen haben, orientierte die KPD ihre zur Wehrmacht eingezogenen Mitglieder darauf, zu versuchen, ihre Kameraden antifaschistisch zu beeinflussen, illegale Wehrmachtgruppen zu bilden und im geeigneten Augenblick geschlossen auf die Seite der überfallenen und unterjochten Völker überzutreten, um mit ihnen gemeinsam gegen den Faschismus zu kämpfen. Diese Orientierung war die einzig

richtige, bot sie doch die Möglichkeit, mit dem Krieg Schluss zu machen und die Waffen umzukehren, sie gegen die Feinde des deutschen Volkes und aller anderen Völker zu richten.

Neben dem organisierten Übertritt auf die richtige Seite – davon wird später noch zu reden sein – gab es in der Wehrmacht, auch in den 999er-Bataillonen, immer wieder Fälle sogenannter Fahnenflucht, des unerlaubten Entfernens einzelner von der Truppe. Darüber geben mehrere Tätigkeitsberichte und andere Dokumente der faschistischen Wehrmacht Auskunft. So wird im Tätigkeitsbericht des Feldgendarmiertrupps 999 über die I. Dekade 1943 einschliesslich der letzten Tage auf dem Heuberg über vier Fahndungsfälle berichtet. In der Zeit vom 13. bis 25. Januar 1943 erhöhte sich ihre Zahl bereits auf 18. Dabei ist zu bemerken, dass die Fahndung bereits ausgelöst wurde, wenn Schützen den ihnen zugestandenen Urlaub überschritten.

Betont werden muss, dass es sich hierbei um 999er handelte, die wegen krimineller Delikte vorbestraft waren. Bei einigen von ihnen war die Fahnenflucht Ausdruck ihrer Abneigung dem Nazistaat gegenüber.

Genosse Erwin Rothe von der ehemaligen Marschkompanie des Regiments 962 erinnert sich, dass während ihrer Ausbildungszeit in Südfrankreich drei oder vier Soldaten desertierten. Einer von ihnen wurde später, angeblich wegen Beteiligung an einer Brückensprengung, erschossen.

Auch Genosse *Walter Kresse* berichtet über Erschiessungen: «Wir kamen vom Heuberg nach Belgien, Maria ter Heide. Bei uns stand fest, dass wir die erste Gelegenheit zum Überlaufen nutzen würden. In Maria ter Heide gab es Erschiessungen von Kameraden, die angeblich Fahnenflucht begangen hatten. Es handelte sich in diesen Fällen um keine ehemaligen politischen Häftlinge.

Wir mussten, faschistische Soldatenlieder singend, aufmarschieren und dem grauenhaften Schauspiel zusehen.»

Dass die Meldungen in den Berichten der Feldgendarmarie längst nicht allen bekannt gewordenen Aktivitäten der Antifaschisten in der Afrikabrigade 999 entsprechen, geht unter anderem aus einem Tätigkeitsbericht des Gerichts der verstärkten Afrikabrigade 999 vom 1.2.1943 hervor.

«Die Anzahl der neuangefallenen Strafsachen stieg gegenüber dem Vormonat von 17 auf 29. Die Straftaten bestanden im Wesentlichen aus militärischen Diebstählen und aus Fahnenflucht bzw. unerlaubter Entfernung.

Die Verlegung in den Unterkunftsraum Antwerpen machte sich durch ein gesteigertes Auftreten von Fahnenfluchtfällen bemerkbar. 'Gerichtlich waren auch die Korps-Truppen des LXXXIX. A. K. (Armeekorps) unterstellt, die im Berichtsmonat mit zwei Strafverfahren beteiligt waren. Im Berichtsmonat wurden acht Soldaten wegen Fahnenflucht bzw. unerlaubter Entfernung zum Tode verurteilt. Sechs Urteile wurden bestätigt und vollstreckt. Die Bestätigung von zwei weiteren Urteilen steht noch aus. Am Monatsende waren beim Gericht noch drei Verfahren gegen flüchtige Soldaten anhängig... Die Gesamtzahl der im Berichtsmonat Bestraften betrug 22, dazu kommen die gemäss §16e HDv 3/13 II vier disziplinarisch Bestraften.

Die Gesamtzahl der Bestraften seit Aufstellung beträgt 43, dazu kommen fünf an das Reichskriegsgericht abgegebene Verfahren wegen Zersetzung der Wehrkraft, 37 an die allgemeinen Gerichte abgegebene Verfahren (Straftaten vor Dienstantritt) und sieben Erledigungen nach § 16a HDv 3/13II = insgesamt 92.»¹

Damit wurde erstmals schriftlich bestätigt, dass fünf Verfahren an das Reichskriegsgericht wegen Zersetzung der Wehrkraft abgegeben werden mussten und dass Todesurteile wegen unerlaubter Entfernung ausgesprochen wurden.

Doch trotz dieser drakonischen Strafmassnahmen ging die Zahl der «Fahnenfluchtfälle» nicht zurück. So verliessen in der Zeit vom 25.1. bis 28.2.1943 13 999er ihre Einheiten, ohne dass es den faschistischen Repressivorganen gelang, einen von ihnen aufzugreifen. Es gelang jedoch nicht allen desertierten Soldaten, unentdeckt zu bleiben. Der einunddreissigjährige Schütze Kurt Thomas von der 5. Kompanie des Afrikaschützenregiments 961 beispielsweise wurde, als er sich bei seiner Festnahme zur Wehr setzte, erschossen.

Dazu schreibt Genosse *Otto Hermann*: «7.2.43 – das Wochenende brachte zwei traurige Erlebnisse, die mich in eine

verflucht miese Stimmung versetzten. Kurt Thomas war gestern früh 4.00 Uhr mit 15 Schuss Munition geflohen und hatte einem Posten in den Arm geschossen. Die Stammanschaften waren per Rad auf Menschenjagd. Als man ihn aufgestöbert hatte, erschoss er Melen. Unteroffizier Ratgen erschoss Thomas mit etwa 150 Schuss MG-Feuer.

Zwei Familienväter liegen tot im Hof. Thomas' Kopf ist vollkommen zerfetzt. Opfer des Systems.»

Verbindungen zu belgischen und französischen Antifaschisten

Die wachsenden antifaschistischen Aktivitäten unter den in Westeuropa stationierten Wehrmachteinheiten lösten bei der faschistischen Führung ernste Besorgnis aus. Das beweist unter anderem die Geheime Kommandosache Nr. 329/43 des Oberbefehlshabers West vom 20. Februar 1943 mit folgendem Wortlaut:

«Die kommunistische Propaganda mit dem Ziel der Zersetzung der Wehrmacht entwickelt in letzter Zeit starke Aktivität. Flugblätter in deutscher Sprache werden unter die Bevölkerung verteilt, meist mit der französisch vorgedruckten Aufforderung, sie deutschen Soldaten zuzustecken. Die Flugblätter, die zum Teil unverkennbar von geschulten Propagandisten stammen, knüpfen an die militärischen Ereignisse im Osten an, versuchen Misstrauen gegen die oberste Führung zu säen, die Opfer als vergeblich und den Kampf als aussichtslos hinzustellen, und fordern die Soldaten zur Bildung von Komitees und Widerstandsgruppen und zur Meuterei auf.

Diese Propaganda verfehlt ihre Wirkung nicht überall. Es ist in letzter Zeit mehrfach beobachtet worden, dass sich deutsche Soldaten im Gespräch in öffentlichen Lokalen defätistisch und zersetzend geäußert und – in Einzelfällen – offen zum Kommunismus bekannt haben.

Die Erscheinungen im 4. Kriegsjahr sind sehr ernst zu nehmen.

Der Kampf gegen die kommunistischen Kreise, in denen die Quellen der Zersetzung liegen, wird von Sicherheitspolizei und SD mit Erfolg geführt. Gegen Zersetzungserscheinungen in den eigenen Reihen muss die Truppe sich selbst schützen.

Die Aufgabe ist von höchster Wichtigkeit.

Die Gespräche von Wehrmachtangehörigen in öffentlichen Lokalen und öffentlichen Verkehrsmitteln sind durch Geheime Feldpolizei (GFP), Feldgendarmarie und Heeresstreifen – möglichst in einfacher Soldatenuniform oder in Zivil – zu überwachen, und zwar besonders in den Abendstunden. Wer zersetzende Reden führt, ist sofort festzunehmen. Gegen die Schuldigen ist mit rücksichtsloser Härte einzuschreiten. Äusserungen, die mit dem Kommunismus sympathisieren, sind nicht disziplinarisch, sondern in jedem Falle kriegsgerichtlich zu ahnden. Trunkenheit ist in diesen Fällen kein Entschuldigungsgrund: Sie offenbart die wahre Gesinnung.

In der geistigen Betreuung der Truppe ist die Bekämpfung kommunistischer Zersetzung in den Vordergrund zu stellen. Die laufenden Mitteilungen für die Truppe' bieten hierfür eine Fülle von Material. Der Unterricht ist zu verbinden mit regelmässiger Belehrung über das Verhalten gegenüber kommunistischer Propaganda: Festnahme von Zivilisten, die den Soldaten das Material in die Hände spielen, sofortige Ablieferung des Materials an den Einheitsführer, sofortige Meldung jeder kommunistischen Äusserung, strengste Bestrafung von Verfehlungen.

Der Oberbefehlshaber West
gez. von Rundstedt, Generalfeldmarschall»²

Inwieweit der Inhalt dieser geheimen Kommandosache den 999er-Soldaten bekannt wurde, kann nicht gesagt werden, jedoch ist darüber auf den verschiedensten Wegen und über die verschiedensten «Ohren» einiges durchgesickert, was die Antifaschisten zu besonderer Wachsamkeit und Vorsicht veranlasste, aber keineswegs zur Einschränkung des antifaschistischen Kampfes führte.

Jede Kontaktaufnahme zu Partisanen oder Widerstandskämpfern in okkupierten Ländern war natürlich mit einem

Risiko verbunden. Beim Lesen der einzelnen Berichte könnte die Darstellung der Kontaktaufnahme manchen Leser auf den ersten Blick unwahrscheinlich anmuten. Und doch wissen viele 999er-Genossen, dass Kontakte häufig überraschend angeknüpft werden konnten, manchmal sogar dort, wo man sie nicht erwartet hatte.

Von der Erfahrung im faschistischen Deutschland her waren wir vorsichtig – besonders gegenüber den Kriminellen in den Reihen der 999er. Im besetzten Ausland aber – ob in Belgien, Frankreich, Italien oder später in der Ukraine, in Belorussland, Griechenland, Jugoslawien und Albanien – war die Gelegenheit zur Kontaktaufnahme günstiger. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Widerstands- und Partisanenbewegung in den genannten Ländern, die nach den Siegen der Roten Armee vor Moskau, in Stalingrad und nach der Kursker Schlacht grosse moralische und politische Auftriebe bekam.

Das führte dazu, dass die Kontakte nicht nur von den politischen 999ern gesucht wurden, sondern auch von der anderen Seite, natürlich unter Berücksichtigung der notwendigen Konspiration.

Es sei nicht abgestritten, dass es auch Verstösse in dieser Hinsicht gab. Aber in den meisten Fällen kamen die Verbindungen kurzfristig zustande – schon unter dem Zeitzwang –, da wir nie wussten, wie lange wir im Ort oder im Quartier blieben.

Ausschlaggebend bei der Kontaktaufnahme war also vielfach das bewusste Eingehen eines Risikos – einem anderen, meist Unbekannten, musste Vertrauen entgegengebracht und dabei alles auf eine Karte gesetzt werden. .

Die Art und Weise, wie das vor sich ging, wies dabei viele Variationen auf.

Über die ersten antifaschistischen Aktivitäten politischer 999er in Antwerpen berichtet Genosse *Alfred Haustein* von der Werkstattkompanie:

«In einer ehemaligen Schule erhielten wir im Januar 1943 Karabiner und die entsprechende Ausbildung. Früh um 7.00 Uhr wurden wir in eine Kfz-Werkstatt gebracht, die halbseitig noch privat war. Innerhalb der Werkstatträume gab

es zwei Wachräume, die jede Nacht besetzt waren, rechts von uns, links von privater Seite.

Nach zwei Tagen erfuhren wir, dass belgische Antifaschisten dort den Wachdienst durchführten. Nachts kamen belgische Partisanen in diesen Wachraum.

Wir erhielten von unserer Parteigruppe den Auftrag, für diese Antifaschisten die Sicherheit zu übernehmen und nur in gegenseitiger Absprache Kontrollen der Kompanie in das Tor einzulassen, wenn alle in Sicherheit sind.

Es hat prima geklappt. Die belgischen Genossen sagten: „Wenn ihr da seid, ist alles klar, und wir können alles gut vorbereitend.“ Über seine ersten Kontakte mit belgischen Antifaschisten teilt Genosse *Reinhard Erler* Folgendes mit:

«In den ersten Januartagen des Jahres 1943 kamen wir nach Belgien zur weiteren Ausbildung. Das II. Bataillon des Regiments 961 wurde in Herenthals untergebracht.

Hier hatten wir zum ersten Mal als Soldaten der Strafdivision 999 Gelegenheit, Rundfunkmeldungen aus Moskau und London zu hören. Wie kam es dazu?

In Herenthals lagen unter anderen auch eine belgische SS-Einheit sowie ein Musikkorps der deutschen SS. Wir bemerkten, dass die Belgier den Angehörigen dieser Einheiten möglichst aus dem Weg zu gehen suchten.

Eines Tages sassen Genosse Sachs, ein weiterer Genosse und ich in einem Café unmittelbar am Markt. Die anwesenden Belgier betrachteten uns und unsere Afrikakorpsuniform mit der besonderen Paspelierung an den Schulterstücken mit grösster Zurückhaltung. Während wir unseren Schoppen Wein tranken, ertönte Marschmusik. Wir erkannten schon von weitem, dass wieder einmal diese SS-Einheit marschierte. Ein kurzer Blick genügte, und schon setzten wir uns an einen anderen Platz: in die hinterste Ecke des Cafés mit dem Rücken zum Fenster. Dieses demonstrative Verhalten erreichte schneller den von uns beabsichtigten Zweck, als wir angenommen hatten. Kleine Gesprächsbrocken, die wir nun auffangen konnten, bestätigten uns, dass sich die Belgier über uns unterhielten. Als wir dann sogar bemerkten, dass unauffällig die Tür besetzt wurde, begannen wir uns in der Ge-

wissheit, dass einer der Belgier Deutsch verstand, über die 999er als Himmelfahrtskommando zu unterhalten. In einer knappen halben Stunde hatten wir die erste Verbindung mit belgischen Freunden. Sie gaben uns den Rat, in zwei bestimmten Geschäften kurz vor 19.00 Uhr einzukaufen.

Während in den nächsten Tagen jeweils ein Genosse in diesen Geschäften einkaufte, hörte sich der andere in einem Hinterraum die Meldungen von Radio Moskau und Radio London an. Dadurch war es uns möglich, die anderen Genossen über die Lage in der Schlacht an der Wolga zu informieren. Dieses Wissen stärkte uns in unserem Willen, an der Front schnellstens Schluss mit dem Krieg zu machen.»³

In Capellen lag das I. Bataillon des ASR 962.⁴ Genosse *Kurt Neukirchner*, der zur 1. Kompanie gehörte, fand durch einen glücklichen Umstand eine ausgezeichnete Verbindung zu einem Arzt. Wir zitieren im Folgenden aus seinem Bericht, um die Vielfältigkeit der Kontakte und das immerwährende Suchen nach Gleichgesinnten zu zeigen: «Unser Zugführer, Feldwebel Schröder, hatte sich bei dem belgischen Arzt Dr. van de Perk einquartiert. Eines Tages bekam ich den Befehl, nach Dienstende in seinem Quartier zu bleiben, da er sich amüsieren wollte.

Der Putzer des Zugführers, ein Krimineller, hatte sich nicht gerade um das Vertrauen des Arztes bemüht. Doch mir bot sich bald eine Möglichkeit.

Ein sehr schmerzhaftes Geschwür auf meiner linken Schulter wurde von unserem Sanitäter nicht behandelt. Ich bat Dr. van de Perk, mir zu helfen. Seine Frau, die ausgezeichnet Deutsch sprach, unterstützte ihn dabei. Ich erzählte ihnen von unserem Deutschland, vom Deutschland der Antifaschisten und von Ernst Thälmann.

Gegen 1.00 Uhr erst kam der Feldwebel Schröder zurück, der, wie ich bei einer kleinen Überprüfung seiner Sachen schnell feststellte, der Gestapo Spitzelberichte über uns lieferte. Dass es zwischen der Familie van de Perk und einem deutschen Antifaschisten zu einem festen Vertrauensverhältnis gekommen war, blieb ihm allerdings verborgen. Täglich wuchs unser Vertrauen zueinander. Ich hatte Gelegenheit, die Sender

Moskau und London zu hören. Und die Familie van de Perk sorgte dafür, dass die Zusammensetzung und die Aufgaben unserer Einheit sowie die Wahrheit über sie der Bevölkerung von Capellen und darüber hinaus bekannt wurden. Wir wollten bei dieser Familie auch eine Zusammenkunft von Ärzten, Lehrern und anderen Personen durchführen, auf der ich unsere Meinung zur politischen Lage darlegen sollte. Unser plötzlicher Abmarsch nach Südfrankreich liess jedoch aus diesem Vorhaben nichts werden.»⁵

Vom Genossen Helmut Rudolf, der als Funker zum Nachrichtenzug der 1. Batterie der Artillerieabteilung 961 gehörte, wissen wir, dass er in Oostmalle, dem Unterkunftsorort der Artillerieabteilung, ebenfalls Verbindung zu einer Gruppe belgischer Patrioten aus dem dortigen Bahnausbesserungsbetrieb aufgenommen hatte.

Über die Reaktivierung alter Parteiverbindungen gibt der Bericht des Genossen Kurt Rauch aus der 8. Kompanie des II. Bataillons des Afrikaschützenregiments 962 Aufschluss. Über Genossen Duda, der früher als Kurier der KPD zur belgischen Bruderpartei eingesetzt war, konnte die Verbindung zu belgischen Genossen in Antwerpen hergestellt werden. Dieser neue Kontakt führte zu der Vereinbarung, durch die belgischen Genossen illegales Material in die Kasernen zu schmuggeln.⁶

Kontakte zu belgischen Patrioten nahm auch Genosse Paul Panknin von der 2. Kompanie des I. Bataillons des Afrikaschützenregiments 961 auf. Dabei unterbreiteten die belgischen Freunde den Vorschlag, Genossen Panknin und weitere Antifaschisten nach England in Sicherheit zu bringen. Diese Kontakte wurden ebenfalls durch den Transport nach Südfrankreich unterbrochen. Genossen Panknin gelang es aber in Südfrankreich, Verbindungen zu französischen Arbeitern zu knüpfen. Über den französischen Genossen Albert wurde eine Verbindung zur illegalen Kommunistischen Partei hergestellt, und Genosse Panknin konnte sogar an deren Versammlungen teilnehmen.⁷

Ebenfalls über Kontakte zur südfranzösischen Bevölkerung berichtet Genosse *Fritz Müller*: «Ausgang des Winters 1942/43

lag unser Bataillon zur weiteren Ausbildung einige Wochen, in Kompanien verstreut, in einigen Dörfern in Südfrankreich.

Als wir dort in eines dieser Dörfer einrückten, waren die Strassen wie leergefegt. Schon wieder einmal Besatzungstruppen der faschistischen Hitlerarmee, mögen die Einwohner gedacht haben, die hinter den Gardinen ihrer Fenster unseren Einzug misstrauisch beobachteten.

Wahrscheinlich waren es nur die Kinder, die der Okkupation nicht ganz so feindselig gegenüberstanden, denn für sie war jede Besetzung durch die Faschisten mit unfreiwilligen Schulferien verbunden.

Schon nach wenigen Tagen kam es zu Kontakten mit der Bevölkerung. Es sprach sich schnell herum, dass die Männer in Tropenuniform im Grunde genommen genau wie sie selbst Verfolgte des Naziregimes waren und sich darunter nicht wenige befanden, die wegen ihres aktiven Kampfes gegen den Faschismus in deutschen Zuchthäusern und Konzentrationslagern gewesen waren.

Es dauerte nicht lange, bis in den Abendstunden in kleinen Gruppen gemeinsame Treffs in den Wohnungen von Landarbeitern und Kleinbauern stattfanden. Dort wurde die Gelegenheit wahrgenommen, sogenannte feindliche Sender gemeinsam zu hören, und ebenso wurde manches Glas Wem auf die noch in frischer Erinnerung haftende Niederlage der faschistischen Armeen bei Stalingrad getrunken.

Wie zufällig verschwanden, als Gegenleistung der sich entwickelnden Gastfreundschaft mit den französischen Bürgern, Ausrüstungsgegenstände und Fourierwaren unserer Kompanie. Diese ‚Diebstähle‘ wurden zwar entdeckt, konnten aber nicht aufgeklärt werden. So blieb es nicht aus, dass sich die Spannung zwischen uns Bewährungssoldaten und den Naziausbildern verstärkte. Den ‚Ausweg‘ sahen unsere Vorgesetzten in einer verschärften Ausbildung und in Ausgangs-sperren.

Wir nahmen diese Schikanen verhältnismässig gelassen hin, weil uns die Sympathie der Dorfbevölkerung voll entschädigte.

Unsere Aufpasser fühlten sich erst erleichtert, als eines Tages

der Marschbefehl kam und das Bataillon nach Nimes verlegt wurde.

Als wir abzogen, beherrschten wir nicht mehr allein die Strasse. Landarbeiter und Bauern gaben uns, an den Haustüren stehend, das Geleit. Manch eine Hand war zur Faust geballt, und mit stillem Kopfnicken wurden nicht wenige von uns als Genossen verabschiedet.»

Erinnern wir uns kurz an den Tätigkeitsbericht des Gerichtes der Afrikabrigade vom 1.2.1943. Dort wurde erwähnt, dass unter anderem auch ein Ansteigen der Straftaten durch sogenannte militärische Diebstähle zu verzeichnen war. Der Bericht des Genossen Müller gibt Aufklärung über diese militärischen «Diebstähle», die nichts mit kriminellen Delikten zu tun hatten, sondern Geschenke der Kameraden für die Gastfreundschaft der französischen Bürger und Ausdruck der Solidarität waren.

In Nimes gelang es den Antifaschisten unter den 999ern, über anfängliche Kontakte zu einer direkten Zusammenarbeit mit der französischen Widerstandsbewegung zu kommen. Dazu schreibt Genosse *Alfred Haustein*:

«In Nimes bestand eine starke Widerstandsbewegung, die besonders durch Flugblattaktionen und Plakate in Erscheinung trat. Wir wurden deshalb mit regulären Soldaten nachts auf Streife eingesetzt. Gleichzeitig waren aber auch französische Verräter mit auf Streife, welche die Widerstandsgruppen jagen bzw. uns in die Hände spielen sollten.

Der Auftrag, den wir uns selber gäben, lautete: Die Widerstandsgruppen decken und an ihrer Stelle die Verräter fassen».

Ich denke noch heute mit Freude daran, wie schön alles geklappt hat. Die französischen Genossen kamen mit Kinderwagen, und unter der Decke lagen die Flugblätter und Plakate.

Zweimal waren wir im Einsatz. Die Strassen waren voller Flugblätter und die Häuserwände voller Plakate gegen Hitler. Zweimal hatten wir die /Verkehrtem gefasst, um den französischen Genossen zu helfen.»

Über eine Flugblattverteilung in der Kaserne der Marsch-

kompanie 962 in Nimes berichtet auch Genosse Fritz Kunde. Zweimal wurden die Flugblätter, die Genosse Kunde von der französischen Widerstandsbewegung erhielt, durch ihn in der Unterkunft verteilt.

Da Genosse Kunde als Gehilfe beim Rechnungsführer arbeitete, erfuhr er durch Gespräche der Offiziere, dass ein Spitzel zur Aufdeckung der antifaschistischen Tätigkeit im Kompaniebereich eingesetzt war. Die Genossen in der Kompanie konnten durch ihn gewarnt, und der Spitzel konnte isoliert werden.

Während des Aufenthalts in Nimes wurden nach Aussage von Fritz Kunde vier bis fünf Kameraden standrechtlich erschossen.

Dass sich gelegentlich unter den Kriminellen Elemente fanden, die um persönlicher Vorteile willen bereit waren, ihre Kameraden zu bespitzeln und zu denunzieren, geht unter anderem auch aus einem Schreiben der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich, Aussenkommando Nimes, vom 29.3.1943 hervor. In diesem Schreiben, worin über das Vorgehen der faschistischen Besatzer gegen eine kommunistische Widerstandsorganisation in Ledignan und Boncoiron berichtet wird, heisst es:

«Aufgrund einer am 23.3.1943 vom Ic der Division eingegangenen Mitteilung wurde beim I. Batl. in Erfahrung gebracht, dass der Schütze Raschke von der 1. Kompanie die Bekanntschaft von Polen in Ledignan gemacht habe, die kommunistische Umtriebe und Zersetzung in der Wehrmacht betreiben, was Raschke seinem Kompaniechef, Oberleutnant Klassen, gemeldet hatte.

Bei einer Besprechung in dieser Angelegenheit beim Bataillonskommandanten und bei Oberleutnant Klassen wurde es von hiesiger Dienststelle für zweckmässig befunden, dass der Schütze Raschke die Bekanntschaft mit den Leuten weiterbetreibt mit dem Ziel, einem grösseren Personenkreis auf die Spur zu kommen. Durch das lobenswerte und umsichtige Verhalten des Schützen Raschke in dieser Hinsicht konnte am

Sonntag, 28.3.1943, ein erfolgreicher Zugriff erfolgen, bei dem 12 Personen festgenommen und erheblich belastendes kommunistisches Material beschlagnahmt werden ...

A.S.R. 962
Römer

Der Leiter des Aussenkommandos
Gercke
SS-Untersturmführer»⁸

Dieser Raschke, wahrscheinlich ein «bedingt wehrwürdiger» Krimineller, hatte sich als Achtgroschenjunge für den SD hergegeben und somit eine Reihe französischer und polnischer Patrioten auf dem Gewissen.

Interessante Einzelheiten über die antifaschistische Tätigkeit der 999er enthält ebenfalls der Bericht des Genossen *Helmut Rudolf*:

Darin heisst es: «Der Aufbau der illegalen Organisation in der I. Abteilung des Artillerieregiments 999 begann im Februar 1943 in Südfrankreich. Von den leitenden Kameraden sind mir noch in Erinnerung: Hein Brian, Kurt Germann, Fritz Beyling. Ich gehörte der Leitung unserer Einheit neben den Genossen Gotthilf Bodenhöfer, Alfred Otto und Fritz Bressau an.

Als Aufgaben stellten wir uns: Bildung von Gruppen möglichst in jeder Kompanie und in jedem Zug, Besetzung wichtiger Funktionen mit zuverlässigen Genossen, Schaffung von Verbindungen zu anderen Einheiten, insbesondere zum Regiment 961 und 962, politische Beeinflussung der Stammmannschaften, vorbildliche Erlernung des Waffenhandwerks und der Nachrichtentechnik, Aufnahme von Verbindungen zur Bevölkerung und zu den Widerstandsbewegungen der besetzten Gebiete, Beschaffung und Verbreitung von Nachrichten über die Frontlage und die politische Situation in Deutschland, Vorbereitung zum organisierten Überlaufen im Falle des Fronteinsatzes.»

Dass diese illegale Tätigkeit und Zusammenarbeit mit der französischen Bevölkerung infolge übler Spitzeltätigkeit auch hier nicht ohne Folgen ablief, beweist ein Divisionstagesbefehl. Darin wird den Kanonieren Mehner und Huse von der

4. Batterie der II. Abteilung des Artillerieregiments 999 – das sind die Kreaturen, die französische Patrioten und Widerstandskämpfer an den Abwehrdienst der faschistischen Wehrmacht denunzierten – eine Anerkennung ausgesprochen, mit 14 Tagen Sonderurlaub, «weil sie durch korrektes und besonders geschicktes Verhalten zur Aufdeckung von französisch-kommunistischen Organisationen beitrugen, die sie zur Fahnenflucht, zur Sabotageaktion und zur Verteilung von Flugblättern verleiten wollten. Ein grosser Kreis von Mitgliedern dieser Organisation konnte festgenommen und wichtiges Aktenmaterial sichergestellt werden.»⁹

Der weitere Weg der Afrikadivision 999 führte von Südfrankreich per Eisenbahn über die französische Riviera nach Neapel in Italien. Bis zum 21. März 1943 verblieben Teile der Afrikadivision hier, während andere Teile nach Sizilien weitertransportiert wurden.

Eine anschauliche Schilderung dieser Ausbildungszeit in Belgien, Südfrankreich und des Transports nach Neapel gibt der Genosse Emil Rudolf Greulich in seinem Erlebnisbericht «Zum Heldentod begnadigt».

Faschistisches Munitionsschiff in die Luft gesprengt

Auf italienischem Territorium angekommen, gelang es politischen 999ern, ebenfalls mit italienischen antifaschistischen Widerstandskämpfern Verbindung aufzunehmen.

In Neapel konnte nach entsprechender Information durch 999er-Kameraden von der italienischen Widerstandsbewegung ein als «Rotkreuzschiff» getarnter Munitionstransporter gesprengt werden, der für die Versorgung der Afrikaarmee, in Tunesien gedacht war.

Nach dem Kriegstagebuch der Afrikadivision 999, Fernschreiben vom 29.3.1943 an die Afrikadivision 999 in Nîmes, Südfrankreich¹⁰, explodierte der Transportdampfer «Caterina Costa» am Nachmittag des 28. März 1943 im Hafen von Neapel. Dadurch entstanden schwere Zerstörungen im Hafen. Auf dem

Dampfer selbst gingen Ausrüstungen für das Afrikaschützenregiment 961 wie LKW, Kräder, Fahrräder, Verpflegung und Munition verloren.

Genosse *Emil Rudolf Greulich* hat im Jahre 1960 eine kurze Mitteilung über diese Dampfersprengung in der «Wochenpost» veröffentlicht. Darin heisst es:

«In Neapel konnten italienische Widerstandskämpfer über den wahren Charakter der Strafddivision informiert werden. Deshalb sprengten sie einen im Hafen liegenden Munitionsdampfer der Nazis in die Luft, auf dem eine Einheit Afrikaschützen über das Mittelmeer gebracht werden sollte. So wurde diesen 999ern das Leben gerettet, denn der britische Intelligence Service hatte erkundet, #dass jener Dampfer als Lazarettschiff getarnt war. Deshalb wäre er unweigerlich auf hoher See bombardiert worden.»¹¹

Durch verschiedene Vorgesetzte masslos schikaniert, psychisch ständig gequält, in ihrer Menschenwürde tief verletzt, schritten einige 999er auch zur Selbsthilfe, wie es vom Genossen *Max Heerling* von der ehemaligen Nachrichtenabteilung 999 nachstehend geschildert wird:

«In Sizilien sollten einige Genossen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das ging aus mündlichen Drohungen zweier Offiziere hervor, die vom Heuberg zur Division geschickt worden waren. Wir befanden uns damals in der sogenannten Aetna-Stellung. Die Häuser bestanden in der Mehrzahl aus lose zusammengefügttem Vulkangestein. In der Decke befand sich ein Loch als Rauchabzug. Nach Bekanntwerden der Gefahr beschlossen wir, die beiden Offiziere zu beseitigen. Diese hatten sich auch bei der Ausbildung auf dem Heuberg an Genossen sadistisch vergangen. Den Auftrag übernahm ein Genosse, der an diesem Tag die erste Wache hatte. Er erhielt zwei Handgranaten aus unserem illegalen Bestand, die er nach Beginn der Wache in den Rauchabzug der Offiziershütte warf. Von einer entfernten Stelle aus gab er Alarm. Die Offiziere wurden tot unter den Trümmern der Hütte aufgefunden.»

Sinnloses Hineinjagen in einen fast sicheren Tod

In Neapel gab es für die Afrikaschützenregimenter einen zeitweiligen Aufenthalt. Die anglo-amerikanischen Streitkräfte, die seit Herbst 1942 die Luftherrschaft im Mittelmeerraum besaßen, fügten den faschistischen Nachschubgeleiten nach Nordafrika schwere Verluste zu. Durch zahlreiche Fliegerangriffe auf das Hafengebiet von Neapel und auch durch Bombardierung der beabsichtigten Schiffstransporte verzögerte sich die Überfahrt der Regimenter nach Tunis. Sie wurden bis zum Transport nach Afrika in Neapel kaserniert.

In den Lebenserinnerungen des verstorbenen Genossen *Otto Bauer* wird dazu Folgendes mitgeteilt: «Nach kurzer Ausbildung kamep wir mit Unterbrechungen nach Neapel. Dort hatten wir einen etwa vierwöchigen Aufenthalt mit entsprechender Ausbildung. Kurz nachdem es uns gelungen war, mit italienischen Partisanen Kontakt aufzunehmen, gab es im Hafen eine ungeheure Explosion. Ein Schiff, das Minen, Bomben und andere Munition für Afrika geladen hatte, war durch die Partisanen gesprengt worden. Wir wurden noch in derselben Nacht verladen und über Sizilien nach Afrika gebracht. Meine Einheit wurde von Marsala auf Sizilien mit italienischen Kreuzern nach Tunis transportiert. Mein Freund Erich Bismark war mit einer Kompanie in einem der Lastensegler verladen worden. Diese Lastensegler wurden durch Flugzeuge auf eine bestimmte Höhe geschleppt, dann ausgeklinkt und mussten durch Segelflug die afrikanische Küste erreichen. Von Erich Bismark habe ich nach unserem Abschied nichts mehr gehört. Wahrscheinlich ist sein Segler abgeschossen worden.»

Genosse *Erwin Rothe* von der Marschkompanie 962 berichtet im Zusammenhang mit dem geplanten Übersetzen folgende Einzelheiten:

«In der ersten Aprilwoche wurde die Kompanie auf die Bahn verladen und bei Messina nach Sizilien übersetzt. Danach wurden wir mit dem LKW bis Palermo transportiert. Hier bezog die Kompanie in Zelten Feldquartier. Der bereits am zweiten Tag geübte und immer wieder versuchte Transport per Flugzeug wurde infolge der hohen Verluste unmöglich. Allein

am 16. April gingen 16 Ju 52 sowie 6 Flugzeuge vom Typ Gigant verloren. Ausserdem verbrannte das gesamte Treibstofflager auf dem Flugplatz Palermo.»

In einem Artikel über die Afrikadivision 999, erschienen am 15.5.1944 in «The German American», einem Organ der Bewegung «Freies Deutschland» in New York (USA), werden diese starken Verluste während der Transporte von Italien nach Afrika bestätigt.¹²

Gerhard Reinhardt, der zur ehemaligen 8. Kompanie des Afrikaschützenregiments 961 gehörte, erinnert sich, dass seine Kompanie gemeinsam mit anderen Kompanien des II. Bataillons dieses Regiments übergesetzt wurde und dabei die Hälfte der Transportmaschinen (Ju 52) und der begleitenden Kampfflugzeuge – insgesamt 49 Maschinen – verlorenging.

«Zum ersten Mal ‚reiste‘ ich im Flugzeug», heisst es in seinen Erinnerungen. «Durch das kleine runde Fenster sah ich, wie eine Ju52 nach der anderen abflog. Auch unsere Maschine setzte sich in Bewegung und erhob sich bald in die Luft. Palermo lag unter uns. Goldbraune Hügel umgaben die Stadt. Die Spätnachmittagssonne zeichnete ein herrliches sizilianisches Panorama. Der Himmel war wolkenlos.

Etliche Junkers konnte ich zählen. Das rief mich sofort in die Wirklichkeit zurück. Wir flogen doch in die nordafrikanische Schlacht. ‚Ausgeträumt, mein Bruder?« Hans Sattler, sein Spitzname war Hans Sachs, hatte mich eine Zeitlang beobachtet und machte mir mit einem Handschlag auf das Knie begreiflich, wo ich mich befand. Unsere Ju52 senkte sich nämlich gemächlich zum Meere hin und flog etwa 5 bis 10 Meter über dem Wasserspiegel. Wir konnten aus dem runden Fenster auf unserer Seite drei andere Maschinen ausmachen. Bald wurde uns klar, dass die faschistischen Transportmaschinen eben nur noch auf diese Weise, d.h. mit Begleitschutz, den Teich überqueren konnten. Oben, in den höheren Sphären, war die Ju 52 ein schwerer wehrloser Käfer. Die uns begleitenden Messerschmitts stiessen ab und zu in den Bereich der Junkers nach unten, suchten danach jedoch schnell wieder Höhe zu gewinnen.

Leutnant Singer, der vom an der Tür zur Pilotkabine sass und

sich eine Zigarette nach der anderen zu Gemüte führte, bekam durch das Flugpersonal eine Mitteilung. Wir wurden aufmerksam. Einige von uns sahen bestürzt drein, denn der Leutnant wurde plötzlich schlohweiss, taumelte auf und stetzte schnellen Schrittes durch den Kabinengang. Er erbrach sich und bedeckte mit seinem Taschentuch sein Gesicht.

Überrascht wies ein 999er aus dem runden Fensterchen und stotterte: ‚Da, da seht, das, das gehört nicht zu uns!‘ Ein Kampfflugzeug wollte er gesehen haben, das am Rumpf rot und blau beringt war. ‚Der Tommy, der Tommy, sie greifen uns an‘, rief es von den rechten Seitenplätzen.

Unsere Ju hetzte über die Fluten. Da trieb auch etwas auf den aufgewirbelten Wellen. Kurz war es nur zu sehen: weisser Rauch, oder war es die weisse Gischt? Es konnte auch das Stück von einer Bordwand sein. Singer kam schlotternd von der hinteren Seite wieder, er trug eine Schwimmweste. Ein Murren von den Sitzen war zu vernehmen. Bleich blickte Singer in die Runde. Das Flugzeug wurde durch starke Schläge erschüttert. Hans Sattler packte mich am rechten Oberarm: ‚Du, wenn wir hier absaufen müssen, den Singer lass‘ ich mitgehen.‘ Alle anderen hatten keine Schwimmwesten erhalten. Unheimlich musste es Singer unter den Blicken der Bewährungssoldaten sein. Wahrscheinlich zu seinem und zu unserem Glück geschah der Maschine diesmal noch nichts. Wir sassen und starrten uns gegenseitig an. Die Junker stieg wieder höher, die Sicht wurde weiter.

Im Dämmerchein wurde Land sichtbar. Und über dieses Land donnerten Maschinen hinweg. Wiesen waren zu erkennen. Darauf weideten Kühe. Vielleicht bewirkte dieser Anblick, dass sich der Schock der vergangenen Stunden löste.

Auf einem überschwemmten Flugplatz landeten die Ju 52. Kniehoch stand das Wasser. Die einzelnen Gruppen stampften los und überquerten den Flugplatzsee. Den schweren Rucksack, Waffen, Munition und Gerät buckelte jeder 999er. Alle wussten, dass eine ganze Reihe Ju 52 in Tunis nicht angekommen war.

Erst Tage später wurde Näheres über diesen Überflug bekannt. Der Pulk bestand in Palermo aus 49 Maschinen, aber

davon landeten in Tunesien nur noch 26. Einschliesslich der begleitenden Kampfflugzeuge waren 23 Maschinen abgeschossen worden. Unser Bataillon hatte etwa 180 Mann an Verlusten.

„Gefallen auf dem Felde der Ehre. Für Führer, Volk und Vaterland« – so hiess es in der Benachrichtigung für die Hinterbliebenen. Nicht mitgeschrieben aber wurde, dass nur die Offiziere Schwimmwesten erhalten hatten, die Bewährungssoldaten jedoch nicht.»¹³

Nach der Ankunft in Afrika gab es ein vergebliches Warten auf Kriegsmaterial, LKWs und andere Ausrüstungen. Hinzu kam, dass eine grosse Menge von Material durch die Luftangriffe der Alliierten in den tunesischen Häfen zerstört wurde.

Im Unterschied zum Regiment 961 hatte das Regiment 962 bei der Überfahrt nach Afrika noch grössere Verluste. Zu diesem Zeitpunkt erreichte die alliierte Offensive an der tunesischen West- und Ostfront ihren Höhepunkt, und die deutsch-italienische Front zerbröckelte. Wenige Wochen später, am 13. Mai 1943, kapitulierten die faschistischen Truppen in Tunesien. Damit war das afrikanische Abenteuer der deutschen und italienischen Faschisten gescheitert.

Die Überfahrt per Schiff nach Tunis erlebte Genosse *Schubert* so:

«Nach der Ausbildung ging der Transport weiter nach Reggio, Messina, von dort mit einer Autokolonne quer durch Sizilien nach Palermo. Nach einigen Tagen Aufenthalt wurden wir nach Marsala und Trapani transportiert. Von dort aus wollte man das ganze Regiment nach Afrika fliegen. Aber das verhinderte das schlechte Wetter, und wieder ging es zurück nach Palermo und von dort mit drei Zerstörern nach Afrika. In Trapani schlossen sich unseren Schiffseinheiten weitere drei Zerstörer, aus Neapel kommend, an. In zehn Meilen Abstand fuhren sie uns voraus und wurden torpediert. Eine höllische Panik erfasste die gesamte Belegschaft der Schiffe. Keiner glaubte mehr, dass er lebend aus diesem Kasten herauskäme. Am 21.3.1943, um 11.00 Uhr, legte dann unser Schiff doch noch in Tunis an.»

Wahrscheinlich war dieser Transport, mit dem der Genosse

Schubert Tunis erreichte, einer der ersten geglückten Schiffstransporte. Aus anderen Berichten ist uns bekannt, dass die Überfahrt von Neapel nach Tunis mit einem Zerstörer 16 Stunden dauerte. Dabei wurde der Platz bis zum letzten Quadratmeter ausgenutzt.

Aus einem Fernschreiben vom 5. April 1943 an die Afrikadivision 999 in Neapel geht hervor, dass beim Überfliegen der 3. Kompanie des Regiments 962 nach ersten Feststellungen etwa 18 faschistische Flugzeuge aus dem Transportverband abgeschossen wurden und brennend ins Meer stürzten. Vermisst wurden ein Offizier, der Kompanieführer, ein Oberfeldwebel, 11 Unteroffiziere und 88 Mannschaften.¹⁴

Dass der nasse Tod, ob beim Luft- oder Wassertransport, eine ständige Begleiterscheinung aller Transporte nach Tunesien war, geht aus vielen Berichten hervor. So schreibt Genosse *Richard Vorrath* von der 7. Kompanie des II. Bataillons des Regiments 961: «Von Caserta bei Neapel trat unser Tross die Überfahrt nach Tunesien an, wurde aber unterwegs versenkt. Bei uns ging es per Bahn weiter über Messina nach Palermo auf Sizilien. Hier blieben wir vier Tage, dann wurden wir auf einen italienischen Zerstörer gebracht, und dieser versuchte mit uns die afrikanische Küste zu erreichen. Er musste aber wegen Fliegergefahr abdrehen. In der nächsten Nacht wurde der Versuch wiederholt, und wir erreichten am 21. März 1943 den Hafen La Goulette bei Tunis.»

Auch der inzwischen zum General beförderte 999er Divisionskommandeur Thomas, selbst einer der Einpeitscher der faschistischen Kriegspolitik, wurde von Flugzeugen der Alliierten abgeschossen.

Kein Opfertod für das faschistische Deutschland

Wie aus einer Vielzahl von Berichten hervorgeht, wurden die 999er Bataillone am Frontabschnitt südlich Kairouans eingesetzt. Das bestätigt auch Genosse *Walter Kresse*:

«Die Front verlief damals im Sedjenane Tal. Meines Wissens verfügte die faschistische Wehrmacht noch an der tunesischen

Front über 120 Kilometer breite und 60 Kilometer tiefe Stellungen. Der Division 999 war zugeordnet, zusammen mit italienischen Truppen die Front zu halten, um das sogenannte Deutsche Afrikakorps noch zu entsetzen.

Im Rücken unserer Division war die von der Luftwaffe im November 1942 aus der Brigade ‚General Göring‘ gebildete Division ‚General Göring‘ eingesetzt. Das Durcheinander war bereits so gross, dass es Durchbrüche in den Nachbarabschnitten bei den Italienern gab. Die Auflösungserscheinungen bei den faschistischen Truppen waren deutlich, so dass wir unaufhaltsam Tag und Nacht, mit nur wenigen Stunden Ruhe, zurückmarschierten.

Zwischen Mateur und Ferryville standen Offiziere an der Chaussee mit gezogenen Revolvern und wiesen uns, die wir durch einen roten Paspelierungsstreifen als Bewährungseinheit gekennzeichnet waren, wieder zurück. Die Truppen anderer Einheiten konnten passieren. Auf Umwegen sickerten wir trotzdem mit durch. Wir legten uns in einer ehemaligen Artilleriestellung in die tief ausgehobenen Gruben und warteten, bis uns die amerikanischen Truppen in Gefangenschaft nahmen.»

Auch Genossen Herbert Schumann gelang es, mit fünf Kameraden überzulaufen und sich in amerikanische Gefangenschaft zu begeben.

Ähnliches schildert Genosse Harpp *Göhler*: «Araber holten sich fast unaufhörlich Informationen über die Truppenstärke und die Lage der Einheiten für die Amerikaner, Engländer und Franzosen. Unter den Genossen fanden Absprachen wegen des Überlaufens statt. Am 8. April kam es zu kleinen Kampfhandlungen, da einige Kriminelle für Hitler kämpfen wollten. Als einige Vorgesetzte mit allen Mitteln das Überlaufen zu verhindern versuchten, kam es mit ihnen zu Auseinandersetzungen.

Die politischen 999er liefen zuerst über. Dann folgte der grösste Teil der Kriminellen, denen sich schliesslich die noch vorhandenen Stammanschlüsse anschlossen.

So fand sich dann am ersten Tag der Kampfhandlungen, am 8. April 1943 bei Kairouan, fast das gesamte I. Bataillon vom Regiment 961 in der Gefangenschaft wieder.»

«Unsere politische Arbeit bestand vor allem darin», erinnert sich Genosse *Herbert Grämmel*, «durch unsere Genossen Übergriffe auf die Bevölkerung zu verhindern und das Überlaufen vorzubereiten.

Am 7. Mai 1943 war es dann soweit. Wir bekamen den Befehl, die Zelte abzubauen, das Gepäck auf LKWs zu verladen und uns in Marsch zu setzen. Ich war mit noch drei Antifaschisten in einem Zelt untergebracht. Wir beschlossen, in Gefangenschaft zu gehen und uns nicht in Marsch zu setzen. Ausser meinem Marschgepäck hatten wir unser übriges Gepäck auf den LKW verladen.

Ich forderte meine Kameraden auf, die Waffen schussbereit zu machen, da man mit einer Auseinandersetzung mit Angehörigen der Stammanschaft rechnen musste, falls sie unser Vorhaben durchschauten. Aber es kam nicht dazu, sie zogen friedlich ab. Wir hatten den Eindruck, dass sie froh waren, von uns in Ruhe gelassen zu werden. Wir blieben auf dem Bauerngehöft und begaben uns in den Bunker des Weinbauern. Hier blieben wir bis zum nächsten Tag und gingen dann in englische Gefangenschaft.»

Ebenfalls über seinen, allerdings nicht ganz so glatt verlaufenden, Übergang zur 8. englischen Armee berichtet Genosse *Paul Panknin*:

«Der erste Versuch, in Tunis zu den Engländern überzugehen, misslang. Danach bot sich keine neue Gelegenheit. Als am Karfreitag der Grossangriff der Engländer begann, traf ich eine neue Entscheidung. Ein Genosse meiner Gruppe schloss sich mir an – ging dann aber doch zurück, als wir mehrmals dazu aufgefordert wurden. Ich war gezwungen, auf meinen Gruppenführer mit dem MG das Feuer zu eröffnen, als sie mich zurückholen wollten. In der Nacht trat ich dann den Weg zu den Engländern an.»¹⁵

Doch nicht immer war der Versuch der Antifaschisten, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zur Antihitlerkoalition überzugehen, von Erfolg begleitet.

«Mitte April 1943 sind wir in Tunis. Mein erster Versuch, die Frontlinie zu den Engländern zu überschreiten, scheitert», berichtet *Kurt Neukirchner*.

«Beim zweiten Versuch werde ich von den ‚Kettenhunden‘ bei den Gebirgsjägern aufgegriffen. Einige Tage später unternehme ich meinen dritten Versuch und treffe auf den Genossen Erich Andert aus Oranienburg, der sich mit derselben Absicht trägt. Er erzählt, dass er schon die englische Linie erreicht hatte, dass er aber, nachdem ihm seine Pistole abgenommen worden war, von den Engländern zurückgejagt wurde. Nach zwei Tagen glückt uns dann das Übergehen zu einer Einheit der 8. englischen Armee. Zehn Tage bleiben wir bei dieser Kampfseinheit, werden dann aber einem Kriegsgefangenenlager übergeben. Unter den Tausenden von Gefangenen finden wir schliesslich noch sieben Genossen, mit denen wir in ein Lager bei Constantine kommen.

Wir neun 999er haben dort sofort unsere Bereitschaft erklärt, zur Wiederaufnahme der illegalen Arbeit gegen den Faschismus nach Deutschland eingeflogen zu werden. Die Dienststellen des Lagers Constantine schwiegen sich jedoch aus. Wenige Tage darauf begann unsere Fahrt nach Casablanca und von dort in die Kriegsgefangenschaft in den USA.»¹⁶

Über einen der ersten und grössten Übergänge zur 8. englischen Armee teilt Genosse *Reinhard Erler* mit:

«Zur 8. Kompanie des II. Bataillons des Afrikaschützenregiments 962 gehörte auch der Genosse Fritz Küchenmeister aus Dresden, ein Spanienkämpfer. Beim Aufbau unserer illegalen Organisation war er uns mit seinen Erfahrungen eine grosse Hilfe. Nach Bildung der illegalen Leitung in der 8. Kompanie wurde der Genosse Alfred Werner beauftragt, die Verbindung zu den Genossen in der 7. Kompanie herzustellen. Diese Verbindung bewährte sich besonders bei unserem Einsatz in Afrika. Am 22. März 1943 trafen wir in Tunis ein, und am 1. April bezog das II. Bataillon eine Vorrangstellung im Gebiet Kairouan. Bereits in der zweiten Nacht verliessen zwei Genossen im Auftrag der illegalen Leitung diese Stellung und gingen zu den Alliierten über. In der Nacht vom 9. zum 10. April folgte dann die organisierte Aktion. In geschlossenen Gruppen, unter Mitnahme aller Waffen, wurde zur 8. englischen Armee übergegangen. Bei der 7. Kompanie musste ein Offizier erschossen werden, der den Übergang verhindern

wollte. Der Frontabschnitt Kairouan brach durch das Verhalten der ‚bedingt wehrwürdigen‘ 999er zusammen. Gemeinsam mit der 8. englischen Wüstenarmee beteiligten sich die 999er am weiteren Vormarsch und nahmen an dem Angriff auf Kairouan teil. Alle übergegangenen 999er erhielten eine Erkennungsmarke mit der Aufschrift ‚Renegat‘.»¹⁷

Genosse Fritz Küchenmeister war inzwischen zur Pionierkompanie 999 des Afrikaschützenregiments 962 versetzt worden. Auch dort hatten sich Kommunisten und Antifaschisten verständigt, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu den Allheilen überzulaufen.' Genosse *Otto Walter* schreibt dazu:

«Nach dreimaligem Versuch gelang es uns auf dem Rückzug von Pont du Fahs, mit 15 Mann zu einer französischen Einheit überzugehen. Von den 15 Genossen sind mir noch folgende Namen erinnerlich: Kurt Albrecht (Erfurt); Ewald Barthel (Dresden); Ernst Koppe (?); Rudolf Kreher (Karl-Marx-Stadt); Fritz Küchenmeister (Dresden); Rudi Jung (Zeitz); Kurt Hummel (Altenburg).»¹⁸

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Sie zeigen, dass die Kommunisten und Antifaschisten in den 999er-Bataillonen nicht gewillt waren, sich für die faschistische Kriegführung in den Tod treiben zu lassen. Ihr bewusstes Handeln bewahrte nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das vieler ihrer Kameraden, die mit ihnen gemeinsam den Weg in die Kriegsgefangenschaft gingen. In einem in der amerikanischen Gefangenschaft gedichteten und gesungenen Lied der 999er wird das deutlich sichtbar:

Wir lagen westlich von Kairouan,
der Tommy deckte uns ein.
Da traten wir unseren Rückzug an,
wie sollte es anders sein?
Wir trotteten in der Sonne dahin
und sahen uns oftmals um.
Was hat das Marschieren für einen Sinn,
wenn wir nicht wissen, warum?

Refrain: Immer daran denken, niemals vergessen
was wir erlebt und gesehn.

Wir haben in Kerker und Lager gegessen,
doch unser Banner blieb stehn.
Vorwärts! Vorwärts! Das Morgen ist unser.
Lasst unsere Fahnen wehn.
Die Stunden gingen, der Mittag brennt.
He, Tommy, halte dich ran!
Wir sind das verlorene Regiment,
solln sterben bei Kairouan.
Für uns brauchst du deine Panzer nicht,
die Waffen liegen im Sand.
Für Hitler sterben wollen wir nicht
im afrikanischen Land.

Refrain: Immer daran denken, ...
Da endlich kam der Tommy heran,
er wusste schon längst Bescheid.
Die Schlacht war vorbei, bevor sie begann,
weil wir nicht zum Sterben bereit.
Hört ihr nun etwas von Kairouan,
so wisst ihr, wie es dort war.
Hier taten wir, was von Anfang an
die einzige Losung war.

Refrain: Immer daran denken, ..¹⁹

Mit welchen Mitteln und Methoden die Antifaschisten auch an anderen Abschnitten der afrikanischen Front versuchten, den Krieg zu verkürzen, wird in den nachfolgenden Erlebnisberichten sichtbar. So schreibt Genosse *Bruno Giessmann*:

«Der Stammsitz der Stabsbatterie der II. Abteilung des Artillerieregiments 999 befand sich in Bord Chakir por Sedjumi, 8 Kilometer südlich von Tunis. Der Besitzer der Farm, in deren Nähe wir lagen, war Franzose und Widerstandskämpfer. Mit ihm nahm ich Verbindung auf und gab mich zu erkennen. Wir verständigten uns auf Englisch, da er nicht Deutsch und ich nicht Französisch sprach. Er versprach, die Antifaschisten bei der eventuellen Übergabe zu unterstützen.

Für seine Familie hatte er vorsorglich einen unterirdischen Bunker gebaut. In einem kleinen Verschlag versteckte er eine Gruppe von uns (9 Mann) vor unseren Offizieren, die sich

weiter in Richtung Kap Bone zurückzogen. Dann übergab ich diese Gruppe am 9. Mai 1943 den Engländern. Vorher verabschiedeten wir uns herzlich von unseren ‚Gastgebern‘ und rissen uns als erstes die verhassten ‚Pleitegeier‘ von den Uniformen.

Bevor wir in dem Bunker versteckt worden waren, hatten wir uns aus dem Lager geschlichen und uns mit italienischen Soldaten und Franzosen getroffen. An einem kleinen Lagerfeuer sangen wir dann am Schluss gemeinsam die ‚Internationale‘.»

Genosse *Fritz Müller* von der 5. Kompanie, II. Bataillon des Afrikaschützenregiments 962, berichtet über eine andere Form des Widerstands. Dabei kam den Kommunisten der Zufall oder möglicherweise ein Sabotageakt eines Arbeiters aus der faschistischen Rüstungsindustrie zu Hilfe. Wir entnahmen seinem Bericht folgende Schilderung:

«Nachdem wir wochenlang am Werfer mit Übungsgranaten ausgebildet worden waren, ging es eines Tages zum Scharf- und Zielschiessen. Wir bauten den Werfer auf und richteten ihn auf das uns gegebene Ziel ein. Schon die erste Granate schlug nur wenige Meter davon entfernt ein. Nach einer winzigen Korrektur fiel die zweite Granate ins Rohr, ohne jedoch wieder herauszukommen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass die Zündkappe der ersten Granate auf dem Schlagbolzen festsass und eine weitere Granate deswegen nicht gezündet werden konnte. Ursache war der zu starke Schlagbolzen. Wir erhielten den Befehl, den Ausschussbolzen in der Waffenkammer umzutauschen.

Beim Umtausch war jedoch der alte Schlagbolzen ‚unauffindbar. Endergebnis war, dass wir zum Übungsschiessen mit einem einwandfreien Werfer ausrücken konnten, für den Ernstfall aber noch einen unbrauchbaren Bolzen in Reserve hatten.

Als wir dann in Tunesien an die Front gingen, hatten wir längst einen Schlagbolzenwechsel vorgenommen. Wir hatten unseren Werfer hinter einem Hügel, keine 100 Meter neben der einzigen vorbeiführenden Strasse, in Stellung gebracht und auf diese Strasse mit einer Granate eingeschossen.

Es dauerte dann auch nicht lange, bis der Beobachter das Anrücken feindlicher Panzer meldete, die nur wenig später den Punkt erreichten, auf den wir uns eingeschossen hatten. Als dann der Befehl ‚Drei Schuss Feuer frei!‘ kam, mussten wir bereits nach der ersten ins Rohr fallenden Granate ‚Versager‘ melden.

Ehe wir überhaupt das Hindernis beseitigen konnten, waren, da sich ähnliche Vorkommnisse wie Ladehemmungen usw. auch in den anderen Stellungen unserer Kompanie ereigneten, die Panzer bereits durchgebrochen, und die nachfolgende französische Infanterie hatte uns überrannt.

Die Folge war, dass mehr als ein Drittel unserer Kompanie schon am ersten Tag der Kampfhandlungen, ohne kaum einen Schuss abgegeben zu haben, in Gefangenschaft geriet und damit die von Anfang an bestehende Absicht, zu den Alliierten überzulaufen, verwirklicht wurde.»

In dem Buch «Strafdivision 999» berichtet Max Kirbach über die Erschiessung von fünf 999ern. Diese Kameraden kamen nach 6 Tagen von einem Spähtruppunternehmen an der tunesischen Front zurück. Beim Rückmarsch wurden sie vom Feldwebel und dem Unteroffizier nach allen Regeln der Barraskunst schikaniert, so dass sie völlig erschöpft und bis zum Bersten mit Hass geladen in ihre Zelte krochen. In einem der Zelte unterhielten sich die fünf Genossen noch erregt über ihre Erlebnisse bei diesem Spähtruppunternehmen. Dabei wurden sie vom Unteroffizier Siepe belauscht.

Dieser erstattete Meldung. Darauf wurde das Zelt dieser fünf Genossen durch Offiziere, Feldwebel und Unteroffiziere eingerissen, den Kameraden wurden die Kleider vom Leibe gerissen, sie wurden geschlagen und nackt an Bäume gebunden.

Am frühen Morgen musste die Kompanie zum Appell antreten. Der Bataillonskommandeur Hellfritsch gab bekannt, dass das Feldgericht während der Nacht getagt und die Gefangenen zum Tod durch Erschiessen verurteilt habe. Im Bataillon lief das Gerücht um, dass Hellfritsch ein persönlicher enger Freund des damaligen faschistischen Gauleiters von Sachsen, Mutschmann, sei.

Vom Genossen. *Rudolf Wille* von der 8. Kompanie, II. Bataillon 962, einem der wenigen noch lebenden Tatzeugen, wird dieser Bericht bestätigt. Genosse Wille wurde durch Befehl gezwungen, die Grablöcher für die fünf Kameraden auszuschaufeln. Diese sadistische Praxis hatten die faschistischen Offiziere von den SS-Banditen übernommen, die in den meisten Fällen ihre Opfer vor der Erschiessung zwangen, sich ihre Gräber selbst zu schaufeln.

Genosse Wille musste zusehen, wie diese fünf Kameraden gefesselt zur Hinrichtungsstelle neben den Grablöchern geführt wurden. «Die grausige Zeremonie sollte beginnen. Doch nach der Urteilsverkündung riefen die fünf Kameraden: ‚Es lebe die Sowjetunion und die KPDh›²⁰ Dann wurden sie erschossen.

Dieser Bericht ist urkundlich durch ein Benachrichtigungsschreiben an die Division von Manteuffel, Abteilung Ic, vom 23. April 1943 bestätigt. In diesem Schreiben werden die Namen der fünf Schützen und ihre Wohnanschriften aufgeführt.²¹

Der verstorbene Genosse *Otto Bauer* berichtet folgende Einzelheiten über seine antifaschistischen Aktivitäten in Tunesien:

«Wegen meiner technischen Kenntnisse war ich als Funker und Telefonist beim Bataillonsstab. Ich konnte wiederholt antifaschistisch tätig sein. Bei den «Blauen Bergen» setzte ich mich bei einem Angriff von amerikanischen Panzern ab.

Genossen unserer Pioniereinheit hatten in der Nacht, als sie die Panzerminen verlegt hatten, die Zünder aus den Minen wieder herausgeschraubt. Dadurch konnten die amerikanischen Panzer den Pass durchfahren. Während dieser Zeit zerstörte ich die vorgeschobene Telefonzentrale, zu deren Dienst ich mich freiwillig gemeldet hatte. Infolge der Zerstörung war die Verbindung zu allen Kompanien unterbrochen, besonders zur Artillerie, da allgemeines Funkverbot bestand.»

Kommunisten unterstützen die alliierten Streitkräfte

Am 15. November 1942 kamen die Berliner Kommunisten Willi Wagner, Walter Stolpe und Franz Eistel, Verfasser der folgenden Ausführungen, zur Division 999, Infanterieregiment 962, auf den Truppenübungsplatz Heuberg in eine Haubitzenbatterie. Obwohl die der Einheit zugeteilten Antifaschisten aus allen Teilen Deutschlands stammten, kannten die Drei viele aus Gefängnissen, Zuchthäusern, Straf- und Konzentrationslagern. Auf dem Heuberg und ab Januar 1943 auf dem Truppenübungsplatz Mariä ter Heide in Belgien bildeten die Kommunisten dieses Regiments eine Parteigruppe. Ihr gehörten, neben den genannten Berlinern, Genossen aus Hamburg, Bremen, dem Ruhrgebiet, Hessen und Bayern an. Insgesamt dreissig Mann stark, sorgte diese Gruppe dafür, dass alle entscheidenden Funktionen der Einheit, dazu gehörten Kraftfahrer, Richtkanoniere an den Geschützen sowie auch solche in der Reparaturkolonne, bald in den Händen der Kommunisten lagen.

Der Bremer Genosse Karl Weidner, ein erfahrener Parteiarbeiter, wirkte als Putzer bei dem Batteriechef, Oberleutnant Güttig. Nach dem Ausgang der Schlacht bei Stalingrad begann dieser an der Unbesiegbarkeit der Faschisten zu zweifeln. Daran hatte sein Putzer einigen Anteil. Genosse Weidner nutzte seine Tätigkeit auch, um in militärische Dokumente einzusehen. Franz Eistel diente in der Einheit als Dolmetscher, Fernsprecher und Funker.

Besonders nach der grundlegenden Wende im Verlauf des Grossen Vaterländischen Krieges und des zweiten Weltkrieges durch den Sieg der Sowjetarmee bei Stalingrad wurde das umgebaute Funkgerät der Einheit zur ständigen Informationsquelle. Es erwies sich als ein gutes Hilfsmittel für die politische Orientierung der Parteigruppe «möglichst schnell zu den alliierten Streitkräften überzugehen». Und diese Möglichkeit sollte sich in der Folgezeit bieten.

Am 21. März 1943 überführte man die Einheit von Italien,

Gaeta, nach Afrika, Tunis. Zum ersten militärischen Einsatz der Batterie kam es Anfang April in der Nähe der Stadt Gafsa, am Rande der Sahara. Am 10. April 1943 griffen Truppen der USA-Armee die dort eingesetzten faschistischen Streitkräfte an, die sich unter grossen Verlusten zurückziehen mussten. Ein Teil der Parteigruppe nutzte einen Umgehungsversuch gegnerischer Truppen, um in Gefangenschaft zu gehen. Die Funkinformationen und die Wehrmachtberichte liessen erkennen, dass die faschistischen Truppen zu keinem organisierten Widerstand gegen die Alliierten mehr fähig waren. Alle Absetzbewegungen glichen einer Flucht, besonders nachdem die Offensive der alliierten Streitkräfte am 5.3.1945 begonnen hatte. Genosse Weidner sagte in dieser Situation dem Batteriechef: «In Afrika hat Hitler genauso verspielt wie in Stalingrad»!

Am Abend des 8. Mai 1943 erklärte der Batteriechef nach schwersten Angriffen der alliierten Streitkräfte: «Der Krieg ist verloren, ich kann nichts mehr für Sie tun; versuchen Sie, sich in Sicherheit zu bringen.» Zehn Genossen, alle Mitglieder der KPD, darunter Hamburger, Hannoveraner, Kölner, Genosse Weidner und Franz Eistel, beschlossen, sich von der Einheit zu trennen. Die Absicht war, mit dem mitgenommenen LKW am nächsten Tag mit weisser Fahne den Amerikanern in Richtung Tabourba, Mateur entgegenzufahren. Die Waffen, Maschinenpistolen und Karabiner, wurden behalten, um vor eventuellen Gegenaktionen faschistischer Einheiten zu schützen.

Der 9. Mai war ein schöner Sommertag mit klarem Himmel und weiter Sicht. Ein gefährlicher Tag, weil er auch gute Sicht für Bomber und Tiefflieger bot. Die Gruppe machte den Wagen fahrbereit. Die Abfahrtsstelle lag auf einer Anhöhe, in der Nähe der Stadt Raf el Djebel. Vor ihr zog sich eine schnurgerade, kilometerlange Strasse hin, auf der einen Seite von Bergen begrenzt. Morgens um 6 Uhr ging die Fahrt los. Die Strasse war noch leer. Der LKW mit der weissen Fahne war weithin sichtbar. Keine alliierten Flugzeuge waren zu sehen oder zu hören. Rechts und links der Strasse lagen in angemessener Entfernung verschiedene Einheiten der

faschistischen Armee. Vom Fahrzeug gab es eine weite Sicht nach vorn und nach hinten. Nach einiger Zeit tauchten niedrigfliegende Artilleriebeobachtungsflugzeuge der Alliierten auf. Sie flogen auf den Wagen zu. Ein Blick nach hinten zeigte, dass jetzt andere Fahrzeuge, LKWs und PKWs, aus den faschistischen Stellungen der Strasse zustrebten. Über eine Stunde war seit der Abfahrt vergangen. Mindestens 25 Kilometer waren inzwischen zurückgelegt worden. Faschistische Einheiten befanden sich noch immer links und rechts der Strasse. Die Fahrzeugkolonne wuchs an. Die Gruppe war zwar optimistisch gewesen, hatte aber eine solche Wirkung ihrer Aktion nicht erwartet. Abends im Gefangenenlager sagten Soldaten anderer Einheiten, sie hätten angenommen, der Wagen mit der weissen Fahne sei das offizielle Übergabefahrzeug.

Die dritte Stunde begann. Noch immer waren keine amerikanischen Soldaten zu sehen. Immer mehr LKWs mit weissen Fahnen schlossen sich der Wagenkolonne an. Durch einen Schaden an ihrem Wagen musste die Gruppe von der Strasse, sie tarnte sich hinter Bäumen und hohem Gebüsch. Der LKW wurde repariert, als plötzlich US-Panzer, die Soldaten auf dem Turm sitzend, auftauchten. Sie riefen den Genossen zu: «Let's go. – The war is finished». Endlich war Schluss mit den Strapazen in Afrika.

Die Parteigruppe hatte ihr Ziel, «möglichst schnell zu den alliierten Streitkräften überzugehen» erreicht. Am 10. Mai 1943 hiess es im Bericht des alliierten Hauptquartiers in Nordafrika, das in der «New York Times» veröffentlicht wurde:

«Im Nordosten von Tunis endete gestern der organisierte Kampf am Frontabschnitt des II. Korps der Vereinigten Staaten um 11 Uhr Ortszeit. Die Kapitulation erfolgte bedingungslos. Nach ersten Schätzungen wurden in diesem Gebiet 25'000 Gefangene, darunter 6 Generale, eingebracht. Grosse Mengen von feindlicher Ausrüstung und Kriegsmaterial wurden erbeutet.»

Am 12.5.1943 standen im Bericht des alliierten Hauptquartiers in Nordafrika zwei Meldungen, ebenfalls in der oben angeführten Zeitung mitgeteilt.

In der ersten hiess es: «Im Norden vollendete das II. ameri-

kanische Korps die Zählung der Gefangenen. Die Gesamtzahl der vom Korps und ihren französischen Alliierten eingebrachten Gefangenen beträgt 37 998.»

Das ist die einzige genaue Angabe in den vom 5. bis zum 15. Mai 1943 veröffentlichten Berichten des alliierten Hauptquartiers in Nordafrika.

Die zweite Meldung lautete: «Organisierter Widerstand, mit Ausnahme einiger isolierter Flecken des Feindes, hat aufgehört. Die Zahl der bis zu diesem Tag in Gefangenschaft geratenen Soldaten betrug 150'000».

Auch sie beendeten vorzeitig den Krieg ...

«Aufgrund der militärischen Situation und der beginnenden Unsicherheit des Offizierskorps» beschlossen die Kommunisten der 2. Kompanie des Regiments 961, wie Genosse *Erich Blanke* berichtet, «mit Genossen der 8. Kompanie des Regiments, die in einer Linie vor uns lagen, am Abend des 10. Mai 1943 bei einem Angriff der Alliierten in unserem Abschnitt die Übergabe zu erzwingen. Am 11.5.1943 kam es in unserem Abschnitt zu einem Frontalangriff, und nachdem die Genossen der 8. Kompanie die Kapitulation erzwungen hatten, wurde auch durch uns und in unserem Nachbarbereich die Übergabe vorgenommen. Die von den Unteroffizieren gegebenen Schiessbefehle wurden nicht ausgeführt, und wir zwangen die Unteroffiziere, mit uns geschlossen in die Gefangenschaft zu gehen. Gefangengenommen wurden wir durch französische Truppen ...»

Über eine andere Variante der Kapitulation schreibt Genosse *Herbert Benicke*, der Angehöriger der 1. Kompanie, Regiment 961, war:

«Im Gebiet der Salzseen nahmen wir Verbindung zu der arabischen Bevölkerung auf und fanden nicht nur Verpflegung, sondern auch herzliche Aufnahme und Hilfe. Da wir die Bewohner nicht gefährden wollten, schliessen wir an einer verborgenen Stelle, die nur auf einem Pfad durch die Salztümpel zu finden war. Tagsüber zeigten wir uns den Gast-

gebern dadurch erkenntlich, dass wir sie im Gebrauch der Waffen unterrichteten. Die Araber suchten mit Eifer das Gelände nach Kriegsmaterial ab. Wir reinigten, putzten und fetteten die Waffen ein. Das Verhalten der Araber überzeugte uns davon, dass diese Männer die Waffen zu ihrer Befreiung vom Kolonialjoch gebrauchen wollten. Selbst aus dem zum Teil vernichteten Versorgungslager der Naziwehrmacht bei Kairouan schleppten die Araber, trotz Gefahr, Sachen herbei und brachten auch Verpflegung und Tabakwaren mit.

Durch nachrückende englische Einheiten wurden wir dann nach einigen Tagen überrascht und nach einem Verhör durch einen Staboffizier dem 351. indischen Infanterieregiment als Gefangene übergeben.»

Genosse *Walter Schubert* von der 1. Pionierkompanie des Pionierbataillons 999 lief so über:

«Eine Woche später erhielt ich den Befehl, mit dem Leipziger Genossen Herbert Höckner eine neue Stellung ausfindig zu machen.

Auf zwei gesattelten Mauleseln, mit einem Maschinengewehr, einem Zelt und mit Proviant für mehrere Tage, ritten wir in den Hohen Atlas. Nach zwei Stunden erreichten wir die Höhe. Jenseits erblickten wir im Tale eine Moschee. Ihre weissgetünchten Wände waren in der Dunkelheit zu erkennen.

Dem Ziele nahe, stiessen wir auf eine Herde Schafe, deren Hirt, in bunter Volkstracht und von einigen Hunden begleitet, uns den Weg zu seinem Herrn im Tale zeigte. Nachdem wir dort angelangt waren, erklärte uns der Gutsbesitzer die Umgebung und zeigte uns anhand einer Landkarte den Weg zur Küste. Wir ritten fast die ganze Nacht hindurch. Gegen 3.00 Uhr erreichten wir ein altes zerstörtes Kloster. Hier bezogen wir Quartier. Das Zelt wurde aufgeschlagen und unser Maulesel, der uns auch als ‚Wachhund‘ diente, in der Nähe an einen Baum gebunden.

Die Sonne schien schon lange, als uns ein Araber, der mit einem Esel vorbeikam, weckte. Er erzählte, im Tale seien viele Gefangene bei Musik sehr lustig. Es seien Deutsche und Italiener. Kurz darauf stiessen wir mit all unserem Gepäck zu

diesem fröhlichen Haufen. Es waren etwa 30 italienische Soldaten, die den Krieg beendet hatten und in feuchtfrohlicher Stimmung Frieden feierten. Nach südländischer Art begrüßten sie uns, schenkten uns Wein, Feigen und Zigaretten und hiessen uns herzlich willkommen. Bei diesen Italienern blieben wir eine Woche. Eines Tages – wir hatten gerade unser übliches Mittagsschläfchen gehalten – erschien ein schottischer Major und erklärte uns für gefangen.»

Wie Genosse *Heinrich Mattenkloß* von der 2. Pionierkompanie des Pionierbataillons 999 mitteilt, wurden alle Pioniere zum Bau von Artilleriestellungen in Tunis eingesetzt: «Mit 10 Genossen bestand ein enger Kontakt. Durch einen Sabotageakt ging eine Artilleriestellung in Flammen auf. Beim Minenverlegen hatten wir die Minen ohne Zünder verlegt. Als dies durch eine andere Kolonne entdeckt wurde, sollte jeder 10. Mann erschossen werden. Diese Drohung stiess auf einhelligen Widerstand auch der Kriminellen, und wir wurden in die vorderste Stellung versetzt.

Als Artilleriefeuer auf unserer Stellung lag, gingen wir in die besser und tiefer ausgebauten Stellungen unserer italienischen Nachbarn. Wir versuchten, sie für ein Überlaufen zu gewinnen. Doch sie wollten lieber in ihren sicheren Stellungen bleiben und sich dort gefangennehmen lassen.

Nachdem dann das Artilleriefeuer aufgehört hatte, liefen wir mit 30 Mann, von den italienischen Stellungen aus, zu den französischen Truppen über. Das war am 12.5.1943 am Djebel Zaghuan.»

Über einen Plan zum Überlaufen und über politische Kontakte zu einem Regiment der für die Faschisten als politisch zuverlässig geltenden Hitlerjugenddivision «Hermann Göring» schreibt der Genosse *Helmut Rudolf* von der 1. Abteilung, Artillerieregiment 999:

«Es bestand ein bis ins Einzelne vorbereiteter Plan zum Überlaufen. Wir lagen damals (Mai 1943) am Djebel Zaghuan in Tunesien. Die Aktion sollte durchgeführt werden, wenn das Kapitulationsangebot nicht angenommen und der Befehl, bis zum letzten Mann zu kämpfen, aufrechterhalten würde. Wir hatten für diesen Plan auch Gruppen eines Regiments der vor

uns liegenden Infanterieeinheiten der Division ‚Hermann Göring‘ gewonnen.

Über Funk bestand Verbindung zu uns gegenüberliegenden englischen und französischen Funkern. Der Plan brauchte nicht ausgeführt zu werden, da am 13. Mai 1943 alle noch in Tunesien befindlichen deutsch-italienischen Truppen kapitulierten und geschlossen in Gefangenschaft gingen. Wir setzten mit den Waffen in der Hand durch, dass unsere Verpflegungs- und Sanitätswagen nicht zerstört wurden.»

Dieses Beispiel zeigt, dass unsere Genossen nicht davor zurückschreckten, auch Kontakte zu sogenannten Eliteeinheiten aufzunehmen und unter der ständigen Gefahr des Verrats auch dort antifaschistische Gedanken zu verbreiten.

Faschistische Wehrmachtführung plante Massenliquidierung von 999ern in Afrika

Im Zusammenhang mit der Beendigung der Kampfhandlungen in Tunesien ist folgende Aussage des verstorbenen Genossen Otto Bauer wichtig. Nach der Gefangennahme wurde durch einen gut deutschsprechenden amerikanischen Offizier ein Geheimbefehl Hitlers verlesen, den man bei einem der gefangenen höheren Offiziere gefunden hatte. Danach sollte kein 999er in Gefangenschaft kommen, sondern vorher durch die «Hermann-Göring-Division» ermordet werden. Eine ähnliche Schilderung wird vom Genossen *Emil Rudolf Greulich* gegeben, der in dem Vorwort zu seinem Buch «Zum Heldentod begnadigt» Folgendes schreibt:

«Wem der Titel dieses Tatsachenberichts zu übertrieben dünkt, der sei an den Geheimbefehl Hitlers erinnert, der für den Fall eines Zusammenbruchs des afrikanischen Abenteuers die Zusammenziehung unserer Einheit auf eine Halbinsel bei Bizerte vorsah und unsere dortige Liquidierung, sprich Niederkartätschung, durch die Hermann-Göring-Division.»²²

999er als Rückendeckung der Rommelarmee – eine Fehlrechnung der faschistischen Wehrmachtführung

Zusammenfassend sei festgestellt, dass die Antifaschisten unter den 999ern ihrer politischen Aufgabe in Afrika gerecht zu werden trachteten und dies auch weitgehend erreichten. Geht man davon aus, dass die Heeresgruppe Afrika – deutsch-italienische faschistische Streitkräfte – zur Zeit der Kapitulation etwa 250'000 Soldaten umfasste, davon etwa 45'000 Mann deutsche faschistische Truppen, in deren Reihen sich etwa 2'200 bis 2'400 politische 999er befanden, muss man zu der Schlussfolgerung gelangen, dass sich die Absicht der faschistischen Wehrmachtführung, die Afrikadivision 999 als Rückendeckung für die «Elitedivisionen» von Generalfeldmarschall Rommel zu benutzen, als Fehlrechnung erwiesen hat.

Ohne dass eine illegale Gesamtleitung bestand – abgesehen von den Verbindungen in den Kompanien und teilweise auch im Bataillonsmassstab –, setzte sich die Ansicht der Antifaschisten unter den 999ern durch, zu den Armeen der Antihitlerkoalition überzulaufen oder in die Kriegsgefangenschaft zu gehen.

Es sei noch einmal festgestellt, dass der Wendepunkt des zweiten Weltkriegs – die Schlacht um Stalingrad – zeitlich mit der Ausbildung der ersten 999er-Bataillone auf dem Heuberg und in Belgien zusammenfiel. Der Sieg bei Stalingrad trug wesentlich dazu bei, den antifaschistischen Widerstandswillen unter den politischen 999ern zu festigen, ihre Überzeugung von der Kraft der eigenen Klasse zu stärken, und hat letztlich dazu geführt, alle gegebenen Möglichkeiten zum antifaschistischen Handeln stärker zu nutzen.

Gleichzeitig war aber die Niederlage der faschistischen Heeresgruppe Afrika einer der Faktoren für den Sturz Mussolinis durch einen Staatsstreich des italienischen Feldmarschalls Badoglio am 25. Juli 1943, der am 3. September 1943 zum Abschluss des Waffenstillstands Italiens mit den Alliierten führte.

Unter dem Aspekt des zusammenbrechenden faschistischen

Regimes in Italien vollzog sich inzwischen die fast pausenlose Neuformierung der 999er-Bataillone auf dem Heuberg.

Im Zusammenhang mit der Zerschlagung des faschistischen Afrikaabenteuers sei noch auf einen Bericht unseres Genossen *Erwin Rothe*, Angehöriger der ehemaligen Marschkompanie 962, hingewiesen, darin heisst es:

«Nachdem Mitte Mai für die Nazis in Afrika der Feldzug verloren war, wurde die Verteidigung Siziliens organisiert und die Insel zur Festung erklärt. Der Festungskommandeur soll es abgelehnt haben, mit ‚Verbrechern‘ Krieg zu führen. Jedenfalls wurden unserer Kompanie alle Ausrüstungsgegenstände abgenommen, sogar die Kleidungsstücke gegen schlechtere ausgetauscht und die Einheit zerlumpt, ohne Koppel und Waffen, nach dem Heuberg zurückgeschickt.»

Die Genossen Fritz Kunde, Wolfgang Joho und Hans Hauschulz gehörten ebenfalls zur Marschkompanie 962. Genosse Kunde schildert, dass sie in Palermo über den englischen Sender in deutscher Sprache von der Kapitulation der Rommelarmee in Afrika erfuhren. Kurz darauf wurden sie von ihrem Kompanieführer mit «meine lieben Jungs» angesprochen und für «wehrwürdig» erklärt. Jeder musste zur Schreibstube kommen und erhielt im Soldbuch die Eintragung, dass er jetzt zum 10. Panzergrenadierregiment mit Standort in Potsdam gehört.

Als dann mit einigen aus Tunis geflüchteten Stäben auch Oberst Hering in Palermo eintraf und unter anderem berichtete, dass sein 999er Regiment «mit fliegenden Fahnen in die Kriegsgefangenschaft gegangen sei», wurde die «Wehrwürdigkeitserklärung» zurückgenommen, und es ereignete sich das, worüber Genosse Erwin Rothe bereits schrieb.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, dass die politische antifaschistische Arbeit unter den Stammanschaften Früchte getragen hatte.

Nach Aussagen des Genossen Kurt *Schwaen* waren bis zum Scheitern des Afrikafeldzugs «nur einige Bataillone übers Meer gebracht worden. Das Oberkommando der faschistischen Wehrmacht, von vornherein und mit Grund misstrauisch gegenüber der Kriegsbereitschaft dieser ungewöhnlichen

Truppe, musste nach neuen Einsatzmöglichkeiten suchen und entschied, sie auf Inseln, in Rückzugstellungen und Nebenkriegsschauplätzen stark verstreut einzusetzen. Ein Versuch, einige Bataillone an der sowjetischen Front sich im Kampf ‚bewähren‘ zu lassen, endete schnell. Ein Teil der Soldaten lief zur Roten Armee über, die anderen wurden danach wie Gefangene zum Truppenübungsplatz Baumholder zurücktransportiert.»²³

Geiselfreiung in Frankreich und andere antifaschistische Aktivitäten

Genosse Max Heerling gehörte der ehemaligen Nachrichtenabteilung 999 an. Diese Abteilung war ursprünglich auf Sizilien eingesetzt und konnte nicht mehr nach Tunesien transportiert werden. Nach dem einsetzenden Rückmarsch²⁴ wurde die Nachrichtenabteilung 999 der neu aufgestellten 15. Panzergranadierdivision zugeteilt und nach der Landung der Alliierten und der Eröffnung der zweiten Front (6. Juni 1944) mit der Eisenbahn nach Frankreich transportiert. Der weitere Marsch vollzog sich südlich von Dijon in Richtung holländische Grenze. Dabei ereignete sich folgender Vorfall, den Genosse *Heerling* mitteilt:

«Eines Nachts wurde Alarm gegeben, weil angeblich unsere Telefonleitung durch Partisanen zerstört worden sein sollte. Daraufhin sollten am nächsten Tag auf Befehl des la unserer Division 15 französische Zivilisten erschossen werden. Wir konnten durch Einwirkung auf unseren Vorgesetzten, einen Oberfunkmeister, die sofortige Erschiessung verhindern. Kurz vor einem längeren Stellungswechsel von 300 km liessen wir in Abwesenheit des Vorgesetzten die Gefangenen vor der Stadt Dijon, jeweils zwei bis drei Personen, halbstündlich laufen.»

Der Einfluss der politischen 999er innerhalb der 15. Panzergranadierdivision war gross. Seit der Zuordnung der 43 999er, davon 30 «Wehrunwürdige», zu dieser Division waren die Genossen über alle ihre Einheiten verteilt, der grössere Teil auf die Versorgungsstaffel der Nachrichtenabteilung 999, und im We-

sentlichen als Fernsprechentstörtrupp eingesetzt. Über die illegale Leitung wurden politische Instruktionen weitergegeben. Die Verbreitung von Nachrichten über die tatsächliche Kriegslage kam teilweise durch die Nachrichtenmittel zustande und durch persönliche Kontakte zu allen Einheiten der Division bei der Ausgabe von Ersatzteilen und Geräten.

Ausser Genossen Max Heerling, der zur illegalen Leitung gehörte, sind noch die Namen folgender Genossen bekannt:

Hugo Benkert, Walter Heine (leitende Genossen);

Paul Scholz, nach 1945 Stellvertreter des Ministerpräsidenten;

Gen. Mucke, Architekt, Berlin-Wuhlheide;

Gen. Leiter, nach 1945 stellvertretender Vorsitzender der IG Bergbau in Halle;

Gen. Weissbach;

Emil Heitmann, Ingenieur.

Wie Genosse Heerling schreibt, haben die Genossen dieser Versorgungsstaffel besonders in Italien Partisanen mit Nachrichtengeräten, darunter auch Anodenbatterien, und einige Male mit kompletten Funkgeräten versorgt, die sie als unbrauchbar abschreiben liessen. Oft kamen auch nachts die Partisanen zu den Genossen dieser Staffel, um die italienischen Sendungen des Soldatensenders West zu hören. Von der illegalen Parteileitung war empfohlen worden, nur bei Versetzungen zu sogenannten Himmelfahrtskommandos jede Gelegenheit zum Überlaufen zu nutzen.

Genosse *Fritz Brilla* aus der 13. Kompanie des Einsatzbataillons 4./999 berichtet, dass kurz nach seinem Eintreffen in Baumholder im September 1944 die militärische Ausbildung der 999er aufgehoben wurde. Einige Bataillone, die bereits aufgestellt worden waren, wurden wieder entwaffnet und in Arbeitsbataillone umgebildet.

Beim Einsatz in Lothringen versuchten sechs Kameraden nach den Hinweisen auf abgeworfenen Flugblättern überzulaufen. Dieser Versuch missglückte, und alle sechs wurden anschliessend standrechtlich erschossen.

Im Einsatzbataillon gab es nur persönliche Kontakte zwi-

sehen den von früher bekannten Genossen. Beim weiteren Rückmarsch der faschistischen Truppen gelang es Genossen Fritz Brilla mit einer Gruppe von neun Mann, die zurückgeblieben war, am 18. März 1945 zu den amerikanischen Verbänden überzulaufen. Er erwähnt, dass die Stammanschaften im Wesentlichen aus degradierten Wehrmachtangehörigen bestanden.

Über eine Überlaufaktion im Januar 1945 berichtet auch der Genosse *Ernst Behling* vom ehemaligen Baupionierbataillon III./999. «In der Nacht des 12. Januar fasste unsere Gruppe von drei Mann den Entschluss, überzulaufen. Wir versteckten uns daraufhin in den Ruinen eines Klosterkellers.» Als am 15. Januar eine amerikanische Einheit das Feuer gegen die deutschen Stellungen eröffnete, liefen die drei Mann über.

Von der Kapitulation einer Kompanie mit ihren Offizieren während der Rückzugbewegung in Frankreich im September 1944 weiss auch Genosse *Karl Hennig* vom ehemaligen Baupionierbataillon IV./999.

«Als an der belgischen Grenze die ersten Panzerspähwagen der Amerikaner erschienen, hoben wir die Hände. Daraufhin gab unser Oberleutnant das Zeichen zur Kapitulation. So ging der Krieg für uns ohne Verluste zu Ende.» Von diesem Bataillon waren bereits am 27. August der Genosse Max Korb und ein Bremer Genosse zu den französischen Partisanen übergegangen.²⁵

Widerstandsarbeit auf der Ile de Groix

Genosse Kurt Schwaan, am 15. Februar 1943 zum Heuberg eingezogen, gehörte zu jenen 999ern, die nicht mehr in Afrika eingesetzt wurden. Nach einer kurzen Ausbildung und vorübergehenden Stationierung in Skiemiewice und Raducz (Polen) gelangte er mit der 1. Kompanie des Landesbaubataillons 999 nach Frankreich. Hier war er von Mai bis Ende 1943 in der mittelfranzösischen Hafenstadt Lorient und auf der davorliegenden Insel Ile de Groix mit dem Genossen Heinz Heiss eingesetzt. Über den antifaschistischen Widerstands-

kampf der politischen 99er auf der Insel Ile de Groix berichtet Kurt Schwaen in seinen 1978 erschienenen Erinnerungen «Stufen und Intervalle»:

«Ile de Groix, eine triste Insel im Atlantik, nahe der französischen Hafenstadt Lorient. Steilküste, dürres Land, Gras kaum zu sehen, die abgemagerten Kühe lagern auf der Erde wie aus Stein gehauen.

Im Frühjahr 1943 verlässt unsere Kompanie das Schiff im Hafen von Groix und marschiert in einzelnen Zügen nach den verstreut liegenden Dörfern. Kasernen gibt es nicht, wir werden in die Häuser der Fischer einquartiert. Als wir in unser Dorf einziehen, steht an seinem Gartenzaun ein alter, weisshaariger Fischer und mustert uns misstrauisch. Wieder deutsche Soldaten? Vor einigen Jahren hatte er die ersten auf die Insel einmarschieren sehen. Sie waren anders gewesen, übermütig, auch brutal, hatten ihn zur Seite gestossen, als er auf der Strasse stand. Wer sind die neuen?

Es spricht sich schnell herum. Unsere Einquartierung unterstützt noch den Kontakt. Ich spreche französisch, komme schnell mit dem alten Fischer ins Gespräch. Die Dorfbewohner wundem sich darüber, er galt als ein Deutschenhasser. Aber er steht keinem Feind gegenüber. Es sind eben andere deutsche Soldaten. (Bald werde ich in seiner Wohnung, leise eingestellt, ausländische Sender mit abhören.) Als ich einige Tage später eine kleine Kneipe betrete und einen Franzosen am Tisch begrüsse: „Bon jour, monsieur“, antwortet er herzlich: „Non monsieur. Camerade.“

Wir sind eine Baukompanie. In die Felsen der Steilküste werden Stollen gesprengt. Geschütze sollen dort, nach dem Meer gerichtet, Aufstellung finden. Eine Sklavenarbeit. Kaum ist gesprengt worden, müssen wir in die 100 m langen Stollen, um die Trümmer 'rauszuholen und ins Meer zu kippen. Die Gase sind noch nicht abgezogen, es ist dunkel, eine Karbidlampe erhellt kaum den Arbeitsplatz. In einem der Häuser auf der Insel wohnt Pierre Péron.

Er ist Leiter einer französischen Widerstandsgruppe. Die Genossen, deren Quartier sich in diesem Haus befindet (unter anderen der Genosse Kurt Diekert), werden schnell mit ihm

einig. Man brauche Sprengstoff (wir hören oft von Zugentgleisungen auf dem Festland). Hier erhält unsere Arbeit einen Sinn. In die Loren wird Sprengstoff versteckt, herausgebracht und beim Abmarsch ins Dorf mitgenommen. Es wartet darauf Pierre Péron, der im Hafen von Lorient arbeitet.

Churchill hatte es den Franzosen gegenüber nicht an Versprechungen über eine militärische Hilfe fehlen lassen. So kursierte auf der Insel insgeheim das Wort «Wenn die Blätter fallen. Man erhoffte und erwartete im Herbst den Beginn der britischen Invasion. Ich sah die Situation nüchterner, kannte auch die immer noch erhebliche Stärke der faschistischen Kriegsmaschinerie und bemühte mich, in den Gesprächen die Lage meinen französischen Freunden richtig darzustellen. Sie sollten auch durch längeres Warten nicht entmutigt werden. An dem Sieg der Antihitlerkoalition zweifelten wir alle nicht, aber England war nahe, und so war die Ungeduld der Franzosen nur zu verständlich.

Ein Teil unseres Bataillons arbeitete in der zerstörten Stadt Lorient. Abrissarbeiten hiess ‚Schussfreiheit‘. Im Hafen befand sich ein deutscher U-Boot-Stützpunkt. Wir lernten die Matrosen kennen. Sie waren kriegsmüde. Die englischen Radargeräte machten den U-Boot-Krieg sinnlos. Wir verständigten uns.

Der Krieg ist überhaupt sinnlos. Nur acht Monate blieben wir auf der Insel und in Lorient. Als wir eines Tages abmarschierten, fort von dem Dorf auf Groix, steht der alte Fischer wieder an dem Zaun. Er grüsst uns. Er ist nicht mehr misstrauisch.

Wir kamen nach Deutschland zurück, zum Truppenübungsplatz Baumholder²⁶, um nach erneuter Ausbildung in Griechenland eingesetzt zu werden.»

Genosse Kurt Diekert teilt ergänzend dazu mit, dass sie in Lorient in ihren Gesprächen mit den Matrosen an die Kriegsmüdigkeit anknüpften. Das trug teilweise dazu bei, dass sich ganze U-Boot-Besatzungen weigerten, mit ihren Booten nochmals auszulaufen. Wie wir vom Genossen Otto Page wissen, kam ein Teil dieser Besatzungen später nach Baumholder.

Genosse *Kurt Diekert* wurde im Dezember 1944 dem

Baupionierersatzbataillon 6 in Arnsberg (Westfalen) zugewiesen.

«Mit zwei Kameraden fuhr ich nach Deventer in Holland», berichtet er. «Damit hatte ich mich von der Truppe entfernt. Ich lebte illegal bei Genossen bis zum Einmarsch der kanadischen Truppen.

In der holländischen Widerstandsbewegung habe ich im Raum Brummen, Zutphen und Arnhem aktiv mitgearbeitet. Im Jahre 1951 wurde ich von der holländischen Regierung mit der Widerstandsmedaille ausgezeichnet. Noch heute habe ich Kontakt zu den ehemaligen holländischen Widerstandskämpfern.»

Finale von 999ern an der luxemburgischen Grenze

Über einige Geschehnisse um die Jahreswende 1944/45 an der luxemburgischen Grenze schreibt Genosse Werner Krause von der ehemaligen 1. Kompanie des XXIII. Festungsinfanteriebataillons unter anderem:

«... Die Fahrt ging in Richtung Trier und zur luxemburgischen Grenze. In der Nacht wurden wir irgendwo ausgeladen und marschierten in strömendem Regen nach Udelfangen. Hier im Dorf verblieben wir einen Tag und rückten in der nächsten Nacht in die Bunkerlinie vor. Unsere Stellung lag unmittelbar an der Grenze. Die Sauer war in diesem Gebiet Grenzfluss. Bis zum 17. Dezember 1944 wechselten wir zweimal die Stellung zwischen Born, Hinkel und Wintersdorf, etwa 10 bis 20 km südlich von Echternach.

Im Oktober/November 1944 stand für die drei Genossen in unserer Gruppe sowie für den Unteroffizier und seinen Stellvertreter fest, dass wir zu einem günstigen Zeitpunkt überlaufen würden. Der Unteroffizier Braun war bis Oktober 1942 in Stalingrad gewesen und kurz vor der Schliessung des Kessels noch in die Heimat transportiert worden. Wenn er sich bei Streifengängen mit mir darüber unterhielt, sagte er, dass von ihm aus keiner mehr Kopf oder Bein verlieren solle; sein Wunsch sei lediglich, gesund nach Hause zu kommen... Dabei

wartete er vor jedem unvorsichtigen und übereilten Schritt. Zu dieser Zeit hatte ich auch mit einem Genossen der 2. Kompanie öfter Verbindung, und unsere Devise war: absetzen bei einer günstigen Gelegenheit, und zwar, wenn wir die Minenfelder und den Fluss günstig hinter uns bringen können.

Ende Januar 1945 setzte in unserem Gebiet ein langanhaltender Dauerbeschuss ein, der es nicht gestattete, sich auch nur für kurze Zeit im Gelände zu bewegen.

Von diesem Zeitpunkt an waren wir in ständiger Alarmbereitschaft, da die Amerikaner nur etwa 15 Kilometer von uns entfernt durchbrachen ... Der Pionierzug unserer Kompanie, geführt von einem Oberfeldwebel namens Engel, benutzte diese Gelegenheit, um geschlossen in amerikanische Gefangenschaft zu gehen. Vorher waren bereits zwei Kameraden aus Mühlheim an der Ruhr übergelaufen. Diesen beiden Überläufern habe ich den Weg durchs Minenfeld gezeigt; beide waren von der 2. Kompanie, und einer davon sprach einige Tage später über Rundfunk mit Namen und Adresse zu unserem gesamten Bataillon.

Mitte Februar ging unsere Gruppe mit 12 Mann auf Spähtrupp. In der Nacht machten wir im Dorf, in einer Scheune, halt. Der Besitzer der Scheune hatte Angst, da die Amerikaner längst da seien. Früh stellten wir einen Genossen vor das Tor. Etwa gegen 9.00 Uhr rief er: ‚Kommt mal alle 'raus!' Wir standen einem amerikanischen Soldaten gegenüber, der uns zu seiner Einheit in die Gefangenschaft führte.›

Ergänzend dazu hören wir von Genossen *Walter Kramer*:

«Zu meiner Gruppe gehörte Matthias Zimmermann, der mir von der ersten Minute an sympathisch war. Er lag erfreulicherweise in derselben Stube wie ich. Nach wenigen Gesprächen stellten wir viele Gemeinsamkeiten fest und schlossen uns einander an. Für Matthias und mich war das Nächstliegende und Wichtigste, recht schnell festzustellen, wer als Politischer zu unserer Truppe einberufen war.

Eine unserer wichtigsten Methoden, den Kameraden ‚auf den Zahn zu fühlen‘, war, in der Unterhaltung so ganz nebenbei nach politischen Ereignissen und Persönlichkeiten, die jeder auch nur einigermaßen politisch interessierte Mensch

kennen musste, zu fragen. Wenn einer, der sich als Politischen ausgab, die Abgeordneten der Arbeiterparteien nicht kannte, nicht einmal die seines Heimatkreises oder seiner Provinz, wussten wir Bescheid.

Am Nachmittag des 17. September 1944 musste das ganze Bataillon feldmarschmässig auf dem Kasernenhof antreten. Bald fuhr eine Reihe von LKWs vor, wir stiegen auf, und ab ging es. Am späten Abend hatte die LKW-Fahrt ein Ende. Wir befanden uns auf einem Bahnhofsgelände in Conz bei Trier.

Nach einem Gewaltmarsch bis in die Bunkerlinie bezogen wir mit unserer Gruppe einen Bunker am Rande des kleinen Ortes Wintersdorf an der Sauer, dem Grenzfluss zu Luxemburg. Dieser Bunker war als Feldscheune getarnt.

Am nächsten Mittag gab es eine grosse Überraschung. Durch die Essenholer erfuhren wir, dass kurz nach dem Einrücken unseres Bataillons in die Stellung zwei Mann übergelaufen waren...

In den ersten Tagen des Oktober 1944 erklang plötzlich von der jenseitigen Höhe recht lautstark einige Minuten Marschmusik, und dann sprach jemand in gutem Deutsch und klar verständlich zu uns. Die US-Army hatte einen Lautsprecherwagen herangefahren. Der Redner begrüßte die Soldaten des XXIII. Bataillons der Strafdivision 999. Aus seinen Worten ergab sich, dass die andere Seite über alle Vorgänge in unserem Abschnitt sehr gut informiert war. Unter anderem sagte der Sprecher, es sei purer Unsinn, wenn unsere Vorgesetzten erklärten, Überläufer würden von der US-Army zurückgewiesen oder an die Wehrmacht ausgeliefert. Wir sollten recht bald überlaufen und den wahnwitzigen und für uns verlorenen Krieg beenden...

Es war ganz klar, dass die genaue Kenntnis der Verhältnisse in unserem Bataillon nur von Überläufern aus unseren Reihen stammen konnte. Wir dachten sofort an die zwei Kameraden, die gleich in der ersten Nacht an der Sauer übergelaufen waren. Von Flugzeugen der amerikanischen Luftwaffe wurden in den nächsten Tagen in Massen Flugblätter abgeworfen. Ausserdem fanden wir Mengen von kleinen Handzetteln im Format A 6 auf Dünndruckpapier, die als Ausweis beim Überlaufen dienen

sollten. Auf ihnen war in Deutsch und Englisch zu lesen: Wer diesen Zettel vorzeige, ergebe sich freiwillig und sei von allen Stellen der US-Army bevorzugt zu behandeln.

Die Ansprache über den Lautsprecherwagen und die Flugblätter hatten eine starke Wirkung. Die meisten von uns stellten Überlegungen an, was richtiger sei: überlaufen oder bei der Truppe bleiben.

Es muss in den ersten Tagen des November gewesen sein, als Otto Speck und Matthias den Vorschlag machten, unverzüglich überzulaufen. Otto hatte einige Häuser und Schuppen durchsucht und ein gebrauchsfähiges Faltboot gefunden. Der Übergang sollte über eine Furt der Sauer an einem als Gartenhaus getarnten Bunker stattfinden. Die Sicherung dieser Stelle gehörte mit zu den Aufgaben unserer Gruppe.

An einem der nächsten Tage ergab es sich, dass Matthias, Otto und ich den Befehl erhielten, diese Wachen zu übernehmen. Von Gruppenführer Grabmeyer wurde der Dienst zeitlich eingeteilt und vermerkt, zwei Mann müssten jeweils zwei Stunden Wache halten, während der dritte schlafen konnte. Nach zwei Stunden wurde ein Mann ausgewechselt. Als ich um 4.00 Uhr abgelöst wurde, warteten beide, wie mit mir verabredet, bis ich eingeschlafen war, und setzten mit dem Faltboot über.

Nach 6.00 Uhr weckte mich eine Unteroffiziersstreife recht unsanft. Ich hatte wirklich ganz fest geschlafen und brauchte mit keine grosse Mühe zu geben, um völlig überrascht zu wirken. Ihre Gewehre hatten Matthias und Otto hinter dem Bunker stehenlassen. Ich wurde sofort zum Kompaniegefechtsstand gebracht und dort stundenlang vernommen. Dann wurde ein Protokoll aufgesetzt, und ich konnte zu meiner Gruppe zurückgehen.

Ende November mussten eines Morgens etwa 16 Soldaten, alles ausgewählte Politische, mit ihren Waffen antreten. Begleitet von zwei Unteroffizieren, marschierten wir zu einem Grundstück, wo das für den Frontabschnitt zuständige Feldgericht tagte. In dem Prozess wurde gleichzeitig gegen zwei Gruppen verhandelt, gegen Schumacher und Godesar sowie gegen Zimmermann und Speck. Soweit ich mich an den Ver-

lauf der Verhandlung erinnern kann, waren Schumacher und Godesar die Überläufer der ersten Nacht an der Sauer. Schumacher war einer der wenigen jungen Männer im Bataillon, etwa 25 Jahre alt. Von ihm erzählten die Genossen, er sei der Sohn eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten.

Das Feldgericht verurteilte alle vier Angeklagten in Abwesenheit zum Tode. In der Urteilsbegründung wurde angeführt, dass Schumacher, Godesar und Zimmermann in ihrer Vergangenheit den Beweis geliefert hatten, entschiedene Gegner des nationalsozialistischen Regimes zu sein, und da sie und auch Speck vorbestraft seien, müsse angenommen werden, dass sie das ihnen angelastete ‚Verbrechen der Fahnenflucht begangen hätten. Zum Schluss wurde angeführt: ‚Für die abwesenden Angeklagten haften die Familien mit Leben und Vermögen!‘...

Etwa 250 Meter vor unserer Stellung befand sich in einer Senke ein Schützenloch, dort war ein Horchposten stationiert, der nachts mit zwei Mann "zu besetzen war. Am Abend des 22. Dezember teilte man den Obergefreiten Greimel und mich für die kommende Nacht dazu ein. Mir war sofort klar, dass diese Gelegenheit unbedingt zum Überlaufen ausgenutzt werden musste. Den Vorsatz, nicht für das Nazisystem zu kämpfen, sondern zu gegebener Zeit und Gelegenheit überzulaufen, hatte ich schon vom Tage der Einberufung an gefasst.

Als der Obergefreite eingeschlafen war, wartete ich noch einige Minuten, liess mein Gewehr im Schützenloch stehen und schlich mich davon. Es mochte weit mehr als eine Stunde vergangen sein, da ertönte plötzlich der Ruf ‚Hands up!‘. Ich liess meine Gewehrgranaten los und hob die Hände. Hinter einem dicken Baum trat ein Soldat der US-Army mit dem Gewehr im Anschlag hervor. Als Kriegsgefangener folgte ich ihm. Damit war für mich der faschistische Krieg am 22. Dezember 1944 kurz vor 24.00 Uhr beendet.»

In der Afrikadivision waren kommunistische, sozialdemokratische, christliche und parteilose Arbeiter, Bauern, Handwerker und Wissenschaftler zwangsweise in militärische Einheiten gepresst worden. Ihre genaue Zahl ist nicht bekannt.

Von den Tausenden kehrten viele aktive Antifaschisten nicht mehr zurück. In geduldiger Überzeugungsarbeit hatten sie versucht, unter ihren Kameraden den antifaschistischen Widerstandswillen gegen das faschistische System erst einmal zu wecken oder wachzuhalten und durch antimilitaristische und antifaschistische Aktivitäten zu festigen. An ihrer Spitze standen die Kommunisten.

Stellvertretend für viele andere, die ihr Leben lassen mussten und deren Namen nicht mehr ermittelt werden konnten, wollen wir hier nennen:

<i>Name</i>	geboren	ermordet
Melen		6. 2.1943
Kurt Thomas	21.11.1912	7. 2.1943
Alfred Hintze	6. 6.1913	22. 4.1943
Walter Kopp	25. 5.1911	22. 4.1943
Johann Schramm	3. 4.1901	22. 4.1943
Valentin Moriszewitsch	9. 2.1909	24. 4.1943
Walter Schimikowsky	9. 9.1914	24. 4.1943
Helmut Melzer	?	6. 8.1944
Benedix	(26 Jahre)	?
Franz Oswald	23.10.1908	Ende April 1943
Demut	?	Ende Januar 1943 (in Herenthals, Belgien)

Deutsche Antifaschisten in der Sowjetunion

Der Einsatz von 999er-Bataillonen an der Ostfront kann nicht als Experiment der faschistischen Wehrmacht bezeichnet werden. Er ergab sich aus der militärischen Situation, die sich seit dem grundlegenden Umschwung im Kriege zugunsten der Sowjetunion und der anderen Kräfte der Antihitlerkoalition durch den Sieg der Roten Armee bei Stalingrad und in der Kursker Schlacht herausgebildet hatte. Es begann die Vertreibung der deutschen Faschisten und ihrer Satelliten vom Territorium der Sowjetunion. Nach dem Sieg von Stalingrad und dem in der Kursker Schlacht besass das sowjetische Oberkommando bis zum Ende des Krieges die strategische Initiative.

Der Katastrophe von Stalingrad folgten die Niederlagen der Hitlerwehrmacht im Kaukasus, im Donezbecken, bei Kursk und Charkow. Unter diesem Aspekt wird folgender Befehl verständlich, der am 10. Dezember 1943 im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht eingetragen wurde:

«Die Entwicklung der Lage bei der Heeresgruppe Süd im Raum südwestlich Kremenchug fordert dringend eine Neuzuführung von Kräften. Der Führer befiehlt unter anderem die Herauslösung der 17. Panzerdivision und der 4. Gebirgsdivision aus dem Brückenkopf Cherson bzw. Nikopol und ihren Einsatz in den bedrohten Abschnitten der 1. Panzerarmee und der 8. Armee.

Zum Ersatz dieser herauszulösenden Verbände werden die drei Festungsinfanteriebataillone, und zwar das XTV., XV. und das XVII./999, aus dem Bereich des Oberbefehlshabers Südost

dem Generalstab des Heeres für den Osten zum Einsatz in der Dnepr-Sicherung zur Verfügung gestellt.»¹

Im Dezember 1943 wurden die Bataillone XIV., XV. und XVII./999 an die Ostfront transportiert. Sie sollten, auf dem Westufer des Dneprs im Raum Nikolajew-Cherson-Berislaw eingesetzt, das Übersetzen der Roten Armee in diesem Frontabschnitt verhindern und damit den Rückzug der faschistischen Truppen aus dem Raum Kiew decken, wo es der Roten Armee gelungen war, einen grossen strategischen Brückenkopf auf dem westlichen Dneprufer zu errichten.

In den Erlebnisberichten der Kameraden gibt es eine Reihe von Abweichungen in den Zeitangaben. Diese zeitlichen Abweichungen bzw. Ungenauigkeiten in der Darstellung wurden durch Vergleich der Berichte untereinander und mit historischen Dokumenten korrigiert. Im Wesentlichen stützen wir uns dabei auf Forschungsergebnisse sowjetischer Genossen und auf Tagebuchaufzeichnungen des Genossen Max Jähnert vom XIV. Bataillon.

In der Zeit um den 26. Dezember 1943 sind alle drei Bataillone am westlichen Ufer des Dnepr in der Umgebung der Stadt Cherson eingetroffen. Infolge der Einteilung der Kräfte in die verschiedenen Stellungen und Stützpunkte in einem Frontabschnitt von über 90 km Länge konnten nicht mehr alle vorher organisierten illegalen Verbindungen aufrechterhalten werden.

Jede Gruppe von Antifaschisten war jetzt im Grunde auf sich gestellt hinsichtlich der Entscheidung sowie der Auswahl des Zeitpunktes zum Überlaufen. Auf dem gegenüberliegenden Ufer des Dnepr lagen Einheiten der Roten Armee. In dieser Zeit kam es kaum zu nennenswerten bewaffneten Kämpfen, vielmehr versuchte die sowjetische Seite, durch Lautsprecher-sendungen die 999er zum Überlaufen zu veranlassen. Die ersten einzelnen Überlaufaktionen hatten kaum eine Reaktion seitens der Regimentführung (Oberst Wolf) hervorgerufen. Nachdem aber eine Gruppe aus dem XV. Bataillon ihren faschistischen Feldwebel gewaltsam festgenommen hatte und übergelaufen war, traf die faschistische Führung Massnahmen, die eine Wiederholung derartiger Vorgänge kaum noch möglich

machten. Alle politisch Vorbestraften des XV. Bataillons wurden entwaffnet und unter Entbehrungen und Bedrohungen drei Tage in einem Keller in Berislaw gefangengesetzt.

Über diese Ereignisse am Dnepr erzählen die Antifaschisten *Erwin Bartz* und *Willi Schrade* im folgenden Abschnitt.

Im Kellerverlies von Berislaw

«In der Nacht zum 2. Januar 1944 bezogen wir am Westufer des Dnepr Stellung.

Von nun an bewegte uns Tag und Nacht eine Frage: Was können wir tun? Uns, deutsche Kommunisten und sowjetische Klassenbrüder, trennte nur ein Fluss, aber wir wussten nicht, wie diese Barriere zu überwinden wäre.

Noch ging es uns den Umständen entsprechend gut. Der Krieg schien hier auf der Stelle zu treten, nur das gelegentliche Belfern von Maschinengewehren mahnte zur Vorsicht. Das war auch beim täglichen Wasserholen am Platze. So nerven- und kräftezehrend dieser Gang am minengespickten Steilufer auch war, unten, am Dnepr, konnte man ohne Furcht vor feindlichen Ohren reden. Dabei schauten wir jedes Mal sehnsüchtig zum anderen Ufer. Noch ahnten wir bei unseren Gesprächen am Wasserloch nicht, wie bald wir jeder eigenen Entscheidung enthoben werden sollten.

Am Abend des 21. Januar 1944 erschien in unserem Bunker der Kompaniechef, Hauptmann Kuschke, mit grossem Gefolge. Uns beide Zugmelder schickte man hinaus. Kaum waren die Besucher verschwunden, rief uns unser Zugführer. ‚Ich habe euch zur vollen Wehrwürdigkeit vorgeschlagen‘, sagte er. ‚Vorher müsst ihr noch an einem Einsatz teilnehmen. Packt eure Klammotten, ausser den Waffen, ihr bekommt bessere.‘ Dann schenkte er eine Runde Wodka ein und stiess mit uns an: ‚Auf Soldatenglück!‘

Ein Unteroffizier führte uns einem unbekanntem Ziel entgegen. Bald stiessen wir auf einen Trupp, der nur noch auf unsere Ankunft gewartet hatte. Jetzt stiegen in uns erste düstere Ahnungen auf.

Schwerbewaffnete Stammanschaften mit schussbereiten Karabinern und Maschinenpistolen eskortierten etwa 30 waffenlose ‚Wehrunwürdige‘. Das sah nicht nach einem Ehrengelicht auf dem Wege zur wollen Wehrwürdigkeit‘, sondern eher nach einem Gefangenentransport aus.

Kaum war die Spitze des Zuges in den Hof des Bataillonsgefechtsstandes eingebogen, schallte eine scharfe Kommandostimme:

‚Klamotten 'runter und auf den Haufen werfen!‘

So schnell auch die Tornister und Koppel zur Erde flogen, die ‚Kettenhunde‘ – so nannte man die Feldgendarmen – halfen mit Kolbenstossen und Fusstritten nach, bis alle über-rumpelten ‚wehrunwürdigen‘ Soldaten eine dunkle Keller-treppe hinuntergestolpert waren. Wir waren nicht die ersten Insassen des Kellers. Die Politischen einer anderen Kompanie hatte man auch wie uns mittels lügnerischer Vorspiegelungen aus den Frontstellungen gelockt, um sie in den Keller zu treiben. Immer mehr Kameraden aus den übrigen Kompanien folgten, bis sich die Tür hinter dem letzten Politischen des Bataillons schloss.

Die Enge war bedrückend und liess nur einen Vergleich zu: ein Massengrab für noch Lebende. Stehen oder auf dem Boden kauern, eine andere Möglichkeit gab es für uns nicht. Und wir mussten noch enger zusammenrücken, um eine Ecke für die Notdurft frei zu machen. Als sich nämlich menschliche Bedürfnisse regten, gaben die entmenschten Bewacher den zynischen Rat: ‚Macht euch in die Hosen, dann braucht ihr's nicht mehr am Pfahl.‘

Da hockten und standen sie nun, die 125 Politischen des XV. Festungsinfanteriebataillons 999, eine nicht enden wollende Nacht hindurch, und warteten auf den Tod, denn Hoffnung auf das Überleben schien es nicht mehr zu geben. Hinterhältig entwaffnet und zusammengetrieben, wie Schlachtvieh eingepfercht, durch dauernde Zurufe brutaler Henkersknechte auf ihr nahes Ende hingewiesen, blieb ihnen keine Wahl, als dem unabwendbar scheinenden Tod wenigstens mannhaft und mutig ins Auge zu sehen.

Monate später zeichnete ein Leidensgefährte jener Tage,

Eugen Meyer, eine Skizze des düsteren Kellers und schrieb darunter:

„125 Mann vom XV. Bataillon 999 warteten hier nach der Entwaffnung auf den Tod. Als die Nacht vorbei war, schöpfte jeder wieder Hoffnung, und beim Morgengrauen fand jeder seine besten Freunde wieder.“

Ja, so war es! Mit dem erwachenden Tag wuchs die Lebenshoffnung der Eingesperrten, obwohl sich an unserer Lage nichts verbessert hatte.

Ein Tag verging, ein Tag, der die Sekunden in Stunden verwandelte. Als sich die zweite Nacht über den Keller von Berislaw senkte, brachte sie uns weder Trost noch Schlaf.

Wieder liess ein neuer Morgen neue Hoffnung aufsteigen. Doch noch sollten viele Stunden vergehen, ehe sich die Kellertür zum ersten Mal öffnete. Heruntergebracht würde zu uns Ausgedörrten und Ausgehungerten ein grosser Kessel mit Nudeln, Nudeln, die in diesem Augenblick mehr bedeuteten als nur eine Mahlzeit, liessen sie uns doch wieder hoffen.

Man gab uns keine Erklärung, weshalb wir wider Recht und Gesetz zwei Tage lang schlimmsten seelischen und körperlichen Repressalien ausgesetzt waren, man fand auch kein Wort der Entschuldigung. Der Kommandeur des XV. Bataillons, Major Wenzel, machte es sich leicht.

Mit billigen Vertröstungen verabschiedete er uns: „Ihr leistet jetzt für einige Zeit Arbeitsdienst. Ich hoffe und wünsche, dass ich euch bald wieder mit meinem Bataillon vereint sehe.“

So begann auch die zweite Phase unseres Leidensweges mit einer Lüge, denn schon beim Besteigen der bereitstehenden Lastwagen war unverkennbar, dass wir nunmehr Gefangene der faschistischen Wehrmacht waren. Begleitet von einer starken Wachmannschaft, rollten wir mit der Wagenkolonne in die dunkle Nacht einer dunklen Zukunft entgegen.

In einem Dorf sperrte man uns in einer Hütte ein. Endlich konnten wir uns wieder einmal richtig ausstrecken; was machte es da schon aus, dass es weder Decken noch Stroh gab.

Am nächsten Tag erhielten wir unser Gepäck wieder. Wie die Leichenfledderer hatten sich die Feldgendarmen auf die

Habe der dem Tode Geweihten gestürzt. Nicht ein Tornister war verschont geblieben. Was wir am meisten vermissten, war unsere Zweitausstattung an Wäsche, Schuhen und Strümpfen. Beschwerden wies der die Wachtruppe kommandierende Leutnant mit den Worten ab: ‚Seid froh, dass ihr noch lebt.‘

Unsere ‚Waffen‘ waren jetzt Schaufeln, Hacke und Spaten. Morgen für Morgen zogen wir um 5.30 Uhr ins Gelände und bauten Geschützstellungen, die den voraussehbaren Angriff der Roten Armee aufhalten sollten. Der Weg war lang und mühselig. In der Frühe, wenn der Boden noch gefroren war, liess sich die kilometerlange Strecke ertragen, dagegen war der Rückmarsch am Abend eine einzige körperliche Strapaze, denn mit jedem Schritt sanken unsere Füsse knöcheltief in den Schlamm.

Unter diesen Umständen war selbst unsere primitive Unterkunft ein stets aufs Neue ersehntes Ziel. Hier gab es wenigstens einige Minuten das Gefühl, satt geworden zu sein. Länger hielt dieses Gefühl aber nicht an, denn wie konnte ein Mensch nach den harten Anstrengungen eines langen Tages satt werden, wenn ihm als Tagesration der fünfte Teil eines kleinen Kommissbrottes und eine Kelle Wassersuppe gereicht wurde?

Jeden Abend kämpften 125 Menschen erfolglos gegen die Versuchung, ihre Ration auf einmal zu verzehren. Am nächsten Morgen zogen alle wieder mit leerem Magen hinaus und träumten von der Scheibe Brot, die sie am Abend erwartete.

Wie lange würden wir das ertragen können? Nicht genug, dass die Unterernährung die körperliche Widerstandskraft brach, auch die übrigen Begleitumstände trugen dazu bei, unsere Gesundheit zu untergraben. Nur einmal in der Woche, sonntags, hatten wir die Möglichkeit, eine primitive Körperpflege zu betreiben. An den anderen Tagen stürzten wir uns nach dem Einrücken auf das kärgliche Mahl und warfen uns dann mit nassen Sachen auf das harte Lager.

Was blieb uns auch weiter übrig? Zum Waschen und zum Trocknen der Sachen gab es keine Gelegenheit, und den Wechsel der Wäsche hatten die Diebe von der Feldgendarmerie unmöglich gemacht. Kein Wunder, dass sich bald eine üble Läuseplage bemerkbar machte, dass sich die Fälle krank-

haften Durchfalls und anderer Krankheiten von Tag zu Tag häuften.

Die Frühjahrsoffensive der Roten Armee brachte uns die Erlösung. Die Ereignisse überschlugen sich. In einem gewissen Sinn unbeteiligte Zuschauer, erlebten wir den chaotischen Rückzugswirbel der faschistischen Wehrmacht. Immer sassen wir im letzten oder vorletzten Zug, der uns aus dem Hexenkessel herausführte. Schliesslich landeten wir eines Nachts – ‚gleichberechtigt‘ mit sowjetischen Kriegsgefangenen, nur durch Stacheldrahtzäune voneinander getrennt – im Kriegsgefangenenlager Nikolajew als der ersten Zwischenstation.»

Über den Dnepr

Der unmittelbare Anlass für die von den Genossen Bartz und Schrade geschilderte Entwaffnungsaktion war das Überlaufunternehmen der Genossen Dolscius, Molter, Portius und Kiermeier über den Dnepr zur Roten Armee.² Ihnen war es mit Hilfe sowjetischer Partisanen in der Nacht zum 21. Januar 1944 unter Mitnahme ihres Feldwebels, eines Unteroffiziers und eines Gefreiten gelungen, mit einer grösseren Gruppe von Genossen das Eis des Dnepr zu überqueren. Über die Vorbereitung und Durchführung der Aktion berichtet *Wilhelm Molter*:

«An der Front bei Berislaw am Dnepr angekommen, versuchten die Genossen unserer illegalen Gruppe, die sich bereits auf dem Heuberg zusammengefunden hatten, mit sowjetischen Bürgern in Verbindung zu kommen. Das gelang mir bei einem auf der deutschen Kommandantur tätigen Dolmetscher. Im Gespräch mit ihm erfuhr ich, dass er vor dem faschistischen Überfall in einem Dorf Lehrer war. Die deutsche Sprache beherrschte er gut. Ich sagte ihm, dass doch der Sowjetstaat grosses Vertrauen zu ihm gehabt hätte, wenn er ihn als Lehrer einsetzte. Er sah mich eine ganze Weile an. Dann fiel er mir um den Hals und weinte. Ich fragte ihn: «Warum weinst du, Genosse?» Da sagte er mir, dass so noch kein Deutscher mit ihm gesprochen habe.

Ein paar Tage später teilte er mir mit, dass er mich mit Partisanen in Verbindung bringen würde. Das geschah dann auch schon am nächsten Abend. Zwei ‚Oberfeldwebel‘ in voller deutscher Uniform kamen zu unserem Treff. Als ich sie kommen sah, griff ich schon nach der Pistole, weil ich annahm, ich wäre in eine Falle geraten. Aber der Lehrer rief mir zu: ‚Willi, nicht schiessen, das sind unsere Leute. ‘ Dieser Augenblick war der glücklichste meines Lebens...

Was uns trennte, war der Dnepr, der noch nicht zugefroren war. Wir mussten noch warten. Dadurch-hatten wir Zeit, alles gut vorzubereiten. Unsere Genossen in der Roten Armee am anderen Ufer wussten schon, dass es uns gab und wir zu ihnen kommen würden.

Am 20. Januar 1944 war es soweit. Abends an unserem Treffpunkt, einem verlassenen Weinkeller in der Nähe der Frontlinie, hatten sich die Partisanen und auch Frauen mit Kindern eingefunden. Wir, die Genossen Dolscius, Portius, Kiermeier und ich, sowie noch andere deutsche Genossen schirmten den Übergang zur Roten Armee ab. Als die sowjetischen Bürger schon auf dem Dnepr waren, haben wir unsere ‚Ausbilder‘, Feldwebel und Unteroffiziere, überwältigt, gefangen-genommen und sind mit ihnen zur Roten Armee übergegangen.

Auf der anderen Seite wurden wir mit grossem Jubel empfan-gen. Unser Übergang war von den Faschisten bemerkt worden, die mit der Artillerie jetzt auf das Eis des Dnepr feuerten, weil sie Angst hatten, unserem Beispiel würden noch mehr folgen ...»

Im Jahre 1975 wurden zum ersten Mal von sowjetischer Seite nähere Einzelheiten über diese Aktion veröffentlicht. Der Partisanenkommandeur, der 1944 das Unternehmen leitete, heisst Fedor Wassiljewitsch Serik und wohnt nach wie vor in dem Ort Kasatskoje am Dnepr. Serik ist inzwischen 70 Jahre alt geworden.³

«Für die Faschisten war unser Übergang zur Roten Armee ein schwerer Schlag...» erinnert sich Genosse Molter weiter. «Wir deutschen Genossen Dolscius, Portius, Kiermeier und ich baten den sowjetischen Stab des Frontabschnittes der

3. Ukrainischen Front, gegen die Faschisten mit der Waffe in der Hand kämpfen zu dürfen. Diese Bitte wurde uns gewährt, und wir kamen zu einer Frontschule in der Nähe von Melitopol. (In dieser Frontschule trafen sie später auch mit Genossen Peter Lamberz zusammen – die Verf.)

Nach vier Wochen Ausbildung wurden wir einer Aufklärungsgruppe zugeteilt. Unsere sowjetischen Offiziere waren Oberst Tulpanow und Major Patent. In dieser Einheit der Roten Armee lernten wir noch andere deutsche Antifaschisten kennen, so den Frontbeauftragten des Nationalkomitees ‚Freies Deutschlands‘ Herbert Stresow. Unsere besondere Aufgabe bestand darin, hinter den deutschen Linien Aufklärungsarbeit zu leisten – auch mit den deutschen Soldaten über ihren sinnlosen Einsatz zu sprechen und, wenn es notwendig war, Gefangene, sogenannte Zungen, zu machen.

Wir holten zum Beispiel einen deutschen Vorposten namens Werner Bullack aus seiner Postenstellung. Er stammte aus dem damaligen Ostpreussen. Sein Vater war in seinem Heimatdorf faschistischer Ortsbauernführer. Die Erziehung im Elternhaus und durch die Hitlerjugend hatten bewirkt, dass sich Werner Bullack freiwillig zur Ostfront gemeldet hatte. Nach seiner Vernehmung sagte unser Major zu uns: ‚Nun Genossen, der ist noch sehr jung, macht mal aus ihm einen anständigen Menschen!‘

Eine Woche lang fragte Bullack nur: ‚Wann kommt das Erschiessungskommando? – Wann schneidet man mir die Zunge ab, oder wann sticht man mu‘ die Augen aus?‘

Nach acht Tagen sah er ein, dass es so etwas gar nicht gibt und das nur Nazi-propaganda war. Durch unsere Gespräche mit ihm merkte er allmählich, dass alles, was wir taten, nicht gegen Deutschland gerichtet war, die Rote Armee für die Befreiung ihres Landes kämpfte und wir alle Anstrengungen auf uns nahmen, um die Ehre des deutschen Volkes zu verteidigen. Er bat uns, ihm Gelegenheit zu geben den Beweis anzutreten, dass er ein anderer Mensch geworden sei.

Werner Bullack erhielt diese Möglichkeit und wurde nicht nur ein guter Kämpfer, sondern half mit, die schwierigsten Aufgaben zu lösen, die wir uns selbst stellten. Bei einem

solchen Einsatz, es war wenige Tage vor der Befreiung der Krim, fiel Werner Bullack bei Sewastopol. Bevor er starb, sagte er noch, wir sollten seinen Angehörigen mitteilen, dass er als Kommunist gefallen sei.»

Bevor unsere vier Genossen die grosse Offensive zur Befreiung der Krim als Aufklärer und Kämpfer mitmachten, hatten sie noch viele schwierige Einzelaufgaben zu lösen.

Über zwei solcher Einsätze erzählt Genosse *Molter*: «In der Nähe von Melitopol erhielten wir den Auftrag, aus einem Bunker auf deutscher Seite einen Hauptmann zu holen. Unsere Gruppe (Dolscius-Portius-Molter-Kiermeier) und noch drei weitere Kämpfer gingen dann nachts nach drüben. Kurz vor der faschistischen Front wurden die Deutschen auf uns aufmerksam, da ein Genosse über den Stacheldraht stolperte. Das hatten sie gehört und eröffneten das Feuer.

Da ich die lauteste Stimme hatte, schrie ich die Deutschen an, ob sie verrückt wären, auf Deutsche zu schiessen. Daraufhin konnten wir ungehindert die Front überschreiten.

Es war abgemacht, dass Rudi Dolscius und ich mit dem Hauptmann sprechen und die anderen unauffällig den Bunker zu unserem Schutz umstellen sollten. Rudi und ich gingen dann in den Bunker im Glauben, der Hauptmann wäre mit seinem Burschen allein. Aber wir hatten uns geirrt. Nicht zwei, sondern 25 bis 30 Soldaten und Unteroffiziere waren im Bunker.

Jetzt musste schnell und kaltblütig gehandelt werden. Geistesgegenwärtig meldete ich uns als Versprengte einer Nachbarkompanie. Der Hauptmann erwiderte, er müsse die Nachbarkompanie anrufen, um sich zu überzeugen, ob das stimme. Darauf sagte ich, dass die ‚Russen‘ einen unserer Kameraden angeschossen hätten und wir ihn sofort holen müssten, sonst würde er verbluten.

Nun schrie uns der Hauptmann an: ‚Ihr Scheisskerle! Wie könnt ihr einen Kameraden im Stich lassen. Ich werde euch wegen Feigheit vor dem Feind vor ein Kriegsgericht bringen, wenn ihr nicht den Kameraden sofort holt.‘

Da machten wir eine zackige Kehrtwendung und waren erst einmal aus dieser schwierigen Situation heraus.

Auf dem Rückweg zu unserer Stellung nahmen wir dann noch zwei deutsche Maschinengewehre mit ihren Besatzungen und drei andere deutsche Soldaten mit.

Bei einem Einsatz auf der Krim waren wir gezwungen, uns nachts bis zum Hals im Wasser an einen von den deutschen Faschisten besetzten Bunker heranzuarbeiten. Am Tage war von der Landseite an diesen Bunker überhaupt nicht heranzukommen. Trotz des gelungenen Überraschungseffekts verteidigten sich die Faschisten hartnäckig. Unser konzentriertes Feuer trieb die Besatzung aber in die Flucht.

Zuvor hatte unsere Gruppe bereits bei der Überwindung des sogenannten Tataren- oder Türkenwalls auf der nur zehn Kilometer breiten Landenge von Perekop und am Sturmangriff auf die Riegelstellung im Wattengebiet des Siwasch erfolgreich teilgenommen.⁴

Unser schwerster Einsatz war bei Sewastopol. Dort befanden sich noch bedeutende Reste der 17. Armee, die auf engstem Raum vor der Schwarzmeerküste eingekesselt waren. Zu ihrer Verteidigung hatten die Faschisten um Sewastopol herum einen Panzergraben in einer Länge von 15 Kilometern und einer Tiefe von drei bis vier Metern, allmählich zur deutschen Seite ansteigend, gebaut.

Am Abend vor dem Sturm auf Sewastopol kamen zu unserer Aufklärungskompanie vier sowjetische Generäle und sprachen mit uns über die schwierige Situation. Es galt, den Einsatz von Panzern zu ermöglichen, um unnötige Opfer bei den Infanteriesturmgruppen zu vermeiden. Das erforderte, den Panzergraben an einer Stelle zu sprengen. Die genaue Aufgabenstellung wurde uns dann von den sowjetischen Generälen direkt an der Frontlinie erläutert.

Morgens um 3.00 Uhr begann die Artillerie mit 150 Geschützen und vielen Katjuschas das Feuer. Gleichzeitig warfen über 100 Flugzeuge ihre Bomben auf das Gelände hinter dem Panzergraben. Das gemeinsame Feuer dauerte 20 Minuten; das war die Zeit, die uns zur Verfügung stand, um unter dem Feuerschutz der Artillerie und der Bomber an den Panzergraben heranzukommen und ihn in einer Breite von 20 Metern zu sprengen. Im Graben selbst angekommen, begann der

Nahkampf Mann gegen Mann. An diesem Einsatz waren sechs deutsche Kämpfer beteiligt. Leider gab es auch Verluste. Wie schon erwähnt, fielen im Kampf um den Panzergraben unser Kamerad Werner Bullack und noch zwei andere deutsche Genossen. Rudi Dolscius wurde schwer verwundet. Ich trug ihn selbst aus dem Feuer zu den sowjetischen Sanitätern und sagte ihnen, dass er ein deutscher Genosse sei und als Aufklärer auf der Seite der Roten Armee kämpfe und warum wir selbst bei dieser Aktion deutsche Uniform trugen.

Als Aufklärer bei der Roten Armee

Über seine Tätigkeit an der Seite der Roten Armee berichtet Genosse *Dolscius*, ehemaliger Organisationsleiter der illegalen Ortsgruppe der KPD in Calbe, selbst:

«Drei Tage nach meinem Frontwechsel wurde ich von einem sowjetischen Major zu Oberst Tulpanow gefahren, der mir erklärte, dass ich eine politische Frontschule besuchen sollte. Nachdem ich die Schule absolviert hatte, wurde ich als Aufklärer eingesetzt und erhielt die entsprechende Ausrüstung, das heisst eine sowjetische und eine deutsche Uniform, und wurde gleichzeitig Angehöriger einer Partisaneneinheit, die unter Führung von Oberst Tulpanow stand. Damit ging unser Wunsch, endlich den Kampf gegen den Faschismus fortzuführen, in Erfüllung.

Wir kamen nach dem Türkenwall auf der Krim. Den Durchbruch am Türkenwall hatte unsere Einheit ohne Verluste überstanden. Danach bekamen wir zwei Tage Ruhe. Dann erhielten wir die Nachricht, dass wir mit unseren Autos zum Siwasch fahren sollten.

Dort hatten sich die faschistischen Truppen festgesetzt, und wir sollten helfen, den Durchbruch vorzubereiten. Wir arbeiteten uns des Nachts am Siwasch Schritt für Schritt vor. Als wir am Stacheldraht der faschistischen Wehrmacht angelangt waren, arbeitete ich mich den Damm hinauf und beobachtete aus dieser Ecke die ganze Stellung, die sehr stark mit leichten Maschinengewehren besetzt war. Danach schlich ich wieder

hinunter und setzte mich mit meinen Genossen zusammen, erklärte ihnen, wie es aussieht, und schickte darauf einen Genossen zur Hauptkampflinie zurück mit dem Bemerkung, dass er unten eine weisse Leuchtkugel abschiessen solle, damit wir Bescheid wissen, dass er gut angekommen ist.

Weiter sagte ich zu ihm: Wenn mehrere grosse Explosionen ertönen, die durch uns mit Handgranaten ausgelöst werden, dann soll die Hauptkampflinie im Sturmangriff vorgehen.

Er verliess unsere Stellung, und wir warteten nun auf das verabredete Signal.

In der Zwischenzeit bekam jeder Genosse genau seinen Auftrag. Zwei Genossen sollten ihre Handgranaten auf das erste IMG und die übrigen auf die anderen IMGs werfen, wenn die weisse Leuchtkugel erschien.

Unser Vorhaben gelang.

Die Faschisten, völlig überrascht, strömten nach den Explosionen zurück. Die sowjetische Hauptkampflinie setzte sich in diesem Moment in Bewegung, und die Landenge am Siwasch konnte mit einem Mal befreit werden. Die faschistischen Truppen konnten sich nicht wieder festsetzen. Sehr viel konnte erbeutet werden, denn sie hatten fluchtartig die Ortschaft verlassen, die gleich dahinter lag. Es fielen uns das Postamt mit der gesamten Post in die Hände sowie eine Fleischerei, das gesamte Magazin, sämtliche Waffen und Kraftfahrzeuge.

Ich habe an vielen Kämpfen teilgenommen bis zur Einnahme von Sewastopol, wo ich mir eine schwere Verwundung zuzog. Wir wurden am letzten Panzergraben vor Sewastopol eingesetzt. Hier traf ich unter anderem auch mit dem Befehlshaber der 4. Ukrainischen Front, General Tolbuchin, zusammen. Dieser erklärte mir an Hand des vorliegenden Kartenmaterials, wo der Einsatz unserer Gruppe stattfinden sollte, und zeigte mir auch am Scherenfernrohr genau den Einsatzort. Zur festgesetzten Zeit wurde von der Roten Armee Artilleriefeuer auf die deutschen Stellungen gelegt. Nach dem Beschuss begann der Sturmangriff. Unser Auftrag lautete: Nach dem Beschuss ist der Panzergraben sofort einzunehmen ... Beim Sturm auf den Panzergraben durch unsere Gruppe stiessen wir überraschend noch auf Überlebende, und zwar, soweit wir er-

kennen konnten, auf einen deutschen Offizier und zwei Soldaten. Obwohl sie von uns in deutscher Sprache aufgefordert wurden, sich zu ergeben, eröffneten sie auf die anrückenden Genossen das Feuer ... Bei der Gefangennahme wurde ich durch die letzte Salve aus der Maschinenpistole des faschistischen Oberleutnants verwundet. Diese Verwundung war so schwer, dass mein linker Arm im Hospital von Bachtchissarai amputiert werden musste.

Nach meiner Genesung hatte ich das Glück, nach Moskau zu fahren, wo ich zuerst mit der Genossin Martha Arendsee und dem Genossen Peter Florin zusammentraf.

Auf meinen Wunsch erhielt ich an der Antifaschule von Krasnogorsk eine weitere Ausbildung für einen späteren Einsatz.

Kurz vor Kriegsende – Anfang Mai – wurden wir von der Schule nach Moskau befördert und dort neu eingekleidet. Ich wurde der Ulbricht-Gruppe zugeteilt, und am 5. Mai 1945 flogen wir mit dem Flugzeug von Moskau nach Berlin.»⁵

Peter Lamberz ging zur Roten Armee über

Am 21. Januar 1944 ging Genosse Peter Lamberz ebenfalls über das Eis des Dnepr zur Roten Armee über. Nach Aussagen des Kameraden Oswald Hein gehörte er gleichfalls zum XV. Festungsinfanteriebataillon 999.

Peter Lamberz war einer der Gründer und später leitender Funktionär der KPD-Ortsgruppe Mayen (Rheinland). Hier organisierte er bis zu seiner Verhaftung Ende März 1933 den illegalen antifaschistischen Kampf. Von den Faschisten fünf Jahre lang in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Buchenwald gefangengehalten, setzte er nach seiner Haftentlassung die antifaschistische Tätigkeit in Köln ungebrochen fort. 1943 wurde er zur Strafdivision 999 emgezogen.⁶ Wie es ihm gelang, auf die Seite der Roten Armee überzugehen, schildert er selber in einem Erlebnisbericht.

«In den ersten Januartagen 1944 wurden wir vom ‚Bewährungsbataillon 999‘ bei Berislaw am Dnepr eingesetzt. Der

Strom lag zwischen uns Zwangssoldaten Hitlers und der Roten Armee. War das da drüben nicht unsere Armee, die Armee des Sozialismus? Aber der Dnepr hatte starkes Treibeis. Wie sollte ich da überkommen?

Ich wandte mich an einen Genossen aus Worms, der zur Handwerkerstube im Städtchen Berislaw abkommandiert war, und bat ihn, mir die Worte «Russischer Soldat, schiesse nicht, ich bin Genosse» übersetzen zu lassen. Nach einigen Tagen übergab er mir ein Zettelchen mit der Übersetzung. Ein Mädchen, das in der Küche des Bataillons Kartoffeln schälte, hatte geholfen.

Am Morgen des 20. Januar 1944 hatte der Dnepr eine feste Eisdecke. Ich frohlockte.

Es hiess, ein Österreicher sei in der Nacht verschwunden, und am Abend stand ich mit Jakob Meisenzahl aus Worms Posten am Fluss. Mein Entschluss war gefasst. Vergeblich sprach ich auf ihn ein, dann kroch ich allein los. Dass sie mich drüben nicht abschiessen würden, wie es die Ansicht der meisten deutschen Soldaten war, wusste ich.

Ich kam nicht weit. Maschinengewehrkugeln pfiessen mir um die Ohren, und eine traf mich in die rechte Ferse. Die Schüsse waren von unserer Seite gekommen. Ein Krimineller war der Schütze, wie ich später erfuhr.

Drei Mann mit Unteroffizier Schiefer stürzten den Abhang herunter auf mich zu. Ich fing an zu schimpfen, ich hätte auf dem Eis etwas beobachtet und habe feststellen wollen, was es sei. Sie brachten mich in den Erdbunker und verbanden meinen Fuss. Dort lag ich vierundzwanzig Stunden. Niemand unterhielt sich mit mir, aber alle waren aufgeregt, nervös, streitsüchtig. Meine rechte Hand umklammerte eine geschärfte Handgranate in der Hosentasche.

Am nächsten Vormittag hinkte ich zur Latrine. Sechs Genossen aus verschiedenen Gruppen kamen dorthin. Eindringlich redete ich auf sie ein, gemeinsam mit mir unsere Ausbilder, die doch nur wenige seien, zu überwältigen und mit rüberzu nehmen. Es half nichts. Dann sei ich also geliefert? Gut – aber mein Leben wollte ich bis zum Äussersten verteidigen!

Als es nach endlos scheinenden Stunden dunkelte, gab es

Höchstalarm. Alles musste in den Graben. Ich ahnte, dass dieser Alarm mir galt, dass sie mich jetzt holen wollten, weil sie damit rechneten, dass ich wegen der Wunde am Fuss allein im Bunker bleiben müsste. Ich stand auf, nahm mein Gewehr und kroch in den Graben neben Jakob Meisenzahl.

Nach wenigen Minuten hörte ich hinten eine leise Stimme: ‚Unteroffizier Schiefer, wo ist Lamberz?‘ ‚Hier!‘ rief ich. ‚Kommen Sie mit, Lamberz, lassen Sie Ihr Gewehr da!‘

Es waren zwei, die mich abholen sollten. Ich bat Schiefer, mir meinen rechten Stiefel aus dem Bunker zu bringen, riss das Verbandzeug ab, presste den Fuss in den Schuh und überlegte währenddessen: Soll ich die Handgranate nehmen oder das Gewehr? Jakob Meisenzahl sagte: Jetzt kommst du ins Lazarett, Peter, und dann gehst du in Urlaub! Er wollte mich wohl trösten.

Immer noch überlegte ich: Handgranate oder Gewehr? Zwei Meter hinter mir im engen Graben standen sie. Der Unteroffizier mit dem EK I hatte die Maschinenpistole im rechten Arm, den Lauf auf mich gerichtet.

Ich griff nach meinem Gewehr und sagte zu Meisenzahl: ‚Nimm mein Gewehr an dich, Jakob!‘ Dabei hatte ich entschert und – abgedrückt.

Der Unteroffizier stürzte. Die übrigen pressten ihr Gesicht an die Erde, wie wir es im KZ hatten tun müssen, wenn die SS schoss. Jakob, der sich ebenfalls geduckt hatte, rief: ‚Du bist wohl verrückt, Peter, was machst du denn?‘ ‚Denkst du, ich lasse mir so ohne Weiteres den Kopf abschlagen?‘ rief ich zurück, war im Nu aus dem Graben, rannte den Abhang hinunter, warf mein Gewehr weg, lief durchs Minenfeld aufs Eis. Ich lief um mein Leben.

Als Leuchtkugeln hochgingen, war ich bereits auf der Mitte des Flusses. Zwei Maschinengewehre gaben Feuerstöße ab, Gewehrschüsse peitschten, aber die Kugeln flogen hoch über mich hinweg. War das Absicht?

Seit ich den Schuss abgegeben hatte, fühlte ich mich frei und unbeschwert wie nie in meinem Leben. Kriechend und springend näherte ich mich dem anderen Ufer und rief die wenigen Worte, die ich auswendig gelernt hatte.

Ganz plötzlich stand ich vor zwei weissen Tarnmänteln mit gesenkten Maschinenpistolen. – Ich hatte es geschafft!

Am selben Abend noch forderte ich durch den Grabenlautsprecher zwanzig Genossen und Kameraden meiner Kompanie namentlich auf, mir zu folgen, mit Hitler und dem Krieg Schluss zu machen.

Später habe ich wirklich vier Genossen aus meinem Bataillon, die übergelaufen waren, auf der Frontschule in Melitopol wiedergetroffen.

Von ihnen erfuhr ich auch, dass ich fünf Tage nach meinem Sprung auf die richtige Seite des Dnepr vom Feldgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war.

Meiner Frau und meinen Kindern wurde jede Unterstützung entzogen.»⁷

Der Arbeitsgemeinschaft «Junge Historiker» der Peter-Lamberz-Oberschule in Bergfelde verdanken wir, dass heute weitere Forschungsergebnisse über das Leben und über den Kampf von Peter Lamberz an der Seite der Roten Armee und als Armeebefehlshaber des NKFD vorliegen.

Als Armeebefehlshaber des Nationalkomitees

«Anfang März 1944 wurde Peter Lamberz auf seinen Wunsch hin an der Front eingesetzt. Er kam als Armeebefehlshaber des Nationalkomitees ‚Freies Deutschland‘ zur Abteilung des Majors Chawonow an die 4. Ukrainische Front in die 417. Division am Siwasch, später an die 1. und die 2. Baltische Front. In seiner Funktion als Vertreter des NKFD in der 51. Armee des Generals J. G. Kreiser nahm er an der Befreiung der Krim teil.

Bei einem Einsatz an der Front forderte er die deutschen Soldaten auf, mit Hitler und dem Krieg Schluss zu machen. Nachts kroch er vor die deutschen Gräben und sprach zu den Soldaten. Durch Grabenlautsprecher versuchte er, die Soldaten von der Unsinnigkeit ihres Kampfes für Hitler zu überzeugen. Er schrieb Flugblätter wie ‚Was ist zu tun?‘, ‚Die Zeit drängt‘, ‚Wo ein Wille – da ein Weg‘ und andere. Diese Flug-

blätter wurden hinter den deutschen Stellungen bei den Deutschen abgeworfen.»⁸

«Gemeinsam mit deutschen Antifaschisten, die auf der Seite der Sowjetarmee kämpften, wie Harry Lau, Reichardt, Gerhard Kunze, Albert Barzahn, Fritz Neidhardt und Buchmann, gelang es Peter Lamberz, viele deutsche Soldaten zur Aufgabe des Widerstands zu bewegen. Soldaten zeigten bei der Gefangennahme von Peter Lamberz geschriebene Flugblätter vor, die bei der Sowjetarmee als Ausweis für das Überlaufen dienten.

In einem Flugblatt hiess es: „Deutsche Soldaten und Offiziere! Es lohnt sich nicht, für Hitler und seine Clique das Leben sinnlos zu opfern. Zu den Zielen der Roten Armee gehört nicht die Vernichtung des deutschen Volkes, sondern die Zerschlagung und Ausrottung des Faschismus und Militarismus, der dem deutschen Volk nur Not und Elend gebracht hat. Rettet Euer Leben, ehe es zu spät ist. Macht Schluss mit dem Blutvergiessen und geht freiwillig in die sowjetische Gefangenschaft.»⁹

Genosse Peter Lamberz kämpfte bis Kriegsende in den bewaffneten Frontgruppen des Nationalkomitees «Freies Deutschland» an der 1. und der 2. Baltischen Front. Für seine Agitationsarbeit verfügte er über einen Grosslautsprecherwagen, mit dem er bei Angriffen der Roten Armee versprengte Gruppen der faschistischen Wehrmacht zur Kapitulation aufrief.

Für seinen Mut und seine Tapferkeit im Kampf gegen den Faschismus wurde er im Jahre 1970 anlässlich des 25. Jahrestages der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch das Präsidium des Obersten Sowjets postum mit dem «Orden des Vaterländischen Krieges Stufe 1» geehrt.¹⁰

Den Berichten der sowjetischen Genossen Tatjana Wasiljewna Marschalowa aus Cherson und des Journalisten Genossen Oseraner aus Jalta entnehmen wir, dass Peter Lamberz bei Cherson den Dnepr überquerte. So schreibt Genossin *Marschalowa*:» An Stelle der 500er kamen Angehörige eines Strafbataillons 999 in unser Dorf Kindiika. Ich meldete mich zur Arbeit in der Küche, hackte Holz, wusch Geschirr und

schleppte Wasser. Hier schloss ich schnell Bekanntschaft mit Peter, Albert, Otto und all den anderen. Leider kannte ich ihre Nachnamen nicht, so wie sie meinen nicht kannten. Man nannte mich ‚Sonja‘. Einmal fand ich im Dorf deutsche Flugblätter, von sowjetischen Flugzeugen abgeworfen. Eins gab ich Peter. Er sagte: ‚Gut, wenn du wieder welche findest, bringe sie mir.‘ Und er verbarg das Flugblatt in seiner Tasche. Peter fragte mich nach den Illegalen und ob der Dnepr hier sehr tief ist. Ich sagte ihm, dass er zwar tief sei, aber im Winter, wenn er vom Eis bedeckt ist, überschritten werden könne.

Er hatte mich verstanden und dankte mir herzlich.»¹¹

Das geplante Überlaufen wurde verhindert

Die beiden geschilderten erfolgreichen Überläufe waren das Ergebnis von bereits lange beabsichtigten Vorhaben unter Ausnutzung von günstigen örtlichen Bedingungen. Doch es ging nicht immer so gut aus.

An dem anderen Mündungsabschnitt des Dnepr, im Gebiet der Stadt Cherson, waren das XIV. und XVII. Bataillon 999 eingesetzt. Über die Situation im Bereich des XVII. Bataillons erfahren wir von Genossen *Gustav Heppe*:

«*Wir* lagen auf den Inseln im Flussdelta des Dnepr. Hier nahm ich auch an einem Lehrgang des Fernsprechtrupps teil, der beim Stab des XVII. Bataillons stattfand. Seit dieser Zeit hatte ich mit Genossen Rudolf Lodes, der zur illegalen Leitung des XVII. Bataillons gehörte und im Stab den Klappenschrank bediente, durch Draht engen Kontakt. Wir hatten ein verschlüsseltes System vereinbart. Daher wussten wir z.B. bei unserer Entwaffnung früher Bescheid als unser Unteroffizier, der erst durch einen Melder vom Auftrag für unseren Rücktransport zum Stab nach Beloserka erfuhr. Bei der anschließenden Entwaffnung wurden Genosse Lodes und einige andere Genossen aus unbekanntem Gründen nicht entwaffnet und verblieben weiterhin beim Stab.

Das geplante Überlaufen der gesamten Inselbesatzung zur Roten Armee wurde dadurch verhindert, dass tags zuvor die

rumänische Einheit, die rechts von uns lag, gemeutert hatte und über das schon lockere Eis übergelaufen war. Wir liatten mit einem Zug vom XIV. Bataillon, der links neben uns lag, vereinbart, am 8.3.44 abends 20.00 Uhr zu fliehen. Wie mir Genosse Lodes telefonisch mitteilte, war der Zug vom XIV. Bataillon mit der vor ihm liegenden Gruppe bereits übergelaufen, und beim Stab des XVII. Bataillons sei man deshalb durcheinandergeraten. Durch diese Ereignisse wurde unser Plan vereitelt, und wir wurden am gleichen Tage entwaffnet. Es hiess, wir würden für andere Aufgaben verwendet werden. Da wir wussten, dass schon einmal andere Genossen zu Schanzarbeiten abgezogen wurden, regte uns die Handlungsweise der Offiziere nicht weiter auf. Erst als man uns auch die Kochgeschirre und Brotbeutel abnahm, gab es Bedenken. Nur noch mit einem Stock bewaffnet, an dem ein Karton mit unseren persönlichen Sachen hing, marschierten wir nach Cherson, und von dort ging es per Zug nach Nikolajew ... Hier blieben wir aber nicht lange, dann hiess es wiederum fertigmachen zum Abmarsch. Wir mussten durch Nikolajew in ein Gefangenenlager auf einer Insel im Bug marschieren. Während des Marsches machten wir die Bevölkerung mit unseren Jugendliedern auf uns aufmerksam. So konnte jeder feststellen, dass hier unter starker Bewachung eine Truppe entwaffneter deutscher Soldaten marschierte.»

Im Gefangenenlager von Nikolajew

«In dem Gefangenenlager auf der Bug-Insel blieben wir nicht allein», erinnert sich Genosse Heppel weiter. «Nach einigen Tagen kamen die Genossen des XV. Bataillons zu uns. Sofort nahmen wir das Gespräch auf, und es wurden Richtlinien festgelegt, welche Aussagen bei Vernehmungen gemacht werden sollten: Es gab keine illegalen Aussprachen, Zusammenkünfte oder Vereinbarungen, keiner stand in Verbindung zu den Kameraden, die zur Roten Armee übergelaufen waren, keine Freundschaften haben sich herausgebildet und anderes mehr.

Wehrnummer - 301 -

Breslau 111111

Polizeil. Meldebehörde

Wohlau

Wehrbezirkskommandeur

Wohlau



Ausschließungsschein

Im ~~...~~
(Name, Vor- und Nachname)

Paul Ludwig

geb. am 5. 10. 1910 in M. Gandau
(Tag, Monat, Jahr) (Ort)

Breslau, Breslau

(Gemeinde, Kreis usw., Regierungsbezirk, Land)



wird hiermit vom Dienst in der Wehrmacht im Frieden *und zur Wehr*
ausgeschlossen.

Er scheidet auf die vorkehend eingetragene Dauer aus dem Wehrpflichtverhältnis aus.

Wohlau, den 10. 8. 1942
(Ort) (Tag, Monat, Jahr)

Die Kreispolizeibehörde

Der Wehrbezirkskommandeur



[Signature]
(Unterschrift)



[Signature]
Dienstempfänger
(Unterschrift)

Major - Wehrbezirkskommandeur

Zur Beachtung

1. Alle Eintragungen sind mit Tinte oder mit Hilfe der Schreibmaschine auszuführen.
2. Der Verlust dieses Scheines ist sofort dem zukünftigen Wehrmeldeamt zu melden.
3. Fälschung und mißbräuchliche Benutzung dieses Scheines wird als Urkundenfälschung gerichtlich verfolgt.

Ausschließungsschein von Paul Ludwig, Rostock

Wehrmeldeamt
Wilmerdorf
Sachgeb.: WÜ/Pe.

Berlin W.15, den 24.2.43
Hohenzollerndamm 209
Tel.: 24 9391 App. 14

Herrn

Hans Burkhardt

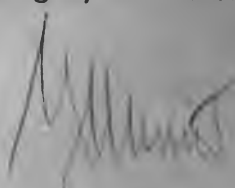
Wilmerdorf

Kaiserallee 21

Sie unterliegen nunmehr wieder der Wehrüberwachung und haben die in der Anlage beigefügten Meldebestimmungen genau zu befolgen.

Bei persönlichen An- bzw. Abmeldungen ist der Ausschliessungsschein vorzulegen, bei schriftlichen Meldungen beizufügen.

1 Anlage



Schreiben über Wehrüberwachung an
Hans Burkhardt vom 24.2.1943

Geheimschreiben vom Wehrmeldeamt
Berlin-Neukölln an den Fronttruppenteil über die Wiederverleihung der
»Wehrwürdigkeit«

G e h e i m !

Der WEHRMANN S O L I F F E R geboren am 16.04.1910
.....
Wahrunummer: WDRWB-2-40 / 10/10/237/4/3.

war wegen Bestrafung mit Zuchthaus
Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte
~~Untersuchung unter Maßregeln der Sicherung und
Besserung nach § 42 a des Strafgesetzbuches~~
~~Verlust der Wehrwürdigkeit durch militär-
gerichtliches Urteil~~
gerichtlicher Bestrafung wegen staatsfeindlicher
Betätigung

wahrunwürdig.

Die Wehrwürdigkeit wurde ihm ~~am 13.1.43~~ durch Verfügung des
..... Nr. 550/42 g.Kdos und 75/43 g.Kdos.
vom 2.10.42 u. 13.1.43 wiederverliehen für 4. Januar 4. Truppenteil 30. Inf.

Sein Einsatz hat gem. H.Dv.81/15 I.Dv.75/15 § 4 (7) d) bei der
fechtenden Truppe zu erfolgen, um ihm Gelegenheit zur Bewährung
zu geben. Die Tatsache, daß es sich um einen früheren Wehrunwürdigen
handelt, darf seinen Vergesetzten nur soweit bekannt gegeben werden,
als es aus dienstlichen Gründen nötig oder unvermeidbar ist.

Dieses Schreiben ist bei Versetzung dem neuen Truppenteil
zuzuleiten. Der abgebende Feldtruppenteil hat auf ihm das
Verhalten und die Bewährung im Fronteinsatz zu bescheinigen.
Bei der Entlassung ist das Schreiben an die zuständige Wehrrersatz-
dienststelle zu senden, die es in der Tasche des Wehrstammbuches
aufzubewahren hat.

.....
(Unterschrift.)
Oberstleutnant

Bescheinigung des Fronttruppenteils, und Wehrmeldeamtsleiter.

Vom bis bei
..... im Fronteinsatz
.....
..... b e w ä h r t ,

Dienstiegel-Unterschrift.

Wehrkreiskommando VI

Abt. IIB (Wü) Az. 12 Nr. 0866/43.

Sernprech Anschließ Nr. 24261
Nebenanschließ Nr. 751

Es wird gebeten, bei der Antwort die obige
Beschlusnummer und Abteilung anzugeben.

Münster (Westf.), den . August 1943.

Frau
Magarete U e s s e l e r
Neviges / Rhld.
Marktstr. 3.

Auf Ihr Schreiben vom 7.7.43 betr. Verwendung Ihres Ehe-
mannes Werner Uessler, geb. 25.5.13, teilt Ihnen das Wehrkreis-
kommando VI mit, daß die Einberufung Ihres Mannes zum Truppen-
übungsplatz Heuberg, da er keinen Antrag auf Wiederverleihung
der Wehrwürdigkeit gestellt hat, den Bestimmungen entsprach
und somit der Einsatz Ihres Mannes zu Recht erfolgte.

Für das Wehrkreiskommando.
Der Chef des Generalstabes.

J. A. H. T. V.
Münster

Geheime Kommando
Geheime Kommandosache
A 11
0145
Marinenachrichtendienst

105/1
Kdr.

Blattgruppen 2 202	Seite an	Zug	Ungl.	Reise	Archiv
11:3					Einheit 48245
von HOKW nach <i>Z</i>					2 FEB 40
Beraterobermerer					Abteilung
					Abt. Nr. 1

Bernschreiben zum +SSD HOKW 0920 1.2.43 1815.==
AN AFRIKA- BRIGADE 999(ANTWERPEN).==
-- **GEHEIME/KOMMANDOSACHE** -- AFRIKA- BRIGADE 999 WIRD
MIT SOFORTIGER WIRKUNG IN AFRIKA DIVISION 999 UMBENANNT. =
CHEF H RUEST UND BDE AHA ROEM 1 A (ROEM 1)
NR. 522/43 G. KDOS VOM 1.2.43 GEZ. I. A. USCHR. +



Oktober 1942 auf dem Heuberg – von links nach rechts: die Genossen Gefroi, Göhler, Schmidt, Klementz, Rosin und Wehrstedt. Am 8. April 1943 liefen sie – insgesamt eine Gruppe von 15 Soldaten – bei Pichon zu den englischen Truppen über

Schreiben vom Wehrkreiskommando VI an Frau Uessler wegen «Rechtmässigkeit» der Einberufung ihres Mannes zum Heubeig (links oben)

Geheime Kommandosache Nr. 555/43 vom 1.2.1943 über Umbenennung der Afrikabrigade 999 in Afrikadivision 999 (links unten)

Betr. r Benschrichtigung der Angehörigen
----- die am 22. 4. 43 erschossenen 5 Schützen
der 7. Kompanie Afrika-Schützen-Regiment 962

Der

Division von Manteuffel

Abteilung I c

Wie bereits am 22. 4. 43 fernmündlich gemeldet wurde, ist die Er-schießung der zum Tode verurteilten 5 Schützen der 7. Komp. A.S.R. 962 am 22. 4. 43, 16.17 Uhr durchgeführt worden.

Die Niederschriften über die E^{rs}chießungen wurden der Division bereits zugesandt.

Zwecks Mitteilung des Todes an die nächsten Angehörigen durch das Standgericht der Division werden die Anschriften der nächsten Angehörigen wie folgt mitgeteilt :

1. Schütze Alfred Hintze , geb. 6. 6. 1913 :
Vater Emil Hintze , Berlin N , Wollinerstraße 10
2. Schütze Walter Kopp , geb. 25. 5. 1911 ,
Ehefrau Frieda Kopp , Werdau in Sa. , Selbsthilfestz. 26 a
- 3- Schütze Walter Schimikowsky , geb. 9. 9. 1914 ,
Mutter Anna Krakau , Hamburg 33 , Ahrendburgerstr. 4 / IIII
4. Schütze Johann Schramm , geb. 3. 4. 1909
Mutter Gertrud Schramm , Grumbach , Sachsen 33
5. Schütze Valentin Morikszewitsch , geb. 9. 2. 1909
Braut Johannina Morikszewitsch - Nel Noskowski
Litzmannstadt , Hohensteinerstr. 12, Wohnung 4 a.

Die Privatsachen werden durch 7./A.S.R. 962 unmittelbar über-sandt

gez. Unterschrift

Oberstleutnant Rgts. - Kdr.

Auffangstelle 999
Stammkompanie
E.v.A. 11.999

(22)

T. Üb. Pl.
F. / Anholder/Nahe, den 27. Sep. 1944

Betr.: Familienunterhalt

-5. OKT. 14
Eingangs
E. 101
.....

Der Schütze Roth Erhard geb. am 15.1.1911. zu Schweinsburg
wohnhaft in Haselbach b. Altenburg g. A/Th. Siedlung 15
....., ist am 25.9. 1944 aus der Wehrmacht entlassen und zur
..... vorläufig nach dem Lager Buchenwald bei Weimar
in Marsch gesetzt worden

Um Empfangsbestätigung wird gebeten.

Einschreiben

Hauptmann u. Kompaniechef

Schreiben der Auffangstelle 999 vom 27. September 1944 über Entlassung aus der Wehrmacht und Inmarschsetzung des Schützen Erhard Roth nach dem Lager Buchenwald (das Schreiben wurde an den Bürgermeister von Haselbach bei Altenburg in Thüringen gerichtet)

Dokument über die Erschießung der 5 Antifaschisten der 7. Komp. vom Afrikaschützenregiment 962 (Schreiben vom 23. 4. 1943) (linke Seite)



Walter Gorrish

Genosse Fjodor Was siljewitsch Serik aus Kasatskoje, Region Berislaw (Genosse Serik leitete den Übergang der 999er vom XV. Batl. 999 am Dnepr im Januar 1944)

Gerhard Reinhardt (Manolis), Organisationsleiter des AKFD (die rote Armbinde ist ein Geschenk griechischer Jungkommunisten)

ELAS-Andarten überqueren mit im Kampf Verwundeten die in 2'000 Meter Höhe gelegenen Schneefelder im Süden des zentralen griechischen Berglandes (Genosse Reinhardt war Mitkämpfer)





Ehrenurkunde für Werner Illmer —
postum vom Zentralrat der Organi-
sation der griechischen Widerstands-
kämpfer am 27.9.1971 verliehen (im
Besitz der Genossin Elly Illmer-Reuter,
Berlin)

Ehrenurkunde

Anlässlich des 30. Gründungsjahres
der Nationalen Befreiungsfront - EAM -

wird

dem Genossen *Werner Illmer*

diese

Ehrenurkunde

in Anerkennung seines internationalistischen Beitrages
zum antifaschistischen nationalen Befreiungskampf
des griechischen Volkes

1941 - 1945

in den Reihen der EAM ELAS überreicht.

27. September 1971

**Der Zentralrat
der Organisation der griechischen
Widerstandskämpfer**

K. St. M. ...
Vorsitzender

...
Generalsekretär



ANTIFA.AUSSCHUSS FÜR VOLOS UND UMGEBUNG.

ACHTUNG! Kameraden

Neue Verwüstungen, werden in letzter Minute noch
verrichtet. Die faschistischen Offiziere ordnen
die Sprengung vieler Anlagen an.

MACHT EUCH NICHT SCHULDIG!

Alle Schuldigen, werden zur Verantwortung gezogen,
es entkommt keiner, auch wenn einige denken soll-
ten: Wir fahren ja mit dem Schiffe ab, nach uns
die Sinnflut.

KAMERADEN! Ihr kommt nicht mehr aus Griechenland,
denn Flugzeuge stehen nur den höheren Herren zur
Verfügung. Wenn diese nun die Brücken, den Bahn-
hof und Fabrikanlagen habbn spengen lassen, dann
trifft auch Euch die Schuld mit. Die Hafenanlagen
sollen gesprengt werden.

WOZU DAS ALLES?

Nur um der Vernichtung willen, denn militärische
Gründe sind dafür nicht im Geringsten vorhanden.
Alle Zerstörungen müssen einmal von Deutschland
wieder hergestellt werden. Vollt auch Ihr noch
Schuld und Last auf unser sowieso schwer geprüften
Vaterland häufen?

Wenn nicht, dann macht noch heute Schluss.

DEIN WEG SEI IN DIE FREIHEIT, ZU E L A S.

Für den Antifa.Ausschuss,

Sepp Mörll

Griechische und deutsche ELAS-Kämpfer vom ehemaligen XXI. Batl. am Gefechtsstand des 54. ELAS-Regiments im Gebirgsdorf Kirassa oberhalb Volos am 12. Oktober 1944, dem Tag der Aufnahme und Bewaffnung einer Gruppe deutscher Antifaschisten. Stehend in der vorderen Reihe von links nach rechts: Kurt Schaffrath, Eugen Maier, Ernst Ludwig (Strausberg), Rudolf Sket, 5. Genosse unbekannt, Erich Dambowsky, Ludwig Gehm (mit Karabiner), Joseph Christoph

Flugblatt (Abschrift) des Antifaschistischen Ausschusses für Volos und Umgebung (Original im Besitz des Genossen Dambowsky) (links unten)

Saranda, südlichste Hafenstadt Albaniens – Verbindungspunkt zwischen griechischer Widerstandsbewegung auf der Insel Kérkyra (Korfu), der albanischen Widerstandsbewegung und den 999er-Einheiten (VIII., XVIII., XX. Batl. und III. Art.-Abt. 999)



999er Antifaschisten bei der Ausbildung albanischer Freiheitskämpfer an erbeuteten Flakgeschützen in Shkodra (Skutari)



Entlassungsdokument für Max Haberkorn aus der Nationalen Befreiungsarmee Albaniens vom 24.5.1945

Ausgangsdokument für Max Haberkorn, Mitglied des Kommandos der Offiziersschule Tirana, vom 9.7.1945

Marschbefehl (Reiseerlaubnis) für neun deutsche Partisanen vom Allgemeinen Kommando der Artillerie in Tirana vom 20. Februar 1945, das Original befindet sich im Besitz des Genossen Max Zaspel, Mahlsdorf

usktricia Nr. 11-11/1945
 Bateria Autonome 105/106

9.7.45

Letër-njoftimi

Cirane 24/5/1945

Partizani Max Haberkorn me veshitet
 Gjermane ka qenë shërbues pranë kësaj baterie
 prej datës 14/7/1945, deri me datën 2 shtator
 dhe sot kaq urdhërohet të qitet të Komandës
 P. Artillerie Nr. 106 der 24/5/1945, kështu i li për
 t'u kthyer në vend-kujdes e tij.

Kom. Komisar Politeh
 N. Zogod
 (Aleks Gjuro)

Komandanti i Bateria
 Vepiter
 (Abdurrahman Guri)

F L E T - L E J E

(Qarkullisi)

Lejohet shoku Habovora Alaj Kulliti Pranvera Wektis i kesa:

Komande, per me qarkullue jasht orarit te liri daljes ne ç'do ore
te ç'do dite. - *per secnje shkolle*

YDEKJE FASHIZMIT

LIRI POPULLIT

KOMISARI POLITIK
(Nazim Batalli)

KOMANDANTI
N/Kolonel (Irfan Peshtani)



USHTRIJA NACIONAL CLIRIMTARE

Vdekje Vqshizmit

KOMANDA E PERGJITH.E ARTILERIS

Diri Popullit

S e k r e t a r i a

Tiranë, më 20/II/1945

LETET - UDHTIMI

Autorizohen partizanët e poshtë shenuar me nënshetetsi
Gjermane, me udhtue derá në Elbasan, të cilet vashdojnë udhtimin
për në frentin e lindjes, duke mes pasur ndonjë pengim prejé kësajé
Komande. -

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| 1. Partizan L Max Zaspel | 6. Partizan Walter Bredow |
| 2. " " L Paul Ludvig | 7. " " L Robert Kraus |
| 3. " " L Albin Tomaschek | 8. " " Josef Gennoch |
| 4. " " Hans Bauer | 9. " " Alex Kaufmann |
| 5. " " L Max Wolf. | |

KOMANDANT'I ARTILERISË

N.Kolonel:

(Hulusi Spahiu)





UNITIJA NACIONAL ÇLIRIMTARE

KOMANDA E PERGJ. E ARTILIERIES

VDEKJE FASHIZMIT

LIRI POPULLIT

Tirana, me 20/2/ 1945.-

DEKLARATE

Vërtetohet se i quejtuni Max Laspel ka qene ne
freshtas e Ushtrisë Nacional Çlirimtare Shqipëtare dhe prej datës 25/1/45
e deri në sotë efektiv i kësaj Komande si Artilerë.-

KOMANDANTËS I ARTILIERIS

H/KOLONEL:

(Hakusi Spahiu)

[Signature]



Deutsche Antifaschisten als Ausbilder der albanischen Tankabwehr in Shkodra (Skutari). In der Mitte Genosse Max Haberkom, Leipzig, 4. von rechts Genosse Willi Schmidt, Leipzig. Zu dieser Ausbildergruppe gehörten noch die Genossen Fritz Straube, Zschopau und Kamerad Hermann Henrich (linke Seite)

Die Mitglieder des Mitte September 1945 gebildeten «Zentralausschusses der deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen in Jugoslawien». Aufnahme am Eingang zum Kalemegdan (alte Festung) in Belgrad. Von links nach rechts: Alfred Lowack†, Franz Riedler (Österreich), Gustav Müller (Duisburg), Karl Wloch, Karl-Heinz Paulmann (Berlin-West), Jonny Schacht (Hamburg) und Adolf Ischet†

Bescheinigung des albanischen Artilleriekommandos in Tirana vom 20. Februar 1945 für Max Zaspel



Emil Paffrath berichtet im Kreise von GST-Kameraden über seine Zusammenarbeit mit Ernst Thälmann und über die illegale Arbeit als 999er



Rudolf Dolscius aus Calbe/Saale

In den ersten Tagen des Aufenthalts in dem Lager bekamen wir sehr wenig zu essen. Für 435 Mann 20 kg Griess pro Tag und pro Person eine Scheibe Brot. Hier lernten wir kennen, was internationale Solidarität bedeutet. Neben uns, nur durch Stacheldraht abgeteilt, befanden sich sowjetische Kriegs- und Zivilgefangene. Wir hatten ihnen mitgeteilt, dass wir deutsche Antifaschisten sind, die zur Roten Armee überlaufen wollten und jetzt vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. Sie sammelten von ihrer ebenfalls sehr knappen Ration Brot und Tabak und übergaben es uns durch den Stacheldraht. Leider konnte dieser Solidaritätsbeweis nicht lange verborgen bleiben, und das Nachbarlager wurde geräumt.

Nach einigen Tagen erhielten wir ein anderes Bewachungskommando von 58 Mann, das aus Österreichern bestand. Sie sollten uns nach Baumholder bringen. Nachdem wir sogenannte Marschverpflegung erhalten hatten, verliessen wir das Gefangenenlager am 18.3.1944. Wir wurden auf LKWs verfrachtet und in Richtung Odessa gefahren.»

«In Odessa», berichtet *Willi Paul*, «waren wir im Gebäude der früheren Börse und jetzigem Soldatenheim unter völliger Isolierung von der Aussenwelt und strengster Bewachung untergebracht. Hier verblieben wir annähernd acht bis zehn Tage, bis man Transportwagen für uns bereit hatte, die uns zum Standort der 999er, dem Truppenübungsplatz Baumholder, bringen sollten. Die Landeschützen (Österreicher) brachten uns nach Baumholder, und wir wurden dort über sechs Wochen noch von ihnen bewacht.»

Zum Bericht des Genossen Heppe muss bemerkt werden, dass sich die Entwaffnungsaktion nach den Tagebuchnotizen des Kameraden Jähnert bereits am 8. Februar 1944 abgespielt hat.

Zur Ergänzung noch ein Ausschnitt aus den Erinnerungen des Genossen *Heinz Kostka*, ebenfalls Angehöriger des XVII. Bataillons 999:

«Auf einer der vielen Inseln, die im Dneprdelta liegen, einige Kilometer vom Schwarzen Meer entfernt, bezog das Bataillon Stellung.

Nördlich von uns, am Dnepr, soll das XV. Bataillon 999

gelegen haben. Durch den Genossen Felix May erfuhr ich, dass zu dieser Einheit Verbindung bestand. Es war vorgesehen, dass das Bataillon geschlossen überlaufen sollte, sobald das Eis des Dnepr tragfähig war. Das XV. Bataillon hatte mit Partisanen Verbindung und sollte das Zeichen zum Überlaufen geben.

Doch durch die eigenmächtige Handlung eines Kameraden des XV. Bataillons, so hiess es damals, kam es nicht dazu.

Am 3. März 1944 erhielt ich einen sogenannten ‚Bombenurlaub‘ C. Wie ich später durch Genossen Felix May schriftlich erfuhr, waren alle Genossen des XVII. Bataillons am 5. März 1944 entwaffnet worden. Zuerst drohte man mit Erschiessungen. Die Genossen wurden aber dann wie Gefangene nach dem Truppenübungsplatz Baumholder transportiert.

Nach 20 Tagen ‚Bombenurlaub‘ traf ich Anfang April 1944 südlich von Tiraspol auf den Rest des XVII. Festungsinfanteriebataillons 999. Die 1. Kompanie, zu der ich gehörte, hatte etwa eine Stärke von 20 bis 25 Mann. Ein Genosse befand sich nicht mehr darunter.

Nach meiner Verwundung Ende April 1944 kam ich aus dem Reservelazarett Neuruppin zur Genesungskompanie des Grenadierersatz- und -ausbildungsbataillons 327 in Wadowice (Polen). Dort erklärte mir ein faschistischer Offizier, dass das XVII. Bataillon 999 nicht mehr bestünde; Reste dieses Bataillons seien auf das Bataillon 327 aufgeteilt worden. Einige Soldaten, die ich vom Einsatz in Tiraspol kannte, bestätigten das.

Danach ist mit Sicherheit anzunehmen, dass ab September 1944 kein XVII. Bataillon 999 mehr bestanden hat.»

Der Mord an Genossen Lodes

Den tragischen Tod des Genossen Rudolf Lodes, der gemeinsam mit sowjetischen Soldaten ein Gebäude in Nikolajew verteidigte, schildert *Horst Dewitz* in seinen Erinnerungen:

«Ich gehörte dem XVII. Festungsinfanteriebataillon 999 an und war Melder im Bataillonsstab. Wir waren seit Dezember

1943 in der Sowjetunion, und zwar auf dem rechten Dneprufer; auf dem linken Ufer lag die Rote Armee. Während dieser Zeit hatte ich mich mit dem Kameraden Rudolf Lodes, einem Kommunisten aus Nürnberg, angefreundet. In ihm hatte ich einen Partner für meinen Plan gefunden, zur Roten Armee überzulaufen.

Rudolf Lodes gehörte zum Fernsprechtrupp des Bataillons. Am 20. März 1944 begann auch für unsere Einheit der Rückzug aus den Stellungen am Dnepr in Richtung Odessa. Rudolf Lodes war bei diesem Rückzug dem Bataillon immer einen Tag voraus, da er in den vorgesehenen neuen Stellungen die Fernsprechleitungen für den Bataillonsstab legen musste. Einer der Orte, durch die unser Rückzug ging, war Nikolajew. Dort war ich im Bataillonsstab Zeuge, wie ein Leutnant Lange Meldung über eine Kampfhandlung und über den Tod des Kameraden Rudolf Lodes machte. Danach war der Fernsprechtrupp mit Rudolf Lodes wiederum einen Tag vor dem Eintreffen des Bataillons mit dem Stab in Nikolajew angekommen, um die neuen Leitungen für das Bataillon zu verlegen. Für den Bataillonsgefechtsstand war ein ehemaliges SS-Kasino im Hafenviertel vorgesehen; es war eines der massivsten Gebäude der Stadt.

In der folgenden Nacht landete im Hafen von Nikolajew ein Marinestosstrupp der Roten Armee und überwältigte den Fernsprechtrupp des XVII. Bataillons. Dabei muss es dein Kameraden Lodes gelungen sein, sich mit den Rotarmisten zu verständigen und sich ihnen anzuschließen. Der Stosstrupp verschanzte sich in dem Gebäude gegen eine angreifende deutsche Übermacht, denn der Angriff war inzwischen von den in der Stadt befindlichen deutschen Truppen bemerkt worden.

Als das XVII. Bataillon am nächsten Tag in Nikolajew einrückte, wurde noch immer um das Gebäude gekämpft. Bis zum letzten Mann wurde es verteidigt – und einer dieser Verteidiger war Rudolf Lodes. Als Angehörige des Bataillons, mit Leutnant Lange an der Spitze, in das Gebäude eindringen, lag Lodes schwerverwundet, die Waffe noch im Anschlag, zwischen den letzten drei überlebenden und ebenfalls schwer-

verwundeten sowjetischen Marinesoldaten. Alle vier wurden von Lange durch Pistolenschüsse getötet.

Dieser faschistische Mörder, der damals mit dem Rest des Bataillons aus dem Kessel entkommen konnte, tauchte dann im Sommer 1944 nach der Kesselschlacht von Iasi-Kischinjaw im Kriegsgefangenenlager Odessa auf und wurde von uns seiner gerechten Strafe zugeführt.»

Kurzer Aufenthalt in der Heldenstadt Odessa

Im Bericht des Genossen Erwin Bartz wird davon gesprochen, dass vier Festungsinfanteriebataillone 999 in der Sowjetunion eingesetzt wurden. Eigentümlicherweise wird im Kriegstagebuch des OKW nicht das I. Bataillon 999 erwähnt. Aus dem Bericht des Genossen Emil Paffrath wissen wir, dass das I. Bataillon von Griechenland ebenfalls nach Nikolajew kam und von dort zur Frontleitstelle nach Odessa umgeleitet wurde. Die baldige Befreiung von Odessa durch die Rote Armee war zu dieser Zeit bereits erkennbar.

Über den Aufenthalt in Odessa und den folgenden Einsatz des I. Bataillons 999 auf der Krim berichtet Genosse *Emil Paffrath*: «Einen Tag später wurden wir in Odessa in einer Schule untergebracht und mussten nun von Ende Februar bis Ende März 1944 täglich schweren Dienst verrichten. Wir wurden auf den Fronteinsatz vorbereitet. Abends saßen wir in der Unterkunft und knackten Läuse. Für den Besuch einer Entlausungsanstalt hatte man keine Zeit. Die Läuse wurden wir später in der Kriegsgefangenschaft los.

Genau am 1. April 1944 wurden wir in Odessa nachts auf Schiffe zur Krim verladen. Als wir die Schiffe bestiegen, fragten uns die Matrosen spöttisch, ob wir schon einen Freifahrtschein nach Sibirien hätten. Mir waren diese Worte Musik und sehr sympathisch. Auf der Krim ging es dann per Bahn weiter in Richtung Perekop.

Auf der Krim gab es zu dieser Zeit drei Frontabschnitte, nordwestlich an den Gewässern vor Perekop, nordöstlich am Siwasch und südöstlich bei Kertsch. Die Bahnfahrt war zu

Ende, Granattrichter, aufgerissene Gleise, zerbombte Häuser und Kanonendonner zeigten, dass wir uns in Frontnähe befanden. Wir mussten Panzerlöcher graben. Ein Loch jeweils für zwei Soldaten, und es hiess, wir seien die dritte Linie hinter der Front und sollten einen eventuellen Durchbruch der Roten Armee zum Stehen bringen.

Wie naiv waren doch unsere ‚Führer‘, wenn sie glaubten, wir würden uns nach jahrelangem Aufenthalt in Zuchthäusern und Konzentrationslagern für dieses faschistische Deutschland schlagen – und dann noch ausgerechnet mit den Sowjetsoldaten, unseren Kampfgenossen. Als wir an die Ostfront kamen, hatten wir Kommunisten uns geschworen, gegen Rotarmisten nicht einen einzigen Schuss abzugeben. Diesen Schwur haben wir auch gehalten!

Hätte der Bataillonsführer Gedanken lesen können, keiner unserer Genossen hätte diese Zeit überlebt. Der Durchbruch der Roten Armee kam dann auch bald – aber nicht an unserem Frontabschnitt, sondern am Siwasch. Doch auch wir mussten nun täglich, oder besser gesagt, jede Nacht zurückgehen. Die folgenden Tage und Nächte sahen so aus: Nachts fand der Rückmarsch zu Fuss oder mit Pferdegespann statt; noch ehe der Morgen graute, buddelten wir aufs Neue Panzerdeckungs Löcher. Am Tage konnten wir uns kaum rühren, entweder wurden wir von sowjetischen Geschützen oder von sowjetischen Fliegern beschossen.“

Zwei Kompanien liefern zur Roten Armee über

«So kam die Nacht vom 12. zum 13. April 1944», schreibt Genosse *Paffrath* weiter. «Wir lagen etwas nördlich vor Simferopol in der Nähe der Ortschaft Erki-Aliketsch und hatten uns wieder Panzerdeckungs Löcher gebuddelt. Ich lag mit meinem Maschinengewehr am linken Flügel der Kompanie als Verbindungsmann zur Nachbarkompanie. An der rechten Flanke lag ein Kamerad – ein Genosse –, ebenfalls als Verbindungsmann zur Nachbarkompanie. Unser Bataillon war auf der Krim nur mit drei Kompanien eingesetzt, die vierte Kompanie, die sich überwie-

gend aus Kranken zusammensetzte, war in Odessa geblieben. Nachts kam es zu einigen Schiessereien, angeblich mit Partisanen, aber im Abschnitt unserer Kompanie blieb es ruhig. Am frühen Morgen merkte ich, dass sich aus der Nachbarkompanie niemand mehr meldete.

Das gleiche berichtete beim Morgenappell der rechte Flügelmann dem Kompanieführer. Das war zu dieser Zeit unser ehemaliger Zugführer, ein Oberfeldwebel, der auf der Krim zum Kompanieführer aufrückte, da sein Vorgänger, ein Leutnant, als Verwundeter in Odessa geblieben war.

Beim Morgenappell gab der Oberfeldwebel bekannt, dass sich unser Bataillonskommandeur mit der 1. Kompanie, dem Bataillonsstab und allen verfügbaren Lastkraftwagen nach Sewastopol abgesetzt habe. Unserer Kompanie hatte man für einen Tag Verpflegung zurückgelassen. Dann kam – und das war für uns Genossen das Signal zum Handeln – vom Oberfeldwebel noch die Mitteilung, dass an der Rollbahn ganz in unserer Nähe sowjetische Panzer gesichtet worden waren. Wörtlich führte er weiter aus: ‚Es gibt für uns zwei Möglichkeiten: den Schutz der Dunkelheit abends abwarten und nach Sewastopol marschieren, oder wir marschieren sofort, wir sind noch gut bewaffnet, und wenn wir auf Widerstand stossen, wird geschossene

Wir mussten uns jetzt entscheiden. Alle Genossen waren auf diesen Augenblick vorbereitet. Unaufgefordert nahm ich das Wort und sagte mit lauter Stimme: ‚Herr Oberfeldwebel, Sie haben noch eine dritte Möglichkeit vergessen, die Waffen wegzuworfen und nach Norden zu marschieren. Für uns ist der Krieg zu Ende.‘ Alle Genossen hielten ihre Waffen verabredungsgemäss schussbereit. Wir hatten keinerlei Hemmungen und hätten erforderlichenfalls auch geschossen, wenn unserer Aufforderung nicht nachgekommen worden wäre.

Die entscheidende Frage war nur: Setzen wir uns durch oder unsere Gegner? Aber es kam glücklicherweise nicht zum Blutvergiessen. Ein Krimineller wollte etwas dagegen sagen, aber er bekam gleich von einem unserer Genossen eine Ohrfeige, so dass er lang hinschlug. Und dann kam das, was wir erwartet hatten! Der Oberfeldwebel war der erste, der seine Ma-

schinenpistole hinwarf . Seinem Beispiel folgten dann alle anderen Soldaten und Unteroffiziere. Wir Genossen waren die letzten, die die Waffen wegwarfen.

Es war nicht nur Glück, das wir hatten, es war schliesslich auch das Ergebnis unserer politischen Arbeit in 15 Monaten, und wir wussten bereits, ehe wir auf der Krim waren, dass der grössere Teil der Kriminellen und auch der Unteroffiziere vom Krieg genug hatten und dass ein Teil von ihnen sogar mit uns sympathisierte. Die wenigen unverbesserlichen Nazis unter ihnen wagten es nicht, gegen die übergrosse Mehrheit der anderen aufzutreten.

Später wurde ich oft gefragt, warum wir die Waffen weggeworfen hätten und nicht mit ihnen zur Roten Armee marschiert wären. Dagegen gab es zwei gewichtige Gründe:

Erstens hatten wir die Uniform der faschistischen Wehrmacht an, und an der Nase hätte man nicht erkannt, dass wir Überläufer sind.

Zweitens waren die Nazis, wenn auch in der Minderzahl, solange sie bewaffnet waren, für uns ein Unsicherheitsfaktor.

Nun befanden wir uns im Niemandsland. Doch ganz sicher waren wir nicht, denn keiner wusste bei diesem Rückzug, wie die Front verlief, ob noch Einheiten der faschistischen Wehrmacht nördlich von uns waren und was hätte passieren können, wenn wir auf solche Einheiten unbewaffnet gestossen wären. Darum machte ich den Kameraden den Vorschlag, nicht auf dieser Stelle zu verbleiben und auszuruhen, sondern nordwärts zu marschieren und uns in der ersten Ortschaft, in die wir kommen, zu verstecken-.

Alle Kameraden folgten ausnahmslos meinem Vorschlag, und so wurde ich praktisch der Führer der noch 68 Mann starken Kompanie. Wir kamen in ein kleines Dorf und trafen dort einige ältere Frauen und Jugendliche. Da ich vor der Hitlerzeit schon einige Male in der Sowjetunion war und einige Wörter Russisch konnte, machte ich mich zum Sprecher der Kameraden. Sinngemäss radebrechte ich: ‚Wir sind keine Faschisten, sondern ein Arbeitsbataillon. Ich bin Kommunist und war im Jahre 1928 Delegierter auf dem V. Weltkongress der

Kommunistischen Jugendinternationale.' Dann versuchte ich ihnen zu erklären, dass wir uns verstecken wollten, und – o Wunder – die Frauen hatten uns verstanden und brachten uns auf eine Tenne. Hier kam es dann zu ersten offenen Gesprächen mit dem Oberfeldwebel und den Unteroffizieren. Er und seine Kameraden waren eifrig dabei, ihre Rangabzeichen abzutrennen. Vor uns hatte er keine Angst mehr, jetzt hatte er nur Angst vor den ‚Russen‘. Er fürchtete, sie würden ihn erschiessen. Ich sagte zu ihm: ‚Herr Oberfeldwebel, das La-metta können Sie ruhig dranlassen, deswegen wird Ihnen kein Härchen gekrümmt.‘ Es war für ihn eine sichtliche Beruhigung, als ich mich für seine Sicherheit verbürgte. Nach einigen Stunden hörten wir Pferdegetrappel, und dann sahen wir die sowjetischen Reiter. Nun wussten wir, dass ein neuer Abschnitt in unserem Leben begann.»

Was war aber bei der 2. Kompanie geschehen? Durch Genossen Hermann Stange, ehemaliger Absolvent der Lenin-Schule in Moskau, wissen wir, dass auch in der 2. Kompanie des I. Bataillons eine illegale Zusammenarbeit unter den Genossen bestand. Zu den Initiatoren dieser antifaschistischen Gruppe gehörten die Genossen Eduard Locker, der durch seine Schreibstufenfunktion immer über gute Informationen verfügte, Kapusta, Müller, ein ehemaliger KJVD-Funktionär, sowie Walter Gorriß und Hermann Stange.

Als die 2. Kompanie ebenfalls mit einem Schiff von Odessa nach Sewastopol übersetzt wurde, ergab sich eine kuriose Situation. Fast alle Offiziere und Feldwebel blieben wegen Malaria in Odessa. So wurden Gefreite zu Gruppenführern und Unteroffiziere zu Zug- und Kompanieführern.

Nach der Erzählung des Genossen *Karl Kleinjung*, eines ehemaligen Interbrigadisten und späteren Kämpfers der Roten Armee, war die 2. Kompanie bereits nur noch etwa 80 Mann stark, als sie am Ostersonntag, es muss der 8. April 1944 gewesen sein, am Tatarenwall bei Perekop in Stellung ging. Dort machten sich sofort drei Genossen mit Behältern auf den Weg, um Wasser zu holen. Dabei stiessen sie auf eine Zisterne, an der drei alte Hirten standen. Ohne lange Überlegung versuchten sich die Genossen mit ihnen zu verständi-

gen: «Wir sind Antifaschisten! 80 Mann – Stellung dort!» Zinn besseren Verständnis malten sie entsprechende Zeichen in den Sand. Die drei Hirten taten so, als ob sie nicht verstanden. Aber in der Osternacht, gegen 2.00 Uhr morgens, kamen die sowjetischen Panzer. Seit der Begegnung an der Zisterne waren acht Stunden vergangen. Das Anrollen der Panzer war für die Genossen das Signal! Sie hatten die Losung ausgegeben: «Waffen auf einen Haufen! Weg von den Maschinengewehrstellungen! Unteroffiziere mitnehmen – den Russen entgegen!»

So konnten sie überlaufen, nachdem sie vorher die Offiziere entwaffnet hatten.

Einer von denen, die damals zur Roten Armee gingen, war Genosse *Walter Gorrish*, Spanienkämpfer und dort zeitweise Adjutant von Ludwig Renn.

In einem Artikel, den die «Prawda» am 3. Mai 1980 veröffentlichte, erinnerte er sich auch an die Ereignisse im April 1944 auf der Krim.

Die Freude des Genossen Gorrish, «endlich ans Ziel gelangt zu sein, wurde erheblich gedämpft durch eine Maschinenpistole, die der Rotarmist auf ihn richtete. Er schleuderte dem Mann, der mit erhobenen Händen vor ihm stand, erregte, wilde Worte ins Gesicht. Der Mann verstand nicht eine einzige Silbe. Aber er verstand sehr wohl den Hass, der ihm entgegen geschleudert wurde. Und für den Bruchteil einer Sekunde sah er ... den Jäger- und Bombenangriff sowjetischer Piloten auf die faschistischen Panzer, welche gegen das Thälmannbataillon anstürmten. Und es kam ihm fast der irrealer Gedanke: Ist der Rotarmist, der jetzt im Begriff steht, dich über den Haufen zu schiessen, nicht dein Waffenbruder?

Der Soldat des Strafbataillons, dessen Uniform sich in nichts von jener der deutschen Wehrmacht unterschied, Hess die Hände sinken. Ein kurzer Blick auf seine achtzig Kameraden, ihre zuhauf getürmten Gewehre, aus denen kein Schuss gegen die Soldaten der Roten Armee gefaHen war. Ihr spiegelblanker Drall bewies es.

Trotzdem überfiel den Mann jäh die furchtbare Angst, jetzt am Ende seines Weges angelangt, in der Uniform eines faschi-

stischen deutschen Okkupanten erschossen und verscharrt zu werden ...

Was jener Soldat aus dem Strafbataillon vor mehr als dreissig Jahren dem Rotarmisten sagen wollte, der seine Maschinenpistole auf die Stirn des Vor ihm Stehenden senkte, hat sich für den heute Grauhaarigen, für sein ganzes Volk, in reichem und ungeahntem Mass erfüllt: Die Freundschaft zwischen den Völkern der Sowjetunion und dem Volk der Deutschen Demokratischen Republik wird zur Brüderlichkeit führen.»

Alles Weitere ist schnell erzählt. Die achtzig Genossen und Kameraden blieben nicht lange zusammen. Genosse Gorrish erinnert sich nur noch an den Genossen Kapusta, der mit zu den Initiatoren des Übergangs gehörte. Durch einen Mitarbeiter des NKFD kam er in die Abteilung des sowjetischen Majors Patent. Von dort wurde Genosse Gorrish in ein Schulungslager für Offiziere eingewiesen, wo er seinen Kampffährten Heinz Hoffmann wiedertraf. Auch dort blieb er nur kurze Zeit und wurde dann nach Moskau zu den Genossen Pieck und Ulbricht abberufen. Hier entschied sich sein weiterer Einsatz. Als ehemaliger Offizier der Internationalen Brigade reihte er sich erneut ein in die Kampffront gegen den deutschen Faschismus.

Überläufer an allen Frontabschnitten

Ausser den schon geschilderten 'Einzelüberläufen am Dnepr und dem ersten grösseren Frontwechsel im Bereich des XIV. Bataillons 999 war die Überlaufaktion auf der Krim, über die von den Genossen Paffrath und Gorrish berichtet wurde, die grösste Aktion auf dem Territorium der Sowjetunion. Ihr folgten noch weitere im Mittelabschnitt bei Rogatschow und Bobruisk.

Aus den uns vorliegenden Berichten lässt sich eine Gesamtzahl von mehreren Hunderten zur Roten Armee übergelaufenen Soldaten der 999er-Bataillone ermitteln. Davon sind den Autoren 37 Überläufer namentlich bekannt. Geht man davon aus, dass in der Sowjetunion ausser den vier Festungsinfan-

teriebataillonen 999 nur noch zwei Baupionierbataillone eingesetzt waren, kommt man zu der Schlussfolgerung, dass die Zahl der Überläufer im Verhältnis zur Zahl der eingesetzten 999er-Einheiten einen prozentual höheren Anteil aufweist, als dies in den Südostgebieten auf dem Balkan oder in Afrika der Fall war.

Der hohe Anteil ergibt sich darauf, dass fast alle Überlaufaktionen grössere Gruppen erfassten. Im Folgenden eine kurze Darstellung der noch nicht genannten Übergänge:

So berichtet Genosse *Diekert*, dass beim Einsatz des Baupionierbataillons II./999 bei Rogatschow etwa 12 bis 15 Kameraden zur Roten Armee überliefen. Zu ihnen gehörten Alfred Schmechel und Max Diergardt sowie die Genossen Niessen und Popp. Das ereignete sich, nachdem die Kameraden beim Stellungsbau von der sowjetischen Seite durch Lautsprecher als 999er-Kameraden begrüsst worden waren.¹² Dabei wurden die Antifaschisten Alfred Schmechel, Niessen und Popp durch deutsche Tiefflieger erschossen.

Am 23. Februar 1944 erfuhren die Genossen vom Stellungenbaupionierbataillon II./999 von einem geplanten Spähtruppunternehmen. Schnell war die Verständigung unter den Antifaschisten hergestellt, und alle meldeten sich zu diesem Spähtruppunternehmen mit der Absicht, möglichst die Front zu wechseln. Insgesamt nahmen 40 Mann daran teil, davon zwei Feldwebel, zwei Unteroffiziere, zwei Gefreite, ein Oberschütze und auch einige ehemalige kriminell Bestrafte. Genosse *Krenkel* berichtet über diese Überlaufaktion:

«Als wir ungefähr vier Kilometer marschiert waren, kamen wir an einen Wald. Dort bemerkte der Feldwebel sowjetische Soldaten. Er schoss eine Leuchtkugel ab und gab den Befehl: ‚Alles zurück!«

Aber dazu war es bereits zu spät. Als wir einige hundert Meter zurückmarschiert waren, eröffneten die Rotarmisten aus Maschinenpistolen das Feuer auf uns. Wir warfen uns hin. Ich rief den Rotarmisten zu: ‚Feuer einstellen, wir ergeben uns!‘ Sie hörten sofort zu schiessen auf.

Der Feldwebel war machtlos, er wollte das Maschinengewehr noch in Stellung bringen, aber er hatte keine Munition.

Die Munitionskisten befanden sich bei uns, und wir gaben sie ihm nicht. Wider Erwarten verhielten sich auch die kriminell vorbestraften Soldaten gut und machten von ihrer Waffe keinen Gebrauch. Der andere Feldwebel und zwei andere Stammlaute waren bei dem ersten Beschuss gefallen. Ausserdem waren drei von der Stammanschaft geflohen. Wir waren alle froh, endlich auf der Seite unserer sowjetischen Genossen zu sein. Ein Hamburger Schaueremann, der Kommunist Hans Sildatk, weinte vor Freude.

Aber noch waren wir nicht in Sicherheit. Die drei Flüchtlinge hatten wahrscheinlich dem Kompanieführer gemeldet, dass wir uns kampfflos der Roten Armee ergeben hatten. Als wir von den Rotarmisten zu ihrer Einheit gebracht wurden, mussten wir ein freies Gelände überqueren. Dabei wurden wir von drei deutschen Messerschmitt-Jagdflugzeugen im Tiefflug angegriffen. Das wiederholten sie zweimal. Dadurch hatten wir noch zwei tote Kameraden zu beklagen, darunter Hans Sildatk. An dieser Überlaufaktion waren die Genossen Max Heinze und Kurt Dickhardt beteiligt.»

Wie Max *Heinze* mitteilt, erklärten sich die Kommunisten bei der ersten Vernehmung bereit, «in einem Flugblatt die Zurückgebliebenen aufzufordern, unserem Beispiel zu folgen, da ein weiteres Verbleiben in der Hitlerarmee zwecklos sei. In den folgenden Auffanglagern haben wir im Sinne des NKFD mit den anderen Kriegsgefangenen diskutiert und ihnen klargemacht, dass der Hitlerfaschismus den Krieg gegen die Sowjetunion nie gewinnen könne und dem deutschen Volk nur Unheil gebracht hat.

Im Lager 172 wurden der Genosse Krenkel und ich in das Lagerkomitee des NKFD aufgenommen. Ende April kamen deutsche Genossen zu uns ins Lager zu Aussprachen, in deren Ergebnis die Frage gestellt wurde, ob wir bereit wären, an einer antifaschistischen Schulung teilzunehmen. Das Gespräch mit mir führte die Genossin Lene Berg, die auch an der Antifaschule in Taliza meine Klassenleiterin war.

Auf der Fahrt nach Taliza stellten wir fest, dass alle fünf Kommunisten, die seit Lorient in Frankreich feste Verbindung untereinander hatten, mit dabei waren.»

Die antifaschistische Tätigkeit dieser fünf Kommunisten aus dem Baubataillon 999 war vorbildlich und zielstrebig. Seit ihrem ersten Kennenlernen auf dem Heuberg hielten sie zusammen und handelten stets – ob beim Landesbaubataillon 17./999 in Polen, am sogenannten Atlantikwall auf der Insel Ile de Groix oder 1944 in der Sowjetunion – als echte Patrioten und Internationalisten.

An der Schule in Taliza, an der solche hervorragenden Lehrer wie der sowjetische Professor Janzen und die deutschen Kommunisten Lenè Berg, Frieda und Bernard Koenen, Rudolf Dölling, Robert Naumann, Otto Schwab und Anton Switalla wirkten, erhielten sie das notwendige geistige Rüstzeug für ihre spätere Arbeit im befreiten Deutschland.

Ebenfalls bei Rogatschow eingesetzt war Genosse Max Archut vom Baupionierbataillon I./999. Er fand Kontakt zu einer früheren Lehrerin, die als Dolmetscherin des Oberzahlmeisters tätig war. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, die Bevölkerung vor Razzien und Verschleppungen zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu warnen. Im Juni 1944 ging er mit dem Kameraden Franz bei Bobruisk zu den sowjetischen Truppen über.¹³

Ungeklärt bis zum heutigen Tage ist das Schicksal des Genossen Paul Kühne, genannt der «rote Taxifahrer» von Potsdam. Im März 1941 wurde er gemeinsam mit 250 deutschen Interbrigadisten von der damaligen Kollaborationsregierung des französischen Marschalls Pétain an die Gestapo ausgeliefert und nach Potsdam übergeführt. Im April 1942 verurteilte ihn das Kammeigericht zu Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren Gefängnis. Kurz nach seiner Entlassung im Jahr 1944 wurde er zur «Bewährungseinheit» 999 einberufen.

Paul Kühne hatte ähnliches geahnt, denn in einem Gespräch kurz vor seiner Einberufung offenbarte er seiner Mutter und seiner Schwester die Absicht, zu den sowjetischen Truppen überzugehen. Bald danach erhielt seine Einheit den Marschbefehl an die Ostfront.

Es existieren zwei Briefe von ihm an seinen Freund Kurt Vogel, der zu dieser Zeit im Konzentrationslager Buchenwald

inhaftiert war. Ein vom 14. Januar 1945 datierter Brief enthielt den Satz: «Der Iwan macht Rabatz.» Kurt Vogel wusste: Dies war das Zeichen dafür, dass Paul Kühne versuchen wollte, zu den sowjetischen Truppen überzugehen. Seit Mitte Januar 1945 blieb jedoch jede weitere Nachricht von ihm aus.¹⁴

Genosse Max Schmidt vom II. Baupionierbataillon 999 berichtet, dass er am 6. Juli 1944 bei einem überraschenden Durchbruch der Roten Armee mit einem Kameraden und einem Unteroffizier bei Rogatschow übergelaufen war. Auch Genosse Kurt Meinhold lief mit fünf Kameraden des Baupionierbataillons bei Rogatschow zur Roten Armee über.

Vom Genossen Horst Dewitz vom XVII. Bataillon 999 wissen wir, dass es schon nach den ersten Tagen ihres Einsatzes am Dnepr einigen Kameraden gelungen war, zur Roten Armee überzugehen. Er selbst begab sich während des Rückzugs am 4. April 1944 auf die andere Seite der Front.

Genosse Fritz Seefeld von der 3. Artillerieausbildungsbatterie lief am 1. Februar 1945 zur Roten Armee über. Genosse Paul Behring teilte mit, dass Ende April 1945 an der Südfront des Kurlandkessels zwei Soldaten vom Marschbataillon 999 die Front wechselten.

Ungeklärt ist noch die genaue Bezeichnung der Einheit und die Zahl der Überläufer, die mit Anton Dietz 1944 geschlossen zur Roten Armee übergingen.

Überhaupt werden die Zahl und die Namen aller 999er, die zur Roten Armee überlaufen wollten, wohl niemals vollständig ermittelt werden können. Viele blieben unbekannt, weil sie beim Frontwechsel den rettenden Graben nicht erreichten, sondern vorher durch faschistische Tiefflieger abgeschossen oder durch fanatische Vorgesetzte aufgegriffen und der Feldgendarmarie zugeführt wurden.

Durch die systematische Forschungsarbeit des Autorenkollektivs gelang es, weitere Namen von Überläufern zur Roten Armee zu ermitteln. So gehörte der Dresdner Genosse Erich Richter zur grossen Überläufergruppe, die im Zuge eines Spähtruppunternehmens am 23. Februar 1944 zur Roten Armee überwechselte. Genosse *Richter* schreibt uns dazu ergänzend: «Als Mitglied der KPD stellte ich mich sofort für

die antifaschistische Arbeit unter den Kriegsgefangenen zur Verfügung. Zur Auffrischung meiner theoretischen Kenntnisse konnte ich zwei Monate eine Antifaschule besuchen und war anschliessend in den Lagern 53 und 173 als Instrukteur und Propagandist des Nationalkomitees ‚Freies Deutschland‘ tätig. Hier kam es wiederholt zu ernststen Auseinandersetzungen mit Kriegsgefangenen, die noch in der faschistischen Ideologie befangen waren. Von April bis Mitte Juli 1945 war ich Teilnehmer eines Lehrgangs der Parteischule in Gorki, deren Leiter Genosse Hermann Matern und später Heinz Hoffmann war. Von dort aus kehrte ich nach Deutschland zurück.»

Am 28. Juni 1944 gelang es dem Dresdner Genossen Walter Sende, sich bei Bobruisk von der 4. Kompanie des Baupionierbataillons II./999 abzusetzen und zur Roten Armee überzugehen. Seine politische Vergangenheit als Mitglied der KPD befähigte ihn, als Propagandist des NKFD im Kriegsgefangenenlager Kufschinowo eine intensive Kultur- und politische Umerziehungsarbeit zu leisten.

Nicht so glücklich vollzog sich der Frontwechsel des Dresdner Genossen Helmut Kühne am 15. April 1945. Beim Überlauf wurde er durch Beschuss von hinten noch schwer verwundet, konnte aber durch Rotarmisten gerettet werden.

Dem Dresdner Genossen Gustav Berndt gelang der Frontwechsel von seiner 999er-Einheit zur Roten Armee an der Frontlinie Glatz (Klodska)-Breslau (Wroclaw). Er schloss sich ebenfalls der Bewegung des Nationalkomitees «Freies Deutschland» an und leistete eine gute antifaschistische Aufklärungsarbeit im Kriegsgefangenenlager.

Tragisch endeten die Überlaufversuche der Genossen Heini Wildner und Karl Wandschneider, Funktionär der KPD in Rostock, die wahrscheinlich nicht den rettenden Graben erreichten und von SS-Banditen erschossen wurden. Heini Wildner war als Interbrigadist in Spanien und wurde in Frankreich interniert. Dann wurde er nach Deutschland an die Gestapo ausgeliefert und ins KZ Neuengamme eingeliefert. Später wurde bekannt, dass er noch in das Strafbataillon 999 kam und beim Versuch, zur Roten Armee überzulaufen, wurde er wahrscheinlich von der SS erschossen.

Karl Wandschneider leistete illegale Arbeit und wurde 1933 inhaftiert. 1938 wurde er zum zweiten Mal verhaftet und 1943 in das Strafbataillon 999 gepresst. 1944 versuchte er, wie Heini Wildner, zur Roten Armee überzulaufen und wurde beim Versuch von der SS ermordet.

Ein ähnliches Schicksal erlitt Genosse Paul Burtchen aus Riessen im Kreis Guben. Von den Faschisten dazu gebracht in die Strafdivision 999 zu gehen, wurde er beim Überlaufen zur Roten Armee erschossen.

Georg Dix aus Cottbus, der wegen seiner aktiven Gewerkschaftsarbeit im April 1933 in das Konzentrationslager Sonnenburg eingeliefert worden war, hatte beim Überlaufen mehr Glück. Nach seiner Entlassung aus dem KZ stellte er sich als überzeugter Kommunist für die weitere illegale Arbeit zur Verfügung. 1936 wurde er erneut verhaftet und zu Zuchthaus verurteilt. Später in die Strafdivision 999 gezwungen, gelang es ihm am 28. März 1945, zur Roten Armee überzulaufen.

Als Fallschirmspringer in das faschistische Hinterland

Während des Lehrgangs an der Antifaschule Taliza verpflichteten sich zwölf Kommunisten, unter ihnen die 999er-Genossen Heinze und Krenkel, für die Partei erneut illegal zu arbeiten. Genosse *Krenkel* schrieb dazu:

«Ende August 1944 wurden bei einem Appell der Antifaschule diese zwölf Genossen vom sowjetischen Schulleiter aufgerufen. Wir mussten vor den angetretenen Kursanten Aufstellung nehmen, und der Schulleiter gab in feierlicher Form bekannt, dass wir aus der Kriegsgefangenschaft entlassen seien und dem Nationalkomitee ‚Freies Deutschland‘ zur Verfügung gestellt würden ...

Am anderen Morgen begleitete uns ein Oberleutnant der Roten Armee nach Moskau zum Haus des NKFD.»

Nach Abschluss der notwendigen Einsatzgespräche, an denen auch Walter Ulbricht teilnahm, wurden beide Genossen zu Speziallehrgängen delegiert. Nach deren Beendigung hatten sich die Genossen Krenkel und Heinze für einen Einsatz hinter der deutschen Front entschieden.

Nach entsprechenden Vorbereitungen für die konspirative Arbeit wurden beide am 16. März 1945 von sowjetischen Fliegern in die vereinbarten Gebiete nach Deutschland geflogen und mit Fallschirmen abgesetzt.

Über seine weitere Tätigkeit als Illegaler im faschistischen Deutschland berichtet Genosse *Max Heinze*:

«Auf der Erde angekommen, wusste ich sofort, dass ich mich auf dem Territorium meines Geburtsortes befand. Ein Beweis, dass die Aufklärungsarbeit und die Navigation der sowjetischen Flieger ausgezeichnet gewesen war.

Während ich auf die gute Landung einen Schluck Wodka nahm, hörte ich von der unweit verlaufenden Strasse das Grölen des verhassten Naziliedes ‚Heute gehört uns Deutschland ...‘. Schnell raffte ich meine Sachen zusammen und verschwand im nahen Wald, wo ich unter einem Felsen den Fallschirm verbuddelte ...

In Unkenntnis der Lage im Ort nach mehrjähriger Abwesenheit entschloss ich mich, im Nachbarort meine Frau aufzusuchen, die mich freudig, aber auch voller Angst aufnahm und mir nach drei Tagen ein neues Quartier besorgte. Durch Vermittlung der Genossin Zickelski hatte mir Genosse Heinrich Mosler in Schmiedeberg (Kowary) illegales Quartier beschafft und mich eines Nachts dorthin begleitet. Mit ihm wurden dann alle weiteren Fragen besprochen, die nächsten Aufgaben beraten und festgelegt.

Durch ihn, seine Frau und seinen Neffen wurden die uns bekannten und zuverlässigen Genossen im Kreis benachrichtigt und Treffs organisiert.

In Schmiedeberg konnte ich eines Sonntagmorgens zu 25 Genossen sprechen und mit ihnen die wichtigsten Fragen beraten, besonders ihr Verhalten der SS gegenüber und Überlegungen zu ihrem eigenen Schutz. Durch diese Versammlung und Einzelberatungen mit Genossen aus dem Kreisgebiet wurde der Boden für den Empfang der wenige Wochen später einziehenden sowjetischen Truppen vorbereitet. Somit gab es in der Kreisstadt Hirschberg (Jelenia Gora) nur ein kurzes Gefecht mit der SS.

In Schmiedeberg konnten mehr als 20 Genossen sowie

mehrere Zwangsarbeiter aus alten Waffenbeständen und Beständen des Volkssturms bewaffnet werden. Das alles war möglich durch die guten Verbindungen, die Genosse Heinrich Mosler hatte.

Es gelang, das von uns verfasste Flugblatt in einer kleinen Privatdruckerei zu vervielfältigen, und es wurde noch in der gleichen Nacht mit Hilfe des Neffen von Mosler in der Stadt von Haus zu Haus ausgetragen. Auch in der Kreisstadt Hirschberg wurde ein Flugblatt verteilt, wie mir der sowjetische Stadtkommandant später bestätigte.

Das Zwangsarbeiterlager in Schmiedeberg konnte sich auf Grund der Bewaffnung einiger fortschrittlicher Kräfte selbst befreien. In Petersdorf (Piechowice) hatte Genosse Haase mit Hilfe anderer Genossen die Zündkabel für die Sprengladung an der Zackenbrücke entfernt. In der Nacht vom 8. Zum 9. Mai waren Einheiten der Roten Armee in Hirschberg einmarschiert. Das bedeutete für mich, entsprechend meinem in Moskau erhaltenen Auftrag, mich sofort bei dem sowjetischen Kommandanten zu melden und für die Mitarbeit zur Verfügung zu stellen.

Am 9. Mai meldete ich mich beim Kreiskommandanten, und am 10. Mai wurde ich vom neugebildeten Antifakomitee meines ehemaligen Wohnortes zum Bürgermeister von Petersdorf und umliegende Orte vorgeschlagen und vom Kreiskommandanten bestätigt.»

Über seinen Einsatz als Fallschirmspringer berichtet Genosse Fritz *Krenkel* wie folgt:

«Ende Februar 1945 wurde ich zum Einsatz nach Deutschland von Walter Ulbricht verabschiedet. Danach gingen wir in das Zimmer des Parteivorsitzenden Wilhelm Pieck. Er reichte mir freundlich die Hand und erklärte noch einmal kurz, worauf es bei meinem Einsatz ankäme. Als wir uns zum Abschied die Hände schüttelten, sagte er: ‚Genosse Krenkel, wir schicken dich nicht nach Deutschland, damit du sinnlos dein Leben opferst. Sei sehr vorsichtig. Das, was ein zu grosses Risiko bedeutet, lass sein.’

Noch am gleichen Abend fuhren Genosse Heinze und ich mit einem sowjetischen Oberleutnant von Moskau nach Lemberg

(Lwow), und von dort flogen wir mit einem Flugzeug zu unserem Einsatzort für den Start nach Deutschland.

Am 16. März war es dann soweit. Um 17.15 Uhr starteten wir. Der Genosse Oberleutnant händigte mir meine illegalen Ausweise aus: Wehrpass, Kennkarte, Entlassungsschein der faschistischen Wehrmacht, Bescheinigung der Firma Zöls und Lange, Opelhof Chemnitz, aus der ersichtlich war, dass ich bei dieser Firma als Automechaniker beschäftigt war. Die Ausweise lauteten auf den Namen Fritz Lindner. Dazu bekam ich eine Armeepistole mit 40 Schuss Munition.

Wir starteten mit einem Flugzeuggeschwader, das einen Angriff auf die von den Faschisten zur Festung erklärte Stadt Breslau (Wroclaw) flog. Die Maschine, in der ich untergebracht war, löste sich bei Breslau aus dem Verband und flog in Richtung Chemnitz weiter. Gegen 20.15 Uhr waren wir über dem Einsatzort in Deutschland angelangt; ich kann sagen, fast unbehelligt. Nur ab und zu hörte man den Abschuss von Flakgeschützen. Es war vorgesehen, dass ich über einem Wald abspringen sollte, weil in Deutschland die Ortschaften so dicht nebeneinanderliegen und ein Verschwinden oft sehr schwierig war. Als es dann soweit war und die Bodenluke geöffnet wurde, setzte ich mich zum Absprung bereit und wartete auf den Befehl zum Springen. Als dieser erteilt wurde, liess ich mich fallen, blieb aber mit dem vor die Brust geschnallten Lebensmittelrucksack in der Bodenluke hängen. Der Oberleutnant half etwas nach, und ich schoss in die Tiefe.

Als sich der Fallschirm geöffnet hatte, stellte ich zu meinem Schrecken fest, dass ich mich über einer Ortschaft befand. An dem auf- und abschwellenden Ton der Sirene erkannte ich, dass im Ort Fliegeralarm gegeben wurde. Trotzdem hatte ich aber noch Glück und ging am Ortsrand nieder, 10 Meter entfernt von einem Haus auf einem Fabrikgelände. Schnell befreite ich mich von den Traggurten des Fallschirms, rollte diesen zusammen und schob ihn eilig unter ein paar kleine Sträucher. Als ich mich hastig in Richtung des Waldes entfernte, hörte ich einen Hund bellen. Ich konnte noch sehen, wie jemand aus dem Haus trat und mit der Taschenlampe am Zaun leuchtete. Der Hund wurde losgelassen, und ich sprang über einen kleinen

Bach. Zum Glück folgte der Hund meiner Spur nicht, und ich lief, so schnell ich konnte, in den nahen Wald und wartete, bis es ruhig geworden war. Dann marschierte ich nach meinem Kompass in nordwestlicher Richtung und kam in den Ort Gornsdorf im Erzgebirge.

Hier konnte ich feststellen, dass mich der sowjetische Pilot klar und präzise nach dem vorgegebenen Plan abgesetzt hatte, und nur durch das Hängenbleiben in der Bodenluke war ich einige Kilometer westlicher als geplant gelandet. Ich ging nach Burkhardtsdorf und von dort nach Adorf. Gegen 5.00 Uhr früh war ich an dem vorgesehenen Ziel beim Maurermeister Grimm, einem alten Freund und Genossen. Nach einer kurzen Verständigung liess mich dieser ein und war erstaunt, mich zu sehen. Nachdem ich mich beim Genossen Grimm über die Lage in Chemnitz orientiert hatte, begann ich mit der illegalen Arbeit.»

Im weiteren Teil seines Berichtes erzählt Genosse Krenkel, wie es ihm in mühevoller Kleinarbeit gelang, nach und nach die Fäden in der illegalen Arbeit aufzunehmen und die erste Beratung mit dem illegalen Unterbezirksleiter Kurt Kretschmar in Hübersdorf durchzuführen. «Dabei konnten wir feststellen, dass inzwischen 50 Genossen zusammengefasst waren, die sich für die weitere Arbeit bei der Endauseinandersetzung mit dem Faschismus und für die Arbeit nach der Befreiung bereit erklärten. In dieser ersten Besprechung machte ich die Genossen mit der Direktive des ZK vertraut, wonach die Arbeit eine breite antifaschistische Grundlage haben sollte. Es wurden Parteaufträge erteilt, unverzüglich die Verbindung zu Mitgliedern der SPD und zu Gewerkschaftsfunktionären herzustellen, um die Voraussetzungen für einen ehrenvollen Empfang der Roten Armee zu schaffen. Am 8. Mai 1945 war es endlich soweit. Mit roten Fahnen begrüßten über 100 Chemnitzer Antifaschisten auf dem Neumarkt die ersten sowjetischen Panzertruppen.»

Die Genossen Agatz und Saarow wurden befreit

Über die letzten Tage einer Marschkompanie, eine Befreiungsaktion und den Übergang dieser Kompanie zur Roten Armee berichtet Genosse *Paul Behring*:

«Ab Januar 1945 wurden versprengte oder verwundete ‚wehrunwürdige‘ Soldaten der Strafdivision 999 und des Bataillons 500 der faschistischen Wehrmacht aufgefangen und in die alte Festung Olmütz (Olomouc) transportiert. Hier wurden sie gesammelt und neu zusammengestellt zum Einsatz an irgendeiner Stelle der Front. Die frühere Zugehörigkeit zu dieser oder jener 999er-Einheit und zum Bataillon 500 wurde aufgehoben. Aus diesen Soldaten wurden Marschkompanien formiert.

Am 3. Februar 1945 kam ich auch dorthin und wurde mit einer Handverletzung als Leichtverwundeter zum Dienst eingeteilt. Diese alte Festung mit ihren meterdicken Kasemattenmauern übte einen sehr unangenehmen, ja sogar schrecklichen Eindruck auf mich aus. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die echt preussische Schneidigkeit und Arroganz der Offiziere, die den Befehl hatten, aus uns schnell kampffähige Einheiten zusammenzustellen. In zunehmendem Masse wurde versucht, die militärische Ordnung und Disziplin – sprich Kadavergehorsam – durch Erschiessungen von Kameraden zu erreichen, die irgendein Vergehen wie ‚Urlaubsüberschreitung‘ oder ‚Drückebergerei‘, wie die Offiziere es bezeichneten, begangen haben sollten.

Gleich in den ersten Tagen nach meiner Ankunft in der Festung lernte ich zwei Berliner Kommunisten kennen: Hans Schmirgal und Walter Saarow. Sie machten mich mit Willi Agatz, dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten der KPD, und mit anderen 999er-Genossen bekannt. Mit dieser Gruppe schufen wir uns so etwas wie eine politische Heimat, tauschten Informationen aus, insbesondere über den stetigen Vormarsch der Roten Armee. Unter dem Terror der faschistischen Offiziere waren das unsere einzigen möglichen illegalen antifaschistischen Aktivitäten. Der Aufenthalt in der Festung bedeutete völlige Isolierung von der Aussenwelt.

Ende März wurde eine Marschkompanie zusammengestellt. In der Nacht vom 4. zum 5. April 1945 marschierten 180 Mann zum Verladebahnhof ...

Am 15. April 1945 in Swinemünde (Swinoujście) angekommen, blieben wir dort nur 36 Stunden. Dann wurden wir auf Transportschiffe verladen. Insgesamt 30 Schiffe bildeten den Geleitzug. Nachts fuhren wir aus dem Hafen von Swinemünde und legten am 21. April 1945 im Hafen von Liepāja (Libau) an. Es war der letzte Geleitzug der faschistischen Wehrmacht, der in diesen Hafen einlief. Anschliessend wurde von der sowjetischen Flotte die Einfahrt zum Hafen von der Seeseite aus gesperrt .. Die sowjetischen Truppen waren bereits in den Vororten Berlins, was wir aber zu dieser Zeit noch nicht wussten.

Die Abwehrorgane der faschistischen Wehrmacht hatten uns, die waffenlosen 99er, gegenüber anderen Einheiten völlig isoliert. Keine Zeitung kam uns zu Gesicht, keine Post erreichte uns, und kein Radio hörten wir.

Die Strassen Liepājas waren menschenleer, eine eisige Atmosphäre empfing uns ... Später, nach dem Transport in das Innere des Landes, wurde jeder einzelne von uns zum zuständigen Gerichtsoffizier bestellt, und alles, was wir aussagten, wurde genau registriert.

Als das beendet war, wurden 27 Kommunisten von den übrigen getrennt. Die anderen erhielten Waffen und wurden auf andere Einheiten aufgeteilt.

Wir 27 Genossen, an der Spitze Willi Agatz und Walter Saarow, bekamen nur Schanzzeug und Arbeitsgeräte. Völlig isoliert, wurden wir auf einem Bauemgehöft untergebracht, mit einem Feldwebel und Unteroffizier als Vorgesetzte. In den nächsten Tagen mussten wir Bäume fällen und Hindernisse aus Baumstämmen errichten.

Hindernisse gegen wen? Doch nur gegen die Rote Armee, die wir hier in der Nähe vermuteten und deren Vormarsch durch unsere «Hindernisse» aufgehalten werden sollten. Wir «Soldaten auf Bewährung» bauten sie aber so, dass der Vormarsch unserer Klassenbrüder, der Roten Armee, möglichst zügig weitergehen konnte.

Es war schon Mai 1945, als Willi Agatz einen Marschbefehl zum Kompaniegefechtsstand erhielt. Am nächsten Tage wurde auch Walter Saarow nach dorthin abkommandiert. Da wir nichts mehr über die beiden hörten, wurden wir unruhig über ihr Schicksal.

Inzwischen war der 8. Mai 1945, der Tag der Kapitulation, herangekommen, ohne dass wir damals etwas davon erfuhren. Der Krieg schien hier unentwegt weiterzugehen.

Gegen Mittag dieses Maitages sahen wir eine Reihe Offiziere' der faschistischen Wehrmacht, ohne Waffen, aber mit Stahlhelm und ‚dekoriert‘, mit weissen Armbinden in Richtung Front marschieren.

Was war los? Die Antwort kam schnell. Unser Vorgesetzter liess uns antreten, verabschiedete sich von uns, gab jedem die Hand und nannte uns plötzlich ‚Kameraden‘. Das war zum ersten Mal zu hören, seitdem wir als ‚Wehrunwürdige‘ in die Wehrmacht gepresst worden waren. Die Ratten schickten sich an, das sinkende Schiff zu verlassen.

Wir 999er – 25 Kommunisten – bewaffneten uns und nahmen allen Offizieren oder Vorgesetzten, die wir trafen, die Waffen ab. Unser nächstes Ziel war der Kompaniestützpunkt, um dort in Erfahrung zu bringen, wo unsere beiden Genossen Willi Agatz und Walter Saarow geblieben waren.

Wir trafen sie noch lebend an. Sie sollten einzeln erschossen werden auf einem Wege, der an einer Kiesgrube vorbeiführte. Ein Unteroffizier sollte ohne Kriegsgerichtsurteil als Henker fungieren. Einem der Offiziere schien es jedoch hinsichtlich der Frontlage zweckmässiger, die Durchführung des Erschiessungsbefehls zu verzögern.

Nunmehr machten wir 27 Mann uns selbständig, forderten die übrigen Soldaten auf, mit uns gemeinsam zu gehen und organisierten die Verteilung der Lebensmittel, die wir auf dem Stützpunkt fanden.

Am Nachmittag durchzogen die ersten Truppen der Roten Armee unser Gebiet. Die sowjetischen Soldaten hatten aber keine Zeit, sich um uns zu kümmern. Sie fuhrten oder marschierten nach Liepāja, wo die deutschen Offiziere und der Stab der eingekesselten Truppen versuchten, sich auf bereitstehende Schiffe zu flüchten ...

In der Zwischenzeit agitierten wir zwischen den ehemaligen Frontlinien und sammelten alle Soldaten. Willi Agatz sprach zu ihnen vom Ende des Krieges und wie der neue Anfang sein müsste. Es war die erste legale antifaschistische Arbeit nach 1933, die wir hier verrichteten.

Plötzlich gab es eine Unterbrechung. Eine sowjetische Reiterschwadron hatte im Vorbeireiten unsere Versammlung entdeckt. Etwa zehn Reiter ritten auf uns zu. Ohne abzusetzen, hielten sie bei uns. Wir begrüßten sie mit lautem Jubel und brachten einen Hochruf auf unsere Befreier aus. Dann sangen wir die Internationale. Die Reiter sangen mit, salutierten und ritten wieder zu ihrer Einheit zurück. Sie liessen uns sogar die Waffen. Anschliessend schafften wir Ordnung in unseren Reihen, liessen antreten und marschierten, Arbeiterkampflieder singend und in geschlossener Formation, in sowjetische Kriegsgefangenschaft.»

Resümee

Die einzelnen Erlebnisberichte lassen erkennen, dass ein einheitliches Handeln der politischen 999er sehr erschwert war. Fast alle Überlaufaktionen mussten kurzfristig – teilweise unter dem Risiko des Verrats – in der Mehrzahl unter Ausnutzung günstiger Umstände geplant und ausgeführt werden.

Rechnet man die 27 Strafsoldaten der ehemaligen Marschkompanie, die inzwischen weitere Soldaten um sich gesammelt hatten und die am 8. Mai 1945 freiwillig in die sowjetische Kriegsgefangenschaft marschierten, zu den vorher aufgeführten Überläufern hinzu, ergibt sich eine uns bekannt gewordene Überläuferzahl von 345 Bewährungssoldaten, von denen 37 namentlich bekannt sind.

Es kann eingeschätzt werden, dass die wirkliche Zahl der Überläufer um mindestens 100 Bewährungssoldaten, einschliesslich Stammlaute, höher liegt. Nach Aussage vom Genossen Hermann Stange sollen Teile des XVII. Festungsinfanteriebataillons 999 noch im April 1944 bei Cherson zur Roten

Armee übergelaufen sein. Diese Aussage deckt sich mit dem Bericht des Genossen Heinz Kostka, der nach Rückkehr vom sogenannten Bombenurlaub im April 1944 bei Tiraspol nur noch Reste der 1. Kompanie des XVII./999 in Stärke von 20 bis 25 Mann antraf.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass durch die Entwaffnung der Politischen aus dem XIV., XV. und XVII. Bataillon im Dneprfrontabschnitt Winter 1944 fast 450 potentielle Überläufer ausfielen.

Es liegt auf der Hand, dass die Entwaffnungsaktion bei den verbliebenen Bewährungssoldaten – jetzt allerdings überwiegend Kriminelle – den Gedanken des Frontwechsels, und sei es nur in die Gefangenschaft, stark gefördert hat.

Die Absetzbewegung von Kriminellen und Stammlenten, die zweifellos stattgefunden hat, aber nicht im Bereich unserer Aufgabenstellung als Forschungsgruppe lag –, führte dazu, dass bereits im November 1944 alle drei ehemals im Dneprfrontabschnitt eingesetzten 999er-Bataillone in der FpÜ (Feldpost-Übersicht) mit der Begründung gelöscht wurden, sie seien im August 1944 vernichtet worden.

Das Kapitel – Deutsche Antifaschisten in der Sowjetunion – kann nicht abgeschlossen werden ohne Erwähnung der etwa 500 Genossen und Kameraden, die an der bulgarischen Front in Jugoslawien im Herbst 1944 zur bulgarischen Armee übergelaufen waren und die im März 1945 von der bulgarischen Regierung an die Rote Armee übergeben wurden. Es handelte sich dabei im Wesentlichen um ehemalige Angehörige des IV., V., VII., X. und XVI. Bataillons 999. Diese Überläufer, darunter auch 40 ehemalige ELAS-Kämpfer der AKFD-Hundertschaft (AKFD – Antifaschistisches Komitee «Freies Deutschland») «Saloniki» unter politischer Leitung des Hamburger Genossen Ernst Hansch, kamen zusammen mit über 1'000 ehemaligen regulären kriegsgefangenen deutschen Soldaten in die sowjetischen Lager 280/16, Mariupol (heute Shdanow) und 280/18 Roja bei Stalino (heute Donezk). Sie leisteten in diesen Lagern und in territorialen Industriebetrieben gute Aufbauarbeit und beteiligten sich massgeblich an der antifaschistischen ideologischen Umerziehung der deutschen Kriegsgefangenen durch die Lager-Antifakomitees «Freies Deutschland».

999er in Griechenland

Die faschistische Aggression auf dem Balkan

Am 6.4.1941 überfiel die faschistische Wehrmacht überraschend und ohne Kriegserklärung Jugoslawien und Griechenland. «Der Überfall war begleitet von barbarischen Luftangriffen gegen Beograd (Belgrad) und andere Städte. Entgegen den Erwartungen der Faschisten verteidigten sich die jugoslawischen Truppen sehr hartnäckig. Sie vermochten jedoch nicht, die Durchbrüche des Gegners und die schnellen und tiefen Vorstöße seiner beweglichen Gruppierungen zu verhindern ...

Die schnelle Niederlage Jugoslawiens verschlechterte die militärische Lage Griechenlands. Zwar verteidigten die griechischen Streitkräfte hartnäckig die Metaxaslinie und wiesen die ersten Angriffe deutscher Truppen im Raum Florina und im Pindosgebirge sowie italienische Vorstöße in Albanien erfolgreich ab. Doch es gelang Teilen der aus Bulgarien vorstossenden deutschen 12. Armee, die Metaxaslinie westlich des Doiransees zu umgehen und am 9.4. Thessaloniké (Saloniki) zu besetzen ...

Die Okkupation der beiden Balkanländer stärkte das ökonomische Potential des deutschen Imperialismus und festigte seine strategische Lage im Südosten Europas. Deutsche Monopole und Banken eigneten sich die Industriebetriebe und Bodenschätze, vor allem die Kupfer- und Chromerzgruben, an und organisierten zusammen mit Wehrwirtschaftsorganen die ökonomische Ausplünderung ...

Die Volksmassen Südosteuropas wehrten sich gegen die nationale und soziale Versklavung und begannen sofort den Kampf gegen das Besatzungsregime und dessen einheimische Kollaborateure. Unter Führung der kommunistischen Parteien entstanden im Sommer 1941 erste Partisanengruppen, die zum militärischen Kern einer breiten Widerstandsbewegung wurden.»¹

Einen grossen Anteil am antifaschistischen Widerstand der europäischen Völker hatte der Volksbefreiungskampf in Jugoslawien. Im Sommer 1941 begann unter Führung der Kommunistischen Partei der bewaffnete Partisanenkampf in Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien und im Herbst 1941 in Makedonien. Vor allem nach der Bildung des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens im November 1942 in Bihac, «der sich auf seiner zweiten Tagung am 29.11.1943 in Jajce als oberstes gesetzgebendes Organ ... konstituierte und ein Nationalkomitee ... mit den Funktionen einer provisorischen Regierung wählte, nahm der Befreiungskampf der jugoslawischen Völker einen gewaltigen Aufschwung. Bereits 1942 wurde die Partisanenbewegung in die Nationale Befreiungsarmee umgebildet, die Mitte 1943 über 8 Korps und 27 Divisionen verfügte. Die Befreiungsarmee wehrte im Verlaufe des Krieges sieben feindliche Offensiven ab und kontrollierte schon Ende 1943 grosse Gebiete des jugoslawischen Territoriums.»² Es gelang ihr schliesslich, gestützt auf die militärischen Siege der Roten Armee und seit Oktober 1944 gemeinsam mit ihr, in opferreichen Kämpfen die faschistischen Okkupanten 1945 aus dem Lande zu vertreiben. Vorher wurde bereits in den befreiten Gebieten die Volksmacht errichtet und die revolutionäre Umgestaltung eingeleitet.

«Auch in Albanien, in Griechenland und selbst in den Satellitenstaaten wie Bulgarien, Rumänien und Ungarn stiess die faschistische Kriegs- und Unterdrückungspolitik auf den wachsenden Widerstand breiterer Volksmassen. In Albanien, Griechenland und Bulgarien entstanden unter der Führung der kommunistischen Parteien Partisanenabteilungen, die den bewaffneten Kampf gegen das fremde und das eigene Unterdrückungsregime aufnahmen.»³

Während in Griechenland die bürgerlichen Politiker und der König aus dem Lande flohen und sich in Kairo eine Exilregierung unter der Ägide Grossbritanniens bildete, sammelte die Kommunistische Partei Griechenlands die Kräfte des Volkes um sich und organisierte im Bündnis mit anderen politischen Kräften im Lande einen heldenhaften Widerstandskampf. Im September 1941 wurde auf Initiative der Kommunistischen Partei Griechenlands die Nationale Befreiungsfront (EAM⁴), eine Koalition verschiedener demokratischer Parteien, und im Dezember 1941 auf deren Beschluss die Griechische Volksbefreiungsarmee (ELAS⁵) geschaffen.

Der ELAS gehörten im Herbst 1944 etwa 134'000 Soldaten und Offiziere⁶ an, darunter auch einige antifaschistische deutsche Hundertschaften. Bis zum Frühjahr 1944 gelang es der Volksbefreiungsarmee, grosse Gebiete des Landes von den faschistischen deutschen Truppen zu befreien.

Transporte über Transporte rollten in den Südosten

Angesichts der fortschreitenden Siege der sowjetischen Streitkräfte und der riesigen Verluste der faschistischen Truppen an der Ostfront sah sich das Oberkommando der Wehrmacht im Sommer 1943 gezwungen, alle verfügbaren Reserven zu mobilisieren und an der sowjetisch-deutschen Front einzusetzen. Auch aus Griechenland wurden Verbände abgezogen und an die deutsch-sowjetische Front entsandt. Zum Ersatz für sie und die nach der Kapitulation Italiens (3.9.1943) aus dem Krieg ausgeschiedenen italienischen Einheiten wurden 999er-Bataillone nach Griechenland transportiert. Bereits kurz nach dem Zusammenbruch des faschistischen Afrika-Abenteuers (13. Mai 1943) rollten die neuen Transporte mit 999er-Einheiten nach dem Südosten. Sie waren in aller Eile auf dem Truppenübungsplatz Heuberg, später in Baumholder, aufgefrischt und neu aufgestellt worden. Die ersten Einheiten trafen im Mai 1943 in Griechenland ein. Ende August 1943 befanden sich bereits sieben Festungsinfanteriebataillone 999

in diesem Land, die dem Oberbefehlshaber Südost unterstanden. Sie wurden sowohl auf dem griechischen Festland als auch auf dem Peloponnes und den Ägäischen und Ionischen Inseln eingesetzt. Zu ihren Aufgaben gehörte die Bewachung von Eisenbahnen, Flugplätzen und anderen Objekten. Zugleich war vorgesehen, die 999er-Einheiten zum Kampf gegen die griechischen Partisanen einzusetzen. Da sich die Wehrmachtführung, insbesondere nach den Erfahrungen in Afrika und an der Ostfront, über die bedingte Zuverlässigkeit dieser Einheiten im Klaren war, «wurden sie in Griechenland so stationiert, dass sie sich zwischen Verbänden der regulären deutschen Streitkräfte und Einheiten der Waffen-SS befanden».⁷

Ihr stark zersplitterter Einsatz wird aus folgender, nach unvollständigen Angaben zusammengestellter Übersicht deutlich. Danach waren im August 1944, vor dem beginnenden Rückzug der deutschen Truppen aus Griechenland, die Einheiten der Strafdivision 999 folgendermassen stationiert:

Südägäis

	In der <i>Sturmdivision Rhodos*</i> – die Panzeraufklärungsabteilung 999, die IV. Abt. des Artillerieregiments 999, die 3. Pionierkomp. des Pionierbatl. 999; Kommandeur der Divisionsnachschiebtruppen 999; Werkstattkompanie 999; Kraftfahrkompanie 999; Bäckereikompanie 999; Schlächtereikompanie 999; 1. Sanitätskompanie 999; Krankenwagenzug 999; Gendarmerietrupp 999;
Insel Karpathos	VI. Bataillon 999;
Insel Léros	IX. und XII. Bataillon 999;
Insel Kos	X. und XI. Bataillon 999;
Insel Samos	XIII. Bataillon 999;

— <i>Nordostgriechenland</i> (Thessalien)	XXI. Bataillon 999;
— <i>Insel L��mnos</i>	V., XVI. und XXII. Bataillon 999;
— <i>Peloponnes</i> Kanal von Korinth	I. Bataillon 999 (bis Februar 1944);
Golf von P��traï	II. Bataillon 999;
Kal��mai	III. Bataillon 999;
Amalias	IV. Bataillon 999;
— <i>Insel Zakynthos</i>	VII. Bataillon 999;
— <i>Nordwestgriechenland</i>	
— <i>Insel Kefallenfa</i> (Kephalaria)	Rgt. Stab 966 (Stabskompanie);
— <i>Insel Kérkyra</i> (Korfu)	VIII. und XVIII. Bataillon

*(Dieser Division wurden ab Sommer 1943 die Truppenteile einschliesslich rückwärtige Dienste, die bisher die Nummernbezeichnung «999» hatten und kriegsgliederungsm  ssig zur ehemaligen Afrikadivision 999 gehörten, aber nicht mehr nach Afrika gelangten, unterstellt.)

Bewähren? Ja – aber antifaschistisch und internationalistisch!

Mit dem Einsatz der 999er-Bataillone in Griechenland begann ein neuer Abschnitt in der antifaschistischen Widerstandsarbeit der politischen 999er.

An Erfahrung reicher – bedingt durch die Mischung mit politischen 999ern, die bereits alle Vorbereitungsphasen für das faschistische Afrika-Abenteuer mitgemacht hatten, dann aber wieder zum Heubeig zur Neuformierung zurück mussten – und gefestigt auch in der Zuversicht auf den Sieg der Roten Armee, erfasste die antifaschistische Arbeit in den Gruppen, Zügen, Kompanien und Bataillonen nunmehr breitere Kreise

von Hitlergegnern, als das in den Einheiten der Afrikaschützenregimenter der Fall war. Der Widerstandswille unter den politischen 999ern hatte sich verstärkt. Ihr antifaschistisches Handeln stand in voller Übereinstimmung mit der Erklärung der KPD und des Kommunistischen Jugendverbandes anlässlich des faschistischen Überfalls auf Griechenland und Jugoslawien vom 12. April 1941. Darin heisst es: «Die Ehre der deutschen Jugend gebietet, den Friedenswillen des jugoslawischen und des griechischen Volkes zu achten... Jede Hilfe für den gerechten Kampf des jugoslawischen und des griechischen Volkes hilft dem deutschen Volk im Kampf gegen die kapitalistischen Kriegsinteressenten im eigenen Land.»⁸ Entsprechend dieser Orientierung stand nicht mehr nur das Überlaufen auf der Tagesordnung, sondern der gezielte Übertritt auf die Seite der griechischen Partisanen zur rechten Zeit und'am richtigen Ort.

In dieser Aufgabenstellung bestärkt wurden die politischen 999er durch die illegalen Parteiorganisationen in Deutschland, zu denen durch Urlauber verschiedentlich Kontakte bestanden, so zur Berliner Partei- und Widerstandsorganisation. Ihre führenden Funktionäre Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein gehörten gemeinsam mit Theodor Neubauer aus Thüringen, Martin Schwantes aus Magdeburg und Georg Schumann aus Leipzig der operativen Leitung der KPD und des antifaschistischen Widerstandskampfes an. Diese operative Leitung, die sich im Frühjahr 1943 herauszubilden begann, führte, gestützt auf die Direktiven der Parteiführung, den antifaschistischen Kampf in verschiedenen Gebieten Deutschlands. Die operative Leitung empfahl den Partei- und Widerstandsorganisationen, Kontakt zu ihren zur Wehrmacht eingezogenen Genossen zu halten und sie in der antifaschistischen Tätigkeit zu unterstützen. So gab beispielsweise die Berliner Partei- und Widerstandsorganisation 1943/44 regelmässig Soldatenbriefe heraus.

In ihrem von Ende 1943/Anfang 1944 datierten «Merkblatt für die zur Wehrmacht eingezogenen Genossen» wurde nicht nur die notwendige politische Orientierung gegeben, sondern wurden auch praktische Hinweise für die antifaschistische Tätigkeit in den militärischen Einheiten vermittelt.

«Von allen an der Front eingesetzten Genossen erwartet die Partei, im Rahmen der Gesetze der Konspiration, ein besonders hohes Mass politischer Umsicht und eigener Initiative», heisst es in diesem Dokument. «Auch ohne ständige Anweisung müssen sich alle Genossen bemühen, sich politische Klarheit zu verschaffen, das Vertrauen aller Soldaten zu erobern. Fühlung zu bekommen zu allen gegen Krieg und Nazis eingestellten Unterführern und Offizieren und ihre eigene Position ständig zu verbessern. Manchmal ist dazu eine ganze Periode des Abwartens nötig, wobei niemand vergessen darf, dass auch Geduld eine revolutionäre Tugend ist.»⁹

Folgende Formen und Methoden der Widerstandstätigkeit wurden den Antifaschisten in den Wehrmachteinheiten empfohlen: Über eine systematische Agitation unter den Wehrmachtangehörigen zur Organisierung des aktiven Widerstands zu gelangen, überall dort, «wo Überlaufen und Waffentreckung zu einer Beschleunigung des militärischen Ablaufs führen ..., entschlossen zur Anwendung»¹⁰ zu bringen, Zurücklassen oder Vernichtung von Waffen, Munition oder anderem Kriegsmaterial, insbesondere die Vernichtung von Brennstoffvorräten, sowie die Nichtausführung und Sabotage militärischer Befehle als höhere Formen aktiven Widerstands.

Wie und ob es gelang, diese Hinweise in der antifaschistischen Tätigkeit der politischen 999er in Griechenland umzusetzen, wird im Weiteren geschildert.

Auch die illegale Parteiorganisation der KPD im Zuchthaus Brandenburg-Görden empfahl den von hier aus in die Strafdivision 999 gepressten Antifaschisten überzulaufen «wo nur möglich, zu den Sowjettruppen, zu den Partisanen in Griechenland und Jugoslawien».¹¹

Auf dem Peloponnes

Der Peloponnes, die südgriechische Halbinsel mit meist kahlem Kalkgebirge und fruchtbaren Flussebenen, war das Einsatzgebiet für das I. bis TV. Bataillon 999. Hier wurden die

«Bewährungssoldaten» noch mehr als auf dem Truppenübungsplatz Heuberg von der Bevölkerung isoliert. Erschwerend für die Aufnahme von Kontakten zu griechischen Patrioten wirkten sich auch die Sprachschwierigkeiten aus. Sehr zu schaffen machte den 999ern das Klima. Während am Tage eine glühende Hitze herrschte, war es nachts empfindlich kühl. «Die Ausbildung war auch hier hart und ausgedehnt. Die Verpflegung mehr als mager», erinnert sich Genosse *Emil Paffrath*. «Das grösste Übel auf dem Peloponnes waren jedoch die Malariamücken ... Wir schliefen nachts unter Moskitonetzen, und am Tage war es nur möglich, sich mit dem Moskitoschleier über dem Kopf und mit Handschuhen zu bewegen. Wir sind dann auch alle ausnahmslos, früher oder später, an der Malaria erkrankt.»

Erste Kontakte mit der Griechischen Volksbefreiungsarmee (ELAS)

Am 14. Juli 1943, etwa fünf Wochen nach ihrem Eintreffen in Griechenland, wurde auf dem Peloponnes, in dem Städtchen Ano Manolas, nahe der alten Stadt Sparte, eine Gruppe bewusster und kampfgestählter Genossen verhaftet und vor ein Feldgericht gestellt.

Was hatten sie getan? Antwort auf diese Frage gibt der Bericht des Genossen *Friedrich Kaiser*:

«Im II. Bataillon hatten sich neun Genossen, die vor ihrer Zwangsrekrutierung viele Jahre in faschistischen Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern gelitten hatten, erneut zum Kampf gegen Krieg und Faschismus zusammengefunden.

Einige Aussprachen darüber, wie wir beitragen konnten, den verbrecherischen Krieg zu beenden und in einen gerechten Befreiungskampf umzuwandeln, führten uns zu wohlüberlegtem Handeln. Danach hatte der Bataillonsmelder Genosse Cerny mit allen Kompanien Verbindung herzustellen und brauchbare Genossen zu ermitteln. Die Genossen Sorge und Petz waren Kraftfahrer, kamen in fast ganz Griechenland mit

den einzelnen Truppenteilen in Berührung und versuchten, unsere Gedanken über gemeinsames Handeln zur Befreiung Griechenlands anderen zu vermitteln.

Die übrigen Genossen bekamen in ihren Funktionen als Kompaniemelder, Schreiber und MG-Schützen die Aufgabe, mit möglichst vielen Kameraden zu sprechen, ohne die letzten Massnahmen preiszugeben. Auf Posten oder auch bei Spähtruppunternehmen konnten mit den Partisanen Besprechungen durchgeführt und Abmachungen getroffen werden. In mühevoller Kleinarbeit, die sich über viele Wochen hinzog, wurden so zur italienischen Luftwaffe in Pyrgos, zur Marineartillerie auf Kap Pappas und zu Panzereinheiten in Thessalonike Beziehungen geschaffen und Vereinbarungen getroffen. In allen diesen Einheiten wurde unter Wahrung konspirativer Regeln Klarheit über die Notwendigkeit revolutionärer Massnahmen geschaffen.

Wie sehr dabei unseren deutschen Widerstandskämpfern die Sicherheit der Genossen und Kameraden und das Gelingen der Sache am Herzen lag, wurde durch den Ausgang dieser sehr gewagten Aktion bewiesen.

Am 10. Juli 1943 waren die letzten Verbindungen hergestellt, und der Termin für die Einreihung des Bataillons in die Abteilungen der griechischen Freiheitsarmee lag im engsten Kreis der Genossen fest.

Da kam es plötzlich zu der schon erwähnten Verhaftung. Doch die Offiziere hatten heillose Angst und waren der Meinung, es könnte bei öffentlichen Verhaftungen sofort zu aktiver Abwehr kommen. Sie liessen eine Parole ausgeben, nach der einige Auserwählte zu einem Kinobesuch bestimmt wurden. So wurden wir, ohne voneinander zu wissen, zum Stadtausgang befohlen. Wir mussten uns zum Kinobesuch im Zelt des Waffenmeisters treffen. Im fingierten Treffpunkt hatten sich die Offiziere und Feldwebel verbarrikadiert und empfingen uns bis an die Zähne bewaffnet. Sie nahmen uns mit äusserster Vorsicht auf, liessen uns die Waffen ablegen und erklärten uns für verhaftet. Wir schauten uns überrascht an, keiner wusste, was geschehen war. Die Gedanken arbeiteten fieberhaft. Es gab für die Aktion nichts Schriftliches. Also

konnte nichts in die Hände der Offiziere gefallen sein. Es war zu niemand unnütz, unüberlegt oder zuviel gesprochen worden. Was war geschehen?

Wir fragten uns gegenseitig mit den Augen: Wer hat etwas falsch gemacht? Wer ist unvorsichtig gewesen? Doch jeder hielt dem Blick der anderen stand.

Waren wir denn wirklich alle da?

Da war der Genosse Cerny aus Halle. Dort sass Genosse Sorge aus Leipzig, daneben die Genossen aus der heutigen Bundesrepublik. Sie alle waren mit mir doch nur acht Mann? Wo war Hertel aus Stendal? Was war mit ihm geschehen? Warum ist er nicht da?

Fieberhaft und blitzschnell wird kombiniert. Man wagt den Gedanken nicht zu Ende zu denken. Hertel, der Schreiber von Hauptfeldwebel Rothenkirchen, hatte uns doch als Genosse und Kompanieschreiber die zuverlässigsten Genossen herausgesucht und vermittelt.

Er war wegen Wehrpflichtentziehung bestraft und kam zu den 999ern. Sollte er Verrat geübt haben?

Wir wurden voneinander getrennt und in tropischer Sonne, in Einmannzelten ohne Sonnendach, von Unteroffizieren bewacht. So blieben wir einige Tage isoliert. Keine Minute waren wir unbeobachtet, keine Gelegenheit ergab sich zur Verständigung.

Die Vernehmung führte ein Leutnant Volkmar. Es musste von uns versucht werden, geschickt mit Fragen zu antworten, um Licht in das Dunkel zu bekommen.

Was stellten wir fest? Hertel war ein ruchloser Verräter und Abenteurer. Während der Verhandlung erfuhren wir: Hertel war 1932 in Worms der Kommunistischen Partei Deutschlands beigetreten, doch schon 1933 ging er zur SA; es ist zu vermuten, aber nicht mehr zu beweisen, dass dies im Auftrag der Partei geschah.

Das Jahr 1938 findet ihn in Spanien. Dort wurde er verwundet, zurück nach Frankreich ins Lager Gurs gebracht und interniert. Doch labil und politisch ungefestigt, wie er wohl war, nahm er in Gurs Verbindung zu einer faschistischen Spionageorganisation auf und verriet mehrere ehemalige

Kameraden der XL Internationalen Brigade an die Nazis. Der Lohn war seine Freiheit und die Rückführung nach Deutschland.

Eine Truppenverschiebung kam uns während der Vernehmungen zu Hilfe.

Wir mussten mit einer Eskorte von Ano Manolas nach Kato Achaia marschieren, als plötzlich ein Luftangriff der Briten die Marschordnung sprengte. Sofort wurde die Situation wahrgenommen. Als wäre es verabredet, trafen wir in einer abgelegenen Ruine während des Luftangriffs zusammen. Schnell wurde die Lage besprochen und ein schwerwiegender Beschluss gefasst: Hier zeigte sich die menschliche Grösse des Genossen Franz Cerny. Er machte den Vorschlag, die Alleinschuld zu übernehmen und zu erklären, dass noch kein Genosse oder Kamerad in die Aktion eingeweiht wurde, dass lediglich ihm und Hertel die vorgesehenen Genossen und Kameraden bekannt waren. Ausserdem wollte er aussagen, dass noch keiner eine Aufgabe bekommen hatte.

So erbrachte die Verhandlung nur ein Todesurteil. Unser tapferer und kluger Genosse Cerny wurde erschossen. Die zwei Kraftfahrer wurden zu je sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, und für die übrigen Genossen wurde individuelle Beobachtung angeordnet. Ich selber wurde zum VII. Bataillon auf die Insel Zakynthos versetzt.¹²

Die Überlebenden der Gruppe fassten am 30. Juni 1948 in Magdeburg den Verräter Hertel, und mit Hilfe der Gerichte der Arbeiter-und-Bauem-Macht wurde er seiner gerechten Stafe zugeführt.»

Antifaschistische Aktivitäten im III. Bataillon

Das III. Bataillon 999 kam im Juni 1943 nach dem Peloponnes. Während sich der Bataillonsgefechtsstand in Kalámai befand, gab es weitere Stützpunkte in Messene, Pylos und Kyparissia. In diesem Bataillon waren viele Österreicher konzentriert. Die vergleichsweise geringere antifaschistische Tätigkeit in der 2.

(10) Kompanie ergab sich nach Ansicht des Antifaschisten Ewald Graeb aus der Tatsache, dass sich in seiner Kompanie nicht mehr als zehn bis fünfzehn politische 999er befanden.¹³ Erschwerend wirkte sich auch die räumliche Trennung der Kompanien aus. Dennoch wurde auch hier erfolgreich Widerstand geleistet.

Zu den aktiven Kommunisten und Antifaschisten des III. Bataillons gehörten die Genossen Arno Geisler, Ewald Graeb, Helmut Hess, Karl Hohberger, Ernst Hübler, Adolf Ische, Karl Heinz Paulmann, Jonny Schacht, Paul Scharrenberg, Walter Schönau, Karl Schumann und Karl Wloch. Sie besetzten auch die wichtigsten Funktionen. Karl Wloch beispielsweise war als Sanitäter im Revier der 11. Kompanie eingesetzt und konnte in dieser Funktion Stützpunkte besuchen und die Verbindungen zu den Genossen aufrechterhalten. Paul Scharrenberg war Telefonist im Kompaniegefechtsstand und hatte direkten Kontakt zum Funker des Regiments. Jonny Schacht arbeitete in der Schreibstube. In der 11. Kompanie, zu der die Genossen Scharrenberg und Agatz gehörten, waren fast 80% politisch Vorbestrafte. Diese überaus gute Zusammensetzung führte dazu, dass alle Zugmelderfunktionen durch Genossen ausgeübt wurden.

Dem engeren Kreis der Politischen des III. Bataillons 999, aus dem sich später die illegale Leitung bildete, gehörte bereits auf dem Heuberg der kommunistische Reichstagsabgeordnete Willi Agatz an. Ihm misstrauten die faschistischen Offiziere besonders, das geht aus einem Aktenvermerk hervor, nach dem er unter besonderer Beobachtung gehalten werden sollte. Von Paul Scharrenberg über diese Aktennotiz informiert, konnte er sein Verhalten entsprechend einstellen, um die illegale Gruppe zu schützen.

Den Genossen der 9. und der 12. Kompanie gelang es bald, Kontakte zur griechischen Bevölkerung herzustellen. «Nach der Entwaffnung der Italiener mussten wir auch diese Vorratslager an Bekleidung, Lebensmitteln, Waffen und Munition bewachen», schreibt *Waldemar Saul* vom Granatwerferzug der 12. Kompanie. «Dadurch konnten wir aus diesen Lagern einiges an die griechische Bevölkerung übergeben.» Von einem

Kriminellen denunziert, wurde Genosse Saul wegen zu enger Kontakte zur griechischen Bevölkerung mit vier Wochen strengem Arrest bestraft.

Auch *Paul Scharrenberg* von der 9. Kompanie berichtet in seinen Erinnerungen über die Aufnahme erster Kontakte zur Bevölkerung. Als Telefonist der Kompanie hatte er darüber hinaus gemeinsam mit dem Regimentsfunker die Möglichkeit, Sendungen des Moskauer und Londoner Rundfunks abzuhören und die Nachrichten an andere Antifaschisten weiterzugeben.

Als Hauptform des Widerstands in' diesem Batallion muss jedoch der Übergang zu den griechischen Partisanen bezeichnet werden, die insbesondere auf dem südlichen Peloponnes erfolgreich gegen die Okkupanten kämpften. Aus der 9., 10. und 11. Kompanie sind einige Beispiele bekannt, wo Antifaschisten einzeln – wie der aus Schlesien stammende Kamerad Paul Ochwardt von der 10. Kompanie – oder in Gruppen zu den Partisanen übergingen.

«In der Zeit vom Herbst 1943 bis zum Sommer 1944 lagen wir in Kyparissia und Kalámai», erfahren wir von *Erich Röthling* von der 12. Kompanie. «Auch in meiner Kompanie war geplant, im Sommer 1944 überzulaufen. Der Plan scheiterte, da wir vorher entwaffnet wurden. Wir wurden verhört, und aus meiner Kompanie wurden drei Kameraden erschossen. Dasselbe geschah auch in den anderen Kompanien, so dass insgesamt 13 Kameraden ermordet wurden. Die Erschiessungen führten Angehörige der Stammenschaften am Strand der Bucht von Kalámai durch. Danach wurde etwa die Hälfte aus unserer Kompanie nach Deutschland abtransportiert» und nach etwa zweiwöchigem Aufenthalt in Baumholder in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Hier wurden sie, nach Aussagen von Waldemar Saul, bis Ende Oktober 1944 in einem Isolierblock inhaftiert.

In einer anderen Kompanie des III. Bataillons hatten einige Kameraden ebenfalls die Absicht, zu den Partisanen zu gehen. Der Plan wurde verraten, der Führer dieser Gruppe, Karl Hohberger aus Chemnitz (Karl-Marx-Stadt), verübte Selbstmord mit einer Handgranate, um dem zu erwartenden Todes-

urteil zuvorkommen. Genosse *Ernst Hübler* berichtet, dass daraufhin der ganze Zug in Messene, zu dem die Gruppe Hohberger gehörte, abgelöst wurde.

In der Festung Pylos, dem Standort der 10. Kompanie, wurde ein 999er-Kamerad von einem Feldwebel erschossen. Eine weitere Erschiessung fand in Kypaiissia statt. Ernst Hübler kann sich gut daran erinnern, da er in Kyparissia zum Beerdigungstrupp abkommandiert wurde.

Ähnliche Erscheinungen gab es in den übrigen 999er-Bataillonen. Es ist deshalb schwer, nur anhand der vorliegenden Erlebnisberichte eine Wertung zwischen den einzelnen Bataillonen zu treffen. Es kann aber jetzt schon gesagt werden, dass das grösste Hindernis für die Durchführung und das Gelingen der in den Bataillonen geplanten Widerstandsaktionen die räumliche Trennung der Bataillone innerhalb des Regimentsbereiches und die räumliche Trennung der Kompanien innerhalb des Bataillonsbereiches war. Stellte das griechische Gebirge im Befreiungskampf der ELAS gegen die Hitlerfaschisten einen guten Verbündeten dar, so wirkte es sich für die Verständigung der politischen 999er von Kompanie zu Kompanie und von Bataillon zu Bataillon – ohne die Verfügung über die technischen Nachrichtenmittel – erschwerend aus. Erwogen und geplant wurde von den politisch aktiven Genossen in jedem 999er-Bataillon viel. Das II. Bataillon 999 zeichnete sich in dieser Hinsicht besonders aus, da seine Verbindungen in der illegalen Arbeit durch günstige Umstände weit über den Rahmen des Bataillons und Regiments hinausgingen.

Hemmend auf die weitere Ausbreitung der antifaschistischen Widerstandsarbeit wirkten sich auch die Erschiessungen¹⁴ aus, konnten sie aber nicht zum Erliegen bringen.

Zentrale Organisation der illegalen Arbeit im IV. Bataillon¹⁵

An der Spitze der illegalen Organisation des IV. Bataillons 999, das ebenfalls auf dem Peloponnes stationiert war, stand der Kommunist Werner Illmer. An seiner Seite wirkten u.a. die

Genossen Herbert Köckritz, Kurt Müller, Kurt Nettball, Ewald Seifert, Franz Scheider, Erich Schultz und Heinz Steyer.

Ihrem selbstlosen Einsatz war es zu danken, dass gerade hier die antifaschistische Widerstandsarbeit am weitesten zentralisiert und dadurch am erfolgreichsten war. Somit nimmt das IV. Bataillon eine gewisse Sonderstellung unter den 999er-Bataillonen ein.

Beispiele dafür, wie sich die illegale Organisation im antifaschistischen Kampf bewährte, entnehmen wir dem Erlebnisbericht des Genossen *Kurt Nettball*:

«An einem Julitag 1943 sollte sich unsere antifaschistische Einstellung zum ersten Mal in Griechenland bewähren. Ich hatte als Fernsprecher Nachtdienst, als gegen 23.00 Uhr ein verschlüsselter Befehl durchgegeben wurde. Je mehr ich diesen Befehl aufschlüsselte, desto aufgeregter wurde ich, denn er besagte, dass am folgenden Morgen um 3.00 Uhr eine ‚Befriedungsaktion gegen das 5 km südwestlich gelegene Dorf Iraki durchgeführt werden sollte.

Griechische Faschisten, Kollaborateure, hatten wahrscheinlich dem Abwehroffizier im Regiment gemeldet, dass sich dort griechische Partisanen aufhalten sollten. Befehlsgemäss rief ich den Adjutanten an – ich wusste, am anderen Ende der Leitung meldet sich erst mal Albert – und sagte ihm, dass er sich sofort einen Befehl für Oberleutnant Nentwich, Adjutant des Bataillonskommandeurs, abholen sollte. Ich durfte ja von meinem Platz nicht weg, zumal noch weitere Befehle zu erwarten waren. Als Albert zu mir kam, machte ich ihn noch einmal auf die Anweisung unserer illegalen Leitung aufmerksam, dass bei derartigen Fällen sofort Werner Ulmer zu benachrichtigen sei.

Das alles spielte sich in wenigen Minuten ab. Werner Ulmer nutzte seine Verbindungen, und ich erfuhr von Heinz Steyer, als ich ihn um 1.00 Uhr nachts traf, dass die Warnung für die Partisanen in Iraki weitergegeben worden war. Eine halbe Stunde bevor es zum Abmarsch der Stabseinheit, der 13. Kompanie und des noch in Amalias verbliebenen verstärkten Zuges der italienischen Besatzer kam, wurde mir in der Zentrale ein Nachrichten-Obergefreiter als Verstärkung vor

die Nase gesetzt. Dieser war nunmehr der Befehlshaber der Telefonzentrale. Die Nachrichtenstaffel verlegte auf dem Marsch nach Iraki Telefonkabel, so dass wir über eine Zwischenstation alle über die Iraki-Aktion einlaufenden Meldungen erhielten.

Es hat alles so geklappt, wie wir es wünschten und vorausdachten. Als die faschistischen Soldaten pünktlich zur festgesetzten Zeit Iraki besetzten, konnten sie nicht einen wehrfähigen Mann festnehmen. Zusammen mit der Partisanengruppe hatten sich die Männer noch rechtzeitig in die Berge zurückziehen können.»

Funkverbindung mit griechischen Partisanen

Genosse *Nettball* fährt in seinem Bericht fort: «Mittlerweile war das Jahr 1943 zu Ende gegangen, und wir befanden uns schon über ein halbes Jahr in Amalias. Es war eigentlich eine ‚ruhige Front‘, denn an der Küste des Ionischen Meeres, die einige der 999er-Bataillone bewachen sollten, tat sich nichts. Die Offiziere fühlten sich dort wie Götter, spielten, tranken und assen, feierten Orgien in ihrem Casino, das in einem der dortigen vornehmeren Häuser eingerichtet worden war, und plünderten, wo sie konnten, die Bevölkerung aus.

Auch wir hatten ein verhältnismässig ruhiges Leben, es sei denn, dass Major Lieff oder seinen Adjutanten, Oberleutnant Nentwich, die Lust ankam, uns wieder einmal richtig zu schleifen. Das passierte so ungefähr alle 14 Tage.

Der Eingeweihte wusste aber, dass diese Ruhe trügerisch war. Es hatte sich doch einiges ereignet. Flugblätter wurden abgelegt, und an vielen Häuser- und Mauerwänden in Amalias tauchten Losungen auf wie ‚Wir Kommunisten Griechenlands leben, grüssen die deutschen Kommunisten – hoch lebe die ELAS – nieder mit dem Faschismus‘ usw. Es wurden auch Sowjetsterne und Hammer mit Sichel angemalt. Waren die Losungen auch griechisch abgefasst, so kannten viele doch bald ihren Inhalt.

Obwohl für die griechische Bevölkerung zu dieser Zeit von

21.00 Uhr bis morgens 5.00 Uhr Sperrstunde war, stand doch fest, dass griechische Patrioten diese Losungen anbrachten und dabei von bestimmten Soldaten aus unserem Bataillon unterstützt wurden.

Die antifaschistischen Losungen und die Flugblattaktionen blieben der deutschen Abwehrstelle natürlich nicht verborgen, obwohl sie Major Lieff oft bagatellierte.

Anfang Januar 1944 waren Amalias und seine Kompaniestützpunkte wiederum Schauplatz einer Flugblattaktion. Die Flugblätter hatten diesmal einige Nachrichten des Moskauer Senders zum Inhalt und forderten zum antifaschistischen Kampf auf. Zusammengestellt hatten die Moskauer Nachrichten Albert Mainz und ich.

Über einen in meiner Nachrichtenwerkstatt befindlichen Wehrmachtempfänger konnten wir die Nachrichten abhören. Diese Flugblätter schlugen natürlich wie eine Bombe beim Gegner ein. Anschliessend erfuhren wir, dass sich die militärische Abwehrstelle näher mit dem IV. Bataillon befassen wollte. Es war höchste Gefahr im Verzüge. Deshalb veranlasste die Leitung, dass Ulmer und zwei Genossen aus der 14. Kompanie sofort zu den Partisanen gehen sollten. Die Überlegung, dass die Abwehrstelle dadurch abgelenkt und somit nur Illmer und die beiden mitgegangenen Genossen verdächtigt werden würden, erwies sich als richtig.

Eines Tages erhielt ich den Auftrag, den griechischen Genossen ein transportables Ultrakurzwellengerät vom Typ ‚Berta‘ oder ‚Dora‘ zur Verfügung zu stellen. Ausserdem sollte ich die griechischen Genossen in der Bedienung unterweisen und mit ihnen eine bestimmte Funklinie herstellen. Ich leugne nicht – das war ein ziemlich schwerer Brocken für mich.

Nachrichtengeräte, auch Kurzwellengeräte, musste ich immer in Reserve haben, aber sie waren nummeriert und gebucht, und der Bestand wurde von Zeit zu Zeit kontrolliert. Aber Nachrichtengeräte gehen bei Übungen und beim Transport auch mal kaputt und müssen ersetzt oder repariert werden. Darauf baute sich meine Überlegung auf.

Hinzu kam, dass die Korruptheit und Gier nach Alkohol der meisten Vorgesetzten meinen Plan förderte. Jedenfalls konnte

ich den griechischen Genossen zwei solcher Geräte zur Verfügung stellen. Als dann die periodische Gerätekontrolle kam, hatte ich der Zahl nach alle Nachrichtengeräte da, darunter waren allerdings einige völlig auseinandergenommen, weil sie repariert werden mussten.

Ich hatte vorher schon für einige leckere Sachen gesorgt (Kognak, Wurstkonserven und Zigaretten hatte ich mit Hilfe eines Genossen vom Versorgungstrupp ‚organisiert‘), und während der Kontrolle wurde diesen Sachen reichlich zugesprochen. Den starken griechischen Wein hatte ich mit einem gehörigen Schuss Kognak verstärkt. Zwar musste ich mittrinken, aber die Gerätekontrolle ging glatt vbnstatten – jedenfalls kamen keine wesentlichen Beanstandungen, und die Protokolle wurden unterschrieben.

Einige Tage darauf erhielt ich von Hans Frühauf die Kennworte für zwei Genossen, die mich zu einem griechischen Antifaschisten führen sollten, dem ich die Bedienung der Funkgeräte zu erklären hatte. Über ein Café, das als Schleuse diente, wurden wir von einem Griechen zu einem stattlichen Haus geführt, mitten unter dichten Feigenbäumen stehend und umgeben von einer Apfelsinenplantage, an die sich ein Olivenhain und grosse Weinfelder anschlossen. Der Besitzer, ein griechischer Landwirt und Händler, sympathisierte mit der ELAS; sein Sohn und seine Schwiegertochter waren Mitglieder der Kommunistischen Partei Griechenlands.

Nach einer äusserst gastfreundlichen Bewirtung trat Albert in Funktion, indem er durch ein weiteres Kennwort den Sohn veranlasste, mit mir in einen Raum in einem Nebengebäude zu gehen, wo ich einem anderen griechischen Genossen vorgestellt wurde. In diesem Raum befanden sich auch die beiden Ultrakurzwellengeräte. Später erfuhr ich, dass dieser griechische Genosse Offizier der griechischen Volksbefreiungsarmee war. Der Sohn des Weinbauern betätigte sich als Dolmetscher bei der Unterweisung zur Handhabung des Geräts. Da diese transportablen Ultrakurzwellengeräte mu' eine bestimmte Reichweite haben, fungierte das Gerät, das in Amalias blieb, gewissermassen als Relaisstation zwischen dem Gerät, das zu den Partisanen ging, und dem in meiner Werkstatt. Festgelegt

wurde, dass von meiner Seite lediglich Warnmeldungen mit bestimmten Morsezeichen und gegenseitige Kontrollsendungen mit anderen Morsezeichen gefunkt werden sollten. Ausserdem wurden bestimmte unterschiedliche Sendezeiten – es sollte jedes Mal nur höchstens eine Minute oder noch weniger gefunkt werden – für beide Teile festgelegt. Ausgegangen bin ich dabei von solchen Überlegungen, dass, wenn die faschistische Wehrmacht von Zeit zu Zeit Funkpeilungen vornimmt, mir das nichts schaden kann, da ich, wenn ich ein Gerät zu reparieren hatte, auch funken musste.

Dieser Tag, an dem ich die Funkeinweisung vomahm, bleibt für mich die schönste Erinnerung aus unserer antifaschistischen Tätigkeit in Griechenland. Für uns Genossen war es ein erhebendes Gefühl zu wissen, dass wir uns mit diesem Einsatz als gute Kommunisten und treue Internationalisten erwiesen und damit dazu beigetragen haben, dass viele der Griechen unterscheiden lernten zwischen deutschen Faschisten und den Antifaschisten, die für ein besseres demokratisches Deutschland kämpften.»

Die Stimme des NKFD drang bis nach Griechenland

Weiter erfahren wir von Kurt Nettball: «Auch so etwas gab es bei den 999ern – dass sie regelrechten Heimaturlaub von der Front erhielten. Bevor dieses kaum glaubliche Glück auf Heinz und mich fiel, betraf das schon einige andere – Politische und Kriminelle aus dem IV. Bataillon.

Im Zusammenhang mit unserer gemeinsamen Urlaubsfahrt aber noch etwas anderes. Beim Abhören des Moskauer Rundfunks erfuhren wir eines Tages etwas ganz Neues, nämlich die Nachricht von der Gründung des Nationalkomitees ‚Freies Deutschland‘.¹⁶ Da die Moskauer Welle bei uns oft nur sehr schwer, verschiedentlich mit starken Schwankungen in der Lautstärke und Deutlichkeit, zu hören war, hörten wir die Sendungen über das NKFD nur sehr unvollständig und lückenhaft. Der gut zu empfangende ‚Freie Soldatensenden, der von

den Engländern betrieben wurde, brachte über das NKFD nichts. Auch durch eine Information von Werner Ulmer erfuhren wir nur einiges vom NKFD, und dies ebenfalls sehr lückenhaft. Bevor wir abfuhrten, erhielten wir von der illegalen Leitung den Auftrag, Näheres in der Heimat über das NKFD zu ermitteln. Franz Scheider, der eine Woche vorher in Urlaub gefahren war, hatte einen ähnlichen Auftrag erhalten.

Bisher wussten wir nur: In der Sowjetunion hatte sich ein Zentrum gebildet, in dem Kommunisten wie Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Erich Weinert, übergelaufene Soldaten der faschistischen deutschen Armee sowie kriegsgefangene Angehörige der nazistischen Wehrmacht – vom einfachen Soldaten bis zu höheren Offizieren –, gemeinsam zu handeln begannen.

Wir fuhrten über Pátrai, Athen, Thessalonikë, Nis, Beograd und Budapest nach Wien. In Wien bestiegen wir den Urlauberszug nach Berlin, und in Dresden musste sich Heinz Steyer von mir trennen.

Für eventuell eintretende unvorhergesehene Fälle hatten wir bestimmte Vereinbarungen getroffen. Ausserdem hatten wir vereinbart, dass Heinz bei der Rückfahrt in Dresden wieder zusteigt und ich für ihn einen Platz reserviere.

In Berlin konnte ich sehr bald eine Verbindung mit der Partei herstellen. Mit Hilfe der Genossin Frieda Schlegel, der Frau meines Freundes Erich Schlegel, wurde eine kleine Familienfeier mit Hans Jendretzky in meiner Wohnung veranstaltet.

So konnte ich Hans Jendretzky unter anderem davon berichten, dass wir in unserem Gebiet auf dem Peloponnes in Amalias eine illegale Parteiorganisation mit einer zentralen Leitung im Bataillonsmassstab hatten und – entsprechend den Beschlüssen der Brüsseler und Berner Konferenz – in den illegalen Kompanie- und Zugeinheiten mit SPD-Genossen gemeinsam tätig waren. Vor allem nahm er unsere enge Verbindung und Zusammenarbeit mit den griechischen Genossen und Partisanen erfreut zur Kenntnis.

In diesem Zusammenhang diskutierten wir auch die Frage des Überlaufens zur ELAS und die Methoden, die dabei anzuwenden waren. Denn entsprechend der Struktur der 999er

Einheiten konnte es sich um Einzel- oder um Überläufe grösserer Gruppen handeln.

Hans Jendretzky war der Meinung, man müsse die faschistische Wehrmacht vor allem dadurch schwächen, dass die Soldaten, und besonders die 999er, bei jeder sich bietenden Gelegenheit überlaufen. So könne die Wehrmacht geschwächt, aber gleichzeitig die griechische Volksbefreiungsarmee gestärkt werden.

Auch bejahte er das organisierte Überlaufen in möglichst grosser Anzahl und mit allen Waffen und Geräten. Er war aber der Meinung, dass dies nach meiner Darstellung zu sporadisch geschehe und wir bestimmte günstige Situationen vielleicht nicht richtig einschätzten und diese dann ungenutzt vorbeigingen.

Hans Jendretzky sprach sich dafür aus, in unserer illegalen Leitung hinsichtlich des Überlaufens nochmals gründliche Überlegungen anzustellen.

Jedenfalls waren unsere Gespräche äusserst lehrreich für mich. Von Hans Jendretzky erfuhr ich auch, dass mit der Gründung des NKFD die Parteiführung die Beschlüsse der Brüsseler und Berner Konferenz realisierte und damit zugleich die Perspektive dafür zeigte, was in Deutschland nach der Überwindung des Faschismus geschehen müsse.»

Dieser Kontakt zu Genossen Jendretzky war von grosser Bedeutung für die Genossen im IV. Bataillon 999, stellte er doch eine Verbindung zur illegalen operativen Leitung der KPD dar. Das konnte Genossen Nettball aus Gründen der Konspiration damals nicht bekannt sein, minderte aber keinesfalls den Wert der geführten Gespräche.

Die Hinweise und Anregungen, die er durch Hans Jendretzky für den antifaschistischen Kampf in Griechenland erhielt, entsprachen vollinhaltlich dem von der Berliner Parteiorganisation herausgegebenen «Merkblatt für die zur Wehrmacht eingezogenen Genossen», (siehe dazu auch Seite 159/160). Dieses Dokument selbst bekam Genosse Nettball damals nicht in die Hand. Es kann aber mit Recht festgestellt werden, dass sein Inhalt das Handeln der Kommunisten unter den 999ern weitgehend bestimmte. Dafür spricht auch

die Tatsache, dass Heinz Steyer in Dresden eine ähnliche Orientierung erhielt.

Dazu einen weiteren Auszug aus dem Bericht von *Kurt Nettball*:

«Nach dem Urlaubsende lief alles programmgemäß ab. Als Heinz Steyer in Dresden zur vereinbarten Zeit zustieg, merkten wir uns gegenseitig an, dass wir eine Fülle von Informationen erhalten hatten, die wir nun austauschen wollten. Sobald sich die Gelegenheit dazu ergab, wurde der Gedankenaustausch vorgenommen. Dabei war interessant, dass es auch bei Heinz hinsichtlich der Methode unseres Auftretens in Griechenland beziehungsweise des Überlaufens unterschiedliche Auffassungen gab. Das machte uns nachdenklich. Deshalb waren wir uns einig, mit einigen Genossen in Amalias gründliche Diskussionen darüber zu führen und unseren bisherigen Standpunkt zu überprüfen.»

Aufstandsplan wurde ausgearbeitet

Etwa zum Zeitpunkt der Beendigung ihres Urlaubs und der Rückkehr der Genossen Nettball und Steyer nach Griechenland begannen sich die «unorganisierten Überläufe zu den Partisanen – einzeln, zu zweit und manchmal auch zu dritt» – zu häufen. «Allerdings wurde auch von einigen illegalen Kompanieleitungen das Überlaufen einzelner Genossen mit voller Ausrüstung und Bewaffnung organisiert», berichtet *Kurt Nettball*. «In diesen Fällen war anzunehmen, dass die betreffenden Genossen gefährdet waren.

Wir erfuhren aber auch durch uns übermittelte Funkprüche von übergeordneten Befehlsstellen' an den Kommandeur unseres Bataillons, dass Überläufe von 999ern in ganz Griechenland an der Tagesordnung waren.

So sah sich im Mai 1944 die Leitung des illegalen Bataillonsaktivs vor die Frage gestellt, in dieser Hinsicht bestimmte Entscheidungen zu treffen. Es fanden daraufhin Einzelbesprechungen mit den illegalen Kompanieleitungen sowie mit den verschiedenen Genossen der illegalen Gruppen

beim Bataillonsstab statt. Uns war aus den deutschsprachigen Sendungen des Moskauer Rundfunks und aus den Sendungen des NKFD bereits bekannt, dass die deutschen Soldaten aufgefordert wurden, sich gegen den Faschismus zu wenden und mit dem Krieg Schluss zu machen. Hinzu kamen die Informationen, die Scheider, Steyer, ich und auch andere Genossen durch Kontakte mit der Partei aus ihrem Heimaturlaub mitgebracht hatten. Das alles führte zu dem Entschluss, im Bereich des IV. Bataillons 999 einen Aufstand zu organisieren, dafür einen Plan auszuarbeiten und danach zu handeln. Natürlich gab es darüber auch Besprechungen mit griechischen Antifaschisten sowie mit Werner Ulmer. Ich erhielt den Auftrag, über die illegale Funklinie den Griechen einige Male bestimmte Morsezeichen zu senden. Später erfuhr ich, dass diese Zeichen für die Organisation bestimmter Treffs und ihre zeitliche Festlegung bestimmt waren.

Wie sah dieser Aufstandsplan aus? Mitte Juni 1944 – der genaue Tag würde noch festgelegt werden – sollte er beginnen. Der entscheidende Schlag war für die ersten Morgenstunden geplant, und zwar nach den bei den Offizieren und Unteroffizieren üblichen Saufgängen.

Hierauf baute sich ein Teil unseres Planes auf. Die zu dieser Stunde entscheidenden Wachen waren möglichst von uns zu besetzen. Dass sich politische 999er an solchen Kasinoabenden freiwillig zur Wache meldeten, fiel nicht auf, weil man sich daran schon gewöhnt hatte.

Gedacht war, dass unsere Leute, gemeinsam mit Einheiten der griechischen Partisanen, die Waffenstellen in den einzelnen Unterkünften besetzen sollten, die Offiziere und Unteroffiziere festnehmen, alle übrigen Mannschaften, die nicht zu uns gehörten, unbewaffnet, aber bewacht von griechischen Partisanen, vorerst an einer bestimmten Stelle festhalten. Andere Genossen sollten, ebenfalls gemeinsam mit bewaffneten griechischen Antifaschisten, den Bataillonsgefechtsstand, die Fernsprech- und Funkzentrale, die Waffenmeisterei, die Versorgungslager und das Lazarett besetzen.

Analog sollte das auf den einzelnen Stützpunkten – also dort, wo die 13., die 14. und die 15. Kompanie lagen – ebenfalls gemeinsam mit griechischen Partisanen geschehen.

Einheiten der griechischen Volksbefreiungsarmee hatten die Sicherung nach Norden – in Richtung Patrai – und nach Süden in Richtung Pyrgos zu übernehmen,

Mir wäre die Aufgabe zugefallen, über mein Funkgerät in ständiger Verbindung mit der nach Amalias vorgezogenen Befehlsstelle der griechischen Volksbefreiungsarmee zu bleiben.

Ausser dem von der ELAS zugesicherten bewaffneten Zuwachs sah unser Plan folgende Massnahmen vor:

1. Die politischen 999er umgehend wieder zu bewaffnen. (Die übergrosse Mehrheit von ihnen hätte sofort und ohne Bedenken mitgemacht.)
2. Eingehende Aussprachen mit den weiteren Mannschaften – kriminellen 999ern und Stammleuten bis zum Obergefreiten –, ob sie sich der griechischen Volksbefreiungsarmee und anschliessen wollten. Alle anderen hatten sich als Kriegsgefangene der griechischen Volksbefreiungsarmee zu betrachten.
3. Noch stärker sollte bei den Unteroffizieren differenziert werden.
4. Die Offiziere hatten sich sowieso als Kriegsgefangene zu betrachten. Mit ihnen konnte es am Anfang noch keine Diskussion geben.

Gegen verschiedene von ihnen wäre wahrscheinlich eine Anklage von der griechischen Befreiungsfront wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Anklage von uns wegen Menschenchinderei erhoben worden. Dasselbe war sicherlich auch gegen einige Unteroffiziere, Gefreite und Kriminelle notwendig.

Gedacht war weiterhin, dass über den eigenen Funk und den der griechischen Volksbefreiungsarmee vorerst ein Aufruf an alle 999er und die übrigen Soldaten auf dem Peloponnes und in Nordgriechenland erlassen werden sollte, es ähnlich zu machen, geschlossen zur ELAS überzulaufen oder sich dort in Kriegsgefangenschaft zu begeben. Doch der Plan wurde verraten.»

Die Ereignisse, die mit dem Verrat des Planes zusammenhingen, konnten durch den Historiker Dr. Heinz Kühnrich

erhellt werden. Nach Einsichtnahme in einige im Belgrader Archiv befindliche Originaldokumente gelang es ihm, die weiteren Geschehnisse zu rekonstruieren.

«Unter dem 23. Mai 1944 ist in der Kladde des Bataillonskriegstagebuches vermerkt:

7.00 Festnahme von 4 Soldaten der 16. Kompanie und 1 Soldaten des Stabes, die verdächtig sind, Anführer kommunistischer Umtriebe zu sein und Vorbereitung zur Meuterei getroffen zu haben. Einlieferung ans Regiment.

Die Verhaftung der Schützen Dehmel, Wamken, Bode und Scheider sowie des Obergefreiten Juchelka geschah beim Morgenappell, wobei die Soldaten der Stabseinheit und der 16. Kompanie entwaffnet wurden – ein Zeichen dafür, wie unsicher sich die Stammanschaften und die Offiziere fühlten. Während der Verhandlungen vor dem Kriegsgericht wurde ausserdem der Schütze Kalb festgenommen.

Wie aus dem Hinrichtungsprotokoll ersichtlich ist, war offensichtlich der Kriminelle Schiöberg der Verräter.

Am 4. Juni wurde in einem Schnellverfahren vom Feldkriegsgericht das Todesurteil über alle sechs Antifaschisten ausgesprochen. Bereits am 8. Juni 1944 bestätigte die Heeresgruppe E das Urteil, und am 9. Juni, 4.30 Uhr, fand die Hinrichtung in einem Flussbett, 500 m westlich der Eisenbahnbrücke Amalias, statt. Keiner der Patrioten sagte etwas über die illegale Organisation aus, so dass weitere Verhüllungen nicht erfolgten. Die Mörder nahmen die Erschiessung, die vom Bataillonskommandeur selbst geleitet wurde, einzeln vor, so dass diese aufrechten Antifaschisten als zusätzliche Qual mit ansehen mussten, wie die Kampfgefährten ermordet wurden. Das Mitglied der illegalen Leitung, der Kommunist Franz Scheider, schleuderte seinen Henkern die Worte entgegen: „Heute sind wir es, morgen werden es die anderen sein.“

Unmittelbar bevor die Faschisten sein Leben auslöschten, ballte er die Faust und rief: Rot Front!«¹⁷

Werner Illmer und Heinz Steyer – die Helden von Amalias

Nach der Verhaftung von Heinz Steyer und der Aussonderung von politisch als unzuverlässig Geltenden im Bataillon beeilten sich die Faschisten, erneut ein Exempel zu statuieren. Am 9. Juli 1944 wurde der Kommunist Heinz Steyer zum Tode verurteilt; das Urteil wurde am 11. Juli bestätigt und am 12. Juli vollstreckt. Der Kommunist Heinz Steyer starb so tapfer, wie er es sein ganzes Leben gewesen war. Darüber heisst es im Hinrichtungsprotokoll, das vom Bataillonskommandeur, Rittmeister Regel, unterzeichnet ist: «Um 6.00 Uhr wurde das Urteil im Stützpunkt ‚Rehbock‘ vollstreckt. Es wurde in der obigen Form nochmals verlesen. Eine Erklärung wurde abermals nicht abgegeben, aber vor der Vollstreckung rief der Verurteilte folgende Worte: ‚Es lebe der Kommunismus!‘

Zehn Tage nach der Ermordung Heinz Steyers, am 22. Juli 1944, fiel dessen engster Kampfgefährte, Werner Illmer, in die Hände der triumphierenden Henker. Eine deutsche Militärstreife war nach Beginn der Sperrstunde am Rande von Amalias auf einen, wie sie anfangs vermutete, Griechen gestossen, der den Weg in die Berge einschlagen wollte.

Auf ihn wurde das Feuer eröffnet. Bei der Durchkämpfung des Geländes wurde ein Schwerverwundeter gefunden, der einen Ausweis auf den Namen Konstantin Landaros bei sich trug. Erst später wurde festgestellt, dass es Werner Ulmer war, der durch diesen unglücklichen Zufall in die Hände der Faschisten gefallen war ... Der Kommunist Ulmer sagte ebenso wenig über die griechischen und deutschen Antifaschisten aus wie seine bereits ermordeten Genossen. Er verweigerte standhaft die Aussage und bekannte sich mutig zu seiner revolutionären Weltanschauung. Seinen Richtern erklärte er: ‚Die Idee ist gut und wird zum Siege führen. Angesichts des Sieges werde ich dem Tode ins Auge sehen.‘ Den Mördern der am 9. Juni 1944 erschossenen Kampfgefährten im VI. Batallion schleuderte er die Worte entgegen: ‚Die sechs Erschossenen sind als Helden gestorben, wir werden weiterkämpfen.‘

Das Standgericht tagte am 25. Juli 1944. Ihm gehörten als

Vorsitzender Rittmeister Regel und als Beisitzer Oberleutnant Nentwich und Gefreiter Bäuerte an. Als Anklagevertreter» fun-
gierte Leutnant Frensemeier, als Verteidiger des Antifaschisten
und Kommunisten ausgerechnet der faschistische Sonderführer
Unger. Das Urteil wurde dementsprechend auf den Nenner ge-
bracht:

„Der Schtz. Werner Ulmer, 16./999, wird wegen Fahnenflucht
(§69 MStGB), Zersetzung der Wehrkraft (§5 KSSVO), Kriegsver-
rat (§ 57 MStGB) je einmal zum Tode verurteilt. Ihm werden die
bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.»

Aus dem Hinrichtungsprotokoll geht hervor, dass das Urteil
bereits einen Tag später vom Kommandeur der 41. Festungs-
division bestätigt und die Erschiessung auf den 28. Juli, 5.00 Uhr,
festgesetzt wurde. Der Kommunist Werner Ulmer, der bereits
1935 wegen seiner Teilnahme am antifaschistischen Wider-
standskampf zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt wor-
den war, blieb seinen Ideen bis zum letzten Atemzug treu. Im
Hinrichtungsprotokoll heisst es: „Dem Angeklagten wurde vor
Vollstreckung des Urteils nochmals die Urteilsformel und Be-
stätigung des Div.-Kommandeurs eröffnet und ihm Gelegenheit
zu einer Erklärung gegeben.» Es wurde Folgendes erklärt: „Ich
möchte nur noch betonen, dass ich nicht aus Feigheit gehandelt
habe, um mein Leben in Sicherheit zu bringen, sondern um für
meine Idee zu arbeiten. Ich habe für meine Idee gearbeitet, und
ich sterbe für sie. Es lebe der Kommunismus!“ Wie andere Pro-
tokolle endete auch dieses mit dem lakonischen, aber bezeich-
nenden Satz: „Der Tote wurde anschliessend auf dem Friedhof
am Südostrand der Stadt Amaliás eingescharrt.“¹⁸

Aussonderungsaktionen

Wie *Kurt Nettball* mitteilt, erhielt der Bataillonskommandeur
im Zusammenhang mit den Ereignissen in Amaliás im Juli 1944
von der übergeordneten Dienststelle den Befehl, «einen Trans-
port von ‚unzuverlässigen‘ 999efn zusammenzustellen. Bei der
Durchführung dieses Befehls ergab sich für uns die interessante

Feststellung, dass die faschistische Wehrmachtführung überhaupt nicht über die Zusammensetzung unserer illegalen Organisation unterrichtet sein konnte. Zwar wurde betont, dass man die am meisten Verdächtigen ausgewählt hatte, aber, von unserer Seite aus gesehen, ging diese Rechnung der faschistischen Wehrmacht nicht auf. Von der 13., 14., 15. und 16. Kompanie wurden etwa 120 Mann für den Transport herausgesucht, vorwiegend politische, aber auch kriminelle 999er waren dabei. Jedoch die wenigsten von diesen politischen 999ern gehörten unserer illegalen antifaschistischen Organisation an.»¹⁹

Das war bereits die zweite Aussonderungsaktion in den Peloponnes-Bataillonen. Damit sollte die rege antifaschistische Tätigkeit unterbunden und das Überlaufen zu den Partisanen eingedämmt werden.

Die erste derartige Aktion fand im Oktober 1943 statt. Genosse *Herbert Köckritz*, der damals der 13. Kompanie des IV. Bataillons angehörte, berichtet, dass in Pátrai 25 Prozent der Kompanie ausgesondert und entwaffnet wurden. «In verschlossenen Waggons wurden diese Kameraden, und es waren viele gute Kameraden dabei, unter anderem meine treuen Kumpel Schumann, Friedland und Zietz aus Dresden, nach Frankreich verfrachtet»²⁰ und in die Organisation Todt²¹ eingegliedert. Andere Antifaschisten wurden nach Deutschland zurückgebracht, aus der Wehrmacht entlassen und ins Zuchthaus oder Konzentrationslager übergeführt.

Der Kampf ging weiter

Wie reagierten diejenigen Kommunisten und Antifaschisten, die der Verhaftung und Aussonderung entgingen, auf den Verrat des Aufstandsplans? Antwort auf diese Frage geben uns die Erinnerungen des Genossen *Erich Schultz*:

«Nach der Verhaftung von Heinz Steyer wurde uns in einer anschließenden Rede durch den Adjutanten des Majors Loeff erklärt, sie wüssten, dass im IV. Bataillon, hauptsächlich in der 13. Kompanie und auf dem Stützpunkt Lechainä, direkte Ver-

bindungen mit den Partisanen beständen. Falls es nicht bis zum nächsten Tage eine Meldung über diese Verbindungen zu den Partisanen geben sollte, würden weitere Massnahmen getroffen. Man liess nun mehrere fremde Kameraden als Bewachung auf dem Stützpunkt. An einen gewaltsamen Widerstand unsererseits war nicht zu denken, obwohl wir früher auch das überlegt und uns dementsprechend vorbereitet hatten. Aber die Offiziere hatten die Zeit für die Verhaftung günstig gewählt:

1. ein Teil von uns war auf Brückenwache, einige waren auf Posten im Stützpunkt selbst;
2. die anderen Kameraden, die in der Unterkunft waren, wurden zu einer fingierten Gesundheitsbesichtigung aufgefordert, d.h., sie mussten ohne Waffen antreten;
3. waren wir der Zahl nach zu schwach, um diese starke Bewachung zu überwältigen.

Für uns stand nun fest, keinen Tag länger bei der Truppe zu bleiben, da wir nicht wussten, was sich vielleicht am nächsten Tage abspielen würde. Jedenfalls wurden uns in der Nacht vom 3. zum 4. Juli 1944 bei jeder Wache einer von den fremden Soldaten beigeordnet. Genosse Fritz Klapper fälschte geschickt den Wachplan, und mit Hilfe von viel Alkohol wurden die uns überwachenden fremden Soldaten betrunken gemacht, so dass es drei Genossen, Fritz Klapper, Richard Wagner und mir, am Morgen des 4. Juli um 4.30Uhr gelang, unter Mitnahme unserer Waffen, von Munition, Handgranaten und der Maschinenpistole des wachhabenden Unteroffiziers den Stützpunkt zu verlassen.

Nach einem zweistündigen flotten Marsch gelangten wir in die nächstliegende Ortschaft, wo wir uns sofort, auf Grund der uns von den Partisanen übergebenen Ausweise²², zu erkennen gaben und der Bevölkerung erklärten, was wir vorhatten. Zuerst wurden wir gut bewirtet, dann machten wir uns weiter auf den Weg. Am Ausgang der Ortschaft wurden wir von einem griechischen Antifaschisten in Empfang genommen, der uns in das nächstliegende Lager der Partisanen weiterleitete. Es gelang uns ausserdem, die Genossen auf einem anderen Stützpunkt von den Vorfällen auf unserem Stützpunkt sowie

von unserem Abrücken in Kenntnis zu setzen. Ein Grieche übernahm das; wir gaben ihm eine Photographie von uns mit ein paar Zeilen auf der Rückseite. Die Genossen auf dem anderen Stützpunkt erhielten unsere Nachricht, hatten aber inzwischen auch schon alles erfahren. Sie zogen daraus für sich Schlussfolgerungen: Ludwig Haase, Wilhelm Körner und Paul Gässner verliessen ebenfalls unter Mitnahme all ihrer Waffen, eines Maschinengewehrs, einiger Pistolen, von Munition und Handgranaten die Truppe.»

20. Juli 1944 – Gründungstag des Verbandes deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes

Griechenland und Jugoslawien waren keine Emigrationsländer wie die Sowjetunion, Frankreich, die Schweiz, Grossbritannien, Mexiko und andere Länder. Da es hier keine politischen Organisationen deutscher Emigranten gab, vollzog sich der Prozess der Bildung einer Bewegung «Freies Deutschland» langsamer und komplizierter.

Am 20. Juli 1944 gründete eine Reihe deutscher Antifaschisten, die auf die Seite des gegen den Faschismus kämpfenden Griechenlands übergegangen waren, in dem grossen Dorf Tropa, dem Sitz der 3. Division der Griechischen Volksbefreiungsarmee, den «Verband deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes». Zu den Gründungsmitgliedern gehörten die deutschen Antifaschisten Paul Gässner, Ludwig Haase, Reinhold Hüttner, Werner Ulmer (der bereits am 28. Juli erschossen wurde, s. dazu Seite 180), Fritz Klapper, Erich Schultz und Richard Wagner. Es ist möglich, dass noch weitere Antifaschisten an der Gründung beteiligt waren. Die vorliegenden Materialien geben darüber keine Auskunft.

Zu den aktivsten Antifaschisten im Verband gehörte auch der Kommunist Herbert Köckritz, der jedoch nicht an der Gründung mitwirken konnte, da er zu diesem Zeitpunkt malariakrank im Lazarett in Tropa lag.

Wenig später, am 10. August 1944, konstituierte sich in Zentralgriechenland auf Initiative ehemaliger Wehrmacht-

angehöriger, darunter auch 999er, das Antifaschistische Komitee «Freies Deutschland» (AKFD).²³

Beide Organisationen entstanden völlig unabhängig voneinander, wenngleich sich ihr Programm und ihre Aufgabenstellungen weitgehend ähnelten. Denn unter «den Bedingungen der faschistischen Besatzung waren die Verbindungen zwischen beiden Teilen des griechischen Festlands kompliziert und stets gefährdet. Deshalb unterstand auch die 3. ELAS-Division nicht dem ELAS-Oberkommando, sondern direkt dem ZK der EAM, die sie durch Beauftragte anleitete.»²⁴

Die Ähnlichkeit der Zielstellung beider Organisationen beruhte darauf, dass sowohl die deutschen Kommunisten auf dem Peloponnes als auch die in Zentralgriechenland über die Bildung des NKFD unterrichtet waren. Diese Kenntnis brachten vor allem die Urlauber mit, die in der Heimat – so wie die Genossen Nettball und Steyer – mit Funktionären der illegalen Partei- und Widerstandsorganisationen in Verbindung traten und sich auf diesem Wege über Ziel und Aufgaben des Nationalkomitees «Freies Deutschland» informierten. Über sie gelangten auch teilweise schriftliche Materialien nach Griechenland. Hier bemühten sich die Kommunisten und andere aktive Antifaschisten, die Orientierung der KPD in die Tat umzusetzen und auch in Griechenland eine Bewegung «Freies Deutschland» zu schaffen.

Um den Kampf der deutschen Antifaschisten in Griechenland zu koordinieren und damit seine Wirksamkeit zu erhöhen, wurde der Versuch unternommen, eine feste Verbindung zwischen dem Antifaschistischen Komitee «Freies Deutschland» und dem Verband deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes herzustellen. Leider scheiterte dieser Versuch.

Für den Verband deutscher Antifaschisten war es ein grosser Verlust, dass Werner Ulmer bereits am 22. Juli in Amalias verwundet in die Hände einer deutschen Streife fiel und kurz darauf erschossen wurde.

Nach dem Tode Werner Ulmers gab es einige organisatorische Veränderungen in der Leitung des Verbandes. Politischer Leiter wurde Hans Rudat. Für Organisationsfragen zeichnete

Ludwig Haase, für Agitation und Propaganda Wilhelm Körner verantwortlich.

Ähnlich dem NKFD entsandte der Verband deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes einzelne Mitglieder in die verschiedenen ELAS-Einheiten, wo sie sich über Grabenlautsprecher an die deutschen Soldaten wandten und sie aufforderten, den Krieg zu beenden und auf die Seite der Griechischen Volksbefreiungsarmee überzutreten. In den noch okkupierten Ortschaften wurden Flugblätter verteilt.

Die Antifaschisten hatten zudem die Aufgabe, politisch-ideologische Arbeit unter den Kriegsgefangenen zu leisten. Sie wurden ferner zu Verhören von Überläufern und Kriegsgefangenen hinzugezogen. Alle Antifaschisten waren mit entsprechenden Ausweispapieren durch das Kommando der 3. ELAS-Division versehen.²⁵

Die Ähnlichkeit in den Methoden der antifaschistischen Arbeit in Griechenland mit denen der Frontorganisation des Nationalkomitees «Freies Deutschland» in der Sowjetunion lässt vermuten, dass es darüber zu einem Erfahrungsaustausch mit dem Vertreter der sowjetischen Militärmission beim Oberkommando der ELAS kam. Ausserdem standen die täglichen Funkinformationen des Senders «Freies Deutschland» zur Verfügung.

Die genaue Zahl der Überläufer aus allen faschistischen deutschen Einheiten auf dem Peloponnes ist heute nicht mehr exakt feststellbar. Jedoch lässt sich nach einer Durchsicht der Erlebnisberichte ehemaliger 999er annehmen, dass sich auf dem Peloponnes mindestens 80 deutsche Antifaschisten bei der ELAS befanden. Bereits Ende August 1944 umfasste der Verband deutscher Antifaschisten mehr als 60 Mitglieder.

Bei einer Gesamtstärke der 3. ELAS-Division von etwa 6'000 Mann²⁶ war das natürlich nur ein kleiner Anteil; dabei muss aber berücksichtigt werden, dass die deutschen Antifaschisten über eine qualifizierte waffentechnische Ausbildung verfügten, die besonders bei erbeuteten Geräten und Waffen den ELAS-Einheiten zugute kam.

Hinzu kam, dass durch Grabenlautsprecher und Flugblattaktionen die faschistische Truppenführung laufend beunruhigt wurde.

Barbarische Kriegführung der deutschen Faschisten

Um dem Leser eine Vorstellung von der Grausamkeit faschistischer deutscher Offiziere und Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung zu vermitteln, zitieren wir einen Bericht des Genossen *Gerhard Reinhardt* über die Praxis sogenannter Sühnemassnahmen auf dem Peloponnes.

«Die Hitlerfaschisten tyrannisierten in allen von ihnen während des zweiten Weltkriegs überfallenen und zeitweilig besetzten Ländern aufs Grausamste die Bevölkerung. Auch in Griechenland war das nicht anders. Insgesamt machten die deutschen Okkupanten über 1'100 griechische Ortschaften dem Erdboden gleich. Ihre Einwohner wurden entweder ‚nur‘ dezimiert oder allesamt liquidiert. Ein Beispiel dafür ist das sogenannte Unternehmen ‚Kalavrita‘, angeregt durch den Befehlshaber des LXVIII. Korps, General der Flieger Helmut Felmy (Hauptkommandantur Sitz Psychikon/Athen), und zur Durchführung General Le Suire befohlen, dem Kommandeur der 117. Jägerdivision.»

Hauptgrund dieses faschistischen deutschen Kriegsverbrechens war, dass sich das griechische Volk gegen die ununterbrochenen Geiselmorde zur Wehr setzte, d.h. selbst auf die Nazimörder immer stärker zurücksehoss.

Wegen dieser und anderer Kriegsverbrechen standen im Jahre 1948 Maximilian von Weichs, Helmut Felmy, Wilhelm Speidel, um nur einige Namen zu nennen, vor dem Militärgerichtshof der USA in Nürnberg.

Im Protokoll dieser Gerichtsverhandlung gibt es zum Kriegsverbrechen auf dem Peloponnes folgende Feststellung:

«Am 6. Dezember 1943 begann das Unternehmen ‚Kalavrita‘. Als Sühne für die Tötung von 78 deutschen Soldaten führte die 117. Division unter dem Befehl des Generals von Le Sture diesen Angriff durch. Mehr als 25 Ortschaften wurden zerstört, und es wird zugegeben, dass 696 Griechen als Sühnemassnahmen erschossen wurden. Es liegt die Aussage eines Augenzeugen vor, dass ungefähr 1'300 Griechen zur Vergeltung getötet wurden ... Das Unternehmen Kalavrita kann nur als

glatter Mord und als Zerstörung von Eigentum bezeichnet werden.»²⁷

An anderer Stelle des Protokolls wird über die Zerstörung von Kalavrita berichtet:

«Am oder ungefähr am 15. Dezember 1943 steckten Truppen unter dem Kommando und der Befehlsgewalt des LXVIII. Armeekorps im Zuge fortlaufender Vergeltungsmassnahmen im Raum von Kalavrita 4 Dörfer in Brand, machten Kalavrita dem Erdboden gleich, zerstörten 3 Klöster und erschossen 511 Männer als ‚Geisel‘.»²⁸

Solidarische Unterstützung für die griechische Bevölkerung

Diesem Feldzug der faschistischen Truppenführung gegen die griechische Bevölkerung setzten die deutschen Antifaschisten in den 999er-Bataillonen eine wahrhaft internationalistische Haltung entgegen. Sie bemühten sich, bei Ausgängen die Sympathie der Bevölkerung zu erringen und Verbindung zu griechischen Kommunisten oder Partisanen aufzunehmen. Auf diese Weise gelang es wiederholt, die Bevölkerung rechtzeitig vor den geplanten «Vergeltungsaktionen» der deutschen Faschisten zu warnen.

«Tag und Nacht waren die griechischen Verbindungsleute innerhalb weniger Minuten zu erreichen», erinnert sich *Erich Schultz* aus dem IV. Bataillon, «so dass wichtige Nachrichten, die von den Telefonisten aufgenommen wurden, sofort von unserem Verbindungsman, Genossen Fritz Klapper, ganz gleich ob bei Tag oder bei Nacht, an die griechischen Verbindungsleute weitergeleitet wurden.

So gelang es uns einmal innerhalb von 10 Minuten gemeinsam mit allen Genossen, die Bevölkerung zu warnen, als plötzlich eine Nachricht durchkam, dass sich in Lechainé Partisanen aufhalten sollten und die Stadt sofort abgeriegelt und nach verdächtigen Personen durchsucht werden sollte.

Als die Aktion eine Viertelstunde später anlief, war Lechainé eine tote Stadt. Kein Mensch war zu sehen, die Läden und Woh-

nungen waren geschlossen. Das löste grosse Verwunderung beim Stützpunktkommandanten, bei den Unteroffizieren und Mannschaften aus, nur bei uns nicht.

Auf diese Weise gelang es uns, alle Aktionen, die durch faschistische Befehle bekannt wurden, in unserem Stützpunktgebiet um Lechainé zunichte zu machen.

Überall, wo unsere Truppen hinkamen, wurden in der Regel von der Bevölkerung zeitweilig verlassene Ortschaften vorgefunden, zur grössten Wut unseres Bataillonskommandeurs, Major Lieff, und unseres Kompanieführers, Leutnant Hotz, die doch zu gerne auf Kosten der politisch Vorbestraften mit Auszeichnungen dekoriert werden wollten.»

Ähnliche Beispiele internationalistischen Handelns enthalten auch die Erinnerungen des Genossen *Kurt Müller* vom IV. Bataillon 999:

«Anfangs waren wir in Amalias in der Mädchenschule untergebracht. Danach wurde unsere Gruppe in der Nähe von Amalias auf einem Flugstützpunkt eingesetzt. Zu dieser Gruppe gehörten noch die Genossen Josef Kwiatkowski aus H. und Herbert Ahnert aus Meerane. In der Nähe des Stützpunkts befand sich ein einzelnes Gehöft. Der Besitzer hatte zwei Söhne, die in Deutschland studiert hatten. Diese beiden gehörten der sozialistischen Bewegung Griechenlands an. Sie wurden von uns regelmässig über die militärische und politische Lage informiert.

Als der Stützpunkt von uns aufgegeben wurde, kamen wir zu den Stützpunkten Kuruda und Duneika, unmittelbar an der Küste des Ionischen Meeres gelegen. Auf dem Stützpunkt Duneika wurde im Frühjahr 1944 ein Munitionsbunker gebaut. Uns wurde bekannt, dass griechische Männer zum Bauen der Bunker und zum Fällen von Zypressen aus den umliegenden Bergdörfern eingesetzt werden sollten.

Da wir mit griechischen Familien an der Strasse nach Amalias gute Verbindungen hatten, konnten wir sie über dieses Vorhaben informieren. Als einige Gruppen unseres Stützpunkts eines Morgens in die Bergdörfer geschickt wurden, um Männer für diese Arbeit zu holen, waren die wenigstens anwesend. Wir veranlassten die Frauen, jene Männer, die sich noch zu Hause

befanden, sofort in Sicherheit zu bringen. Die Frauen waren uns für unsere Handlungsweise sehr dankbar.

Als wir unverrichteter Dinge zum Stützpunkt zurückkehrten, wurden wir von unseren Vorgesetzten hart kritisiert und erhielten den Befehl, zur Strafe die Bunker selbst zu bauen und das dazu benötigte Holz zu fällen ...

Uns wurde bekannt, dass Anfang September 1944 der Rückzug aus Griechenland beginnen sollte. Wir erfuhren ferner, dass alle Trag- und Zugtiere auf dem Peloponnes requiriert werden sollten. Genosse Maczejewski, ich und einige andere Genossen setzten uns mit unseren bekannten griechischen Familien in Verbindung, um sie über diese Vorhaben der Wehrmachtführung zu informieren.

Ende August 1944 wurden wir in die umliegenden Bergdörfer geschickt, um Trag- und Zugtiere zu beschlagnahmen. Alle Besitzer von Tieren erklärten uns, dass diese nicht mehr in ihrem Besitz seien, ein Beweis, dass unsere Information ihre Wirkung nicht verfehlt hatte. Wir kehrten ohne Erfolg auf unseren Stützpunkt zurück.»

Zusammenarbeit mit der ELAS auf der Insel Zakynthos

Zum Einsatzbereich der 999er-Einheiten in Griechenland gehörten auch die Ionischen Inseln Zakynthos, Kefallenia und Kérkyra (Korfu), die der griechischen Westküste vorgelagert sind.

Auf Zakynthos war das VII. Bataillon 999 stationiert.

Über den antifaschistischen Kampf der politischen 999er auf der Insel Zanthos macht der Kommunist *Erwin Rothe* Mitteilung, der ebenso wie Willi Binz, Georg Diel, Willi Lotz, Kurt Mehlhorn, Kurt Roth und Paul Winne zu den Organisatoren der Widerstandsarbeit gehörte:

«Es war Mitte September 1943. Die neue italienische Regierung hatte den Austritt aus dem faschistischen Bündnis erklärt. Nach Erreichen unseres Zieles, der Ionischen Insel Zakynthos, erkannte man auch hier an den gesenkten Ge-

schützrohren der Küstenartillerie die drohende Haltung der italienischen Truppen. Wir durften lediglich am Kai festmachen, aber nicht aussteigen. Erst nach drei Tagen konnten wir die Landstrasse betreten.

Nach weiteren drei Tagen durften zwar die deutschen Einheiten Quartier beziehen, ausser den Meldern vom Bataillon jedoch durfte niemand die Strasse betreten. Die italienischen Soldaten hatten sich verschanzt und waren gefechtsbereit. Das Tauziehen zwischen den Militärs dauerte zwei Wochen. Ohne eine Übergabe gingen dann von den 3'000 Mann italienischer Besatzung der Insel 2'800 in die deutsche Kriegsgefangenschaft und kamen in ein Lager bei Athen. Der Rest wurde als Hilfwillige (Hiwi) auf die deutschen Kompanien aufgeteilt.

Da sich die Italiener für mehrere Jahre mit Materialien eingedeckt hatten, führte die allmähliche Entdeckung ihrer geheimen Lager zu einem Riesengeschäft für die Wehrmacht-offiziere. Die von den Italienern ausgeplünderte Bevölkerung der Insel bekam aber aus diesen Versorgungslagern nichts. Vielmehr musste sie unter der deutschen Besatzung noch mehr hungern. Es war höchstens wie ein Tropfen auf den heissen Stein, dass einige bewusste Genossen es verstanden, einen Teil der dringend benötigten Lebensmittel in die griechischen Haushalte zu schleusen. Dazu eine kleine Episode:

Der Familienvater des Hauses, in dem ich häufig zu Gast war, bat mich eines Tages dringend, an einem bestimmten Abend, nach Zapfenstreich, zu erscheinen. Trotz meiner Bedenken ging ich hin und staunte, denn die ganze Sippe war versammelt. Mein Freund war ihr Babas, der Vorsitzende.

Es waren mindestens 20 Menschen, und am Tischende residierte der Pope. Es stand guter griechischer Landwein auf dem Tisch. Alle waren freundlich, nannten mich beim Vornamen und zeigten mir deutlich ihre Achtung. Es sollte die Anerkennung dafür sein, dass der Familie in einer sehr ernststen Notlage geholfen worden war.

Auf der Insel Zakynthos kam es im Bereich der 25. Kompanie, zu der ich gehörte, zu keinem Kontakt mit Partisanen. Etwa im Dezember 1943 wurde die 25. Kompanie nach Gytheion (Githion) auf einer Halbinsel im Südpeloponnes verlegt...

Auf dieser Halbinsel gab es eine rege Partisanentätigkeit, und bald waren enge und rege Kontakte einiger Genossen zur Bevölkerung hergestellt. Genugtuung bereitete es uns Genossen, dass eine kommunistische Partisanengruppe reichlich mit Gewehrmunition versorgt werden konnte.

Vorsichtig mussten wir vor allem wegen der Kriminellen sein, von denen sich viele zu Spitzeldiensten hergaben.

Im März 1944 wurde die 25. Kompanie zur Insel Zakynthos zurückbeordert, machte aber noch für einige Wochen in Pyrgos, an der Westküste des Peloponnes, Station. Hier befand sich seit längerer Zeit ein Stützpunkt der 28. Kompanie des VII. Bataillons. Auf diesem Stützpunkt wurden vier Genossen erschossen, denen Verbindung zu Partisanen nachgewiesen wurde ...

Kurz nach dem Eintreffen auf der Insel Zakynthos musste ich zu einer ärztlichen Behandlung nach Athen. Meine Rückkehr endete jedoch bereits in Pátrai, weil die Insel geräumt wurde. Das war im September 1944. Inzwischen war ein Transport zusammengestellt worden, dem fast ausschliesslich politisch Vorbestrafte angehörten und die durch Denunziatipn oder auf andere Weise verdächtig geworden waren.²⁹ Diese Genossen wurden von Athen in mit Stacheldraht verschlossenen Wagons befördert. Von dem Genossen Kurt Roth aus Gera erfuhr ich später, dass dieser Transport über Baumholder an die französische Westküste ging. Diese neue Einheit, die in Baumholder zusammengestellt wurde, erhielt keinerlei Waffen und wurde ausnahmslos mit der Räumung von Minen beschäftigt.» Genosse *Karl Becker* aus Zwickau-Planitz, der Angehöriger der 28. Kompanie war, schreibt, dass er mit dieser Kompanie etwa ein halbes Jahr zur Bewachung des Hafens Monemvasia, südlich von Sparte (Sparta), eingesetzt war. Der MG-Zug dieser Kompanie lag in einem Gebirgsstützpunkt bei Molaoi auf der Südspitze des Peloponnes. Dieser mit 32 Mann besetzte Stützpunkt konnte durch das kluge Verhalten der politischen 999er bei einem Angriff der ELAS vernichtet werden, da dieser Angriff die beste Gelegenheit zum Überlaufen bot. Von den Stammanschaften, die versuchten den Stützpunkt zu halten, fielen sechs Mann. In der Kompanieführung gab es einen

Wechsel, da sich der 21jährige Oberleutnant Stöckl nach dieser grossen Überlaufaktion erschoss.³⁰

Wie der Erfurter Genosse *Paul Winne* berichtet, stellten deutsche Antifaschisten des VII. Bataillons bereits Ende September 1943 die ersten Kontakte zu griechischen Widerstandsgruppen her und halfen mit Lebensmitteln und Medikamenten. Diese Verbindungen wurden zeitweilig durch die Verlegung der 25. Kompanie, zu der Paul Winne, Willi Binz und andere Genossen gehörten, unterbrochen. Nach der Rückkehr der 25. Kompanie auf die Insel wurden alte Kontakte wieder aufgenommen, und Genossen Winne gelang es, eine Gruppe ELAS-Kämpfer vor der drohenden Verhaftung im letzten Moment zu warnen. Im Verlaufe des ersten Halbjahrs 1944 konnte der Stettiner Genosse Willi Binz auf der Insel Zákynthos eine deutsche Partisanengruppe bilden. Als es im Herbst 1944 Genossen Winne glückte, mit einem LKW – beladen mit Waffen, Munition, Geräten und Lebensmitteln – die Front zu wechseln, wuchs die Partisanengruppe Binz auf 20 Mann an. Dieser Gruppe, die später Anschluss an die ELAS fand, gehörten die Kommunisten Georg Diel, Kurt Mehlhorn und der Obergefreite Hans Arnold an. Sie stellten sich unter anderem die Aufgabe, griechische politische Gefangene aus Transporten der Faschisten zu befreien.

Ehemalige griechische Widerstandskämpfer erinnern sich noch an die 999er-Partisanen auf dieser ionischen Insel. In einem Gespräch im November 1973 bestätigte die bekannte griechische Antifaschistin Lula Logara, dass «Billi» (so nannten die ELAS-Kämpfer Willi Binz) und seine Gruppe auch ihrem Bruder, Alekos Logaras, das Leben bei einer Befreiungsaktion für griechische Gefangene gerettet hatten.

Die Tätigkeit der 999er-Partisanengruppe fand Anfang Dezember 1944 bei einer gemeinsamen Parade mit der ELAS-Einheit, die die Insel Zakynthos befreite, ihren Abschluss.³¹

Über eine weitere grosse Überlaufaktion, die bei der Absetzbewegung des VII. Bataillons von der Insel auf das Festland durchgeführt wurde, berichtet Genosse *Richard Stephan* aus Kamenz. Mit einem Zweitonner, einem Citroen und drei weiteren Kraftfahrern mit ihren Fahrzeugen – insgesamt

12 «Bewährungs»-Soldaten – setzte sich Genosse Stephan hoch ins Gebirge ab. Allerdings gelang ihnen nicht mehr der Anschluss an die ELAS, sondern sie kamen in englische Gefangenschaft nach Ägypten.³²

Über weitere Aktivitäten der politischen 999er zum Schutz der griechischen Bevölkerung vor den Übergriffen der deutschen Faschisten sagt der Berliner Kommunist *Alfred Bamberg* aus. Er gehörte zur 28. (4.) Kompanie des VII. Bataillons 999 und arbeitete als Schuhmacher beim Tross. Der Tross lag in der Hafenstadt Zakynthos, wo sich ebenfalls der Bataillonsstab befand.

Als Schuhmacher und Trossangehöriger hatte Alfred Bamberg gute Informationsquellen und verfügte auch über die notwendige Bewegungsfreiheit. Über seine griechischen Quartiersleute hatte er die Verbindung zu einer jungen Frau bekommen, die zur griechischen Widerstandsbewegung gehörte. In der ersten Zeit der Bekanntschaft gab Bamberg des Öfteren Warnungen über beabsichtigte Einsätze der faschistischen Wehrmacht gegen Inseldörfer an die Griechin weiter.

Wie ihm später bekannt wurde, verliefen diese Razzien – aufgrund der vorherigen Warnung – in der Regel ergebnislos. An einer solchen als Spähtruppunternehmen getarnten Razzia gegen das Partisanendorf Kelemonos musste auch Genosse Bamberg im Juni 1944 teilnehmen. Auch hier konnte er die Warnung vorher weitergeben. Als der «Spähtrupp» das Dorf Kelemonos erreichte, traf er nur noch die zwei Popen an.

Nachdem sich im fast täglichen Kontakt ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis herausgebildet hatte, wurden Bamberg von der Griechin auch Flugblattentwürfe in deutscher Sprache zur Stilkorrektur übergeben. Dabei wurde ihm mitgeteilt, dass diese Flugblätter nach dem Druck zur Verteilung an deutsche Soldaten auf dem Peloponnes bestimmt seien.

Verbindung zur ELAS auch auf der Insel Kefallenia (Kephalonia)

Seit August 1943 wurde versucht, die Insel Kefallenia durch faschistische Truppen zu besetzen. Als erstes überführte man den Stab des Festungsinfanterieregiments 966. Nach dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht war die Überführung anderer Einheiten für die Zeit vom 7. September an vorgesehen. Über seine Tätigkeit bei der Stabskompanie des Regiments 966 auf der Insel Kefallenia erfahren wir von Genossen *Werner Seiffert* Folgendes:

«Als Schreiber in der Stabskompanie boten sich für mich verschiedene Möglichkeiten, Kontakte in der Kompanie herzustellen, die Kommunisten und Antifaschisten herauszufinden und mit ihnen zusammenzuwirken.

Während der ganzen ‚Dienstzeit‘ in der Division 999 mussten wir unsere Briefe, die wir nach Hause schrieben, offen abgeben. Sie durften erst nach der Kontrolle durch den Spiess befördert werden. Wir waren darüber sehr empört, und oft liess ich mir von Genossen ihre Briefe geben und mischte sie dann unter die bereits kontrollierten, wenn ich die ganze Post zur Weiterbeförderung zum Hafen brachte. Schon sehr bald nach unserem Eintreffen auf der Insel gelang es mir, Verbindung zu griechischen Widerstandskämpfern herzustellen. Der Professor und Direktor der von den Faschisten als Quartier beschlagnahmten Gewerbeschule am zweitgrössten Ort der Insel, Lexoúrion, sprach mich eines Tages an, als ich den Wehrmachtbericht anbrachte. Beide spürten wir etwas Gemeinsames – Kommunisten haben dafür eine Nase –, und er bat mich, ihn demnächst zu besuchen. Nach Rücksprache mit einigen Genossen tat ich dies dann auch, obwohl allen Soldaten das Betreten griechischer Wohnungen streng verboten war.

«Unser Professor», wie wir ihn später nannten, bewohnte nicht weit von unserer Unterkunft ein Häuschen. Er begrüsst mich freundlich; er sprach deutsch und wies mich in sein Arbeitszimmer, während er in der Küche Apfelsinen und Nüsse vorbereitete. Allein in seinem Zimmer, fiel mein erster Blick auf eine sehr umfangreiche Bibliothek, und es war unschwer

zu erkennen, dass darunter auch einige Bücher von Marx und Lenin waren. Mein Herz schlug schneller, und ich war glücklich darüber, dass die völkerverbindenden Ideen des Marxismus-Leninismus Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt auf einer kleinen Insel Griechenlands zu spüren waren.

Es bedurfte dann auch keiner längeren Unterredung, um zu wissen: Wir sind Genossen, wir kämpfen gemeinsam gegen den gemeinsamen Feind, gegen imperialistischen Krieg und Faschismus und für eine gemeinsame Idee. Nachdem einiges vereinbart worden war, trennten wir uns, und so war nun endlich die Verbindung zu den griechischen Genossen hergestellt.

Von diesem Zeitpunkt an fanden häufig Treffs an stets wechselnden Punkten auf der Insel statt.

Nachdem im September 1943, nach der Waffenstillstandserklärung durch die Regierung Badoglio, die berüchtigte deutsche faschistische 1. Gebirgsjägerdivision ein furchtbares Massaker unter der italienischen Division ‚Aqui‘ des Generals Gandin veranstaltet und dabei fast 5'000 Italiener ermordet hatte, gab es wiederum einen Treff mit unserem Professor. Es wurde uns angeboten überzulaufen, wenn es unser Wunsch sei. Für Kleidung und ein sicheres Versteck auf der Insel würden die griechischen Genossen sorgen.

Nach Beratung mit Genossen in der Kompanie kamen wir jedoch zu der Entscheidung, dies nicht zu tun, und zwar aus folgenden Überlegungen:

1. Im September 1943 schien uns ein nahes Kriegsende noch nicht in Sicht. Sich für längere Zeit auf der Insel zu verbergen, unkundig der griechischen Sprache, schien uns nicht zweckmässig und nicht vertretbar.
2. Noch nicht bei allen Kommunisten und Antifaschisten waren die Voraussetzungen dafür gegeben, und sie zu schaffen hätte noch längere Diskussionen erfordert. Ferner wäre das Überlaufen von nur wenigen keinesfalls wirkungsvoll gewesen.
3. Es war zu überlegen, wie und wo wir unserer gemeinsamen Sache am besten dienen konnten, zumal wir in unserer Kompanie einige Positionen wie die im Versorgungslager,

in der Schreibstube, die eines Fahrers beim Hauptmann Spittäler oder die des Putzers von Offizieren besetzt hatten. Wie richtig diese Entscheidung war, sollte sich erweisen, als wir nach dem Massaker an den Italienern von Lexourion nach der Hauptstadt der Insel, Argostolion, verlegt wurden. Unsere neue Unterkunft war das ehemalige Gerichtsgebäude der Stadt. Zu unserem Professor aus Lexourion war die Verbindung nicht abgerissen, und sehr bald wurden über ihn neue Kontakte in Argostolion geschaffen.

Eines Tages lud er mich und noch einen Genossen zu einem Treff in eine in der Nähe unserer Unterkunft gelegene Buchdruckerei ein und erwähnte, dass ein Genosse der EAM vom Festland erscheinen würde.

Zum verabredeten Zeitpunkt waren wir dort. Anwesend waren drei griechische Genossen und wir zwei 999er. Diese Zusammenkunft bleibt mir in steter Erinnerung, auch deshalb, weil der Genosse der EAM vor Beginn unserer Unterhaltung zwischen uns in die Mitte des Tisches ein Stück rotes Tuch von der Grösse einer Zigarettenschachtel legte und dazu sagte:

«Wir sitzen uns hier nicht als Menschen zweier Nationen, als Griechen und Deutsche gegenüber, sondern als Brüder, verbunden durch unseren gemeinsamen Kampf gegen Faschismus und Militarismus, geeint durch unsere marxistisch-leninistische Weltanschauung, im ständigen Einsatz für unser gemeinsames Ziel. Symbol hierfür sei dieses kleine rote Tuch.»

Ein noch junger Mensch, ein Student, übersetzte. Wir besprachen unsere gemeinsamen Aufgaben, wobei die griechischen Genossen besonders daran interessiert waren, folgendes zu erfahren: Stärke der Truppen, Einsatzorte auf der Insel, Ausrüstung mit Waffen, Namen und Funktionen der Offiziere, Orte und Zeiten für Verminungen, Stimmung in der Truppe, Anzahl der politischen 999er usw. Sie baten uns, von nun an, bis andere Informationen kämen, diese Druckerei als ständige Anlaufstelle zu nutzen und laufend Informationen bei besonderen Anlässen zu geben. Ein solcher Anlass ergab sich, als ich kurze Zeit danach erfuhr, dass für den nachfolgenden Tag ein Einsatz gegen ein Partisanengebiet geplant war.

Am selben Abend, als ich davon Kenntnis erhielt, ging ich

mit der Begründung, noch Post wegbringen zu müssen, zu unserer Anlaufstelle und informierte über die Absicht der faschistischen Wehrmacht. Der Informationsdienst bei den Griechen klappte ausgezeichnet. Dies entnahm ich später den Worten des Stabsfeldwebels Müller: ‚Schweineerei! Das muss verpiffen worden sein. Keinen Schwanz haben wir zu sehen bekommen, obwohl in den Häusern noch glühende Holzscheite in den Brennstellen lagen.‘ Zwei Ziegen, einige Wertsachen waren das ganze Ergebnis dieses Einsatzes.

Die griechischen Genossen halfen uns auch durch Informationen, indem sie uns, als unser Empfänger defekt war, längere Zeit Radiomeldungen über die Lage an den Fronten übermittelten. Abends, nach Anbruch der Dunkelheit, ging ich zu dem vereinbarten toten Briefkasten und holte die Deutsch geschriebenen Radiomeldungen ab.

Die griechischen Genossen, die infolge der Besetzung der Insel Hunger litten, wurden auch in dieser Hinsicht von uns unterstützt. Beim Erscheinen des Verbindungsmannes auf dem verabredeten Platz vor unserer Unterkunft, den ich vom Fenster der Schreibstube aus überblicken konnte, rief ich bei unserem Genossen Kontermann im Verpflegungslager an, und wenn dort die Luft rein war, gab ich das Zeichen durch das Anzünden einer Zigarette. Dann bekamen die griechischen Genossen Lebensmittel von uns.

Ich hatte noch das Glück, in Urlaub fahren zu können. Das war am 8. April 1944. In Berlin habe ich durch meine Frau, die zu dieser Zeit Verbindung mit Genossen der illegalen Berliner Parteiorganisation der KPD hatte, Material vom NKFD zu lesen bekommen, es auch mit zurück auf die Insel genommen und dort mit Genossen ausgewertet. Das gab uns neue Kraft und Mut. Wir wussten, dass der Tag des Kriegsendes und damit der Zerschlagung des Faschismus nicht mehr sehr weit sein konnte. Als wir im September 1944 die Räumung der Insel begannen, verabschiedete ich mich von unserem Professor und übergab ihm den vollständigen Plan der Minenfelder. Dadurch konnte nach dem Abzug der deutsch-faschistischen Truppen das Leben vieler Griechen gerettet werden. In einem Funkbefehl hatte die Heeresgruppe E noch am 7.9.1944 angeord-

net: ‚Minenfelder auf der Insel bleiben bestehen, Umzäunungen sind zu entfernen!‘»

Aus dem Bericht des Genossen Franz Bielmeier ist uns bekannt, dass zur Stabskompanie 966 auch die Genossen Franz Modrack und Hans Binder gehörten. Mit einer kleineren Gruppe wurden diese Genossen im Sommer 1944 zum VIII. Festungsinfanteriebataillon 999 auf die Insel Kérkyra (Korfu) versetzt.

Reserve-ELAS und die 999er auf der Insel Kérkyra

«Auf der Insel Kérkyra, wo die Bevölkerung seit den Kämpfen im September und Oktober 1943 ein scheinbar friedliches Leben führte, wurden wir Nacht für Nacht mit einer illegalen Partisanentätigkeit konfrontiert», erinnert sich Genosse *Hans Burkhart*:

«Nächtliche Blinkzeichen nach dem Meer in Richtung Albanien und Italien machten die faschistische Kommandantur unruhig. Dass diese Blinkzeichen durch unbekannte Schiffe oder Boote erwidert wurden, machte die Sache für sie noch gefährlicher.

Die Posten wurden verdoppelt. Nächtliche Patrouillen mussten die Küste überwachen. Aber alles umsonst.

Nie gelang es, jemanden zu überraschen. Der wahre Grund lag darin, dass die Korfioten gewitzter als die deutschen faschistischen Offiziere waren. Hinzu kam, dass der Hauptwachdienst auf die 999er entfiel, die nicht interessiert daran waren, mit der Inselbevölkerung in kriegerische Verwicklung zu geraten.

Der ehemalige Inselkommandant von Scanzoni (1. Gebirgsjägerdivision) war durch Oberst Jäger, Kommandeur des Festungsinfanterieregiments 1017, abgelöst worden. Dieser, ein biederer Wiener, im Zivilberuf Besitzer einer Reithalle (Tattersall), brachte eine gewisse Regelmässigkeit in den Dienstbetrieb. Nichts wurde in der Ausbildung mehr überspitzt, der Dienst verlief nur noch in normalen Grenzen.

Die militärische Schwäche der deutschen Besatzung fand darin ihren Ausdruck, dass der Südteil der Insel als Partisanengebiet betrachtet und auch dementsprechend respektiert wurde. Es gab nur eine Ausnahme in diesem Gebiet, das war eine Batterie der Heeresküstenartillerie, die in der Nähe von Ringlades auf der Südspitze der Insel lag. Sonst war der Südteil der Insel Kérkyra bis zum Berg Hagi Deká (578 m), auf dem sich der Granatwerferstützpunkt befand, unbesetzt.

Als eines Tages beobachtet wurde, dass ein englisches Flugzeug im Süden landete, entschloss sich die faschistische Führung, einen Aufklärungstrupp dahin zu schicken. Dieser konnte nur noch feststellen, dass das Flugzeug vorsätzlich verbrannt und die Besatzung verschwunden war.

Ebenso geheimnisvoll und ungeklärt blieb die nächtliche Landung eines englischen U-Bootes an der Westküste der Insel. Es stand aber zweifellos fest, dass in beiden Fällen englische Aufklärer bzw. griechische Patrioten gelandet worden waren, die höchstwahrscheinlich den Auftrag hatten, die durch den Besatzungswechsel zerrissenen Verbindungen der griechischen Widerstandsbewegung gegen den zweiten faschistischen Okkupator³³ neu zu organisieren. Den Beweis dafür lieferten die schon erwähnten Blinkzeichen, die in den ersten Wochen der Besetzung nie beobachtet worden waren.

Die Nervosität im Offizierskorps erreichte ihren Höhepunkt, als eines Nachts ein vorgeschobener Stützpunkt auf der einsamen Felseninsel Fano nordwestlich der Insel Kérkyra durch Partisanen angegriffen wurde. Die kleine Besatzung, die Funkverbindung mit dem Stab hatte, war durch Handgranatenwürfe in die Unterkunft überrumpelt worden und hatte mehrere Verletzte. Zu Kampfhandlungen kam es nicht, da die Partisanen die Insel sofort wieder verliessen.

Der Stützpunkt wurde noch in derselben Nacht aufgegeben. Das war nur eine kleine Episode in der militärischen Tätigkeit der Partisanen und deutete darauf hin, dass auch Verbindungen zum Festland – besonders zum Epeiros (Epirus) in Nordwestgriechenland und nach Albanien – bestanden.

Nach der Aufgabe der Funkstelle auf der kleinen Felseninsel wurde auf einer der grösseren Inseln, die noch weiter ins Meer

vorgelagert waren, eine englische Funkstelle errichtet. Die Überlegenheit der Royal Air Force (RAF) und der englischen Unterseeboote im Ionischen Meer und im Adria-Raum konnte durch nichts deutlicher zum Ausdruck kommen, als durch diese Einkreisungsversuche, gegen die von der deutschen faschistischen Führung nichts unternommen werden konnte. Jeden Morgen zur selben Zeit machte ein englischer Jagdbomber seinen Rundflug um die Insel. Er wurde von den Soldaten der OvD (Offizier vom Dienst) von der anderen Seite' genannt.

Nie haben wir deutlicher verspürt, wie schwach die militärische Position des faschistischen Deutschlands besonders im Südost-Raum war. Unter uns sprachen wir nur noch von der Kulissen- oder Theaterfront.

In unserem Bataillon bestand zu dieser Zeit schon ein gutes Informationssystem, dessen Träger im Wesentlichen die politisch vorbestraften Kameraden waren. Vom Stab im Schloss Monbelli, wo Genosse Hasso Grabner als Funker tätig war, über die Kompaniestützpunkte bis in die einzelnen Pak- oder Granatwerferstellungen ging ein ständiger Informationsfluss.

Neben den Informationen, die nur im kleinsten Kreise – bei Beachtung der notwendigen Sicherheit und Konspiration – weitergegeben werden konnten, gab es auch solche, die durch Indiskretion von Vorgesetzten oder durch die ‚Putzer‘ bei den Offizieren (meistens kriminell Vorbestrafte) bekannt wurden.

Aus diesem Informationssystem der Politischen entwickelte sich im Laufe der Monate eine Art illegale politische Leitung, welche die Informationen nicht nur passiv verarbeitete.

Zu dieser Zeit gab es schon breite Kontakte zur Inselbevölkerung und sogar einzelne Kontakte zum unbesetzten, dem sogenannten Partisanengebiet der Insel. Das war der militärischen Führung nicht unbekannt, wie aus der mehrmaligen Standortverlegung der Kompanie und dem Wechsel der Stützpunkte hervorgeht.

Unsere Kontakte zur Zivilbevölkerung gingen so weit, dass ich beim Einsatz auf dem Stützpunkt Hagi Dekka fast täglich die Möglichkeit hatte, die Nachrichten des Londoner Rundfunks abzuhören. Eines Tages, als ich im Partisanengebiet war,

gab es ein Beispiel internationaler Solidarität. Während eines Gesprächs mit den griechischen Bauern in einer Weinschenke tauchte plötzlich eine motorisierte Offiziersstreife im Ort auf. Glücklicherweise wurden wir rechtzeitig durch das unverkennbare Hupsignal gewarnt. Kurz entschlossen versteckte mich der Wirt so lange in einer Bodenkammer, bis die Offiziere die Trattoria und das Dorf Santa Mattia verlassen hatten.

Im Dorf Santa Mattia erhielt ich übrigens eine wertvolle Information. Im Zentrum dieses grossen Ortes stand eine demontierte Radarstation. Durch die griechische Bevölkerung erfuhr ich, dass hier eine starke Einheit der deutschen Luftwaffe vor der Eroberung der Insel durch die 1. Gebirgsjägerdivision stationiert war. Diese Luftwaffeneinheit hätte sich nach der Bombardierung der italienischen Stützpunkte auf Kérkyra durch deutsche Sturzkampfflugzeuge (Stuka) und nach der folgenden Kapitulation durch den italienischen General Gandin den sich noch per Schiff nach Italien absetzenden italienischen Truppen mit Waffen und Geräten angeschlossen.»

Dazu muss ergänzt werden, dass auch nach der Kapitulation der italienischen Division auf Kérkyra ähnliche Massaker durch die 1. Gebirgsjägerdivision wie auf Kefallénia begangen wurden, nur mit dem Unterschied, dass sie sich auf die italienischen Offiziere beschränkten.

In dem Kriegsverbrecherprozess gegen den Kommandierenden General des XXII. Gebirgskorps, Karl Hubert Lanz, konnte durch Protokolle nachgewiesen werden, dass noch «am 5. Oktober 1943 58 italienische Offiziere von Truppen, die dem XXII. Korps unterstanden, erschossen wurden».³⁴

Die Evakuierung der jüdischen Bevölkerung auf Kérkyra

Die politische Situation auf der Insel Kérkyra und das Zusammenspiel der Bevölkerung mit den 999er-Soldaten wird deutlich charakterisiert durch einen Briefwechsel des Inselkommandanten, Oberst Jäger, vom Mai 1944 mit dem Ge-

neralkommando des XXII. Gebirgsarmee Korps im Zusammenhang mit der Evakuierung jüdischer Menschen.

Nachdem am 25. März 1944 aus der Distrikthauptstadt Joanina 1725 jüdische Bürger mit etwa 80 LKWs in Richtung Trikala abtransportiert worden waren, sollte eine ähnliche Aktion auch im Mai 1944 auf der Insel Kérkyra stattfinden.

Der Brief des Oberst Jäger vom 14.5.1944 zielte darauf ab, diese Aktion auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Folgende Auszüge geben Aufschluss über einige Zusammenhänge:

- «2) Die Juden besitzen erhebliche Bestände an Gold, Juwelen, Stoffen usw. Sie sind gewarnt. Eine Verbindung zu den WU-Mannschaften vom VIII./999 wäre eine grosse Gefahr, da die Juden mit Bestechungen arbeiten würden, um in den Bergen bleiben zu können.
- 3) Die Juden sollten verhaftet, die Wohnungen gesperrt, die Schlüssel den griechischen Behörden übergeben werden. *Folge:* Einbrüche der griechischen Polizei, der Bevölkerung und der Soldaten. Das Gold, das gegenwärtig neutralisiert ist und uns keinen Schaden zufügt, würde als Bestechungsgeld unsere Soldaten und die deutsche Autorität korrumpieren, in seiner grossen Masse nur dem Feinde dienen. Die griechische Polizei erhält endlich die so sehr wichtig erwarteten Gelder für den Nachrichtendienst gegen uns, der Rest fliesst den Kommunisten zu. Zur letzten Frage:
Die Wahlen der örtlichen griechischen Sowjets in die Hauptversammlung Korfu haben stattgefunden, sie konnten leider von uns nicht gefasst werden. Die Kommunisten haben Weisungen erhalten, im Falle eines Abzugs der Deutschen (?) mit einem Drittel in den Dörfern zu bleiben, ein Drittel hätte das Dorf im Umkreis von 5 km zu sichern und ein Drittel hätte sich in die Stadt Korfu zu begeben ...
- 5) Da die Bevölkerung mit den Juden solidarisch ist und diese als Griechen ansieht, ist auch mit passiver Resistenz der griechischen Schiffsbesatzung zu rechnen ...

Resümee:

Korfu ist militärisches Vorfeld. Es kann nicht erwünscht

sein, die Evakuierung der Juden um den Preis moralischer Einbusse seitens der Truppe, effektiver Stärkung der feindlichen Nachrichteneinrichtungen, Anfachung der Bändertätigkeit und einem ethischen Prestigeverlust in den Augen der Bevölkerung zu erkaufen. Letzteres deshalb, weil die unvermeidbaren Brutalitäten nur abstossend wirken können: Hinzu kommt das Unvermögen, diese Aktion kurz und schmerzlos durchführen zu können.

Vorschlag:

Die Aktion wäre auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

gez. Jäger
Oberst und Inselkommandant»³⁵

Leider hatte dieser Brief nur eine aufschiebende-Wirkung. Am 29. Mai 1944 bestimmte Oberst Jäger unter -dem Druck von Sicherheitsdienst und Feldgendarmarie, die jüdische Bevölkerung von Kérkyra in der Ortszitadelle zu sammeln. Am 30. Mai 1944 befahl die Heeresgruppe E per Funkspruch dem Kapitän zur See und Seekommandant Westgriechenland, Magnus, der extra aus Patrai angereist war, dass ihr Abtransport per Schiff von Kérkyra nach Patrai und dann per Bahn vor sich zu gehen habe. Wie aus einem Schreiben des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD für Griechenland, Aussendienststelle Joannina, vom 17. Juni 1944 hervorgeht, wurden bei dem Vernichtungsfeldzug gegen die jüdische Bevölkerung auf der Insel Kérkyra insgesamt 1795 Personen festgenommen und abtransportiert.³⁶

Diese verbrecherische Aktion wurde wie in Joannina in aller Stille und auf Wunsch des Generalkommandos des XXII. Gebirgsarmeeekorps schlagartig durchgeführt. Die 999er-Einheiten waren aufgrund der von Oberst Jäger gegebenen Einschätzung daran nicht beteiligt.

Der 1976 verstorbene Genosse Hasso Grabner schildert in seiner Erzählung: «Der Streit um die Partisanen», wie er durch den Funktruppführer Christian alias Obergefreiter Günther Ruh von der zweimal verschlüsselten geheimen Kommandosache der Inselkommandantur erfuhr. Leider war es ihm nicht möglich, diese Information an andere Genossen weiterzugeben.

In dieser geheimen Kommandosache wurde in den Kompaniegefechtsständen angefragt, ob es im Dorfe Juden gibt.

Hasso Grabner alias Karl Leonhardt schildert, wie es ihm gelang, den einzigen im Dorf lebenden Juden, den griechischen Klempner Kostas Kephalos, zu warnen und ihm durch Hinweise zum «Untertauchen» das Leben zu retten.³⁷

Über das Schicksal jener griechischen Juden, denen es nicht möglich war, sich vor den deutschen Faschisten zu verbergen, gibt das folgende Erlebnis des Genossen *Hugo Zabel*, der mit dem X. Festungsinfanteriebataillon auf der Insel Kos stationiert war, Auskunft:

«Unser Hauptdienst war der Wachdienst am Meeresstrand. Eines Nachts im Oktober 1943, während einer Streife am Meer, zwischen 22.00 und 24.00 Uhr, ertönten auf dem Meer laute Hilferufe mehrerer Schiffbrüchiger. Auf der Insel aber blieb alles ruhig. Nichts und niemand regte sich, um zu helfen.

Die Hilferufe dauerten ungefähr eine Stunde. Nachdem ich abgelöst und in die Unterkunft zurückgekommen war, meldete ich meine Wahrnehmungen an den Dienstvorgesetzten. Meine Meldung wurde aber nicht weitergeleitet. Es wurde auch nicht darüber gesprochen. Einige Zeit später fanden wir am Strand, schon halb mit Sand zugespült, eine männliche Leiche.

Einige Jahre nach 1945 las ich in der Zeitung, dass im östlichen Mittelmeer, eben in der Gegend, wo ich in besagter Nacht die Hilferufe gehört hatte, ein altes, übervoll mit jüdischen Menschen beladenes Schiff durch die Nazibarbaren versenkt worden war.»

Die Erschiessung des Genossen Hans Binder

Zu jenen Kommunisten und Antifaschisten unter den 999er-Soldaten auf der Insel Kérkyra, die sich bemühten, ihren antifaschistischen Kampf auch hier entschlossen fortzusetzen, gehörten neben den bereits genannten Genossen auch Hans Binder, Herbert Buschbeck, August Fend, Julius Kruska, Heinrich Lohkamp, Kurt Messner, Gerhard Müller, Josef Pfofe, Fritz Sommer und Karl Wollweber. Über einen von ihnen, den

Kommunisten Hans Binder, gibt der Bericht von *Franz Bielmeier* Auskunft:

«Auf dem Heuberg kam ich zur Stabskompanie des Regiments 966, und im Sommer 1944 winden wir, Hans Binder, ich und noch vier Mann, nach Kérkyra strafversetzt.

Wir kamen nach Dukates, Hans war ganz verzagt... Er und ich lagen bei einer Gruppe in Arimadates, und beim Stellungsbau sagte er mir, dass er von der Feldküche mit Erbsen zu einer Mühle nach Paleokastrizza geschickt worden sei und dabei mit einem griechischen Offizier Bekanntschaft geschlossen habe.

Hans wurde immer ungeduldiger, machte antifaschistische Propaganda, so dass ihn sogar der Unteroffizier gewarnt, aber aus Gutmütigkeit nicht gemeldet hatte. Eines Tages kam ein gewisser Neumann von den Granatwerfern zu Hans, und beide unterhielten sich eifrig.

Der kriminelle Bursche kam mir verdächtig vor, er lächelte höhnisch, wollte mich provozieren, und als er fort war, sagte ich: ‚Hans, das ist ein falscher Hund, das wird dein Untergang‘. Kurz darauf meldete ich mich wegen starker Zahnschmerzen und hatte Glück, nach der Inselhauptstadt Kérkyra zur Zahnstation gehen zu können. Nach acht Tagen kam ich zurück, wurde sofort verhaftet und nach Dukates gebracht. Einen Tag vor meiner Rückkehr aus Kérkyra wurde Hans Binder um Mitternacht aus dem Schützenloch, wo er Wache hatte, verhaftet. Neumann hatte ihn verraten und behauptet, dass Hans mit Partisanen Verbindung aufgenommen habe und der Stützpunkt angegriffen werden solle. Die Granatwerfer hätten Hans versprochen, beim Angriff nicht zu schießen, sondern mitzumachen. Ein Notizbuch mit den Namen der Politischen, die mitkämpfen würden, sei angeblich bei Hans gefunden worden. Auch mein Name befand sich in diesem Notizbuch, und darum die Verhaftung.

In Dukates stellte man mich Hans gegenüber; er wurde dreimal gefragt, ob ich von der Sache Kenntnis habe. Hans schüttelte dreimal den Kopf. Darauf kam der Leutnant mit einem Blatt Papier, auf dem ja oder nein stand. Hans unterstrich: nein.

Reden konnte Hans nicht mehr. Er war dermassen zer-

schlagen, dass ich ihn beinahe nicht mehr erkannt hätte. Ein Auge war ausgelaufen.

Am nächsten Tag wurde er in Paleokastrizza früh um 5.00 Uhr erschossen. Mir wurde befohlen, der Erschiessung beizuwohnen.

Hans wurde am 9. September um 4.30 Uhr aus dem Kastell, einem festungsähnlichen Bau, auf den freien Platz geführt, an einen Olivenbaum gebunden und niedergeschossen. Er ist tapfer gestorben und hat sich die Augen nicht verbinden lassen.»

Welche Pläne verfolgte Hans Binder?

Wie Genosse *Hans Burkhardt* mitteilt, hatten die Eröffnung der zweiten Front in Westeuropa und besonders die weiteren Erfolge der Roten Armee an der Ostfront und in Rumänien die Partisanentätigkeit in Griechenland im Sommer 1944 weiter verstärkt.

«Auf der Insel Kefallénia war Hans Binder bereits mit dem Programm des NKFD bekannt geworden ... Er soll, wie wir später durch den Genossen Franz Modrack erfuhren, ehemaliger Funktionär der KJVD in Hamburg gewesen und mit einer längeren Zuchthaushaft bestraft worden sein.

Durch den Fall Binder wurde allen in unserem Bataillon bekannt, dass es Partisanen der Griechischen Volksbefreiungsarmee (ELAS) auf der Insel gab.

Da in der offiziellen Wehrmachtsprache nur von ‚Nationalpartisanem oder ‚Banden‘ gesprochen wurde, war nicht sofort erkennbar, dass es sich bei der ELAS um eine militärische Organisation der EAM, der Nationalen Befreiungsfront, handelte, die auf Initiative der Kommunistischen Partei Griechenlands gebildet worden war. Binder nahm die Verbindung zu griechischen Partisanen mit dem Ziel einer gemeinsamen Aktion gegen die deutsche Besatzungsmacht auf.

Es galt unter uns als wahrscheinlich, dass die Kontakte für Binder zu Verbindungsleuten der ELAS in Kérkyra durch die im Mai/Juni 1944 zu den Partisanen auf dem Festland über-

gelaufenen Genossen Rosenbaum (Sanitäter) und Kamerad Rosenberg (Wolgadeutscher und ehemaliger Rotgardist) hergestellt worden waren. Der militärische Führer dieser Gruppe in Kérkyra war ein ehemaliger griechischer Hauptmann, der auch die vorbereitenden Zusammenkünfte organisierte.

Wieviel Genossen aus der 1. Kompanie in die Pläne Binders eingeweiht waren, wurde uns nicht bekannt. Fest stand aber, dass die Zusammenkünfte noch vorbereitenden Charakter trugen, da in den anderen Kompanien von der Tätigkeit Binders und seinen Plänen bis zu seiner Verhaftung nichts bekannt wurde.

Erst viel später stellte sich heraus, dass Genosse Binder den vom Stab des VIII. Bataillons zur 3. Kompanie abkommandierten Genossen Hasso Grabner in seine Pläne eingeweiht hatte.

Hasso Grabner war zu dieser Zeit – zur Gewährleistung der für ihn als Funker notwendigen Sicherheit – mit dem Funktruppführer Günter Ruh auf dem Schloss des Grafen Theotokis in Karousades einquartiert.

Aufgrund der ungünstigen Bedingungen auf der Insel hatte Genosse Grabner vor übereilten Aktionen gewarnt.

Binder gehörte zu einem Stützpunkt im Nordwesten der Insel. Diesem Stützpunkt war eine Granatwerfergruppe von der 4. Kompanie zugeteilt, mit der Binder in einer Unterkunft lag. Da in den 999er-Einheiten bewusst Politische und Kriminelle zusammengefasst wurden, musste in der antifaschistischen Arbeit unter den Kameraden mit grösster Vorsicht vorgegangen werden.

Binder machte sich bei den ihm noch unbekanntem Kameraden der Granatwerfergruppe verdächtig, da er sich öfter abends Urlaub geben liess und mit anderen Kameraden verschwand.

Es ist nicht bekannt, von wem die Initiative ausging; jedenfalls wurden sie eines Abends verfolgt. Binder hatte damals bereits die Granatwerferschützen Alfred Pollack und Heinz Neumann in seine Pläne eingeweiht und um Unterstützung durch die Granatwerfergruppe gebeten. Beide, Pollack und Neumann, waren uns in der Kompanie als Kriminelle bekannt,

sie sind nur scheinbar auf die Pläne Binders eingegangen, um dann im entscheidenden Moment Verrat zu üben.

Ob sich ihr Spionieren über einen längeren Zeitraum erstreckt hat, konnte nicht ermittelt werden. Die beiden Verräter stellten fest, dass Binder und andere Personen in einem bestimmten Hause des Nachbardorfes verschwanden.

Beide machten über ihre Beobachtungen bei ihrem zuständigen Gruppenführer Meldung. Als abermals der Besuch dieses Hauses beobachtet wurde, war die Kompanie innerhalb weniger Minuten alarmiert und bald darauf das betreffende Haus umstellt. Die bei der Durchsuchung anwesenden Personen wurden festgenommen.

Es waren griechische Zivilisten, die man als Partisanen verdächtigte. Der schon vorher erwähnte griechische Hauptmann befand sich darunter. Als belastendes Material wurden bei der Hausdurchsuchung eine Jagdflinte und ein Wimpel in den griechischen Nationalfarben gefunden. Genosse Binder wurde um Mitternacht während der Wache verhaftet. Die übrigen Einzelheiten sind bereits durch den Bericht des Genossen Franz Bielmeier bekannt.

An der Erschiessung in Paleokastrizza musste auch Genosse Hasso Grabner zwangsweise als Zuschauer teilnehmen.»

Genosse *Bielmeier* berichtet ergänzend noch über eine Solidaritätsaktion der griechischen Bevölkerung:

«Am Tage nach der Urteilsvollstreckung hing an dem Ölbaum, der als Erschiessungspfahl diente, ein Lorbeerkranz, den die Fischer von Paleokastrizza zum Gedenken an den deutschen Antifaschisten aufgehängt hatten.»

Hasso Grabner, dessen Name wahrscheinlich auch im Notizbuch von Binder gefunden worden war, wurde zur Teilnahme an der Erschiessung in der Nacht durch einen Unteroffizier und zwei Gefreite von Karousádes aus in Marsch gesetzt.

Nach Meinung des Genossen Grabner war Binders Tätigkeit umfangreicher, als offiziell bekannt wurde, da der Erschiessungsbefehl lediglich aussagte, dass die Verurteilten «einen Stützpunkt mit bewaffneter Gewalt angegriffen haben».

Gerüchte und auch Informationen, die wir über unsere Genossen aus dem Stab in den nächsten Tagen erhielten, liessen

erkennen, dass eine Aktion von Seiten der faschistischen Führung gegen die 999er unmittelbar vorbereitet wurde. Offiziell wurde nichts bekanntgegeben. Lediglich Gerüchte kursierten, dass Binder kein Politischer gewesen, sondern wegen Zuhälterei vorbestraft worden sei. Damit wollte die militärische Führung bewusst eine Kluft zwischen Binder, seiner Tat und den übrigen Politischen schaffen. Dieser hinterhältige Versuch der nachträglichen Diskriminierung und moralischen Isolierung von Hans Binder schlug aber fehl – was die Ereignisse der nächsten Tage bewiesen.

Die Ereignisse bei der 3. Kompanie

Darüber berichtet Genosse *Hans Burkhardt*:

«Zu diesem Zeitpunkt war unsere Granatwerfergruppe der 3. Kompanie taktisch unterstellt. Diese hatte in Korekiana ihren Gefechtsstand, und Kompanieführer und stellvertretender Bataillonsführer war Oberleutnant Böckmann. Obwohl wir schon nach unserer ersten Verlegung in den Norden der Insel Kontakte zur EAM in Kavaluri aufnehmen konnten – dort bestand eine Gruppe unter Leitung des Lehrers –, waren uns ausserdem einige ,in Opposition zur faschistischen Besatzungsmacht stehende Persönlichkeiten bekannt. Diese gehörten ausschliesslich zur Schicht der Bourgeoisie und Intelligenz und suchten Kontakte mit uns 999ern.

Diese Gruppe war englandfreundlich eingestellt, und ihre Hoffnung auf Befreiung von der faschistischen Besetzung setzte sie auf den griechischen General Serwas, der nach Italien emigriert sein sollte.³⁸

Der Vorfall, über den jetzt berichtet werden soll, ist nur im Zusammenhang mit dem ,Fall Binden in der 1. Kompanie zu verstehen. Auch in der 3. und der 4. Kompanie bestand ein mehr oder weniger fester Zusammenhalt zwischen den politisch Vorbestraften. Monatelange Fühlungnahme hatte dazu gehört, um festzustellen, wer wirklich als absolut zuverlässig gelten konnte und mit wem nur als gelegentlicher Mitläufer zu rechnen war.

Zu dem engsten Kreis innerhalb der 4. Kompanie gehörten die Genossen Fritz Lange, Wilhelm Aldag, Viktor Anderson, Karl Mester und ich. In der 3. Kompanie bestand die Leitung aus den Genossen Julius Kruska, Willi Birkelbach und Willi John. Zwei dieser Genossen waren beim Kompanietrupp und deswegen immer gut über neue Befehle informiert. Besondere Informationsmöglichkeiten boten sich durch den Kompanieschneider, der stark mit uns sympathisierte. Die enge Verbindung zu ihm entstand während eines Albanien-Einsatzes im Sommer 1944, in dem er in Gesprächen offen seine antifaschistische Einstellung erkennen liess.

Als besonders sicher und zuverlässig in der politischen Zusammenarbeit erwiesen sich aber zwischen den Genossen jene Kontakte, die bereits auf dem Heuberg aufgenommen worden waren.

Die Zusammenarbeit deutscher Soldaten mit griechischen Partisanen hatte im Kreise unserer Offiziere helle Aufregung hervorgerufen.

Tatsache ist, dass schon am Morgen nach der Urteilstreckung bekannt wurde, dass aus Sicherheitsgründen das Bataillon entwaffnet werden sollte. Dabei sollte jeder Zehnte erschossen werden!

Diese Aktion sollte unter strenger Geheimhaltung bei einem Bataillonsappell stattfinden. Von Genossen Hasso Grabner erfuhren wir von diesem Plan. Ich hatte an diesem Morgen dienstlich im Gefechtsstand der 3. Kompanie in Korekiana zu tun und benutzte die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch mit den Genossen der illegalen Leitung. Durch meine Funktion als Werferführer der Granatwerfergruppe, die zur 4. Kompanie gehörte, ergab sich somit ein ständiger dienstlicher Kontakt zwischen beiden Kompanien, der uns auch politisch zugute kam.

Wir diskutierten über die neuesten Informationen, konnten aber zu keinem gemeinsamen Entschluss kommen, wie wir uns zu dieser unter dem Gesichtspunkt strengster Vertraulichkeit übermittelten Meldung verhalten sollten. Ausschlaggebend dabei war besonders die Meinung des sozialdemokratischen Genossen Willi Birkelbach.

Noch bedrückt von dieser Meldung, stieg ich zum Stützpunkt Sokraki hinauf. Überlegend, wie ich meinen Genossen und Kameraden diese Meldung beibringen konnte, fand sich die Lösung nach Ankunft in der Unterkunft von selbst. Die Stammmannschaften, d.h. die Chargierten, die nicht zu den Politischen oder Kriminellen gehörten, waren abberufen worden. Während ich noch mit Aldag und Lange über die neue Situation sprach, kam plötzlich der Stabsgefreite Jupp Hirn und holte für sich und den Gruppenführer, Feldwebel Dölle, die Dienstwaffen (Mpi) und Munition. Durch eine Indiskretion von Hirn erfuhren wir, dass der Gefechtsstand des Stützpunktkommandanten, Leutnant Pausch, durch die Stammmannschaften bis auf unbestimmte Zeit besetzt wird.

Wir kombinierten sofort, dass hier bestimmte Zusammenhänge zwischen der von Korekiana mitgebrachten Meldung und dieser neuen von Leutnant Pausch ausgelösten Massnahme bestanden. Jetzt galt es zu handeln!»

Kampfbereitschaft gegen Entwaffnung

Wir erfahren von *Hans Burkhardt*, wie es weiterging:

«Ein weiteres Abwarten, wie es von Birkelbach vorgeschlagen worden war, konnte für uns alle schwerwiegende Folgen haben. Eine kurze Aussprache mit allen Kameraden ergab, dass wir nicht gewillt waren, uns sang- und klanglos entwaffnen zu lassen, um in mit Stacheldraht gesicherten Waggonen in ein deutsches Konzentrationslager zurückgebracht zu werden. Schnelles und entschlossenes Handeln war notwendig! Unter Ausnutzung der militärischen Disziplin übernahm ich als vor Kurzem neugebackener Gefreiter den Befehl über die Granatwerfergruppe. Trotz unserer Entschlossenheit, uns mit Waffengewalt einer Entwaffnungsaktion zu widersetzen, wollten wir noch einen letzten Vermittlungsversuch unternehmen. Ich wurde beauftragt, eine Aussprache mit unserem Kompanieführer herbeizuführen. Bei dieser Gelegenheit wollte und musste ich gleichzeitig die Genossen in Korekiana von der neuen Situation in Sokraki informieren. Nach der Festlegung der

notwendigen militärischen Sicherungsmassnahmen übergab ich die Befehlsgewalt an den Genossen Lange und eilte auf kürzestem Wege nach Korekiana.

Bevor ich zur Schreibstube ging, informierte ich Genossen Kruska in Gegenwart des schon genannten Kompanieschneiders. Trotz geäusselter Bedenken billigten beide unser Vorhaben, da sie im Augenblick auch keine andere Lösung sahen. Offen blieb, wie wir unsere Absicht auf die zwei anderen Kompanien schnell übertragen konnten.

Ich entschloss mich, alles auf eine Karte zu setzen! Hier bot sich die Möglichkeit, die während des Heimaturlaubs beratenen Gedanken in die Tat umzusetzen. Das über uns allen schwebende Verhängnis musste mit diplomatischem Geschick, aber auch mit einer Portion konsequenten Auftretens verhindert werden.

Es gelang mir schnell, zum Hauptfeldwebel Hodapp vorgelassen zu werden. Hier traten die ersten Schwierigkeiten auf. Hodapp lehnte es kategorisch ab, mich bei Oberleutnant Böckmann anzumelden, wenn ich ihm nicht vorher Zweck und Inhalt meines Anliegens mitteilen würde. Dieses konsequente Ablehnen hatte ich von Hodapp nicht erwartet. Im Allgemeinen galt er als loyaler, verständnisvoller Vorgesetzter. Im Zivilberuf war er selbständiger Uhrmachermeister und hatte sich aus dieser Zeit einige angenehme Eigenschaften im Umgang mit Menschen bewahrt.

Als ich erkannte, dass ohne Hodapp kein Weg zu Böckmann führte, berichtete ich im Telegrammstil einige Einzelheiten. Hodapp tat sehr bestürzt und überrascht und rief sofort Böckmann an.

Kurz darauf gab Böckmann seine Zustimmung zur Aussprache. Böckmann wohnte, wie fast alle Offiziere auf der Insel, bei einer griechischen Familie und spielte dort den Hauspascha. Entgegen seiner sonst immer nach aussen gezeigten Ruhe und Unerschütterlichkeit hatte ihn das Telefonat mit Hodapp doch in Unruhe versetzt. Schon auf der Treppe kam er mir entgegen und rief: ‚Was ist denn schon wieder los?‘

Ich schilderte ihm mit betonter Sachlichkeit, aber auch mit

der entsprechenden Bestimmtheit unsere Feststellungen, wobei ich bewusst die Frage offenliess, wieviel Kameraden hinter uns stehen. Hier muss erwähnt werden, dass ausser der Granatwerfergruppe noch eine Pak-Gruppe der 4. Kompanie und ein Schützenzug der 3. Kompanie in Sokraki lag. Der Stützpunkt Sokraki galt als einer der wichtigsten auf der Insel und hatte die Aufgabe, die gut ausgebaute Passstrasse nach dem Norden der Insel zu sichern. Durch seine Höhenlage (über 700 m) hatte er eine beherrschende Stellung auf der Insel.

Im Gespräch mit Böckmann liess ich durchblicken, dass die Kameraden eine klare Entscheidung von ihm erwarteten. Im anderen Falle könnte ich keine Zusicherung geben, wie sich die Dinge weiterentwickeln. Mir war dabei voll bewusst, dass ich morgen dafür auch erschossen werden konnte. Meine Sicherheit nahm zu, je mehr ich merkte, wie sich die Aufregung bei Böckmann steigerte.

Obwohl er mehrmals meine Behauptung über die beabsichtigte Entwaffnung als aus der Luft gegriffenes Gerücht bezeichnete, liess er sich dazu hinreissen, meinen Bericht über die von Leutnant Pausch eingeleiteten Massnahmen mit den Worten: ‚So ein Idiot! Der Kerl hat wohl die Nerven verloren!‘ zu kommentieren.

Noch während ich berichtete, rief er nach seinem Melder und Kraftfahrer Vieregg. Genosse Vieregg gehörte zu dem Kreise unserer zuverlässigen Genossen und war einer der wichtigsten Verbindungsleute zum Bataillonsstab. Ich merkte die Absicht Böckmanns, einer verbindlichen Klarstellung aus dem Weg zu gehen, und packte ihn bei seiner Ehre als Offizier. Dabei kam mir sein ‚Stolz‘ zustatten, dass er im ‚Russlandfeldzug durch Führerbefehl aus dem Mannschaftsstand zum Volks-offizien befördert worden war. Auf meine Frage: ‚Was wird der Bataillonskommandant sagen, wenn gerade in Ihrer Kompanie eine offene Rebellion ausbricht? Ist es nicht richtiger, mir und meinen Kameraden, die mich zu dieser Aussprache beauftragt haben, zu sagen, was die Wahrheit ist und was Sie zu tun gedenken?‘

Böckmann stutzte. Zugute kam mir dabei, dass es nicht die erste Aussprache war, die ich mit ihm hatte. Er kannte mich

einigermassen und nahm meine Worte sehr ernst. Nach kurzem Überlegen sagte Böckmann nochmals, dass das Gerücht der Entwaffnung jeder Grundlage entbehre und er jetzt nach Sokraki fahre, um dem Leutnant Pausch die Leviten zu lesen.

Mit dieser Erklärung konnte ich mich aber nicht zufriedengeben. Ich spielte nochmals auf den Ernst der Situation an und erwähnte dabei erstmalig den Fall Binder. Abschliessend sagte ich: ‚Herr Oberleutnant, wenn Sie mir Ihr Offiziersehrenwort geben, dass nichts gegen uns beabsichtigt ist, und dies durch Handschlag bekräftigen, will ich mich bei meinen Kameraden dafür einsetzen, dass alle Verteidigungsmassnahmen von unserer Seite rückgängig gemacht werdens

Mittlerweile war der Kradfahrer Vieregk erschienen und hatte den letzten Teil meiner Worte mit angehört. Böckmann zögerte nicht mehr lange, sondern sagte: ‚Nun gut, Gefreiter Burkhardt, wenn Sie absolut mein Offiziersehrenwort haben wollen, dann will ich es Ihnen geben‘, gab mir die Hand und verabschiedete mich mit den Worten: ‚Nun aber auf nach Sokraki‘.

Bevor ich den Rückweg nach Sokraki antrat, setzte ich den Genossen Kruska über das Ergebnis der Aussprache in Kenntnis. Dann ging es im Eiltempo zu meinen Kameraden, die mich schon mit Ungeduld erwarteten. Fritz Lange hatte während meiner Abwesenheit gute Arbeit geleistet. Der Werfer auf dem Weinberg war auf den Stützpunkt-Gefechtsstand eingerichtet, und ausserdem war ein besonderer Wachdienst eingerichtet worden. Da ich dem Ehrenwort von Böckmann vertraute, liess ich die Wache bis auf einen Posten einziehen und informierte alle Kameraden über das Ergebnis der Aussprache.

Man merkte es einigen an, dass ihnen ein Stein vom Herzen fiel, während besonders meine politischen Freunde etwas skeptisch waren. Um aber die einmal geschaffene politische Atmosphäre für uns auszunutzen, beschlossen wir einstimmig, falls die Chargierten zurückkehren sollten, von unserer Verteidigungsbereitschaft zu erzählen.

Unsere Beratung war kaum zu Ende, als unser Posten bereits das Eintreffen der Stammanschaften ankündigte. Die Stimmung war bei ihnen etwas gedrückt. Wahrscheinlich war von

der ‚Predigt‘ des Oberleutnants Böckmann auch bei ihnen etwas hängengeblieben.

Die nächsten Tage wurden von uns tüchtig genutzt. Das Eisen musste geschmiedet werden, solange es warm war.

Bei dem mangelhaften Stand der offiziellen Informationen war es verständlich, dass der Inhalt der Aussprache mit Böckmann überall unter den Soldaten diskutiert wurde. Wenn man bedenkt, dass sich diese Dinge nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 abspielten, wird verständlich, dass die Offiziere damals uns gegenüber so reagierten.

Der schon gerüchteweise angekündigte Bataillonsappell fand am 19. September 1944 statt; aber mit einem anderen Inhalt. Der sonst übliche Befehl, die Waffen während des Appells abzustellen, wurde nicht gegeben. Bei diesem Appell wurden die Schützen Alfred Pollack und Heinz Neumann wegen besonderer Verdienste‘ durch Bataillonsbefehl zu Gefreiten befördert.

Da uns diese besonderen Verdienste‘ nicht bekannt waren, fragten wir Pollack und Neumann anschliessend. Wichtig-tue-risch erzählten sie uns dann von ihrer ‚Heldentat‘.

So erfuhren wir erst später aus dem Munde dieser Verräter die näheren Umstände, die zur Verhaftung und Erschiessung Binders und seiner griechischen Genossen geführt hatten.

Auch dieses Wissen trug dazu bei, den Prozess der politisch-ideologischen Beeinflussung im antifaschistischen Sinne unter den 999er-Kameraden systematischer und offensiver voranzutreiben. Zugute kam uns dabei, dass sich im Bataillonsbereich mehr als 50 Antifaschisten befanden, deren politische Führung die Kommunisten übernahmen. Einige Wochen später zeigte sich, dass die neubeförderten Gefreiten Pollack und Neumann viel darum gegeben hätten, wenn diese Beförderung nicht im offiziellen Bataillonsappell bekanntgegeben worden wäre. Zu erwähnen wäre noch, dass Oberleutnant Böckmann zum Hauptmann befördert wurde.»

Welche antifaschistischen Aktivitäten gab es in der 2. Kompanie?

Darüber berichtet Genosse *Fritz Sommer*, der bis zum Februar 1.944 dieser Kompanie angehörte:

«In mehr als 800 m Höhe wurde von unserem Schützenzug in einem Dorf Stellung bezogen. Bunker und Laufgräben für den Stützpunkt stammten noch von den Italienern. Wir hatten bedeutende Verstärkung erhalten durch eine Gruppe mit leichten und schweren Granatwerfern sowie durch eine andere mit schweren Maschinengewehren und einer 7,5-cm-Panzerabwehrkanone. Leutnant Brendel wurde Stützpunktkommandant. Im Übrigen bestand unser Dienst im Wachestehen. Auf einem Beobachtungsposten, genannt B-Stelle, der geschickt getarnt an einem Berg lag, standen immer Doppelposten...

Es war nicht verwunderlich, dass ich dort als Partner einen Kameraden von der sMG-Gruppe erhielt. Nach der gegenseitigen Vorstellung war die erste Frage unter uns Strafsoldaten immer: Warum und wie lange hast du gegessen? Bei uns beiden war die Antwort: Politisch! Mein Kamerad hiess Endler und war aus Chemnitz. Das ‚Politisch‘ konnte einer glauben oder nicht glauben. Also wurden die Fühler gegenseitig ausgestreckt. Dabei kam manches heraus, was man nur erlebt haben konnte, wenn man wirklich der Kommunistischen Partei oder dem Roten Frontkämpferbund angehört hatte. Selbst der gerissenste Spitzel wäre nicht in der Lage gewesen, so viele Einzelheiten aus der kommunistischen Bewegung zu wissen.

Genosse Endler war einige Jahre älter und hatte grössere Erfahrungen als ich. Er erzählte, dass er Abgeordneter gewesen sei. Auf alle Fälle kannte er in unserer Kompanie noch andere Politische ausser uns beiden. Er konnte es auch so einrichten, dass wir beide von nun an immer gemeinsam zur Wache eingeteilt wurden, und das meistens auf der beschriebenen B-Stelle. Dort waren wir am sichersten, und es bestand kaum eine Möglichkeit, dass unsere Unterhaltung belauscht werden konnte. Im Verlaufe unserer Gespräche kamen wir immer mehr darauf zu sprechen, wie wir uns bei einem eventuellen

Angriff der Alliierten verhalten sollten. Wir kamen zu dem Schluss, dass es das günstigste wäre, die Insel kampflos zu übergeben. Demzufolge müssten in erster Linie Verbindungsstellen und sonstige wichtige Positionen von uns Politischen besetzt sein.

Einmal, als wir wieder zu unserer B-Stelle gingen, erzählte mir Genosse Endler, dass es gelungen sei, einen Genossen in der Telefonzentrale beim Bataillonsstab unterzubringen. Auch in anderen Verbindungsstellen würden schon einige Genossen sitzen.»

Im Februar 1944 wurde Genosse Sommer mit noch 11 Mann zum Festland abkommandiert. Er und noch ein Kamerad fuhren von Joannina weiter zum Alarmregiment (das war eine zu besonderen Aufgaben zusammengestellte zwischenzeitliche militärische Einheit) nach Athen. Auf einem anderen Stützpunkt der 2. Kompanie zwischen Ipsos und Spartilla war der Genosse Josef Pfofe stationiert. Auf diesem Stützpunkt lag ein Schützenzug der 2. Kompanie mit einer Pak. Kompanieführer war Oberleutnant Dürrhammer, ein ehemaliger SS-Führer mit Bewährung.

Bekannt sind Genossen Pfofe folgende Genossen, mit denen er engen Kontakt zum Stützpunkt hielt: Albert Schumann aus Halle und Max Rockstroh aus Schönfeld bei Annaberg.

Bereits im Oktober 1943 konnte Genosse Pfofe einen festen Kontakt zu griechischen Kommunisten herstellen. Die Kontaktaufnahme war etwas aussergewöhnlich, dafür aber der Kontakt umso fester. Während eines dienstfreien Nachmittags besuchte Genosse Pfofe mit einem jungen Genossen das einzige Magazin (Gasthaus und Gemischtwarenladen in einem) der Ortschaft, in dem sich auch mehrere Griechen aufhielten. Wie in Griechenland üblich, wird beim Wein in der Regel gesungen. Beide benutzten eine Gesangspause der Griechen und stimmten das Lied ‚Brüder, zur Sonne, zur Freiheit an. Erst waren alle erstaunt, hörten dann aber zu. Als Pfofe anschliessend die ‚Internationale‘ anstimmte, verliess ein Grieche nach dem anderen die Gaststube, bis auf zwei. Diese Griechen waren illegale Mitglieder der ELAS und im Orte ansässig. Auf Kérkyra lag damals das 10. Regiment der

ELAS, das aus der gesamten Reserve-ELAS auf der Insel Kérkyra bestand.³⁹

Über diese ELAS-Kämpfer bekam Pfofe Kontakt, erst zu ihrer Familie und schliesslich zur KP Griechenlands. Der Vater Leo war langjähriges Mitglied der Kommunistischen Partei.⁴⁰

Genosse Pfofe berichtet, dass er bis April 1944 als Kundenschafter für die illegale Kommunistische Partei auf Kérkyra tätig war. Genosse Leo hielt mit zweien seiner Söhne die ständige Verbindung zu ihm. Eines Tages entdeckte Genosse Albert Schumann bei Spartilla in einem Schuppen ein verstecktes Waffenlager, wahrscheinlich aus der Zeit der italienischen Besetzung. Dieses Lager enthielt Gewehre, Pistolen und Munition. Albert Schumann machte über seine Entdeckung keine Meldung, sondern informierte Genossen Pfofe, der diese Information an die griechischen Genossen weitergab. Die Waffen wurden anschliessend von ihnen geborgen.

Genosse Pfofe hatte auch guten Kontakt zu dem Antifaschisten Willi Klein, der im Zivilberuf Ingenieur war und enge Verbindungen zu den Stammanschaften unterhielt, da er viel in der Bataillonsschreibstube beschäftigt war.

«Er verstand es», berichtet *Josef Pfofe*, «alle vom Bataillon geplanten Massnahmen auszukundschaften und mir mitzuteilen. Waren Razzien vorgesehen, wurde die Partei rechtzeitig informiert. Sollten Pferde, Mulis oder Esel zur Arbeit oder ganz eingezogen werden, dann waren nur wenige aufzutreiben.»⁴¹

Genosse Pfofe, inzwischen illegales Mitglied der ELAS geworden, erhielt im April 1944 den Auftrag, die Einheit 999 zu verlassen. Um sein Untertauchen in die Illegalität zu erleichtern, wurde er drei Wochen in Spartilla versteckt gehalten, bis ihn sein Bartwuchs einem Griechen ähnlich machte. Da sein weiterer Einsatz auf dem Festland vorgesehen war, sollte er über Kérkyra weiterbefördert werden. In der Nähe der Stadt Kérkyra befand sich im Schloss Mon Repos der Regimentsgefechtsstand von Oberst Jäger. Die griechischen Genossen brachten es zustande, Josef Pfofe drei bis vier Tage unter das griechische Küchenpersonal des Schlosses einzuschleusen, da im Regimentsgefechtsstand nicht mit einer Fahndung nach

Pfofe zu rechnen war. In einer günstigen Nacht wurde Pfofe dann auf einem Schmugglerboot mit Ruder und Segel nach Albanien gebracht. Von dort ging es auf Schleichpfaden nach Griechenland ins Grammosgebirge zum 15. ELAS-Regiment, dessen Standort sich in Kálamos befand. In der 2. Kompanie des 15. Regiments diente Genosse Pfofe als Partisan und half auch, seine Kampfgenossen militärisch auszubilden.

Nach dem Rückzug der deutschen Okkupanten, denen durch die Angriffe der ELAS-Einheiten erhebliche Verluste beigebracht wurden, war Genosse Pfofe am Kampf gegen die griechischen Faschisten beteiligt, die aus Nordgriechenland, Florina, Joannina und Igumenitsa bis über das Meer nach Kérkyra vertrieben wurden.

Nach Auflösung aller Partisanenverbände erhielt Pfofe eine neue Aufgabe in der illegal arbeitenden Einheitlichen Allgriechischen Jugendorganisation (EPON)⁴² in Igumenitsa.

Enge Beziehungen zu griechischen Demokraten unterhielt auch Genosse *Karl Buze* auf der Insel Kérkyra. Er befand sich mit zwei Kriminellen auf einem Aussenkommando der 2. Kompanie zum Stellungsbau. Kurz vor der Aufgabe der Insel durch die faschistische Besatzung gelang es ihm, die schon vorbereitete Sprengung einer wichtigen Brücke zu verhindern. Wir entnehmen seinem Brief folgende Schilderung:

«Bei unserer Arbeit kamen wir mit dem Besitzer einer grossen Olivenplantage ins Gespräch. Bei Besuchen in seinem ‚Spiti‘ (Wohnhaus) konnte seinen Bemerkungen entnommen werden, dass er die Lage gut kannte. Ich nahm an, dass seine Informationen dem Radio entstammten. Durch ihn kam ich auch zu Informationen über die militärische Lage an den Fronten, besonders auf dem Balkan.

Kurz vor dem Verlassen der Insel erhielten wir den Auftrag, eine Brücke zum Sprengen vorzubereiten. Sie lag etwas entfernt vom Kompaniestützpunkt, so dass wir auch nachts dort blieben. Da ich die erforderlichen Vorbereitungsarbeiten verzögerte, nannten mich meine Kameraden faul und drohten, mich zu verraten. Ich redete mich mit gesundheitlichen Schwierigkeiten heraus. Meine politischen Ansichten und meine besondere Absicht konnte ich diesen beiden noch nicht zu erkennen geben.

Am Tage, bevor wir zur Kompanie zurückgeholt wurden, brachte der Stabsfeldwebel der Kompanie die Sprengmunition, verdämmte sie vorschriftsmässig in das Sprengloch und legte auch selbst die Zündleitung.

Noch am gleichen Abend entfernte ich die Zündschnur und ging mit meinen beiden Kameraden zu den Griechen. Dort herrschte bereits eine gehobene Stimmung. Offenbar war schon bekannt, dass die faschistischen Truppen dabei waren, die Insel zu räumen. Als wir spät in der Nacht wieder an unserer Brücke ankamen, war die Sprengladung ‚spurlos‘ verschwunden.»

Nach der Verlegung des VIII. Bataillons 999 von Kérkyra nach Saranda, einer albanischen Hafenstadt, begab sich Genosse Buze mit einer Gruppe von Soldaten und Unteroffizieren in englische Kriegsgefangenschaft.⁴³

Werkstattwagen wurde durch Handstreich der ELAS übergeben

Bedingt durch die taktische Aufgliederung der 4. Kompanie bildeten sich im Wesentlichen drei illegale Gruppen im Kompaniebereich heraus.

Über die antifaschistische Arbeit von zwei dieser Gruppen berichtet Genosse *Gerhard Müller*:

«Die illegale Widerstandsarbeit in der 4. Kompanie des VIII. Bataillons bestand in Zusammenkünften mit zwölf griechischen Genossen und Patrioten sowie in Kontakten zu Partisanen.

Illegale Gruppenarbeit gab es in der Kfz-Bataillonswerkstatt und auf dem Stützpunkt Ipsos, 18 km von der Stadt Kérkyra entfernt. Beide Gruppen hielten Kontakt miteinander. Die Verbindung zur Kfz-Werkstatt zu halten, war meine Aufgabe.»

Der Radfahrzeug der 4. Kompanie, dem auch Genosse Müller angehörte, war längere Zeit auf der Insel Paxoi (Paxös) stationiert. «Wir wurden von dort zurückgezogen, nachdem ein Genosse und ein Kamerad eines Nachts zu den Partisanen

übergelaufen waren und acht Karabiner und Munition mitgenommen hatten. Wir waren somit ohne Waffen auf diesem Stützpunkt.

Nach gefahrvollen Verhören wurden wir zu unserem Bataillon nach Kérkyra gebracht. Hier erhielten wir wieder Waffen.

Auch auf der Insel Paxoi gab es gute Verbindungen zur Bevölkerung, zu griechischen Patrioten und Studenten. Zusammen mit der Bevölkerung wurden kleine Aktionen organisiert, um damit die zur Stammanschaft gehörenden Vorgesetzten von ihrem Vorhaben, die Zivilbevölkerung zu drangsaliieren, abzuhalten.

Von den beiden Überläufern auf der Insel Paxoi ist mir nur noch der Genosse Adolf Mans namentlich bekannt. Zum Radfahrzeug gehörten ferner die Genossen Walter Uhlmann aus Raschau bei Schwarzenberg und der Genosse Werner Völz von der Ostseeküste. Insgesamt bestand die illegale Gruppe auf dem Stützpunkt Ipsos aus vier politischen 999ern.»

Genosse Müller erwähnt noch die Erschiessung des Schützen Bertram in einem Wäldchen bei Ipsos wegen «unerlaubter Entfernung von der Truppe». Schütze Bertram stammte aus Westfalen und hatte sich drei bis vier Wochen in der Stadt Kérkyra aufgehalten, bevor er von der Feldgendarmerie aufgegriffen wurde. Diese Erschiessung bestätigt auch der Genosse Kurt Messner vom Pakzug, der zwangsweise als Zuschauer teilnehmen musste.

Eine umfangreichere Widerstandsarbeit als auf Paxoi wurde von den Genossen der Kfz-Werkstatt in der Stadt Kérkyra geleistet, wie Genosse *August* mitteilt: '

«Der Kopf dieser Widerstandsgruppe bestand aus den Genossen Otto P., August F. und Gerhard Müller. Zwei Genossen dieser Leitung waren als Handwerker in der Kfz-Bataillonswerkstatt mit relativ selbständiger Arbeit und für Anleitungsaufgaben eingesetzt. Der vorgesetzte Schirrmeister, Oberfeldwebel Hentropp, war weniger Handwerker als vielmehr ein Faschist und Militarist. Er war auf die ausgebildeten Handwerker angewiesen.

Dieser Umstand kam P. und F. bei der Organisierung der

Widerstandsgruppe sehr entgegen. Genosse Gerhard Müller kam später auf einen Stützpunkt, blieb aber mit P. und F. in ständiger Verbindung.

Die Werkstatt (Mechanikerbetrieb, Autoreparatur- und Holzbearbeitungsbetrieb einschliesslich Fahrzeugräume) gehörte einem Griechen. In diesem Betrieb arbeiteten auch Griechen, die von einem Mitglied der griechischen Widerstandsbewegung eingeschleust worden waren. Dadurch war P. und F. eine enge Verbindung zur griechischen Bevölkerung, zur Kommunistischen Partei und zu Partisanen der ELAS möglich, wobei der griechische Werkstattbesitzer und seine Familie dies stark begünstigten ...

Die Verbindung zur Kommunistischen Partei in Kérkyra wurde durch zwei EPON-Mitglieder als Verbindungspersonen und Kurierere hergestellt. Über sie wurden Berichte und Anweisungen weitergeleitet beziehungsweise Munition aus dem Wehrmachtbestand an die Parteileitung Kérkyra übergeben.

Im Juli 1944 fand die erste gemeinsame Beratung mit den leitenden Funktionären der Griechischen Kommunistischen Partei, der ELAS und den Genossen P. und F. in einer Wohnung im Stadtzentrum von Kérkyra statt, in der die gemeinsamen Aufgaben besprochen wurden.

Die schon um diese Zeit geplante Rückzugsbewegung der Hitlerarmee aus dem Balkan war der KP Griechenlands bekannt. Es wurde deshalb der Kfz-Widerstandsgruppe folgende Aufgabe und deren Vorbereitung übertragen:

„Die Kfz-Werkstatt des VIII. Bataillons 999 ist mit den technischen Werkstattmitteln und der vollständigen Mannschaft durch Handstreich und möglichst ohne Blutvergiessen den Partisanen der ELAS zuzuführen. Die Aktion muss drei Tage vor der Räumung der Insel Kérkyra ausgelöst werden. Nach zuverlässigen Informationen wird die Insel Anfang Oktober 1944 geräumt. Genauer Termin wird noch erkundet.“

Plan und Zusammenarbeit für die Aktion wurden im einzelnen genau festgelegt und die Aufgaben verteilt. Strengste Geheimhaltung des Aktionsplanes wurde vereinbart. Erst kurz vor der Auslösung der Aktion sollten die aktiv Beteiligten entsprechend den ihnen zugeteilten Aufgaben unterrichtet und auf den Ausgangspunkt ihres Einsatzes beordert werden.

Es standen der deutschen und griechischen Widerstandsgruppe noch etwa knapp drei Monate Zeit zur Vorbereitung der Aktion zur Verfügung. Anfang Oktober 1944 wurde die Aktion ausgelöst und endete mit einem vollen Erfolg. Bis zu diesem Zeitpunkt gehörte zur Widerstandsgruppe der Kfz-Werkstatt folgender Personenkreis:

Die drei KPD-Genossen P., F. und Gerhard Müller, ein parteiloser Antifaschist aus Esslingen, beschäftigt als Fahrer des Schirrmeisters Hentropp und handwerklicher Betreuer von 25 italienischen Wehrmachthelfern, der vorwiegend als Motorschlosser für die italienischen Kraftfahrzeuge tätig und gleichzeitig neben der Kfz-Werkstatt kaserniert war. Des Weiteren gehörten drei deutschsprechende Polen-Bierasch, Brisch und Ernst – zur Gruppe, die als Kfz-Werkstattschreiber und Telefonisten eingesetzt waren. Diese drei polnischen Antifaschisten dienten der Leitung der Widerstandsgruppe als Informanten über Einsatzbewegungen und andere militärisch wichtige Ereignisse auf den militärischen Stützpunkten bis hinauf zum Inselkommandeur.

Hinzu kam der Antifaschist Alfred Kuhfeld, der Putzer bei dem Schirrmeister Hentropp war. Zwei weitere Antifaschisten, Ka. aus Hamburg und Mö. aus Bielefeld, waren Verbindungsleute bei der Marineeinheit. Der italienische Antifaschist Colombi hielt die Verbindung zur Leitung der Widerstandsgruppe. Er war gleichzeitig der Unterkunftssprecher für die 25 kasernierten italienischen Wehrmachthelfer und diente als Kurier. Es gelang ihnen beim Lebensmitteltransport aus der Zitadelle, Munition für die ELAS-Partisanen herauszuschleusen. Die beiden deutschsprechenden griechischen EPON-Mitglieder Sa. und Th. halfen ebenfalls bei den Munitionstransporten zur ELAS und zur KP-Leitung. Eine griechische EPON-Funktionärin E. war als Schreibkraft bei der Inselkommandantur des Regiments 1017 tätig und sorgte für laufende Informationen. Ferner bestand noch zu zwei Griechen aus dem Kreis der königstreuen Bewegung (General Serwas) eine Verbindung.

Das war der Kreis, auf den sich die Leitung der Widerstandsgruppe der Kfz-Werkstatt stützen konnte. Dabei wurden

strengste Vorsichtsmassnahmen beachtet. Bei akuter Gefahr für Angehörige der Widerstandsgruppe waren griechische Anlaufstellen festgelegt.

Die Partei in Kérkyra legte den Handstreich auf den 1. Oktober, 22.00 Uhr, fest. Planmässig wurden die Aufgaben auf beiden Seiten aufgeteilt und die Aktion durch bewaffnete Partisanen gesichert. Die Aktion lief folgendermassen ab:

1. Der Unsicherheitsfaktor «Schirrmeister Hentropp' wurde durch ein zwölf Partisanen starkes bewaffnetes Kommando unter Leitung des Genossen F. von der Kfz-Werkstatt «ferngehaltenem.
2. Die 25 italienischen Wehrmachthelfer hatten alle bis 22.00 Uhr die Unterkunft heimlich verlassen und die vor Wochen festgelegten griechischen Einzelunterkünfte so lange bezogen, bis die faschistische Wehrmacht von der Insel abgezogen war. Der italienische Antifaschist Colombi war dafür der Organisator.
3. Der Genosse Gerhard Müller, der um diese Zeit wegen Malaria im Lazarett lag, wurde von den Verbindungsleuten der Partisanen aus dem Lazarett über 17 km Entfernung zum Hauptquartier der ELAS gelotst.
4. Der Antifaschist Fr. und Genosse P. überprüften die Funktionsfähigkeit des zu entführenden Kfz-Reparaturwerkstattfahrzeugs ‚Spa‘ (Dreiachser) noch vor Beginn des Handstreichs.
5. Genosse P. überlistete erfolgreich die Kfz-Wache (Stammmannschaften) und fuhr planmässig mit dem Spa-Dreiachser vor die Kfz-Unterkunft. Dort stand schon, wie vereinbart, Genosse F. feldmarschmässig bewaffnet mit Stahlhelm und Gasmaske, weckte durch eine fingierte Alarmstufe I die schlafende Kfz-Besatzung und verfrachtete mit strengem militärischem Ton alle ebenfalls feldmarschmässig ausgerüsteten Insassen der Unterkunft in den Dreiachser.

Ohne Schwierigkeiten passierte das Fahrzeug die überraschten Wachen am Ausgang der Stadtbannmeile, wonach es in die Berge zur ELAS ging. Hoch im Gebirge wurde in einer Schlucht das Fahrzeug von bewaffneten Partisanen umzingelt, und die deutschen Soldaten wurden entwaffnet. Insgesamt befanden

sich im Fahrzeug zehn Wehrmachtangehörige, davon zwei Genossen, unsere drei polnischen Antifaschisten, vier Indifferente und ein SS-Mann. Bis auf einige wenige erhielten sie später die Waffen mit Munition wieder ausgehändigt. Noch in derselben Nacht wurden der Dreiachser und sein Materialinhalt vollständig demontiert und die Einzelteile verlagert.

Am 2. Oktober 1944 gelangten auch die beiden Marinesoldaten Ka. und Mö. sowie der Genosse Gerhard Müller zu den übrigen zehn, nachdem ihnen Verbindungsleute der ELAS beim Überschreiten der deutschen Unie geholfen hatten. Es blieben der faschistischen Inselbesatzung noch zwei Tage zum befohlenen Abzug. Bis zu diesem Zeitpunkt suchten Marmegruppen die Insel nach den Vermissten ab, jedoch ohne Erfolg. Damit wurde die gemeinsam festgelegte Aufgabe gelöst!

Das VIII. Festungsinfanteriebataillon 999 und die übrigen Wehrmachteinheiten auf der Insel Kérkyra verfügten bei ihrem Rückzug über keine funktionsfähige Kfz-Werkstatt mehr. Hinzu kam, dass weder Material noch Handwerker vorhanden waren. Von den 35 zur Kfz-Werkstattbesatzung gehörenden Personen, davon 25 Italiener, verblieb Schirrmeister Hentropp nur noch ein aufgebrachter Italiener, den er auf den Rückzug mitnahm.

Am 6. Oktober 1944 landeten die Engländer mit den königstreuen Griechen auf der Insel. Damit begann eine neue Etappe des Kampfes der Kommunistischen Partei Griechenlands und der ELAS, die des Kampfes gegen die Engländer und ihre königstreuen Griechen.»

Dieser Kampf wurde aber wegen des bestehenden Abkommens mit dem EDES⁴⁴ abgebrochen. General Sarafis schreibt darüber: «Korfu wurde nach einem Kampf mit den Deutschen von der Reserve-ELAS Korfus eingenommen, wobei ihr reiche Beute in die Hände fiel. Dieses Gebiet gehörte jedoch aufgrund des Abkommens dem EDES. Aber die Einnahme durch die EDES ging nicht friedlich vor sich, sondern es kam zur Entwaffnung des 10. Regiments von Korfu. Das folgende Telegramm zeigt genau, was geschah:

ÆP.1671. An das Generalhauptquartier. Am 26. Oktober

wurde auf Korfu das 10. Regiment der ELAS, das aus der gesamten Reserve-ELAS Korfus besteht, von der alliierten Militärmision, den Offizieren des EDES und ehemaligen Rallis⁴⁵-Offizieren entwaffnet. Die Verantwortung dafür übernahm der britische Oberstleutnant Sonmay, da der amerikanische Vertreter es abgelehnt hatte. 16. November 1944.

6. Brigades

Danach zog sich die ELAS in ihre alten Kampfstellungen in die Berge zurück. Auf gemeinsamen Beschluss der Partei und der Widerstandsgruppe gingen die deutschen Genossen in britische Gefangenschaft und wurden über Italien nach Ägypten gebracht.

Abschliessend noch drei Fakten aus dem Stützpunktbereich der 3. und der 4. Kompanie, die die Aktivitäten der dritten Gruppe in der 4. Kompanie in Zusammenarbeit mit Genossen der 3. Kompanie zeigen. Sie machen anschaulich, dass der Widerstand der 999er nicht nur in gemeinsamen militärischen Aktionen mit Partisanen seinen Ausdruck fand.

— Als ein Einsatzbefehl gegen den Ort Episkiepsi bekannt wurde, konnten wir unsere griechischen Freunde noch warnen, bevor der Ort umzingelt war, so dass bei der Durchsuchung des Ortes nur eine Schrotflinte gefunden wurde und der Bauer, den man mit zur Kommandantur nahm, kurze Zeit später wieder entlassen werden musste.

— Dem griechischen Arzt in Karousádes konnten – besonders durch die guten Verbindungen des Genossen Hasso Grabner zum Sanitätszug bei der Stabskompanie des Regiments – 10'000 Atebrin-Tabletten aus Wehrmachtbeständen gegen die unter den Griechen stark verbreitete Malaria übergeben werden.

— Über den Bruder des Grafen Theotokis und den Postmeister von Karousádes wurde die Bitte an Genossen Grabner herangebracht, die nächtliche Landung eines Bootes aus Albanien in die Bucht von Sidari zu ermöglichen. Durch besondere Einteilung der Wachposten (999er) gelang es, diese Landung unbemerkt durchzuführen.

Enge Verbindung zur KP Griechenlands auch auf den Ägäischen Inseln

Auf der Insel Lémnos, in der nördlichen Ägäis zwischen Griechenland und der Türkei, war das V. Festungsinfanteriebataillon 999 stationiert.

«Die Zeit auf der Insel Lémnos», berichtet Genosse *Herbert Günther*, einer der Angehörigen dieser Einheit, «verlief ohne militärische Aktionen der Allheiten. Umso eifriger rührten und organisierten sich jedoch die Antifaschisten der Strafddivision 999. Nicht nur, dass wir auf Lémnos zu allen vier Kompanien und ihren zahlreichen Stützpunkten gute Verbindungen hatten, sondern es gab auch eine einheitliche Leitung, die enge Verbindungen zu Genossen der Kommunistischen Partei Griechenlands in Kástron, Livazi und Moudros hergestellt hatte.

Entsprechend unserer politischen Linie war unser Verhältnis zu den griechischen Menschen herzlich und aufgeschlossen. Es unterschied sich grundsätzlich vom Verhalten der durch uns abgelösten regulären faschistischen Einheiten.

Um unser weiteres Verhalten zu beraten, trafen sich öfter verschiedene Genossen von den Stützpunkten und dem Kompaniestandort am Meer zum Baden. Dies war unauffällig und wurde bei der sommerlichen Hitze als normal betrachtet. Zu diesen Badetreffpunkten kamen die Genossen Wolfgang Abendroth, Herbert Günther, Martin Kittner, Paul Oeltzner, Fritz Schramm, Werner Schmiedgen, Kurt Sonntag, Emil Kirsten, Walter Wedde und andere.

Als Hauptaufgabe hatte die politische Leitung auf Lémnos folgende Fragen herausgearbeitet, über die alle Genossen und Antifaschisten in den Zügen und Stützpunkten orientiert wurden: (Diese Orientierung galt auch für die Genossen im XVI. Bataillon – die Verfasser.)

1. Die Verbindungen der Genossen untereinander waren zu festigen, eventuelle ehemalige Kriminelle und Stammanschaften für unsere Arbeit durch systematische Aussprachen zu gewinnen und die guten und freundschaftlichen Beziehungen zu den griechischen Menschen zu vertiefen;

1. bei einem britischen Angriff auf die Insel waren die faschistischen Offiziere und Stammanschaften zu isolieren beziehungsweise unschädlich zu machen, um die Insel nach Möglichkeit ohne Kampfhandlungen und ohne Verluste zu übergeben;
2. bei dem mit Sicherheit zu erwartenden Rückmarsch war die erste sich bietende Gelegenheit auf dem Festland zu nutzen, um zur Sowjetarmee oder einer anderen Volksarmee mit Waffen und Geräten überzulaufen und in ihren Reihen den aktiven Kampf gegen den Faschismus weiterzuführen.

Entsprechend diesen Festlegungen liefen aus unserem Bataillon viele kleine Gruppen und einzelne Genossen anlässlich des Rückzugs der deutschen Truppen aus dem Südostrum zur Bulgarischen Volksarmee über. Aus meinem Zug waren es mit mir und dem Genossen Paul Oeltzner neun ‚Bewährungssoldaten und ein Obergefreiter der Stammanschaft, die am 15.11.1944 in Jugoslawien bei Kosovska Mitrovica mit Waffen und Geräten den Übertritt zu der nach dem Septemberaufstand⁴⁷ gemeinsam mit den Alliierten kämpfenden Bulgarischen Volksarmee vollzogen.»

Aus dem Beitrag von Werner Schmiedgen im Buch «Strafdivision 999» ist bekannt, dass er mit weiteren vier Genossen am 18. Oktober 1944 bei Thessalonike (Saloniki) zu den ELAS-Partisanen übertrat.⁴⁸

Auf der Insel Lémnos gab es eine enge Zusammenarbeit zwischen den Kommunisten und Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei unter den politischen 999ern.

So berichtet *Paul Behring*, dass er bereits während der Bahnfahrt zum Heubeig den sozialdemokratischen Genossen Alfred Lowack kennenlernte. Durch einen glücklichen Umstand gelang es ihm, mit Alfred Lowack und dem Berliner Genossen Walter Brandes in eine Pak-Gruppe zu kommen. Durch diesen gemeinsamen Dienst entwickelte sich bereits hier die antifaschistische Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Aus einem Bericht des Genossen Lowack wissen wir, dass auch die sozialdemokratischen Genossen innerhalb des Bataillons feste Kontakte untereinander hielten.

Nähere Einzelheiten darüber, wie es den politischen 99ern gelang, eine Verbindung zur Bevölkerung und zur Nationalen Befreiungsarmee (EAM) herzustellen, schildert der Kommunist *Bruno Fein* in seinen Erinnerungen:

«Auf der Fahrt nach Griechenland sagte uns der Kompaniechef von Prelleutner, dass wir für einen Sondereinsatz gegen Partisanen im Gebiet von Lärissa (Thessalien) ausersehen seien. Wir sahen hier unsere erste Möglichkeit zum Überlaufen. Als wir spät-abends ankamen, wurde die Lokomotive vom vorderen an den hinteren Wagen gekuppelt, und zurück ging die Fahrt, wobei uns von Prelleutner versicherte, dass der Krieg gegen Frauen und Kinder sowieso nicht seine Sache und er froh sei, dass wir hier nicht einzugreifen brauchten.

In Thessaloniké erhielten wir zum ersten Mal Ausgang. Die Verhaltensregeln, die wir mit auf den Weg bekamen, lauteten, dass für uns der Zutritt in die äusseren Stadtviertel verboten sei. Uns war klar, warum, denn das waren die Arbeiterviertel.

Als wir im Zentrum spazieren gingen, kamen wir an einem Konfektionsgeschäft vorbei. Uns interessierten besonders die Preise für Anzüge. Ehe wir unsere Fragen stellen konnten, sagte der Geschäftsinhaber in gutem Deutsch: ‚Guten Tag! Aha, die Neuangekommenen wollen sich vor ihrer Überfahrt nach Lémnos noch ein bisschen die Stadt ansehen.‘ Er sagte uns dann genau den Tag der Abfahrt, den Namen des Schiffes und welche Ortschaften beziehungsweise Stützpunkte von uns besetzt würden. Wir waren zunächst erstaunt, deutsch angesprochen zu werden, und dann kam auch ein leises Misstrauen auf. Abschliessend nannte uns der Geschäftsmann noch die Anschrift eines Schuhmachers auf der Insel Lémnos, mit dem wir in Verbindung treten sollten, wenn wir wollten.

Auf der Insel erwies sich, dass die Informationen richtig waren. Der Schuhmacher war ein Funktionär der EAM. Doch bei dieser ersten Verbindung auf der Insel sollte es nicht bleiben. Da ich meist mit Genossen Jupp Grimm, einem Bergmann aus D. Dienst tat, verlebten wir auch die Freizeit gemeinsam. Eines Tages lernten wir einen Jugendlichen kennen,

er hiess Joanni, sein Vater war bei den Partisanen in der Nähe von Athen. Joanni war sehr lerneifrig. Er lernte in kurzer Zeit Deutsch sprechen, Schreiben und Lesen. Uns spielte er oft griechische Lieder auf der Gitarre vor. Das waren kleine Feierstunden für uns.

Durch den Kontakt mit der griechischen Bevölkerung kam es auch zu gegenseitigen Freundschaftsbeweisen. Ein Motorboot mit Holz war für die Kompanie angekommen und nachmittags am Hafen entladen worden. Zu Jupp und mir kamen nun im Laufe des Nachmittags einige Griechen und baten um Brennholz. Wir vertrösteten sie auf unsere Nachtwache, wenn die Offiziersstreife vorbei ist. Dann kamen aus allen Gassen und Plätzen Griechen mit Handwagen angerollt. Es waren so viele, dass es Jupp mit der Angst zu tun bekam. Im Nu waren von dem Holz höchstens noch zehn Kubikmeter übrig. Nach drei bis vier Tagen fiel dieser Schwund an Holz den Vorgesetzten der Kompanie auf. Um uns aus der Schlinge zu ziehen, nutzten wir die Spannungen zwischen Marine und Infanterie aus, die auch auf der Insel bestanden, und sagten unserem Wachhabenden, dass vier LKWs mit Berechtigungsausweisen von der Marine gekommen und mit Holz beladen wieder abgefahren seien. Am nächsten Tage wurden wir belehrt, im Wiederholungsfalle gleich den Wachhabenden zu wecken.

Ein anderer Zwischenfall ereignete sich bei einem Kompanieappell. Für das Ausschachten von Splitterschutzgräben musste der Ortspolizist jeden Tag eine bestimmte Anzahl Einwohner stellen. An diesem Tage, an dem wir zum Appell angetreten waren, konnte er die geforderte Zahl nicht bringen. Darauf verlangte der nationalsozialistische Führungsoffizier (NSFO) Hubalek von Genossen Grimm, den Polizisten zu ohrfeigen. Grimm lehnte das ab und erhielt darauf einen zweiten Befehl, den er wiederum ablehnte. Nachdem einige weitere Kameraden ebenfalls diesen Befehl verweigert hatten, schickte man den Polizisten fort. Dieser Vorfall ereignete sich im Frühjahr 1944; für unsere Kameraden hatte das kein weiteres Nachspiel.»

Über die antifaschistische Arbeit im Bataillon teilt Genosse

Fein weiter mit, dass im ganzen Bataillon Verbindungsleute eingesetzt waren, die bestimmten Funktionären wichtige Informationen überbrachten, die dann in den Kompanien den Genossen übermittelt wurden. Die Absprachen im Bataillonsstabsstab wurden durch die sogenannten «Kompaniebeauftragten» meist beim Baden in offenem Gelände oder im Thermalbad getroffen. Das Bad befand sich ungefähr drei Kilometer von Kastron entfernt. In der ersten Zeit kamen die Nachrichten meist aus dem Bataillonsstab, es waren oft Informationen, die den Sendungen von Radio Moskau entnommen waren. Eines Tages lernten wir einen Stabsfeldwebel aus Leipzig von der 11. Luftwaffenfelddivision kennen. Nach einigen Tagen ‚Beschnupperm lud er Jupp oder mich, auch uns beide, in sein Quartier ein, und wir hörten gemeinsam Radio Moskau. Jetzt konnten wir unsere Genossen und Kameraden schneller informieren. Als wertvoll empfand ich, dass uns der Genosse Martin Kittner besonders mit den Ergebnissen der Brüsseler und Berner Konferenz vertraut machte.

Eine wertvolle Ergänzung zum schon Berichteten über die illegale Arbeit innerhalb des V. Bataillons ist der Beitrag von *Wolfgang Abendroth*. Er beschreibt eine Seite des Widerstands, die stark individuell motiviert und nicht in allen 999er-Einheiten möglich war. Wir veröffentlichen diesen Bericht im Wesentlichen ungekürzt:

«Ende Mai 1943 ging es zur ‚Front‘. Wir wussten zunächst nur, dass es nach Jugoslawien oder nach Griechenland gehen würde und dass es in beiden Ländern Partisanen gab.

Meine Kompanie erhielt ihre ersten ‚Einsatzbefehle‘ für den jugoslawischen Teil Mazedoniens bei Skopje. Aber unsere Versuche, mit den Bewohnern dieses Bereiches oder gar mit Partisanen Verbindung zu bekommen, waren vergeblich. Die Sprachbarriere war nicht zu durchbrechen, und die paar Brocken Englisch und Französisch, die wir konnten, halfen uns so wenig weiter wie die wenigen Brocken Altgriechisch, mit denen ein Kamerad bei einem Popen Anschluss suchen wollte. Nicht besser erging es uns beim nächsten Einsatz in der Umgebung des Olymp, schon in Griechenland also.

Doch dann kam unser Bataillon auf die Insel Lémnos, in

deren grössten Ort Kástron. Dort lebten viele griechische Intellektuelle, die gut Französisch sprachen, und auch manche Studenten aus den in dieser Zeit geschlossenen griechischen Universitäten. Wir ‚Intelligenzler‘ unter den Politischen, ein Volkswirt und ich, wurden stets zuerst vorgeschickt. Obwohl wir natürlich den Griechen gegenüber vorerst nur in vorsichtigen Andeutungen sprachen, wurde bei ihnen bekannt, wes Geistes Kind das neue auf der Insel stationierte Bataillon war. Und dann wagten sich auch Griechen an uns heran, die Seeleute und Fischer gewesen waren, bevor die deutschen Okkupanten die Insel besetzt hatten, und die ein paar Brocken Englisch sprechen konnten.

Inzwischen hatte die Militärkommandantur der Insel, die aus Offizieren der regulären Wehrmacht gebildet wurde, Schreiben nötig, die Neugriechisch konnten und Englisch und Französisch verstanden. So wurden der Hamburger Volkswirt und ich als Schreiben zur Inselkommandantur befohlen.

Das war für uns zunächst ein riskantes Unternehmen. Wir mussten lernen, zwischen den von der Metaxas-Regierung übernommenen griechischen Inselbehörden und ihrer Polizei, den deutsch-faschistischen Offizieren und der in ihrer grossen Majorität antifaschistischen Bevölkerung der Insel (Bauern, Seeleute und ziemlich viel Ärzte, Lehrer und Anwälte) zu jonglieren. Wir durften uns nicht so exponieren, dass wir ‚hochgingen‘ und dadurch unsere illegale Organisation im Bataillon (und bald auch die in den zwei weiteren, nach uns auf die Insel gekommenen 999er-Bataillonen) in den Strudel hineingerissen hätten.

Um einen Aufstand auf der Insel durchzuführen, waren wir viel zu schwach. Denn dort waren auch noch eine grosse Anzahl regulärer Einheiten stationiert, und die Kriminellen in unseren Einheiten hätten im Ernstfall auf der anderen Seite der Barrikaden gestanden.

Noch mussten wir uns zunächst bei der Beurteilung der Griechen, mit denen wir zu tun hatten, allein auf unseren Instinkt und persönlichen Eindruck verlassen. Dabei hätten wir schon in diesen ersten Wochen auf der Kommandantur viel ausrichten können; denn wir hätten Personalausweise ‚be-

sorgen' und jeden von der Wehrmacht befohlenen «Arbeitseinsatz' der Bevölkerung den Griechen vorher melden und sie warnen können. Und wir konnten durch andere Genossen, die die Telefonzentrale der Kommandantur erst aufbauen und dann in ihrer zentralen Vermittlung bedienen mussten, den Telefonverkehr der deutschen militärischen Stellen kontrollieren.

Bald kam uns ein Zufall zu Hilfe. Ein britisches U-Boot hatte die griechischen KZ-Gefangenen der benachbarten kleinen Insel Agios Efstratos befreit, und ich wurde als Schreiber für einen deutschen Offizier dorthin kommandiert, der hinterlassenes Eigentum der Gefangenen zu beschlagnahmen und zu «verfrachten» hatte. Dabei hatte ich bei dem Gespräch mit dem Bischof dieser Insel, die als Mönchsinsel kirchlich verwaltet wurde, als Dolmetscher zu dienen. Denn dieser Bischof sprach Französisch, der Offizier aber nicht.

Auf dieser Insel hatte ich dann noch allein zwei Stunden lang griechischen Fischern zu erklären, wie sie die alten Bettgestelle und Decken des KZ auf ein Kaiki (kleines griechisches Boot) zu verladen hätten. Während dieser Zeit war der mir vorgesetzte Offizier ausreichend damit beschäftigt, den Wein- und Uso-(Weinbrand-) Vorrat eines griechischen Klosters zu konsumieren. In meiner Rolle als «Beladungskommandeur» sprach ich Englisch, weil das für die Griechen – alles Seeleute aus dem früheren kleinen Seeverkehr der Ägäis – verständlich war.

Plötzlich wurde ich Französisch angesprochen und in ein eifriges Gespräch über die Geschichte der Kommunistischen Internationale verwickelt und offenkundig genau examiniert. Der Grieche, der das tat, sagte mir dann, ich habe diese Prüfung gut genug bestanden, um ihn davon zu überzeugen, dass die Gerüchte in Kástron auf Lémnos, wir seien zuverlässige Antifaschisten, zuträfen. Von jetzt an könne also die Zusammenarbeit gut klappen. Er gab mir den Namen und die Adresse eines griechischen Zahnarztes in Kástron, der dort zur Leitung der Kommunistischen Partei und der EAM gehöre und mit dem ich alles Weitere verabreden solle.

Von nun an hat diese Zusammenarbeit glänzend funktio-

niert. Die EAM der Insel wusste nun rechtzeitig vorher von jeder Aktion der deutschen Truppen und ihrer Militärpolizei und brauchte sich um Personalausweise der deutschen Besatzungsbehörden nicht sehr zu sorgen.

So ging das einige Monate recht gut. Dann kam ein Unglücksfall, und ich habe – ich will es nicht leugnen – Angst ausgestanden und um mein Leben gebangt. Einer unserer Genossen, der um diese Zusammenhänge wusste (und auch – bei aller notwendigen konspirativen Vorsicht – um sie wissen musste), hatte ‚Heimurlaub‘ nach Leipzig bekommen. In Leipzig aber geriet er in die Verhaftung der illegalen Bezirksorganisation Leipzig/Westsachsen der KPD⁴⁹ hinein und wurde ebenfalls festgenommen. Wir hörten davon auf Lémnos durch unsere Offiziere. Die Offiziere und die Feldgendarmarie wurden entsprechend nervös und misstrauisch. Mein Kamerad, der Volkswirt, wurde auf einen völlig anderen Platz der Insel kommandiert und durch einen ‚Kriminellen‘ ersetzt, der ein harmloser, aber politisch unzuverlässiger Homosexueller war.

Wir wussten nicht, ob nun von der Leipziger Gestapo Berichte über unsere Arbeit auf Lémnos, die unser Leipziger Genosse seiner Gruppe dort gegeben haben mochte, an die Militärstellen unserer Insel und ihrer Feldgendarmarie gelangt waren. Bald merkten wir aber, dass das nicht der Fall war, und die Arbeit ging weiter.

Ende August, Anfang September 1944 – inzwischen war die Nachbarinsel (Lesbos) geräumt worden und nun von einer ELAS-Einheit besetzt – erfuhr ich, dass auch Lémnos geräumt und wir auf das Festland transportiert werden sollten. Aber vorher sollte nicht nur alles, was auf der Insel militärisch wichtig war, gesprengt werden, sondern auch alle Brücken und vor allem alle elektrischen Anlagen.

Das Elektrizitätswesen der Insel wurde von einem anderen 999er, einem österreichischen Genossen, betreut. Er ging prompt nach dem Bekanntwerden der verbrecherischen Absicht der deutschen Faschisten mit allen Sprengungsplänen zu den griechischen Genossen in den ‚Untergrund‘, und wenige Tage darauf folgte ich mit sonstigen wichtigen Materialien der

Inselkommandantur, damit die Zerstörungsaktion noch vor den Auslösungsbefehlen unterlaufen werden konnte.

Noch während der Verladearbeiten der deutschen Faschisten hatten uns die griechischen Genossen aus der Stadt hinaus transportiert, in einer Höhle an einer einsamen Stelle an der Küste verborgen und nach wenigen Tagen nach Lesbos in die Stadt Mytiléné zur ELAS-Führung gebracht. Dort hatten wir nun die Propaganda unter den regulären deutschen Soldaten zu organisieren. Das haben wir einige Wochen lang tun können, denn trotz der vorher bekanntgegebenen Räumung von Lesbos hatten die deutschen Militärstellen dort dann doch noch Truppen, wie z.B. bis zum Ende auch auf der Insel Ródos, zurückgelassen.

Das britische Militärkommando, dem militärisch formell die ELAS unterstand, hat dann die ELAS gezwungen, uns nach der britisch besetzten Insel Chios zu kommandieren. Von dort wurden wir beide, mein österreichischer Genosse und ich, bald – nun aber als Kriegsgefangene – nach Ägypten gebracht.»⁵⁰

Chor wurde zum Bindeglied der Politischen

Ausser dem V. Bataillon 999 waren auf der Insel Lémnos auch das XVI. und das XXII. Bataillon eingesetzt.

Über die Zeit seines Zwangsaufenthalts auf der Insel Lémnos teilt Genosse *Bruno Lindtner* mit:

«Ich wurde am 7. Juli 1943 aus dem Zuchthaus Brandenburg-Görden nach dem Ausbildungslager Heuberg eingezogen. Meine Strafe wäre am 30.6.1944 zu Ende gewesen. Ich hatte sieben Jahre Zuchthaus bekommen.

Mit dem XVI. Bataillon kam ich auf die Insel Lémnos. Schon vor der Überfahrt nach Lémnos hatte ich einen Gesangschor aus etwa 20 Kameraden, vorwiegend Genossen, gebildet. Da sie auf mehrere Stützpunkte verteilt waren, kamen sie ab April 1944 regelmässig nach Kastron, dem Sitz der Kompanieführung, um an den Chorübungen teilzunehmen. Diese Zusammenkünfte stellten ein wichtiges Bindeglied der auf die

einzelnen Kompanien verstreuten Politischen dar und dienten ihrer gegenseitigen Information und Absprache. Im Kompanietrupp war ich mit dem österreichischen Jungkommunisten Franz Gruber und dem SPD-Genossen Willi Karisch zusammen. In der Kompanie hatte ich Verbindung zu den Genossen Karl Müller und Ernst Hansch.

Auf dem Rückmarsch lief ich Ende November 1944 bei Pristina zu den bulgarischen Truppen über und kam in das Kriegsgefangenenlager Sofia-Bojana.»

Illegale Gruppen im XVI. und XXII. Bataillon 999

Wie aus mehreren Erinnerungsberichten hervorgeht, waren im XVI. Bataillon überwiegend aus politischen Gründen vorbestrafte Kommunisten und Antifaschisten konzentriert, die direkt aus dem Zuchthaus zur Strafdivision eingezogen worden waren. Dazu gehörten die Genossen Georg Wollgast⁵¹, Bruno Lindtner und Karl Müller.⁵² Georg *Wollgast* gelang es im Herbst 1944, nach dem Rücktransport des XVI. Bataillons von Lémnos nach Zentralgriechenland, in Kozánë gemeinsam «mit vier anderen Kameraden zu den griechischen Partisanen überzulaufen. Wir wurden in einem Sammellager zusammengezogen, wo ich mir bereits bekannte Genossen traf.

Aus diesem Sammellager kamen wir – insgesamt 120 Mann, die sich den griechischen Partisanen angeschlossen haben – nach Thessalonikë. Ein österreichischer Genosse namens August Pircker war unser Dolmetscher, er sprach Griechisch und auch Russisch.»

Karl Müller und Ernst Hansch gingen im Spätsommer 1944 bei Thessalonikë ebenfalls zur ELAS über. Nach dem Abzug der faschistischen deutschen Truppen aus der Umgebung von Lárissa leiteten sie hier sehr aktiv die deutsche Partisanengruppe.

Ernst Hansch gehörte zu den herausragenden Antifaschisten im XVI. Bataillon 999. Sein ehemaliger Jugend- und späterer ELAS-Genosse *Emil Dröse* übermittelte uns folgende Zeilen:

«Schon 1932 trat Ernst Hansch auf Veranstaltungen der Bezirksleitung Wasserkante des KJVD in Hamburg besonders in Erscheinung. Er hatte sich in den Jahren 1931 und 1932 ein umfangreiches marxistisch-leninistisches Wissen angeeignet und verstand es, unsere Jugendgenossen immer auf das Wesentliche zu orientieren. Im Bezirk galt er als ausgezeichneter Propagandist und Agitator.

Besonders gut lernte ich Ernst Hansch kennen, als der KJVD in die Illegalität gehen musste. Damals gehörte er zu den Jugendgenossen, die unerschrocken den Kampf gegen den Faschismus aufnahmen und in der Folge eine bedeutende Arbeit leisteten, die mu' der ermessen kann, der am illegalen Kampf des KJVD in Hamburg unmittelbaren Anteil hatte ...

1934 bekam Ernst Hansch, der durch eine Reihe von Verhaftungen am meisten gefährdet war, den Auftrag, nach Holland zu emigrieren ... Als ich Ernst Hansch in Griechenland wieder sah, kam er direkt aus den Bergen.»

Auch durch Veröffentlichungen des österreichischen Genossen August Pircker wurden weitere Einzelheiten über die antifaschistische Arbeit im XVI. Bataillon und über Ernst Hansch bekannt. Der Autor *Friedrich Vogl* schreibt Folgendes darüber:

«Bei dem XVI. Bataillon der ‚999er‘ befanden sich Pircker, Karl Wolf aus Wilhelmsburg, Willi Kopetzky aus Meissen, Willi Wehofer aus Wien und Ernst Hansch aus dem Altreich.⁵³ Sie bildeten in dem Bataillon auf der Insel Lémnos eine Widerstandsgruppe.

Als im Juli 1944 die Insel geräumt wurde und sich die Einheit wieder auf dem Festland befand, organisierte diese Gruppe den Übergang zur ‚ELAS‘. Pircker stellte den Kontakt zu den leitenden Personen der ‚ELAS‘ und der Kommunistischen Partei her und transportierte für die ‚ELAS‘ Waffen und Munition. Wehofer, der im E-Werk tätig war und dort einen Rundfunkempfänger zur Verfügung hatte, unterrichtete die Kameraden über die Nachrichten aus dem Ausland. Wolf und Kopetzky organisierten weitere fünf Widerstandsgruppen. Bei einem Gefecht unweit der nordgriechischen Stadt Nigrita konnten 20 Wehrmachtangehörige zur ‚ELAS‘ übergehen. Sie

beteiligten sich dann an der Seite der griechischen ELAS-Kämpfer an den Kämpfen gegen die deutsche Wehrmacht und SS-Verbände, verminten Strassen und sprengten LKWs. Später gingen auch Wolf und Hansch mit ihren Gruppen zur ‚ELAS‘ über. Sie wurden gemeinsam in die 10. und die 11. Division der ‚ELAS‘ eingereiht. Nach der Befreiung Salonikis kamen sie in der Kaserne der 11. Division noch mit anderen Österreichern der ‚999er‘ zusammen, mit denen sie eine eigene Kompanie bildeten.»

Einem Schreiben des Kompaniechefs an Frau Pircker ist zu entnehmen, dass sich August Pircker und wahrscheinlich auch die anderen Mitglieder der illegalen Widerstandsgruppe am 14.9.1944 «unerlaubt von der Truppe entfernt» haben, d.h. zur ELAS übergelaufen sind. In einem anderen Abschnitt wird über das Wirken von Ernst Hansch und von seinen Genossen noch weiter berichtet.

Das XXII. Bataillon 999 wurde im Juli 1944 nach Griechenland transportiert und zunächst in Thessalonikë stationiert.

«Illegale Gruppen hatten sich schon auf dem Heuberg gebildet. Nach dem Bericht von Adolf Mans soll bereits während des Transports nach Griechenland 3 bis 4 Antifaschisten bei Zagreb die Flucht zu den jugoslawischen Partisanen gelungen sein. Als das Bataillon Ende 1943 als Besatzungstruppe auf Lémnos eingesetzt wurde, verstärkte sich die illegale Arbeit. Es ging darum, ständig in antifaschistischem Sinne zu agitieren, Vorbereitungen zu treffen, um bei einem Angriff britischer Truppen die Insel kampflos zu übergeben.» Daneben wurden «Kontakte zur Bevölkerung hergestellt, um sie zu unterstützen und im Ernstfall zu schützen». In den Gruppen der Antifaschisten, «die nach Mans insgesamt eine Stärke von 60 Mann erreichten ..., überwogen die Kommunisten. Nach Angaben des Genossen Lorenz waren in jedem Zug etwa fünf bis zehn Angehörige von illegalen Gruppen. Aber auch Sozialdemokraten, Parteilose, Stammanschaften und in einzelnen Fällen Kriminelle hatten sich den illegalen Gruppen angeschlossen.»⁵⁴

Neben den illegalen Gruppen gab es unter den 999ern auf

Lémnos auch einzelne Antifaschisten, die aus den unterschiedlichsten Gründen, beispielsweise wegen ihrer Verfolgung auf Grund ihrer religiösen Anschauungen, einen individuellen Widerstand gegen das faschistische Regime leisteten. Zu ihnen gehörte auch Kurt Walter, ein ehemaliger aktiver Bibelforscher.

Nach Verfolgung durch die Gestapo und Haft gelangte *Kurt Walter* am 6. Juli 1943 zum Heuberg. «Man sagte mir», berichtet er, «jetzt hätte ich Gelegenheit, bei diesem Himmelfahrtskommando zu beweisen, ob ich würdig sei, als Deutscher in die Volksgemeinschaft aufgenommen zu werden oder zu sterben ... Anfang Dezember 1943 ging es mit dem XVI. Bataillon 999 hinaus aus dem Stacheldraht nach Griechenland auf die Insel Lémnos. Schon auf dem Heuberg war mein Leben erneut in Gefahr. Ich sollte einem Erschiessungskommando zugeteilt werden. Sechs Menschen, die aus Glaubens- und Gewissensgründen die Vereidigung und weitere Kriegsdienste verweigerten, sollten erschossen werden. Ich begründete meine Weigerung, an diesem Kommando teilzunehmen.»

Heute ist Kurt Walter Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Einen kleinen Anteil an diesem ideologischen Wandlungsprozess hatten wohl auch die Kontakte zu den «Politischen» seines Bataillons und die späteren Erlebnisse mit Antifaschisten in der jugoslawischen Kriegsgefangenschaft.

Der Untergang der «Ingeborg»

«Im Hafen von Peiraievs (Piräus) wurde am 8.10.1943 nachts unser X. Bataillon verladen: auf das als Truppentransporter dienende Frachtschiff ‚Ingeborg‘ (etwa 4‘000 t), auf das Minenschiff ‚Bulgaria‘ und auf zwei Fährprähmen», heisst es im Bericht von *Hans Prechel*. «Am frühen Morgen des 8.10.1943 verliessen wir den Hafen von Peiraievs. Wh sollten zur Insel Kös im Dodekânësos (Dodekanes)⁵⁵... Nach einer acht Tage währenden Unterbrechung der Fahrt auf der Insel Syros versuchte nun das Schiff bei dunkler Neumondnacht sein Ziel zu

erreichen ... Am 29.10.1943 um 0.00 Uhr ertönte von der Kommandobrücke das Alarmsignal und der Ruf: ‚Torpedolaufbahn Steuerbord!‘ .., Ich selbst befand mich noch auf dem Vorderdeck des Schiffes, als Besatzungsmitglieder aufforderten, ins Wasser zu springen. Ich zog den Mantel aus, legte die Korkweste um und sprang von dem schon ziemlich schrägliegenden Schiff ins Meer. Nachdem ich wieder über Wasser war, schwamm ich aus der Nähe des Schiffes fort, um nicht in den Sog zu geraten ...

Von den zwei U-Boot-Jägern, die als ‚Geleitschutz‘ mitgefahren waren, war nichts zu sehen; sie hatten mit den Offizieren und einigen Stammmannschaften an Bord die Unglücksstätte bereits verlassen...

Ich fand ein grösseres langes Holzstück, an dem ich mich festklammerte. Nach und nach kamen noch zehn weitere Kameraden dazu, unter ihnen auch der Steuermann des Schiffes. So trieben wir, öfter von den Wellen überspült, auf der endlosen Wasserfläche.

Vom Steuermann erfuhr ich, dass der Funker nach der Torpedierung noch SOS-Rufe gefunkt und die Schiffsposition angegeben habe, so dass damit zu rechnen sei, dass eine Rettungsaktion eingeleitet werde. Er wusste auch, dass wir uns ungefähr in der Mitte zwischen den Inseln Syros und Kos befanden ...

Nachdem etwa acht Stunden vergangen waren, hörten wir Motorengeräusche; es waren Flugboote, die dann auch auf dem Meer niedergingen ..,

Der Pilot half uns aus dem Wasser auf die Tragflächen und in das Innere des Bootes, in dem sich bereits acht gerettete Kameraden befanden ...

So kamen wir am 29.10.1943 als erste Gerettete von der ‚Ingeborg‘ nach der Insel Kos.

Später erfuhr ich, dass die 3. Kompanie bei dem Untergang der ‚Ingeborg‘ 43 Mann verloren hatte. Bei den drei anderen Kompanien waren die Verluste ungefähr ebensohoch, so dass die Verluste des Bataillons etwa 200 Mann⁵⁶ betragen. Die Angehörigen bekamen die Mitteilung ‚Für Führer, Volk und Vaterland gefallen.‘»

Beim Untergang der «Ingeborg» fanden unter anderen die Genossen Franz Lewandowski, Menschel, Oswald Renschund Willi Schneider den Tod. Dass diese Schiffskatastrophe jedoch nicht die einzige beim Überführen der 999er-Einheiten auf die Insel Kös war, geht aus den nachfolgenden Eintragungen im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht hervor.

9.10.1943: «Am 8.10. nachmittags wurde das Minenschiff ‚Bulgaria‘ mit 285 Soldaten des X. Bataillons 999 an Bord auf dem Marsch nach Kos durch ein feindliches U-Boot versenkt.»⁵⁷

25.10.1943: «Notiz über Meldungen des Oberbefehlshabers Südost betreffend die bei der Überführung der Festungs-Infanterie-Bataillone nach Kös eingetretenen Verluste (659 Mann).»⁵⁸

Die in den OKW-Berichten angeführten hohen Verluste an Soldaten zeigen auf der einen Seite die ganze Skrupellosigkeit der Faschisten in der Vernichtung ihrer politischen Gegner, wobei auch der Tod regulärer, dem faschistischen System ergebener Soldaten einkalkuliert war. Sie sind aber auch eine Erklärung dafür, dass im IX., X. und im XI. Bataillon 999 die politische antifaschistische Arbeit durch den plötzlichen Tod aktiver Antifaschisten stark geschwächt wurde.⁵⁹

Konspirative Tätigkeit in der 3. Kompanie des X. Bataillons auf Kös

Hans Prechel berichtet, dass «sich bei uns in jeder Gruppe trotzdem noch ein bis zwei oder gar drei Antifaschisten befanden.

Die Treffpunkte ausserhalb der Gruppe waren: der Kompaniegefechtsstand mit Küche, Waffen- und Kleiderkammer, Kompaniebelehrungen, Arbeitseinsätze, Spähtruppunternehmungen und Übungen.

Ausserdem trafen wir uns bei Kinobesuchen in der Stadt Kos, beim Arzt oder Zahnarzt bzw. auf dem Hauptverbandplatz Lina Poti. ‚Zufällig‘ konnte man sich auch sonntags im Gelände

treffen. Beim Bataillonsstab war eine Anzahl Genossen als Handwerker oder Kraftfahrer tätig.

Eine günstige Gelegenheit zum Verlassen der faschistischen Armee gab es zunächst nicht. Wir konnten aber die Bevölkerung mit Medikamenten unterstützen und freundschaftliche Beziehungen zu ihr unterhalten.

Als Aufgabe stellten wir uns, bei einer eventuellen Landung der Engländer möglichst keinen Schuss abzugeben.

Ich stand unter besonderer Beobachtung.

Eines Tages wurde ich zum Kompanieführer beordert. Er hielt mir in seinem Zelt laut schreiend alles das vor, was man ihm über mich berichtet hatte, darunter auch, dass ich in Moskau auf der Leninschule gewesen sein sollte. Hier hakte ich ein und erklärte, dass der Herr Oberleutnant doch aus seinen Akten ersehen könne, dass dies nicht stimme. Ich sei vor 1933 in Festungshaft und dort mit dem Leutnant Richard Scheringer zusammen gewesen. Zuletzt stellte ich die Frage, ob meine Sprachstudien (Italienisch, Griechisch, Englisch und Französisch) etwa als Vorbereitung zur Flucht angesehen werden könnten. Dies verneinte er.

In meiner Kompanie waren unter anderen die Antifaschisten Ruderich, Michaelis, Aehlig, Hess, Schulz, Jankowski, Hagelgans, Benesch, Ober, Kottke, May, Buckway, Scheinhardt, Schneider und Schröder.

In der Nacht zum 1. September 1944 flogen wir nach Athen ab. Ein kleiner Rest blieb, auf der Insel Kös.»

Alex Skotarek, einer der Überlebenden des versenkten Minenschiffes «Bulgaria», der ebenfalls den Rücktransport nach Athen mitmachte, trat später an der bulgarischen Grenze mit weiteren zehn Antifaschisten, darunter die Genossen Johann Jankowski und Karl Schulz, zur Bulgarischen Volksarmee über.

Zur 3. Kompanie gehörte auch der Schriftsetzer Heinrich Kumlehn, genannt Henry. 1933 war er in Leipzig zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden und emigrierte später über die CSR in die Sowjetunion. Als ehemaliger Interbrigadist wurde er von Frankreich an die Gestapo ausgeliefert, kam ins Zuchthaus Brandenburg und von dort auf den Heuberg. Bei einem Fluchtversuch im April 1944 ertrank er.

Brennzünder verschwanden

Eine der wichtigsten Formen des antifaschistischen Widerstandskampfes war die Sabotage der Kriegsproduktion, das Unbrauchbarmachen von Waffen und Munition. Welche Möglichkeit sich in dieser Hinsicht den politischen 999ern auf der Insel Kös bot, schildert Genosse *Fritz Sommer*:

«Eines Tages hiess es, Sachen packen. Wir wurden von einer anderen Gruppe abgelöst und marschierten zu dem Gebäude, in dem unser Schützenzug lag. Von dort ging es per LKW aus der Stadt hinaus in Richtung Beige. Gleich am Beighang lag unser neuer Stützpunkt. Er bestand aus einem nicht allzugrossen Plateau, und sämtliche Unterkünfte waren in die Felswand gehauen oder gesprengt...

Der am meisten gefürchtete Feind waren hier die Skorpione, die überall unter den Steinen sass. Taranteln waren nicht so zahlreich. In unvorstellbaren Mengen gab es Sandflöhe, die uns bei den Geländeübungen plagten.

Nach einigen Tagen Innendienst musste ich mich wegen Tropengeschwüren beim Oberfeldwebel im Bunker melden. Dort sagte er mir, ich solle in den Hafen gehen, um die Munitionskisten zu zählen und zu verladen. Nach der Verladung und dem Transport der Kisten zum Stützpunkt erhielt ich den Befehl, am nächsten Tage sämtliche Handgranaten scharfzumachen.

Mit gemischten Gefühlen ging ich am nächsten Morgen an die Arbeit. Der Oberfeldwebel vergewisserte sich persönlich, dass ich das Scharfmachen noch nicht verlernt hatte.

Nun sass ich da mit einer Arbeit, die mir vollkommen gegen den Strich ging. Aber nach der zweiten oder dritten Kiste musste ich feststellen, dass die Brennzünder fehlten. Ich musste also eine andere Kiste zu Hilfe nehmen. Aber in der nächsten Kiste fehlten sie wieder. Ich freute mich darüber, nicht weil ich dadurch weniger Arbeit hatte, sondern weil die Granaten ohne Brennzünder nicht zu gebrauchen waren. Meine Gedanken machten einen Ausflug: Lag hier nicht Absicht dahinter, waren in der Munitionsfabrik auch Leute, die den Krieg abkürzen wollten? Kurz entschlossen kam mir der Gedanke: Wenn hier

zwei Kisten ohne Brennzünder sind, warum können es nicht noch mehr sein? Da ich auch einmal austreten musste, nahm ich immer einige Brennzünder mit. Auf diese Weise verschwanden auch noch aus anderen Kisten die Brennzünder, die wohlverwahrt unweit des Bunkers unter den Steinen verborgen wurden.

Für die Meldung beim Oberfeldwebel stapelte ich die Kisten ohne Brennzünder für sich. Am Abend, nachdem der Zug eingedrückt war, ging ich zum Bunker und machte eine Meldung. Der Oberfeldwebel sah mich gross an, ging in die Munitionsbunker, überzeugte sich von dieser Tatsache und ging in seinen Bunker zurück. Dort machte er telefonisch dem Kompaniechef Meldung. Ich stand dabei und hörte, wie der Kompaniechef sagte: ‚Da haben Sie aber besonderes Pech. Andere Stützpunkte haben auch schon ähnliche Meldungen gemacht, aber so viel wie bei Ihnen sind es dort nicht.‘

Damit war der Fall erledigt.

Da ich ungefähr erst die Hälfte der Kisten bearbeitet hatte, sagte der Oberfeldwebel noch zu mir:

‚Morgen sehen Sie erst einmal alle anderen Kisten nach, wieviel Brennzünder da noch fehlen‘.

Am nächsten Morgen war er dann selbst dabei, und es fehlten wieder welche, wenn auch nicht so viel.»

Beutewaffen wurden an griechische Partisanen übergeben

Nordwestlich von Kös liegt die Insel Kalymnos. Auf ihr war die 3. Kompanie des XI. Bataillons 999 stationiert. Sowohl auf Kos als auch auf Kalymnos sahen die Antifaschisten eine ihrer Aufgaben darin, die griechischen Partisanen durch die Übergabe von Waffen und Munition aus Wehrmachtbeständen in ihrem Kampf gegen die faschistischen Okkupanten zu unterstützen.

So berichtet Wilhelm Schulze darüber, dass seine Widerstandsgruppe unter Leitung der Genossen Muche und Gerlach Verbindungen zu Griechen und Jugoslawen auf der Insel Kös

unterhielt. Wiederholt konnten den griechischen Patrioten Waffen und Munition übergeben werden.

In der 3. Kompanie des XI. Batallions auf der Insel Kalymnos arbeitete eine illegale Gruppe von «fünf Antifaschisten, die sich schon vom Heuberg kannten. Auf der Insel gab es einige Griechen, die Deutsch konnten. Mit ihnen nahmen wir die erste Verbindung auf», erinnert sich *Erich Thiele*. «Über einen griechischen Professor bekamen wir gute Informationen und weitere Verbindungen zu anderen Griechen. Einer von ihnen war acht Jahre in den USA gewesen; in seiner Wohnung trafen wir uns öfter. Dabei ging es hauptsächlich um Sprengstoff und Waffen. Auf der Insel gab es zahlreiche Beutewaffen und Munition, und wir vereinbarten mit den Griechen, dass Wir ihnen davon einiges übergeben würden. So erhielten sie von uns:

- 40 italienische Gewehre mit 2 Kisten Munition;
- 4 englische MGs mit ca. 2'000 Schuss;
- 120 Artilleriegranaten, Kaliber 7,5 cm;
- 2 Kisten englische und
- 4 Kisten italienische Handgranaten.

Ausserdem zwei Rollen Zündschnüre. Die Waffen mit der Munition wurden von uns während der Nachtwache bereitgestellt und von den Griechen in illegale Bunker der ELAS gebracht.»

1. Mai führte deutsche und italienische Antifaschisten zusammen

Der 1. Mai, der internationale Kampf- und Feiertag der Werktätigen, war von den Faschisten verfälscht und seines wahren politischen Inhalts beraubt worden. Dennoch hatte dieser Tag für die klassenbewussten deutschen Arbeiter nichts von seiner Bedeutung eingebüsst. Sie nutzten jede sich bietende Gelegenheit, diesen Tag in würdiger Form zu begehen. Ein Erlebnis besonderer Art am 1. Mai 1944 auf der Insel Kos teilt *Fritz Näther* vom XI. Bataillon 999 mit:

«Auch wir durften uns an diesem 1. Mai grosszügigerweise

des feiertäglichen Charakters dieses Tages erfreuen und hatten dienstfrei. Mit einigen Gleichgesinnten hatten wir uns zu einer Skatrunde zusammengesetzt, um uns dabei unauffällig unterhalten zu können. Mit einem grossen Strauss roten Mohns, der sehr üppig in unserem Stützpunktbereich wucherte, hatten wir dem Tag einen für uns symbolischen, anderen gegenüber aber unverfänglichen Ausdruck gegeben.

Unser Kompaniechef, der uns an diesem Tag unverhofft und ungewohnt in unserer Stellung besuchte und mit uns auch einige ‚leutselige‘ Worte wechselte, hatte offenbar keinen Zusammenhang zwischen den roten Blumen und dem ‚dienstfreien‘ Tag gefunden.

Nachmittags bemerkten wir dann einige Male kleinere Gruppen Italiener, die den schönen sonnigen Maitag zu einem Spaziergang nutzten. Sie gehörten zu einer nur etwa zwei Kilometer von uns entfernt stationierten Flakbatterie. Es waren sogenannte Kampfwillige, und ihnen stand mehr Bewegungsfreiheit zu als uns, die wir nur in Begleitung unserer Vorgesetzten den Stützpunktbereich verlassen durften.

Den Erzählungen unserer italienischen Wehrmachthelfer hatten wir bis dahin entnommen, dass die Angehörigen dieser Flakbatterie Faschisten, Mussolinianhänger, waren. Mit ihnen hatten wir deshalb bis dahin kaum Berührungspunkte. Auch am Nachmittag dieses 1. Mai nahmen wir wenig Notiz von ihnen und waren umso erstaunter, als einige Zeit später zwei von ihnen nochmals bei uns auf tauchten und uns eine Flasche Wein übergaben. Auf unsere erstaunte Frage: ‚Warum?‘ antwortete einer von ihnen lächelnd: ‚Buono per fiori.‘ (Gut für die Blumen). Da wussten wir, dass diese italienischen Kameraden die Bedeutung der roten Mohnblumen besser erkannt hatten als der faschistische Oberleutnant. Unter den von uns so falsch eingeschätzten italienischen Soldaten gab es also auch klassenbewusste Arbeiter, deren Gedanken an diesem Tage ebenfalls wie die unseren der völkerverbindenden Idee des Sozialismus galten.»

Die letzten Tage auf der Insel Kos und die Flucht nach der Türkei

Im September 1944 wurde die Insel Kos von den faschistischen deutschen Truppen geräumt. Zurück blieb nur ein Teil des X. Bataillons, unter anderem der Pakzug und ein Teil des Bataillonsstabs. Genosse *Carl Lucko*, der zu jenen Zurückgebliebenen gehörte, vermittelt im Folgenden einen Eindruck von den Ereignissen der letzten Tage auf der Insel und seiner gelungenen Flucht in die Türkei. «Mit der wachsenden Erkenntnis der unvermeidlichen militärischen Niederlage und des Endes der faschistischen Gewaltherrschaft und letztlich auch ihrer eigenen privilegierten Stellung veränderte sich das Verhalten der Offiziere, Unteroffiziere und der Stammanschaften uns gegenüber. Sie versuchten jetzt, in ‚Kameradschaft‘ zu machen. Zu den Zusammenkünften in Pili, dem Sitz des Regimentsstabs, bei denen sie bisher unter sich gewesen waren und wo ausgiebig gespeist und getrunken wurde, wurden nunmehr auch wir vorbestraften 999er eingeladen.

Im engen Kreis der zuverlässigen, antifaschistisch eingestellten Kameraden hatten wir in Gesprächen und Diskussionen viele Male über Möglichkeiten beraten, wie wir zur Niederlage des deutschen Faschismus und zum Sieg der Antihitlerkoalition beitragen könnten. Eine Möglichkeit sahen wir in der Flucht nach der nahe gelegenen und seit August 1944 neutralen beziehungsweise nicht mehr mit Hitlerdeutschland paktierenden Türkei und dem Sichdurchschlagen nach der Sowjetunion, um von dort am aktiven Kampf gegen den deutschen Faschismus teilzunehmen. Eine solche Möglichkeit hielten wir auch deshalb für gegeben, weil allgemein davon gesprochen wurde, dass die Briten ihre Verbindungsleute auf der Insel hätten und dass es einen regelrechten Verkehr von und nach der Insel gab, vor allem durch britische U-Boote, die nachts Personen in Schlauchbooten absetzten oder abholten. Dies geschah in dem öden, unbewohnten Teil der Insel unterhalb des Gebirgszuges, der die Südseite der Insel von der Mitte bis zum Nordostende durchzieht. Wir hatten uns dort auch einige Male bei passenden Gelegenheiten umgesehen und auch

gehofft, entsprechende Kontakte zu bekommen, allerdings vergeblich.

Aber aufgrund der veränderten Verhältnisse (Räumung der Insel, wachsende Erkenntnis, dass der Krieg für die Faschisten verloren war) planten wir nunmehr eine direkte Aktion. Wir wollten mit der Entwaffnung der Offiziere den bisherigen Zustand beenden, das heisst das Vorgesetztenverhältnis beseitigen, den Kriegs- und Besatzungszustand abschaffen und das endgültige Kriegsende abwarten. Wir nahmen an, dass die ‚wehrunwürdigen‘ Soldaten vollständig, die Stammmannschaften zum grössten Teil mit einer solchen Lösung einverstanden waren und die übrigen, einschliesslich der Offiziere, sich der Gewalt fügen würden. Allerdings hätten wir nicht gezögert, nötigenfalls und dann rücksichtslos von den uns in die Hände gegebenen Waffen Gebrauch zu machen und, wenn es sein müsste, unser Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Wir rechneten auch damit, dass sich die anderen Einheiten, die sich noch auf der Insel befanden, insbesondere die Angehörigen des XL Festungsinfanteriebataillons 999, unserem Vorgehen anschliessen würden, vor allem aber, dass sie sich zumindest nicht zum Einsatz gegen uns missbrauchen lassen würden. Ausserdem rechneten wir damit, dass wir schnell Verbindung zu sowjetischen Marineeinheiten bekommen und von ihnen Hilfe und Unterstützung erhalten könnten.

Wir förderten das Umdenken der Stammmannschaften durch das Verbreiten von Nachrichten der abgehörten Sender aus Moskau und London.

Bei einer der erwähnten Zusammenkünfte in Pili Anfang November 1944 hielten wir den Zeitpunkt für gekommen. Neben den Offizieren und einigen Stammmannschaften waren aus allen Stützpunkten auch 999er-Soldaten eingeteilt worden. Dabei hatten wir erreicht, dass dazu möglichst viele unserer Genossen ausgesucht wurden. Die Offiziere sassen geschlossen in einer Ecke des Raumes, hatten ihre Pistolen und MPis an die Hakefi der Wand gehängt und waren bald ‚in Stimmung‘!.

Unter den Genossen der Leitung unserer illegalen Organisation, die ebenfalls anwesend waren und zusammensassen, gab es unterschiedliche Meinungen darüber, ob und wie man ‚losschlagen‘ sollte.

In diese Situation platzte der Hafenkommendant von Kos mit der Mitteilung hinein, dass er soeben die Meldung erhalten habe, dass von Rodos sieben Pi-Boote unterwegs seien zum Abtransport von Mannschaften und Material von Kōs nach dem Festland. Aufgrund dieser Meldung wurde beschlossen, die Verweigerung des Abtransports zu propagieren und in Verbindung damit die geplante Aktion auszulösen.

Von den drei ersten am nächsten Tag angekommenen Pi-Booten oder Landeprähmen wurden zwei sofort mit requirierten Maultieren und Soldaten beladen und verliessen am Abend den Hafen von Kōs. Einige Stunden danach wurden sie torpediert, die wenigen Überlebenden trafen wir später auf der Insel Chios bei den Engländern wieder.

Für uns, die wir unsere Verladung durch absichtliche Pannen und Unfälle mit den Kraftfahrzeugen verzögerten, ergab sich aber plötzlich eine veränderte Situation. Ein 999er, als Angehöriger der früheren «Landvolk»-Bewegung angeblich politisch vorbestraft, von uns aber als unzuverlässig betrachtet, sprach mich anderntags mit der Frage an:

«Was wird denn mm am Dienstag?»

Jetzt mussten wir befürchten, dass unser Vorhaben auch den Offizieren bekannt geworden war und wir damit rechnen mussten, dass sie ihre Macht noch einmal beweisen wollten und dazu einige der ihnen vielleicht bekannten oder aber von ihnen vermuteten führenden Teilnehmer an der «Verschwörung» an den Pfahl stellen würden.

Wir beschlossen kurzerhand, unsere in einem kleinen Kreis schon lange geplante und teilweise auch schon vorbereitete Flucht in die Türkei durchzuführen. Damit wollten wir gleichzeitig erreichen, dass die Offiziere in uns die Führer und «Anstifter» einer geplanten Aktion sahen und alle anderen dadurch entlastet wurden.

Zum besseren Verständnis muss erwähnt werden, dass die faschistische Offiziersclique auf der Insel Kōs alle Schiffe und Boote der griechischen Bevölkerung entweder unbrauchbar gemacht oder beschlagnahmt hatte. Ausserdem waren sie auf Land gesetzt und vermint und wurden bewacht. Dadurch sollte verhindert werden, dass auf der Insel Kōs eingesetzte Wehrmachtangehörige nach der Türkei flohen.

Wir begannen deshalb unser Fluchtvorhaben damit, dass wir einen LKW mit einem halben hölzernen Torflügel und vier leeren Benzinfässern beluden. Die weiteren beteiligten Genossen Wolfenstädter, Scheidler und Franz Meier stiegen an vereinbarten Stellen zu. Ohne Zwischenfall fuhren wir aus der Stadt Kos hinaus nach dem etwa drei Kilometer entfernten vorgesehenen Ausgangspunkt unseres Unternehmens, Punta de la Sabia. Es war dies der am weitesten in den Golf von Kös hineinragende Teil der Insel, ausserdem konnte man dort mit einem Fahrzeug bis an das Meer heranfahren. Nach einem schon lange vorher ausgedachten Plan verbanden wir die Benzinfässer mit der Holztür und erhielten ein primitives Floss, etwa zwei mal drei Meter gross. Am 18. November 1944 gegen 20.00 Uhr stiessen wir von der Insel Kös ab, einem ungewissen Ziel entgegen.

Wir hatten unsere Waffen – Gewehre, Pistolen und italienische Handgranaten – mitgenommen, um uns eventuell verteidigen zu können. Einige wenige Lebensmittel trugen wir auch bei uns. Sie befanden sich in Gasmaskenbüchsen, die wir uns um den Hals gehängt hatten. In einer offenen Tonne nahmen wir eine Anzahl Gegenstände, hauptsächlich Autozubehörteile wie Tachometer, Vergaser, Lichtmaschine und anderes mit. Wir wollten sie zur Finanzierung unserer weiteren Flucht in der Türkei verkaufen.

Nun, um es vorwegzunehmen, unsere Flucht gelang, aber nur unter übermenschlichen Anstrengungen bis zur völligen physischen Erschöpfung. Zum Fortbewegen des Flosses hatten wir nur unsere Handspaten, die von vier Kameraden als Paddel benutzt wurden, während ich am Flossende als hebendes Ruder' das Floss steuerte. Das schwerste Stück unserer Flucht war der Anfang. Um aus der Brandung hinaus aufs offene Meer zu kommen, benötigten wir etwa zwei Stunden. Die offene Tonne, die auf dem Floss wenig Halt besass, rutschte weg und versank im Meer. Zu diesem Zeitpunkt bemerkten wir auch, dass in grösserer Entfernung von uns ein Scheinwerfer das Meer absuchte. Wahrscheinlich hatte man bei der Wachablösung um 22.00 Uhr auf dem Kastell das Fehlen unserer drei dort stationierten Kameraden bemerkt und daraufhin das in Kös

stationierte Küstenwachboot alarmiert. Aber es war weit weg, und auf die hohe See hinaus wagte sich schon damals kein deutsches Schiff mehr. Als allgemeine Orientierung wussten wir, dass wir uns nach Norden halten mussten. Als Anhaltspunkt hatten wir nur den Nordstern. Um unser Ziel zu erreichen, galt es, gegen eine Strömung anzukämpfen, die uns nach Westen trieb. Gegen 5.00 Uhr früh, es war noch finster, erreichten wir die türkische Küste. Wir merkten es zuerst an der Brandung, dann an anfangs ganz schwachem Hundegebell. Wir liefen auf felsigen Strand auf, zogen unser Floss an Land und sanken zuerst einmal vollständig entkräftet und apathisch in den Sand. Aber vorher gab es noch einen Zwischenfall, durch den dann unsere Flucht massgeblich beeinflusst und auch verändert wurde. Als wir durch das Hundegebell gewahr wurden, dass wir uns in unmittelbarer Nähe der türkischen Küste befanden, begann Otto Meier durchdringend zu pfeifen. In diesem entscheidenden Moment entlarvte er sich als rücksichtsloser Antikommunist und Verräter, der sich bei der Vorbereitung unserer Flucht insbesondere durch Beschaffung des einzigen geeigneten Fahrzeugs unser Vertrauen erschlichen hatte. Auf unsere Vorhaltungen erklärte er, dass er mit seinen Pfiffen erreichen wolle, dass wir bemerkt würden, indie Hände der türkischen Behörden kämen und von ihnen den Engländern übergeben würden. Bis dahin waren wir uns alle einig gewesen, dass wir möglichst unbemerkt landen und unbemerkt nach Istanbul gelangen wollten, um von dort über die sowjetische Botschaft in die Sowjetunion zu kommen.

Nebenbei bemerkt, war ich vorher von allen Beteiligten für das gesamte Vorhaben als Verantwortlicher benannt worden. Über das zwielichtige Verhalten des Otto Meier waren die anderen Kameraden so empört, dass es fast zur tätlichen Auseinandersetzung gekommen wäre. Wir warteten nun zunächst ab, bis es hell wurde. Ehe wir uns aber einigermaßen erholt hatten und über unser weiteres Verhalten klar werden konnten, tauchte ein türkisches Küstenwachboot auf. Die Pfiffe des Otto Meier waren also gehört worden. Das Boot nahm uns auf und unser Floss in Schlepp. Bemerkenswert muss ich noch, dass wir an unseren feldgrauen Uniformen die faschistischen Ho-

heitsabzeichen entfernt hatten und dass wir kurz vor Erreichen des türkischen Festlandes auch alle unserē Waffen ins Meer geworfen hatten. Wir wollten unbedingt als Zivilisten und politische Flüchtlinge gelten und dementsprechend Asylrecht in Anspruch nehmen.»

Fluchthilfe durch Griechen sicherte den Erfolg

Die soeben beschriebene Flucht in die Türkei war kein Einzelfall. Immer wieder versuchten Antifaschisten auf diese Art, den Krieg zu beenden. So gelang es beispielsweise nach Aussagen von Heinz Baumert im September oder Oktober 1944 vier oder fünf 999ern aus dem XI. Bataillon, in die Türkei zu fliehen.

Genosse Wilhelm Schulze erhielt Kenntnis von der geglückten Flucht von etwa acht bis zehn Antifaschisten. Drei andere Kameraden wurden seines Wissens beim Fluchtversuch festgenommen und standrechtlich erschossen. Auch Rudolf Neumann sind etwa 15 Erschiessungen wegen «versuchter Desertion» bekannt.

Über seine Flucht über das Ägäische Meer berichtet nun *Emil Augat*, ebenfalls Angehöriger des XI. Bataillons.

«Unser Pionierzug lag bis Anfang 1944 in Antimachia, einem kleinen Ort in der Mitte der Insel Kos. Da wir unmittelbar neben dem Bataillonsgefechtsstand untergebracht waren, standen wir unter ständiger Kontrolle der Offiziere und der Stammanschaften. Bei Gesprächen mit Kameraden von anderen Stützpunkten, die man gelegentlich in Antimachia traf, wurden oft Fälle von Fluchtunternehmungen in die Türkei erwähnt. Ich versuchte, Näheres über bereits unternommene Fluchtversuche zu erfahren, sprach darüber in vorsichtiger Form auch mit einigen Griechen, die ich als vertrauenswürdig kennengelernt hatte, und suchte und fand auch unter meinen engsten Kameraden einige, die sich mit dem gleichen Gedanken wie ich beschäftigten. Es gelang mir, noch vier Kameraden für das Fluchtunternehmen zu gewinnen; zwei davon waren Kriminelle. Bei den anderen handelte es sich um Michael

Hartmann und Herbert Schlothuber. In dem Besitzer der einzigen kleinen Weinstube des Ortes und in einem Fischer fanden wir zwei aufrichtige und hilfsbereite Griechen, die uns mit Rat und Tat unterstützten. Der griechische Fischer kannte das Gebiet zwischen der Insel Kös und der Türkei gut; er gab uns äusserst wichtige Hinweise für unsere Flucht.

Am 15. März 1945 gegen 22.00 Uhr starteten wir unser Unternehmen. Diesen Zeitpunkt hatten wir gewählt, weil von 22.00 bis 24.00 Uhr zwei der Beteiligten Wache hatten und wir dadurch einen Vorsprung von zwei Stunden bis zur möglichen Entdeckung unserer Flucht gewannen.

Das Schlauchboot hatten wir unbemerkt aufpumpen können. Das schwierigste Problem unseres Fluchtunternehmens war, zu verhindern, dass die übrigen sieben Kameraden und der Unteroffizier unsere Vorbereitungen bemerkten oder uns bei der Ausführung des Vorhabens überraschten.

An einem Kameradschaftsabend mit viel Alkohol realisierten wir unser Vorhaben. Zum Zeitpunkt unserer Flucht lagen der Unteroffizier und die unbeteiligten Soldaten in tiefem Schlaf. Das Weitere ging dann schnell und unbemerkt vor sich. Da wir uns nötigenfalls verteidigen wollten, nahmen wir ein Maschinengewehr mit einer Anzahl gefüllter Patronengurte und mehrere Handgranaten mit, ausserdem eine Pistole mit Leuchtkugeln sowie vier Tellerminen. Beim Scheitern unseres Fluchtversuches wollten wir uns in die Luft sprengen, um den Faschisten nicht lebend in die Hände zu fallen.

Der nun folgende Teil unserer Flucht verlief ohne Komplikationen. Wie von dem griechischen Fischer angegeben, gelangten wir nach fünf Stunden intensiven Ruderns an eine kleine türkische Insel. Dort landeten wir noch im Dunkeln an, um eine Ruhepause einzulegen. Als es hell wurde, konnten wir das türkische Festland deutlich erkennen. Gegen 9.00 Uhr nahmen wir dann die letzte Etappe unseres Unternehmens in Angriff und betraten gegen 11.00 Uhr türkischen Boden. Es dauerte gar nicht lange, da erschienen einige türkische Gendarmen. Als sie sich unser Schlauchboot mit seinem Inhalt ansahen, hatten sie offensichtlich den Eindruck, es mit einem deutschen Stosstruppunternehmen zu tun zu haben. Einer von

ihnen fuhr mit einem Motorrad wieder weg, und gar nicht lange danach erschienen zwei Jeeps mit vier Engländern, unter ihnen ein Offizier. Sie wussten allerdings sofort, was es für eine Bewandnis mit uns hatte, und verluden uns ohne Weiteres in ihre Jeeps. Nach einigen Kilometern erreichten wir einen kleinen Ort mit einem Hafen.

Anschliessend kamen wir in ein Zwischenlager und von dort nach Ägypten in britische Kriegsgefangenschaft.»

Der Dresdner Genosse Martin Hommel sollte wegen Zersetzungsarbeit am 2. April 1945 erschossen werden. Mit vier Kameraden gelang ihm auf einem Schlauchboot die Flucht in die Türkei. In Isparta wurden sie interniert.

Die Faschisten jagten weiter ihre politischen Gegner in den Tod

In vielen Berichten ehemaliger 999er wurde bereits darauf hingewiesen, dass zahlreiche Antifaschisten bei missglückten Fluchtversuchen und bei der Überfahrt vom griechischen Festland zu den Ägäischen Inseln den Tod fanden. Doch damit sind noch längst nicht die Namen all jener Genossen und Kameraden erfasst, die von den Faschisten in Griechenland ermordet wurden.

Im Folgenden soll darüber berichtet werden, wie es besonders in den 999er-Bataillonen gang und gäbe war, die Soldaten durch Terror und Mord einzuschüchtern.

Dass dieser gesetzlich legalisierte Mord ein unabdingbarer Bestandteil des faschistischen Systems war, geht aus Geheimakten des Oberkommandos der Wehrmacht hervor, die im November 1953 in West-Berlin gefunden wurden. Danach wurden vom 16. August 1939 bis zum 31. Januar 1945 nicht weniger als 24'559 Wehrmachtangehörige zum Tode verurteilt.⁶⁰

Im Erinnerungsbuch «Strafdivision 999» berichtet Wolfgang Fickler von ehemaligen XII. Bataillon 999 unter anderem darüber, dass auf der Insel Léros standrechtliche Erschiessungen stattfanden. «So wurde in der Nacht vom 12. zum 13. Mai 1944 der Berliner Richard Ludwig erschossen.»⁶¹

Richard Ludwig musste sterben, weil er sich aktiv am Aufbau einer illegalen Widerstandsgruppe auf der Insel Léros beteiligt hatte. Seine antifaschistische Tätigkeit war einigen kriminellen Elementen bekannt geworden, die den aufrechten Kommunisten denunzierten. Im Sommer 1944 erhielt seine Frau eine offizielle Benachrichtigung der Sturmdivision Rhodos über die Urteilsvollstreckung. Darin heisst es:

«Das gegen den ehemaligen Schützen Richard Ludwig wegen der von ihm begangenen Straftat am 25.3.1944 vom Kriegsgericht auf Todesstrafe erkannte Urteil ist nach Bestätigung durch den zuständigen Gerichtsherrn am 13. Mai 1944 vollstreckt worden. Die Bestattung erfolgte auf der Insel Léros.

Todesanzeigen oder Nachrufe in Zeitungen, Zeitschriften und dergleichen sind verboten.

Heeresjustiz-Inspektor
(Unterschrift unleserlich)»⁶²

Massenerschiessungen auf der Insel Samos

Den faschistischen Terror auf der Insel Samos schildert Ernst Schumann in seinem Erlebnisbericht:

«Auf dem Minenschiff ‚Drachen‘ kam ich mit dem XIII. Bataillon nach der Insel Samos. Wir lösten hier die Feld Einheit des Generals Müller ab, der noch wenige Tage vor unserer Ankunft einige hundert italienischer Gefangener bzw. Soldaten erschiessen liess, die sich als sogenannte Hilfspwillige der Wehrmacht zur Verfügung gestellt hatten, aber keinen Krieg mehr als Soldaten mitmachen wollten. Die Italiener mussten, in Reih und Glied, unter deutscher Bewachung in die felsigen Berge auf dem Nordteil der Insel marschieren, wo sie von Maschinengewehren dann reihenweise hingemäht wurden. Als die Italiener erkannten, was mit ihnen geschehen sollte, gab es erschütternde Szenen der Verzweiflung. Soldaten der Einheit Müller rühmten sich uns gegenüber noch dieser Schandtat.

Ich erinnere mich noch einer anderen Begebenheit. Ich hatte gerade meinen freien Tag und besuchte einen Kameraden, der

in einem anderen Zug unserer Kompanie in der Hafenstadt Vathy war. Wir kamen am Hafen vorbei und sahen zwei grosse, schwarz angestrichene Handelsschiffe, auf deren Decks ein buntes Gewimmel von Menschen zu sehen war. Vorbeikommende Landser erklärten uns, dass dies Juden seien, die man auf den besetzten griechischen Inseln gesammelt und auf diese Schiffe gebracht habe, um sie im Meer zu versenken.

Auf der Insel Samos trieben auch die Gestapo und die Feldgendarmerie ihr Unwesen. Im Nordteil der Insel befand sich eine Werkstätte zum Bau von grösseren Fischerbooten. Diese Werkstatt stand unter Kontrolle der Wehrmacht. Hier sollte es angeblich zu Sabotageakten gekommen sein, und einige Arbeiter und der Bürgermeister des Ortes wurden verhaftet. Kameraden eines Zuges von uns, die in Vathy als Wachmannschaft im Gefängnis eingesetzt waren, erzählten uns, dass der Bürgermeister nach Gestapomanier so aufgehängt wurde, dass er mit den Zehenspitzen gerade noch den Fussboden berühren konnte, um von ihm Geständnisse zu erpressen. Unsere Kameraden verschafften der Tochter dieses Mannes lange Zeit die Möglichkeit, mit ihrem Vater in Verbindung zu bleiben.

Unser Einsatz auf der Insel dauerte etwa neun Monate. Sechs Monate davon war ich in der Messacambo-Bucht eingesetzt, die der Türkei gegenüberliegt. Die Politischen hatten Kontakt untereinander aufgenommen, und so erfuhren wir, dass eine Verbindung zu den griechischen Partisanen bestand, die auf dem beinahe unbewohnten Nordteil der Insel einen Sender betrieben, so dass sie mit dem griechischen Festland und den anderen Inseln verbunden waren.

Es bestand der Plan, die Insel in Zusammenarbeit mit den Partisanen in die Hand zu bekommen. Mein Auftrag war, für diesen Plan die Waffen und die Munition sicherzustellen. Der Kopf der Organisation befand sich in Néon Karlovásion (Karlowassi), einer Stadt, in der unsere 1. Kompanie eingesetzt war. Hier war auch Hans Zeman, den ich bereits auf dem Heuberg getroffen hatte. Unser Plan wurde aber infolge des plötzlichen Abtransportes einiger Kompanien vereitelt.»

Verbindungen zu den Partisanen auf Samos

«Eine feste Organisation von Widerstandskämpfern bestand in unserer Kompanie und im XIII. Bataillon noch nicht», berichtet Genosse Kurt *Pröwrock*. «Man tastete sich zunächst noch vorsichtig ab. Auf Samos kam unsere Kompanie in die Stadt Mitilini. Erst hier bildete sich eine engere Gruppe von Genossen. Mitglieder dieser Gruppe waren Kurt Pröwrock aus Berlin, Erich Rauch aus Strausberg, Erwin Scholz aus Berlin, Otto Simon aus Dessau und Fritz Sobeck aus Lauscha.

Wir kamen, entsprechend den Möglichkeiten, zu kurzen Beratungen zusammen und besprachen die jeweilige Lage und unser Verhalten. Es wurde beschlossen, mit der Bevölkerung Kontakt aufzunehmen und innerhalb unserer Kompanie herauszufinden, wer antifaschistisch eingestellt war. Ebenso wurde beschlossen, mit den Stammanschaften Kontakte zu suchen. Es kam also darauf an, Vertrauen zu gewinnen.

Der Radfahrzeug der 4. schweren Kompanie, dem die genannten Genossen angehörten, wurde in einen Stützpunkt der Ortschaft Chora verlegt. Hier bekamen wir die erste Verbindung zu einer griechischen Lehrerin. Sie bat mich dringend um Medikamente (Chinin) und Verbandstoff für die Bevölkerung. Das konnten wir ihr später übergeben. Die Genossen unserer Gruppe beauftragten mich, diese Verbindung auszubauen. Später erfuhr ich dann, dass diese Lehrerin zu den Partisanen gehörte.

Als unsere Gruppe wieder nach Mitilini verlegt wurde, forderte sie mich auf, dort ab und an einmal in das Café von Tobias zu gehen. Das tat ich dann auch mehrere Male. Nach drei Wochen etwa sprach mich ein Grieche an und fragte, ob ich in Chora gewesen sei. Als ich dies bejahte, sagte er unter anderem, dass sie ebenfalls Medikamente und Verbandstoff brauchten. Dieser griechische Genosse war Tischler und hiess mit Vornamen Evangelo.

Bei einer Durchsichtung der Häuser in der Stadt Mitilini nach Waffen, Munition und Lebensmitteln verhielten wir uns, entsprechend dem Beschluss unserer Gruppe, zurückhaltend und übersahen Lebensmittel aus britischen Militärbeständen. Das

sprach sich schnell bei der Bevölkerung der Stadt herum. In einer späteren Beratung unserer Gruppe, die nunmehr auf 14 Antifaschisten angewachsen war, wurde ich beauftragt, als Verbindungsmann für weitere Kontakte zu sorgen. Bei einem Besuch in der Wohnung des Genossen Evangelo kam es dann zu festeren Beziehungen. Die griechischen Genossen baten uns, sie aus den von den Briten zurückgelassenen Beständen mit Waffen und Munition zu versorgen. Wir übernahmen diesen Auftrag und informierten sie, wann wir Nachtwache hatten, so dass ein gefahrloser Abtransport des Materials gesichert werden konnte. Bei dieser illegalen Arbeit kam ich mit weiteren Vertretern der griechischen Volksbefreiungsarmee – so unter anderem mit dem Arbeiter Joanis, mit dem Schlosser Dimiter und dem Schuhmacher Franco – in Kontakt.

Von den griechischen Genossen wurde uns als eine der wichtigsten Aufgaben übertragen, rechtzeitig mitzuteilen, wenn und zu welcher Zeit vom Stab des Bataillons beziehungsweise von der Kompanie faschistische ‚Säuberungsaktionen‘ in den Bergen durchgeführt wurden.

Durch einen zuverlässigen Genossen, der beim Stab tätig war, den Genossen Kilian aus Berlin-Bohnsdorf, konnten wir rechtzeitig informiert werden und diese Informationen an unsere griechischen Freunde weitergeben.

Ein Beispiel:

Eine Aktion im Bergdorf Spatare wurde von uns rechtzeitig signalisiert, so dass viele griechische Genossen und Bürger der Verhaftung entgingen ... Unser Zug blieb etwa drei Wochen in dieser Ortschaft. Hier bekam ich Verbindung zu dem Genossen Costa – Mitglied der ELAS und dort in leitender Funktion. Die griechischen Genossen legten grossen Wert darauf, dass wir in unseren Kompanien verblieben, da wir ihnen dort am besten nutzen konnten.

Im Juni und Juli 1944 wurden auf der Insel Samos verstärkt Verteidigungsanlagen gebaut, wofür griechische Bürger zwangsweise rekrutiert wurden. Wir fanden schnell Kontakt zu ihnen, wozu natürlich die Angehörigen der ELAS wesentlich beitrugen. Ebenso wurden wir von den Kommunisten in der ELAS vor Elementen aus der griechischen Bevölkerung

gewarnt, die mit den deutschen Faschisten zusammenarbeiten. Ein Plan über das gesamte Verteidigungssystem der Südseite der Insel konnte durch uns dem Stab der ELAS zugeleitet werden. Später, nachdem die deutschen Truppen die Insel verlassen hatten, erwies sich dieses Material als sehr wertvoll bei der Zerschlagung der faschistischen Schwarzhemd-Division «Rossi», ohne dass dabei grosse Opfer auf griechischer Seite gebracht werden mussten. Wir konnten die zurückgebliebenen italienischen Schwarzhemden, etwa 3'000 Mann, entwaffnen.

Die Flucht in die Berge zur ELAS

«Anfang September 1944», fährt *Kurt Pröwrock* in-seinem Bericht fort, «sollte das XIII. Bataillon auf das Festland übergeführt werden ... Die Vorbereitungen dazu fanden Ende August statt. Während der Verladung gab es einen Angriff von acht bis zehn britischen Jagdbombern. Das Minenschiff wurde getroffen und explodierte. Ein grosser Teil der Hafenanlage wurde zerstört. Unsere Kompanie ging in ihre alten Stützpunkte zurück. Unser Zug kam nach Mitilini.

Am 29. August 1944 wurde ich verhaftet, des Weiteren auch einige andere Genossen. Es wurde bekannt, dass der Verbindungsmann zur ELAS ein deutscher Soldat war. Sein Deckname war ‚A1 Freund‘. Nicht bekannt wurde, dass dies mein Deckname war. In der Nacht konnte ich mit Hilfe der ELAS und des Genossen Fritz Soback, der Nachtwache hatte, fliehen. Ich ging in die Berge und verblieb bei der ELAS als Unterleutnant.

Bei der Versenkung des Minenschiffes ‚Drachen‘ gab es eine Reihe von Toten in unserer Kompanie. Mir ist weiterhin bekannt, dass acht Angehörige des Bataillons wegen defätistischer Äusserungen auf der Insel durch Standgerichte der faschistischen Wehrmacht erschossen wurden. Die Namen dieser Verurteilten sind mir nicht bekannt.

Es gab in fast allen Kompanien kleine Gruppen von deutschen Widerstandskämpfern. Aber infolge der zersplitterten

Organisation und der äusserst strengen Überwachung kam es zu keinen organisierten Kontakten. Hinzu kam die Haltung krimineller Elemente, die den Offizieren als Zuträger dienten.

Das XIII. Bataillon verliess die Insel Samos im September 1944 und verblieb auf der Insel Léros. Die auf der Insel Samos unzerstört gebliebenen Verpflegungslager wurden der ELAS übergeben; sie verteilte alles an die hungernde Bevölkerung.

«Nicht nur einzelne Soldaten, sondern ganze Stützpunkte mit Waffen und Material gingen zur griechischen Widerstandsbewegung über», ergänzt Genosse Pröwrock seinen Bericht. «Unter anderem der Spiess von der 2. Kompanie mit 37 Mann, des Weiteren ein Stützpunkt mit zwei schweren Maschinengewehren und allen Waffen und einer mit einer 7,5-cm-Pak. Die Insel-Gestapo unternahm fieberhafte Anstrengungen, um den Kopf der illegalen Widerstandsgruppe zu fassen.

Als im Oktober 1944 die Briten mit den königstreuen griechischen Faschisten erschienen, wehte aber plötzlich ein anderer Wind.

Als erstes verlangten die Briten die Auslieferung der deutschen Widerstandskämpfer. Als die Leitung nicht dabei war, stellten sie ein Ultimatum, in dem jedem Griechen mit dem Tode gedroht wurde, der es wagte, einen deutschen Partisanen zu unterstützen oder zu beherbergen. Ferner hiess es, dass die Verpflegungszufuhr gesperrt würde, wenn nicht innerhalb von 48 Stunden die Leitung der deutschen Widerstandskämpfer in der ELAS an die Engländer ausgeliefert werde. Was blieb uns übrig? Wir gingen ‚freiwillig‘ zu den Engländern, denn eine Möglichkeit des Entkommens gab es für uns nicht mehr.

Später, in britischer Gefangenschaft, teilte mir Genosse Fritz Sobeck mit, dass ich wegen Hochverrat, Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft von einem Standgericht auf Léros in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war.»⁶³

Faschistische Besatzungspolitik auf der Insel Ródos

In einer ganzen Reihe von Berichten ehemaliger 999er spiegelt sich die verbrecherische Politik und die Menschenverachtung des deutschen Faschismus gegenüber der Bevölkerung der okkupierten Länder wider, aber auch das rücksichtslose Vorgehen gegen die politischen Gegner in den eigenen Reihen. Einen Einblick in die faschistische Besatzungspolitik auf der Insel Ródos vermitteln im Folgenden einige Auszüge aus den Erinnerungen der Genossen Ludwig Marmulla und Georg Kohlmeier.

Ludwig Marmulla, Angehöriger einer Panzerjägerkompanie⁶⁴, schreibt dazu: «Nach der Ausbildung auf dem Heuberg wurden die Spezialeinheiten der Strafddivision 999 mit dem Stab auf Ródos stationiert. Der erbarmungslose Drill und der Terror fanden auch auf Ródos ihre Fortsetzung und sollten jeden Kontakt der Politischen untereinander verhindern. Argwöhnisch beobachtet und ständig kontrolliert, wurden die Einheiten und Stützpunkte soweit wie möglich streng isoliert. Hinzu kamen die räumliche Trennung, das schwerste Hindernis für die Herstellung von Kontakten auf der Insel. Die im Süden wussten wenig von denen im Norden. Die einmal sporadisch geknüpften Verbindungen rissen immer wieder ab.

Zudem lagen die Stützpunkte – Alaema, Vati oder Apollochia – durch gebirgiges Gelände oft mehrere Kilometer voneinander getrennt.

Zentren organisierter Verbindungen waren die Kraftfahrerabteilung und Reparaturwerkstatt im Norden der Insel, die Sanitätskompanie auf dem Monte Propheta und in der Stadt Ródos im Hotel Terme. Im Süden bestand ein Zentrum in der Panzerjägerkompanie 999 mit den Genossen Otto Borkowski, Alfred Lantsch, Ludwig Marmulla, Fritz Pavel, Karl Wagner, Bruno Zimmer und anderen.

Die Insel Ródos war seit 1912 von Italien besetzt. Bei der Kapitulation Italiens im September 1943 übernahmen deutsche Truppen nach kurzem Kampf die Insel. Von den 40'000 italie-

nischen Soldaten wurde der grösste Teil als Kriegsgefangene abtransportiert. Der Rest verblieb als ‚Kampf- oder Hilfswillige‘ auf der Insel.

Der ehemalige Kommandeur der Sturmdivision Rhodos, Kleemann, wurde später durch den Baltikum-Landsknecht General Wagener, einen Freund Himmlers und ehemaligen Adjutanten Hitlers, abgelöst. Wagener wurde später von Italien als Kriegsverbrecher verurteilt...

Schon Monate vor der Kapitulation rissen die Verbindungen der faschistischen Wehrmacht von der Insel zum Festland ab. Nur noch vereinzelt kamen Post- und Sonderflugzeuge an. Auf Ródos begann eine scharfe Rationierung der Verpflegung unter dem Motto ‚Durchhalten um jeden Preis!‘

Bei Calitea wurde ein Konzentrationslager errichtet. Auch für die Bevölkerung wurden drei Konzentrationslager erbaut. Die Verpflegung dort betrug 100 g Brot täglich, 5 g Kaffee-Ersatz und 30 g Trockengemüse. Für die Mannschaften auf der Insel enthielt der Verpflegungsplan in den letzten Monaten vor der Kapitulation pro Mann und Tag:

250 g Brot, bestehend aus Eselsfutter, grünen Blättern und einem Strohgemisch,

6 g Öl,

5 g Margarine oder anderes Fett,

40 g Hülsenfrüchte oder Nahrungsmittel oder Trockenkartoffeln,

10 bis 15 g Fleisch oder Wurst und

18 g Marmelade.

Das Essen wurde mit Wildgemüse und den Knollen der giftigen Asphodelospflanze gestreckt. Obwohl diese Knollen, die selbst die Griechen nicht anrührten, stundenlang gekocht wurden, bewiesen Lähmungserscheinungen und andere Erkrankungen mit tödlichem Ausgang, dass das Gift durch das Kochen den Knollen nicht gänzlich entzogen werden konnte. Von 6'000 Soldaten hatten zu diesem Zeitpunkt etwa 2'000 wegen Unterernährung Wasser im Körper, vor allem an den Fussgelenken und unter den Augen.

Im Lazarett Ródos wurde für 52 Todesfälle Nephritis (Nierenentzündung) als Todesursache registriert. Die tatsächliche

Zahl der direkt oder indirekt am Hunger Verstorbenen ging in die Hunderte.»

«Bei der geplanten Räumung der Insel Ródos im September 1944 wurden die Verpflegungslager von den Stabseinheiten zum Teil in die Luft gesprengt beziehungsweise von den einzelnen Zahlmeistern an die Griechen verscheuert», berichtet *Georg Kohlmei*. «Dadurch verschlechterte sich die Ernährungslage bis zur Kapitulation in katastrophaler Weise ...»

Im Bericht des Genossen *Marmulla* heisst es weiter:

«Während der Zeit der Befehlsgewalt des Generals Wagener wurden mit Sicherheit an die hundert kriegsgerichtliche Todesurteile vollstreckt, nicht gerechnet die ohne Urteil ausgeführten Morde, das massenweise Erschiessen. Auf ‚defätistische‘ oder andere ‚zersetzende‘ Äusserungen und selbst auf den Diebstahl eines Kohlkopfes oder von ein paar Apfelsinen stand die Todesstrafe!

Noch Anfang Februar 1945 wurden bei der Panzerjägerkompanie 999 die 999er Priess, Pasternack und andere wegen kleiner Vergehen erschossen!

General Wagener meldete an das OKH: «Verpflegung bis Ende 1945 auf der Insel gesichert.»

Es ist erwiesen, dass die Briten weder auf dem griechischen Festland noch auf Ródos an einem antifaschistischen Aufstand interessiert oder gar bereit waren, solche Aktionen zu unterstützen.

Mit einer Länge von etwa 110 km und einer Breite von ca. 35 km war die Insel nicht gross genug und vor allem nicht tief genug gegliedert, um Partisanen Hinterland und Ausweichmöglichkeiten zu gewähren. Jeder dahingehende Versuch endete auf Ródos mit einem Kesseltreiben und mit Erschiessung. Nicht ein einziges Mal unternahmen die Briten den Versuch, Ródos oder eine andere von den deutschen Faschisten besetzte Insel der Ägäis zu befreien.

Zu Beginn des Balkanrückzuges im September 1944 verliesen Teile der Sturmdivision Rhodos die Insel.

«Dort verblieben über 6'000 deutsche Soldaten und Offiziere, darunter etwa 2'500 Soldaten der, verschiedenen Einheiten 999.»

Antifaschistische Widerstandsgruppen in allen Einheiten

Wie bereits erwähnt, war es aufgrund der Umstände auf der Insel Ródos nicht möglich, den antifaschistischen Kampf der politischen 999er zu zentralisieren. Dennoch gab es in allen Einheiten aktive Widerstandsgruppen, die teilweise ohne Verbindung zu Gleichgesinnten ihre Tätigkeit aufnahmen.

Über die Aktivitäten einer illegalen Gruppe der Waffenmeisterei berichtet nun Genosse *Alfred Haustein*:

«In Ródos wurde ich mit zehn anderen, davon fünf Stammsoldaten und drei Kriminellen, der Waffenmeisterei zugeteilt. Die Waffenmeisterei lag etwa 18 Kilometer von der Kompanie entfernt. Unsere Verbindungsleute von der Waffenmeisterei zur Werkstattkompanie und gleichzeitig zur illegalen Leitung der Partei waren die Genossen Jonni Behnke und Erich Feigener. Wir drei Politischen in der Waffenmeisterei erhielten von der Partei den Auftrag, mit der Bevölkerung den engsten Kontakt herzustellen und ihr soweit wie'möglich gegen die Ausbeutung und Unterdrückung durch die faschistischen Offiziere zu helfen.

Die hergestellten Kontakte waren ausgezeichnet. Wir erhielten ständig neue Informationen.

Als nach der Sprengung der Verpflegungslager durch den Befehl des faschistischen Generals Wagener auch unter den deutschen Soldaten der Hunger ausbrach, half uns die Bevölkerung bei der Überwindung der Hungersnot. Wir bekamen Zwiebeln, Olivenöl und andere einheimische Produkte.

Als von Seiten der SS und der Militärführung die Repressalien immer stärker wurden, wurde seitens der Partei festgelegt: mit allen Mitteln zu versuchen, die Befehlsgewalt der Vorgesetzten lahmzulegen.

In unsere Unterkunft hatten wir ein illegales Telefon eingebaut, abgezweigt von der Unterkunft des Hauptwaffenmeisters.

So erhielten wir ständig die Neuigkeiten aus der Kompanie und erfuhren vom Stand der spnstigen Entwicklung. Wir erfuhren zum Beispiel, dass nach Behnke und Otto gefahndet

wurde, und konnten so beide rechtzeitig in Sicherheit bringen. Behnke floh mit einem Boot zu einer von den Engländern besetzten Insel. Unser Hauptfeldwebel war ein Zweihundertprozentiger. Es ging darum, ihn auszuschalten. Als der Hunger gross war, organisierten wir Genossen in Verbindung mit anderen Soldaten eine Jagd auf ein Pferd, das sich in unserem Terrain befand. Der Hauptfeldwebel wurde animiert, das Pferd abzuschliessen. Er tat es. Danach kamen die ‚Kettenhunde«, und wir haben ihn angezeigt. Drei Tage später wurde er abgeholt.

Inzwischen berieten wir Genossen: Wer wird als sein Nachfolger kommen? Was machen wir?

Unter uns befand sich ein Kamerad, neunzehn Jahre alt; seine Eltern waren Kommunisten und wohnten bei Dresden. Als er eingezogen wurde, stand er noch im Studium. Er hat alles mit uns mitgemacht. 1944 haben wir ihn als Genossen in unsere Parteigruppe aufgenommen. Gleichzeitig erhielt er den Auftrag, Unteroffizier zu werden und bei uns die Leitung der Werkstatt zu übernehmen. Er wollte zuerst nicht, aber mit Unterstützung der Genossen und auch der anderen Kameraden hat er es getan. Er wurde Unteroffizier und Leiter der Waffenmeisterei. Sein Name ist Heinz Prokoff.

Im Mai 1945 gingen wir in Gefangenschaft. Wir kamen wieder in die Nähe unserer früheren Unterkunft, hatten aber einige Karabiner mitgenommen. Nach vier Stunden mussten wir antreten. Die Offiziere kamen und wollten noch Auszeichnungen vornehmen. Wir hatten aber bereits vor der Kapitulation die sogenannten Hoheitszeichen von der Uniform entfernt.

Nach dem Antreten wurden die Namen der für eine Auszeichnung Vorgesehenen verlesen. Der erste Aufgerufene war ein Hauptfeldwebel. Auch er hatte keine Hoheitszeichen mehr an der Uniform. Der Offizier brüllte: ‚Saubande, in zwei Stunden sind wir wieder zusammen, helft euch gegenseitig und wechselt die Uniformen aus.« Wir Genossen wurden sofort zusammengerufen und haben mit der Hand Flugblätter geschrieben und an alle verteilt. Insgesamt waren wir etwa dreihundert Mann.

Inzwischen hatten sieben Genossen den Auftrag erhalten, mit ihren Karabinern den Ausgang der Offiziersunterkünfte zu bewachen und die Offiziere zum entsprechenden Zeitpunkt zu uns zu bringen. Nach zwei Stunden waren wir wieder angetreten. Die Offiziere traten aus ihrer Unterkunft, im Rücken die Genossen mit den Karabinern.

Bevor sie etwas sagen konnten, kam mit einem Motorrad der Genosse Karl Röber. Röber gehörte bis zum Herbst 1944 zur Werkstattkompanie und musste dann, um der Verhaftung zu entgehen, in die Illegalität. Er sagte zu den Offizieren:

„Bitte, meine Herren, legen Sie sofort die Waffen nieder, ich habe dazu die Befugnis des britischen Kommandanten!“

Damit waren wir von diesem Spuk befreit und zogen anschließend zum Straflager. Dort sprengten wir die Schlösser und befreiten die Eingekerkerten.

Ende Mai 1945 wurden wir nach Ägypten gebracht und kamen in das Lager 306 am Kleinen Bittersee.»

Über die illegale Organisation im Bereich der dritten Pionierkompanie 999 sagt Genosse *Kurt Dumke* aus:

«Was die illegale Arbeit betraf, so hatten wir nur lose Kontakte. Die Genossen Böhme aus Gera, Keller aus Zeulenroda, Bruno Frank aus Leipzig, Otto Bömichen aus Cottbus und auch ich waren in ständiger Verbindung und tauschten unsere Meinungen aus. Bruno Frank war inzwischen Putzer beim Kompaniechef geworden und hatte dadurch Gelegenheit, Radiosendungen abzuhören. Genosse Böhme verstand es gut, bei Kompaniebelehrungen dem Kompaniechef Fragen zu stellen, die diesen nicht selten in Verlegenheit brachten. Aus den Antworten konnten wir manche Schlussfolgerungen für die Lage ziehen. Wir wussten auch, dass auf dem Monte Propheta die Leitung einer illegalen Organisation ihren Sitz hatte. Dort befand sich unser zentrales Lazarett, und dort hatte unsere Sanitätskompanie nach der Entwaffnung der Italiener alle Positionen eingenommen. Hier liefen auch alle Fäden von der Insel zusammen, denn alle Einheiten mussten hier ihre Kranken bzw. Verwundeten einweisen.

Dadurch waren gute Nachrichtenverbindungen gewährleistet. Später habe ich dann erfahren, dass der Genosse Günter

Erleben einer der führenden Genossen in der Sanitätskompanie war.»

Auch andere illegale Gruppen unterhielten Verbindungen zur Sanitätskompanie: So die Gruppe in der Nachschubkompanie unter Leitung von Rudi Brassat, Hermann Fenske und Gerhard Perkampus. Die Sanitätskompanie besass darüber hinaus auch Kontakte zur Bäckereikompanie und zu anderen Einheiten des Bataillons.

Genosse Fritz Kunde vom VI. Bataillon⁶⁵ gelang es unter Vortäuschung von Zahnschmerzen ebenfalls, eine Verbindung zu Günter Erleben und Bruno Stubert im Lazarett «Hotel Terme» herzustellen.

Sanitätskompanie 999 wurde zum illegalen Zentrum

Zur Leitung der illegalen Organisation in der Sanitätskompanie gehörten ausser Günter Erleben und Bruno Stubert auch Richard E., Andreas F., Fritz H., Gustl K., Willy Opitz, Otto Pf., Fritz Schäfer, Edelbert Schumacher und Peter W. Einige der genannten Antifaschisten waren Sozialdemokraten, die meisten jedoch gehörten der KPD an.

Anfang 1945 begannen die Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufstand auf der Insel. Welche Rolle die Sanitätskompanie dabei spielte, schildert *Günter Erleben*:

«Nach dem 20. Juli 1944 verstärkte sich auf der Insel Ródos auch bei Offizieren und bei den Stammanschaften der 999er-Einheiten die Meinung, dass der Krieg ‚verloren‘ sei. Hierbei spielte sicherlich mit eine Rolle, dass infolge der anglo-amerikanischen Herrschaft im Mittelmeerraum zu Wasser und in der Luft die Insel vollständig abgeschnitten war und praktisch keine Verbindung mehr zum Festland bestand.

Anfang 1945 wurde in der seit dem Frühjahr 1943 bestehenden illegalen Leitung der Sanitätskompanie in Übereinstimmung mit Genossen anderer 999er-Einheiten, besonders des von der Insel Kárhothos nach Ródos übergesetzten VI. Bataillons, erwogen, möglichen militärischen Abenteuern des

deutsch-faschistischen Kommandos auf der Insel gegebenenfalls mit Waffengewalt zuvorzukommen und eine vorzeitige Kapitulation anzustreben. Dabei gab es jedoch keinerlei Illusionen darüber, dass eine solche Aktion kaum auf vorbehaltlose Sympathie bei den britischen Kommandostellen stossen würde, zumal bekannt war, dass sich General Wagener und der britische Oberkommandierende im Mittelmeerraum, General Alexander, aus früheren Zeiten kannten.

Aus dem Charakter und den Aufgaben der Sanitätskompanie ergab sich für die Aktivitäten der Antifaschisten in der Kompanie wie für die illegale Arbeit auf Ródos überhaupt der günstige Umstand, dass zu ihr von nahezu allen auf der Insel befindlichen Einheiten Soldaten zur stationären und notwendigen oder auch vorgetäuschten ambulanten Behandlung kamen. Besonders ‚beliebt‘ waren bei den vorgetäuschten Krankheiten Zahnschmerzen, was mehrfach auch zur Behandlung durchaus gesunder Zähne führte. Es konnten also Kontakte der Genossen der Sanitätskompanie zu Genossen aus anderen Einheiten hergestellt, unterhalten und ausgebaut werden, und bis zu einem bestimmten Grade war es auch möglich, eventuelle gemeinsame Aktionen abzustimmen.

Insofern wurde die Sanitätskompanie tatsächlich zu einem Zentrum illegaler Tätigkeit auf der Insel, aufgrund des erwähnten günstigen Umstandes ganz sicherlich zu dem Zentrum mit den meisten Verbindungen zu Genossen anderer 999er-Einheiten.»

Offiziere der Sanitätskompanie wurden entwaffnet!

Weiterhin erfahren wir von Günter Erxleben: «Die Überlegungen für die Entmachtung der faschistischen Kommandoführung und die Beendigung des Kriegszustandes auf Ródos waren bereits bis zur Erörterung des günstigen Zeitpunktes gediehen.⁶⁶ Einige unabdingbare Voraussetzungen waren jedoch noch nicht ausreichend gesichert. Die Kapitulation der faschistischen Führung am 8. Mai machte weitere Vorbereitungen und ihre Ausführung gegenstandslos.

Wenige Tage zuvor, am 1. Mai 1945, hatte bei einer Truppenparade General Wagener verkündet, dass Hitler angeblich an der Spitze der kämpfenden Truppe gefallen sei. Zugleich erklärte er lauthals die Insel Ródos zur ‚Keimzelle des Vierten Reiches‘ nach Kriegsende.

Einige Tage vor der Kapitulation glaubten auch einige Offiziere der Sanitätskompanie noch, durch betont forsches Auftreten, stures Beharren auf dem militärischen Zeremoniell und dem sogenannten deutschen Gruss die merklich nachlassende Disziplin straffen und die Kandare anziehen zu müssen. Sie wurden am 7. Mai entwaffnet und isoliert, und für einen Tag bestand in der Kompanie jener Zustand, der den Genossen für die ganze Insel vorgeschwebt hatte.

Am Tage nach der Kapitulation – die Waffen waren in den deutsch-faschistischen Einlieiten offiziell bereits abgegeben – war Appell der Sanitätskompanie. Die Kompanieführung hatte General Wagener alarmiert! Die Genossen und die mit ihnen Sympathisierenden, darunter vereinzelt auch Kriminelle, waren mit Pistolen bewaffnet, die aus der Kammer für die Waffen der im Lazarett befindlichen Patienten entnommen worden waren. Im Hintergrund war ein Maschinengewehr postiert.

Die Offiziere einschliesslich des Generals übersahen die Situation sofort. Irgendwelchen Vergeltungsmassnahmen gegen die ‚Aufsässigen‘, sozusagen fünf Minuten nach zwölf, war also ein Riegel vorgeschoben.

Der General gab sich plötzlich liberal, ermahnte mit dem Hinweis auf die gerade vollzogene Kapitulation zur ‚Disziplin‘ und verkündete dabei, dass nun eine ‚neue Zeit für uns alle‘ käme und auch sein Rittergut ganz sicherlich aufgeteilt werden würde. Dann wurde er deutlich: alle Waffen, auch die letzten und ‚vorschriftswidrig‘ zurückbehaltenen, seien abzugeben.

Dies geschah dann auch ..., allerdings erst später, als die Briten die Inski übernommen hatten und die ersten britischen Truppen bereits gelandet waren. Die entsprechenden Anweisungen dazu gab die illegale Leitung.

Wiederum später wurden in trautem Zusammenspiel zwischen deutschen faschistischen und britischen Offizieren vier

999er als ‚Rädelsführer‘ dieser Aktion von den andern isoliert und vor den anderen in die Gefangenschaft nach Ägypten transportiert. Dass dabei von der illegalen Leitung im Grunde zufällig nur ein Genosse und sonst niemand betroffen war, kann als Bestätigung dafür angesehen werden, dass trotz der grossen Schwierigkeiten die Konspiration über zwei Jahre bis zum Ende gesichert werden konnte.»

Ehrung für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg auf der Insel Ródos

Der 15. Januar 1919 lebt in der Erinnerung der deutschen Arbeiterklasse als der Tag der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs. Auch unter den Bedingungen des faschistischen Terrors fanden in der Illegalität, in den Konzentrationslagern und Haftanstalten Feierstunden zu ihrem Gedenken statt. Über eine improvisierte Liebknecht-Luxemburg-Gedenkstunde auf der Insel Ródos und deren Folgen erfahren wir von *Rudolf Moschke* von der 6. Batterie der IV. Artillerieabteilung Folgendes:

«In der Nacht vom 15.1. zum 16.1.1945 hatten in der 6. Batterie acht Genossen und ein Krimineller auf der Insel Ródos Wache. Die Kommunisten Rudolf Sielaff aus Berlin und Walter Grosse aus Leipzig benutzten die Gelegenheit, um das Leben und den Kampf der revolutionären Kämpfer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zu würdigen.

Der Unteroffizier vom Dienst hörte beim Kontrollgang die Diskussion, erkannte die Stimmen der beiden Genossen und zeigte sie wegen kommunistischer Agitation an. Bei der Vernehmung stritten die acht Genossen alles ab; sie wussten, dass die Gefahr bestand, erschossen zu werden. Der Kriminelle hatte am 16.1.1945 Urlaub erhalten, da seine Tochter verstorben war.

Zwischen den Genossen wurden Massnahmen festgelegt, um zu sichern, dass einer von ihnen den Kriminellen bei seiner Rückkehr über die Situation aufklärt und von ihm die Aussage erreicht, er habe nichts davon gehört ... Fast zwei Stunden

habe ich mit ihm bei seiner Rückkehr gesprochen. Er sagte nicht ‚ja‘, aber auch nicht ‚nein‘ zu meinem Vorschlag, was er aussagen sollte. Dann bin ich in grosser Sorge um die zwei Genossen zurückgegangen ... Schliesslich kam die Nachricht, der Kriminelle habe nichts gegen die zwei Genossen ausgesagt. Sie waren gerettet!»

Die Ermordung des Genossen Eickworth auf der Insel Karpathos

Eine der südlichen Inseln des Dodekânësos ist Karpathos. Hier war das VI. Bataillon 999 bis zu seiner Verlegung nach Ródos eingesetzt. Initiatoren des antifaschistischen Widerstandskampfes auf Karpathos waren die Kommunisten und Antifaschisten Alfred Eickworth, Karl Forster, Hans Hauschulz, Karl Humann, Wolfgang Joho, Hermann Junge, Rudolf Keller, Richard Kettner, Paul Köhler, Fritz Kunde, Fritz Lohrn, Max Renne, Erich Schmalfluss, Hermann Wagner und Max Willuschat.

Über einen von ihnen, den Kommunisten Alfred Eickworth, lassen wir nun seine Frau, *Maria Collmar*, berichten:

«Im September 1943 kam mein Mann mit dem VI. Bataillon nach Griechenland auf die Insel Karpathos. Dort nahm er Kontakte zu griechischen Einwohnern auf und suchte die Verbindung zu griechischen Partisanen ...

Einmal wurde Fred mit zwei Mann in einem Boot auf Patrouille geschickt. Bei dieser Gelegenheit wollte er überlaufen. Er forderte den Bootsführer auf, dort anzulegen, wo er Partisanen vermutete. Da sich die anderen weigerten, zwang er den Bootsführer mit seiner Maschinenpistole, die Insel anzulaufen. Dort waren aber deutschfreundliche Italiener untergebracht. Sie nahmen Fred gefangen und brachten ihn zu seiner Einheit zurück. Gefesselt wurde er inhaftiert. Die militärische Führung der Einheit wartete auf eine Entscheidung, ob Fred standrechtlich zu erschiessen oder erst zurück nach Deutschland zu bringen sei. In der Nacht nach seiner Verhaftung wurde Fred durch einen achtzehnjährigen Griechen befreit und bei

griechischen Bürgern versteckt. Von der Bataillonsführung wurde nun alles darangesetzt, ihn zu finden. Ein Sack Reis und eine ansehnliche Summe Lire waren für Hinweise zu seiner Ergreifung ausgesetzt. Ein altes Ehepaar gab sich dazu her, jenen jungen Griechen zu verraten, der Fred versteckt hatte. Daraufhin wurde dieser junge Mann verhaftet, gefoltert und zu Tode gequält.

Fred war es zuvor noch gelungen, in die Berge zu flüchten. Dort hielt er sich am Tage auf und ging nachts zu seinen Kameraden, die ihn mit Verpflegung versorgten ... Eines Morgens sollte Fred am Hafen sein, wo ihn ein britisches Schiff aufnehmen würde. Erich Dietsch, Funker beim Bataillon, hatte heimlich mit den Briten Verbindung aufgenommen. Fred lehnte jedoch dieses Angebot ab, da es ihm zu unsicher war, und blieb in den Bergen.

Vom Stab wurde bekanntgegeben, dass jeder 10. Mann erschossen würde, wenn bis zu einem bestimmten Termin der Flüchtling nicht gefunden sei. Aufgrund eines Hinweises suchte ein Major mit zwanzig Mann jede Felsspalte ab und fand ihn schlafend in einer Höhle. Fred gelang es zu fliehen; er erhielt aber einen Bauchstreifschuss.

14 Tage gelang es Fred, unentdeckt zu bleiben. Nacht für Nacht kam er zu seiner Truppe und holte sich die von seinen Genossen bereitgelegte Verpflegung und das Verbandzeug.

Am 28. November 1943 geschah es dann. Ein Stein löste sich an der Stelle, wo Fred in die Berge zurückging. Eine Leuchtrakete zeigte die Richtung, und Fred fiel durch einen gezielten Schuss.»

In der Todesanzeige, die Frau Collmar vom Standesamt Gablenz erhielt, ist vermerkt, dass der Schütze Alfred Eickworth auf der Insel Karpathos verstorben sei. In einem Nachsatz wird als Todesursache angegeben: «Auf der Flucht erschossen!»⁶⁷

Wie Genosse Hermann Junge mitteilte, verscharrten die deutschen Faschisten Eickworth nach seiner Erschiessung wie einen Hund. Nach Abzug der deutschen Besatzung von der Insel wurde er dann von der griechischen Bevölkerung auf dem Friedhof in Karpathos beigesetzt. Sein Grab wurde ebenso gepflegt wie die griechischen Gräber!

Für eine Bewegung «Freies Deutschland» in Zentralgriechenland

Die Darstellung des antifaschistischen Widerstandskampfes der politischen 999er in Griechenland wäre unvollständig, wollten wir jene Aktivitäten unerwähnt lassen, die von deutschen Kommunisten und Antifaschisten auf dem griechischen Festland entwickelt wurden. Wenn sich auch die Formen und Methoden des Kampfes in den 999er-Einheiten hier nicht von denen in anderen geographischen Bereichen des Landes unterschieden, nahm Zentralgriechenland insofern eine Sonderstellung ein, als hier mit dem Antifaschistischen Komitee deutscher Soldaten «Freies Deutschland» (AKFD) ein Teil der vom Zentralkomitee der KPD initiierten Bewegung «Freies Deutschland» entstand – einer Bewegung, die einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung der Einheits- und Volksfrontpolitik der KPD bedeutete.

Wie bereits geschildert, war die Kunde von der Gründung des Nationalkomitees «Freies Deutschland» in der Sowjetunion, seinen Zielen und Aufgaben, auch nach Griechenland gelangt. Auf dieser Grundlage entwickelten die in Zentralgriechenland zur ELAS übergetretenen Antifaschisten Falk Hamack und Gerhard Reinhardt¹ im Frühjahr 1944 den Plan, «alle deutschen Patrioten organisatorisch fest und militärisch einheitlich zusammenzufassen».² Zugleich wurde beabsichtigt, die politisch-ideologische Tätigkeit unter den deutschen Soldaten und Offizieren zu verstärken, um sie zum gemeinsamen Kampf für die Beendigung des Krieges und den Sturz des Hitlerregimes zu gewinnen. Diese Orientierung schloss auch die Arbeit unter den Kriegsgefangenen ein.

Unterstützt von der Kommunistischen Partei Griechenlands, veröffentlichten Falk Hamack und Gerhard Reinhardt im April 1944 in der Zeitung «Elfteria Ellada», dem Organ der Nationalen Befreiungsfront, einen Aufruf zur Sammlung der deutschen Antifaschisten. Diesem Aufruf Folge leistend, trafen die ersten Antifaschisten – unter ihnen Gerhard Franz, Rudolf Hermann und Otto Mirbach – in KarpenëSION, dem Sammelpunkt, ein. Doch zunächst konnte der Plan, eine Bewegung «Freies Deutschland» zu schaffen, nicht verwirklicht werden, da die deutschen Antifaschisten den Befehl erhielten, in den ELAS-Einheiten gegen die faschistischen Okkupanten und die plündernd umherstreifenden EDES-Gruppen zu kämpfen.

Ende Juli 1944 trafen die deutschen Antifaschisten erneut in Kastania zusammen, dem Sitz des Hauptquartiers der ELAS, um ihr Vorhaben zu verwirklichen. Dabei leisteten ihnen die griechischen Genossen eine grosse Hilfe. Der «diplomatische und juristische Berater der ELAS, Despotopoulos»,³ machte sie mit dem Inhalt des im März 1944 veröffentlichten politisch bedeutsamen Dokuments des NKFD «Das Nationalkomitee an Volk und Wehrmacht: 25 Artikel zur Beendigung des Krieges» bekannt. Im Mittelpunkt dieses Dokuments stand die Frage: Was ist zu tun, um den Krieg schnellstens zu beenden und das deutsche Volk vor der Katastrophe zu retten?

Im Sinne der 25 Artikel begannen die deutschen Antifaschisten politisch-ideologisch unter den deutschen Kriegsgefangenen, in den deutschen Stellungen und Unterkünften in Zentralgriechenland zu wirken. «Bei einer dieser Aktionen wurde der Antifaschist Otto Stück vor Amfissa von einem deutschen Offizier erschossen, als er waffenlos die deutschen Soldaten aufforderte, ihr Leben für ein besseres Deutschland zu retten.»⁴

«Viele Flugblätter wurden in der folgenden Zeit an die deutschen Besatzer herangetragen», erinnert sich Genosse *Gerhard Reinhardt*. «Ein besonders aktiver Helfer war dabei die griechische Jugendorganisation EPON. Diese jungen Kommunisten, Sozialisten, Demokraten und Christen, Kämpfer aus zehn verschiedenen griechischen Jugendorganisationen, wirkten zusammen mit den Mitkämpfern aus anderen Ländern, die an der Seite des griechischen Volkes standen.

Der Weg zur Herausbildung des Antifaschistischen Komitees deutscher Soldaten ‚Freies Deutschland‘ in Griechenland war hart und schwer. Bestimmte Militärs und Zivilagenten des damaligen Grossbritanniens erschwerten bewusst den Volksbefreiungskampf der ELAS und auch jenen ihrer internationalen Kampfgefährten.

Vieles auch von deutschen Antifaschisten Geplante wurde von den Briten kompliziert und sabotiert, die als alliierte Vertreter in den befreiten griechischen Gebieten auftraten, aber nachweislich auch mit den deutschen Okkupanten und griechischen Quislingtruppen insgeheim konferierten und operierten. Nicht wenige deutsche Hitlergegner, die noch in nazistischen Truppenteilen als Antifaschisten tätig waren, aber bereits Verbindung zur ELAS hatten, mussten dadurch ihr Leben lassen.»

Wie bekannt ist, begann die Okkupation Griechenlands durch britische Truppen am 4. Oktober 1944. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits grosse Teile des Landes durch die Partisanenbewegung befreit. Die Landung britischer Truppen in Griechenland war daher ein Versuch der herrschenden Kreise Grossbritanniens, die im Rückzug befindliche griechische Reaktion zu stützen und die sich andeutende Entwicklung Griechenlands zu einer Volksdemokratie mit Waffengewalt zu verhindern. Dieses Vorgehen war ein Teil von Churchills «Balkanstrategie», die die Völker der Balkanhalbinsel dem britischen Imperialismus unterordnen sollte. Griechenland, dessen Lage für den britischen Imperialismus im Hinblick auf seine Interessen im östlichen Mittelmeerraum von militärstrategischer Bedeutung war, war ausserdem wirtschaftlich eng mit dem britischen Monopolkapital verbunden.

Bereits im Frühjahr 1944 orientierten einflussreiche Kreise des britischen Imperialismus darauf, «einen Keil zwischen die EAM als nationale antifaschistisch-demokratische Front und ihre bewaffneten Organe, die ELAS, zu treiben». Sollte dieser Versuch misslingen, sei «der Kampf gegen die Partisanenbewegung aufzunehmen und der Bürgerkrieg zu entfesseln».⁵ «Im Dezember 1944 begannen die Imperialisten mit dem Sturz der Volksherrschaft. Ihr Ziel war eindeutig: Sie wollten einen

Stützpunkt schaffen für den zukünftigen kalten und heissen Krieg gegen die Sowjetunion und die volksdemokratischen Länder, deren Entwicklung sich bereits in den Anfängen abzeichnete. In blutigen Kämpfen wurde einem imperialistischen Regime zur Macht verholfen und das griechische Volk um die Früchte seines historischen Kampfes gegen den deutschen und den italienischen Faschismus gebracht.»⁶

Bei ihrem Einmarsch in die von der ELAS befreiten Städte und Gebiete kämpften die britischen Truppen nicht nur gegen die griechische Widerstandsbewegung, sondern zugleich auch gegen die ihr angeschlossenen deutschen antifaschistischen Gruppen. Die deutschen Antifaschisten bei der ELAS wurden wie «normale Kriegsgefangene» behandelt und grösstenteils in die Kriegsgefangenenlager in Nordafrika transportiert. Deshalb zogen sich unter dem Geleit von ELAS-Kämpfern verschiedene deutsche Gruppen über die jugoslawische, albanische und bulgarische Grenze zurück, um sich der dortigen, Volksbefreiungsbewegung anzuschliessen.

Eine grundsätzlich andere Haltung zum griechischen Volk und seinem Befreiungskampf nahm die Sowjetunion ein, die Ende Juli 1944 eine Militärkommission zum Oberkommando der ELAS entsandte. «Die sowjetischen Genossen», fährt Gerhard Reinhardt fort, «waren für die EAM/ELAS ein helfender Freund.» Auch für die deutschen Antifaschisten änderte sich mit dem Eintreffen der sowjetischen Militärmission die Situation zugunsten der Bewegung «Freies Deutschland». «Der antifaschistischen und patriotischen Tätigkeit der Deutschen besonders nützlich war der Leiter der damaligen sowjetischen Militärmission in Griechenland, Oberstleutnant Grigori Michailowitsch Popow», erinnert sich Genosse Reinhardt.

Die Gründung des AKFD

Am 10. August 1944 wurde in Kastania das Antifaschistische Komitee deutscher Soldaten «Freies Deutschland» gegründet. «An diesem Tage fand im Hauptquartier der Griechischen Volksbefreiungsarmee eine Beratung statt, an der teilnahmen:

als Vertreter der deutschen Antifaschisten Falk Hamack und der Jungkommunist Gerhard Reinhardt und als Vertreter der griechischen Befreiungsbewegung der Oberkommandierende der Volksbefreiungsarmee (ELAS), General Stefanos Sarafis, der juristische und diplomatische Vertreter des Oberkommandierenden Constantin Despotopoulos und der Kulturminister des Politischen Komitees der Nationalen Befreiung Griechenlands, der Politiki Epitropi Ethnikis Apeleftherosis (PEEA),⁷ Professor Petros Kokkalis.»⁸ Es wurde ein Gründungsaufwurf beschlossen, der wenig später in zwei griechischen Zeitungen und in einem Flugblatt an die deutschen Soldaten in der faschistischen Armee publiziert wurde.

Das AKFD stellte sich folgende Ziele:

Sammlung aller sich in Griechenland befindenden deutschen Antifaschisten;

Kampf für die Befreiung des deutschen Volkes und Europas von der Hitlerherrschaft;

Einstellung des sinnlosen Krieges und sofortiger Friede;

Aufbau eines neuen, freien Deutschlands;

politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit allen Völkern auf der Grundlage der Gleichberechtigung.

Damit bekannte es sich vollinhaltlich zu den Zielen des Nationalkomitees und der Bewegung «Freies Deutschland».

An die Spitze des AKFD trat ein Zentralausschuss, der eng mit dem Oberkommando der ELAS und der Kommunistischen Partei Griechenlands zusammenarbeitete. Ihm gehörten Falk Hamack als politischer Leiter, Gerhard Reinhardt als Organisationsleiter sowie die Genossen Paul Fritz (Essen) 999er, Erich Klose (Berlin) 999er, Willi Schrade (Berlin) 999er und der Genosse Hans Schüller (Köln) 999er als Schreiber an.

Der Zentralausschuss stellte die juristische Vertretung dar. Zu seinen Aufgaben gehörte es, die Verbindung zu den Leitungsorganen der Nationalen Befreiungsfront (EAM), der Griechischen Volksbefreiungsarmee (ELAS), dem Politischen Ausschuss der Nationalen Befreiung (PEEA) ebenso zu halten wie über die sowjetische Militärmission in Griechenland zum Nationalkomitee «Freies Deutschland» in der Sowjetunion.

Darüber hinaus leitete der Zentralkomitee die politisch-ideologische Erziehung der Kämpfer des AKFD und der deutschen Kriegsgefangenen bei der ELAS und bereitete die Herausgabe einer Wochenzeitung «Freies Deutschland» vor.

Bis zum Sommer 1944 kämpften bereits mehr als 600 deutsche Antifaschisten, darunter viele Kommunisten und Sozialdemokraten, in den Reihen der griechischen Volksbefreiungsarmee. «Sie hatten freiwillig mit der faschistischen Okkupationsarmee gebrochen und handelten nach dem Programm des in der Sowjetunion gegründeten Nationalkomitees ‚Freies Deutschland‘»⁹

Die wachsende Zahl der Überläufer zu den ELAS-Regimenten und die einzelnen Aufstandsversuche¹⁰ in den 999er-Bataillonen im Jahre 1944 beweisen, dass die Prinzipien und Vorschläge des NKFD bei den bewusstesten Antifaschisten bekannt waren und im konsequenten antifaschistischen Handeln ihren Ausdruck fanden.

Mit dem Beginn der Rückzugsbewegung der Heeresgruppe E im September 1944 stieg die Zahl der Überläufer zu den ELAS-Verbänden weiter an; jene deutschen Antifaschisten, die sich noch im Oktober und November 1944 der ELAS anschlossen, sind nach Zahl und Namen kaum erfasst worden.¹¹

Hier wirkte sich bereits unmittelbar die Gründung des AKFD vom August 1944 aus. «Mehr als 80 Prozent der AKFD-Kämpfer», schätzt *Gerhard Reinhardt*, «hatten bereits in der vom Faschismus beherrschten deutschen Heimat ihre fortschrittliche Gesinnung und Klassenmoral unter Beweis gestellt. Sie waren im illegalen Kampf gestählt, hatten teilweise schon in Spaniens Internationalen Brigaden gekämpft, und mehr als die Hälfte der späteren AKFD-Angehörigen hatte jahrelang in den Kerkern Hitlerdeutschlands geschmachtet», bevor sie in «Bewährungsbataillonen» der Division 999 nach Griechenland kamen und sich hier der ELAS anschlossen.

Das AKFD als eine Organisation bewaffneter Kämpfer war nach den Prinzipien des demokratischen Zentralismus aufgebaut. Dem Zentralkomitee als Führungsgremium unterstanden als Kampfeinheiten Hundertschaften, die jeweils einer

ELAS-Division oder einem -Regiment zugeordnet waren. Die unteren Einheiten bildeten Gruppen mit einer Stärke von 30 Mann, die sich in je drei Zellen gliederten. Die Leitungen waren von unten nach oben wählbar und absetzbar.

Das Oberkommando der ELAS billigte die Massnahmen des AKFD und förderte ihre Verwirklichung. So wandte sich der Oberbefehlshaber der ELAS, General Sarafis, am 5. September 1944 mit einer Erklärung an die deutschen Soldaten und Offiziere und forderte sie auf:

«Kommen Sie mit Ihren Waffen und Ihrer Munition zu uns, kommen Sie zu uns als Freunde! Wenn Sie freiwillig den Krieg gegen das griechische Volk einstellen, so beenden Sie nicht nur das sinnlose Blutvergiessen, sondern Sie beschleunigen auch den Sturz Hitlers und erweisen so Ihrem Vaterland einen wahrhaftigen Dienst.»

«Vom 10. August bis Ende September 1944 hatte sich das AKFD zu einem politischen und organisatorischen Zentrum des deutschen Widerstands- und Befreiungskampfes in Mittel- und Nordgriechenland entwickelt.»¹²

Die Bildung der ersten AKFD-Hundertschaften

«Zu den Aufgaben der leitenden deutschen Antifaschisten, die ebenfalls mit der Waffe in der Hand in den ELAS-Verbänden am Kampf um die Befreiung Griechenlands vom deutsch-faschistischen Joch teilnahmen, gehörten auch Instrukteur-Einsätze bei den Einheiten der ELAS», berichtet Genosse Reinhardt.

«Dabei galt es, über den Aufbau und die Entwicklung des Antifaschistischen Komitees ‚Freies Deutschland‘ in Griechenland zu informieren und diese Bewegung zu fördern. Das Ziel war, bewaffnete Hundertschaften des AKFD aufzubauen.

Vom Komitee war bei jeder grösseren Einheit der ELAS eine solche Hundertschaft vorgesehen. Hierbei spielte eine alte und bewährte Tradition der deutschen Arbeiterklasse eine bedeutsame Rolle: In den zwanziger Jahren hatten bewaffnete

proletarische Hundertschaften die in der Novemberrevolution erkämpften demokratischen Rechte der Weimarer Republik gegen die Söldner der damaligen Baltikumtruppen und Reichswehr verteidigt..

Das Oberkommando der ELAS hatte unser Vorhaben, Hundertschaften zu bilden, gebilligt. Hierüber wurde gemeinsam beraten, und es wurden entsprechende Festlegungen getroffen. Tatkräftige Unterstützung wurde uns in der gesamten Arbeit zuteil.

Während Falk Hamack – genannt Ikarus – als Instrukteur im mittleren Bergland und in den westlichen Küstengebieten Griechenlands tätig war, lag mein Arbeitsbereich im Osten, besonders in der Landschaft um Volos und in anderen Teilen Thessaliens, so auch im Kampfgebiet des 54. ELAS-Regiments, in dessen Einsatzbereich der Genosse Karagiorgis eine verantwortliche politische Tätigkeit für die Kommunistische Partei Griechenlands ausführte. In diesem Raum befanden sich zwei Hundertschaften des AKFD im Aufbau.

Die dort eingesetzten deutschen Antifaschisten erhielten nicht zuletzt durch die vom Zentralausschuss des AKFD wie auch vom ELAS-Oberkommando' verbreiteten Flugblätter entscheidende Anstöße, auf die richtige Frontseite überzutreten. Teils waren das Menschen, die zuvor noch auf die Demagogie der Nazipropaganda hereingefallen waren, sich dann aber im Krieg zu richtigen Erkenntnissen durchgerungen hatten wie auch zu der Konsequenz, diesen Erkenntnissen die Tat folgen zu lassen.

Andere gab es, die niemals nazistisch eingestellt waren, bis zu einem gewissen Grade antifaschistisch gedacht und vielleicht sogar den Londoner oder Moskauer Sender abgehört, sich aber nicht antifaschistisch betätigt hatten. Und dann gab es schliesslich die politischen 99er, die die erste Gelegenheit zum Frontwechsel entschlossen genutzt hatten und den politisch bewussten Kern der AKFD-Hundertschaften bildeten. Das waren Kommunisten und Sozialdemokraten, die über Erfahrungen im Klassenkampf aus der Zeit des Kaiserreiches bis weit hinein in die Zeit der Weimarer Republik verfügten und sich im illegalen Kampf gegen den Hitlerfaschismus bewährt und

dafür viele Jahre Kerkerhaft erlitten hatten. Für diese Antifaschisten war der Kampf in den Reihen der ELAS die logische und sinnvolle Fortsetzung ihres früheren Lebens;»

ELAS-Kommandos unterstützten Tätigkeit des AKFD

«Lebhaft erinnere ich mich noch heute jener Deutschen in den beiden AKFD-Hundertschaften ‚Volos‘ und ‚Larisa‘, ihrer Bereitschaft und ihrer unter ausserordentlich schwierigen Bedingungen geleisteten unermüdlichen Kleinarbeit», fährt Genosse Reinhardt in seinem Bericht fort. Im Raum Volos, das heisst im Gesamtbereich des 54. ELAS-Regiments, befanden sich hundertdreundzwanzig deutsche Partisanen. Das war der grösste Anteil deutscher freiwilliger Mitkämpfer – hauptsächlich aus den Einheiten der Bewährungsbataillone 999 – in den Reihen der ELAS, den es überhaupt in einem griechischen Regimentsbereich damals gab. Von ihnen wurden bald einundfünfzig in der AKFD-Hundertschaft ‚Volos‘ und achtunddreissig in der Hundertschaft ‚Larisa‘ vereinigt. Beispielhaft wirkten hier der einstige Wehrmachtbergefreite Arthur Jakob, der ehemalige Unteroffizier Alois Bergbrunner aus Österreich und besonders die Kommandeure Willi Schrade (‚Volos‘) und Erich Klose (‚Larisa‘), beide aus dem XXI. Bataillon 999.¹³

Im Instrukteurgebiet von Falk Hamack waren die Regimenter 34, 36, 42 stationiert. Dort befanden sich neununddreissig deutsche ELAS-Kämpfer; Doch besonders wichtig erschien uns die Information durch Falk Hamack, dass sich der ehemalige Wehrmachthauptmann Otto Emersleben dort dem AKFD zur Verfügung gestellt und in die ELAS eingereiht habe.

Kein Geringerer als der juristische und diplomatische Stellvertreter des Oberkommandierenden der ELAS, Oberst Constantin Despotopoulos, hob hervor, wie wichtig für die Deutschen wie auch für die Griechen die politisch-humanistische Erziehungsarbeit war, die Otto Emersleben bei ELAS-Kämpfen und bei den deutschen Kriegsgefangenen leistete.

Ausgezeichnet verstand es der spätere Greifswalder Universitätsprofessor Doktor Emersleben, die Beziehungen zwischen dem früheren und dem aktuellen griechischen Freiheitskampf darzustellen. So wie sich der grosse englische Dichter Byron und mit ihm andere Europäer in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, von edlen humanistischen Gefühlen beseelt, nach Hellas begaben und an der Seite des griechischen Volkes gegen die türkische Fremdherrschaft gekämpft hatten, so kämpften heute Freunde aus anderen Ländern, auch Deutsche, an der Seite Griechenlands gegen den deutschen Hitlerfaschismus und die Okkupation.

Wie Otto Emersleben hatten sich auch andere Antifaschisten für das AKFD und damit für den gerechten Kampf der ELAS entschieden, so Ernst Domisch aus Müncheberg, Josef Reitzke aus Leutenberg oder der jetzige Dozent an der Technischen Universität in Dresden, Dr. Karl Schirbke. Ihre Namen mögen hier für viele stehen.

Im Kampfgebiet des 34. und des 42. ELAS-Regiments war die AKFD-Hundertschaft ‚Agrimion‘, aus einundzwanzig Kämpfern bestehend, gebildet worden. Ihr Kommandeur war der Kommunist Kurt Lohberger, ebenfalls aus dem XXI. Bataillon 999, Antifaschist aus dem Erzgebirge. Seine Erfahrungen aus dem Kampf der Internationalen Brigaden in Spanien verstand er sehr gut für seine Tätigkeit in der AKFD-Einheit zu nutzen. Zu seinem Einsatz gehörte auch, im Einverständnis mit der Kommandoleitung der ELAS, die politische Umerziehung der deutschen Kriegsgefangenen im Bereich des zuständigen ELAS-Regiments zu organisieren. Viele von den Kriegsgefangenen, zum Teil noch befangen in der nazistischen Ideologie, gewannen Vertrauen zu diesem geduldigen, sachlichen Kommunisten. Dies war sicherlich der Beginn ihres Umdenkens. Aber niemand von ihnen hätte es wohl damals für vorstellbar gehalten, dass dieser Kurt Lohberger, ein Arbeiter, einmal in einem wirklich demokratischen deutschen Staat, in der Deutschen Demokratischen Republik, General ihrer Armee sein würde.

Im August 1944, kurz nachdem die sowjetische Militärmision bei der ELAS eingetroffen war, hatte die AKFD-Leitung

versucht, Verbindung mit dem NKFD in der Sowjetunion aufzunehmen und schriftlich die Existenz und Tätigkeit ihrer Organisation bekanntzugeben. Dieser Versuch des AKFD gelang. Durch eine telegrafische Antwort des NKFD wurde das AKFD anerkannt und eine kontinuierliche Verbindung bejaht. Jedoch konnte diese Verbindung wegen der sich aus der Kriegslage ergebenden Schwierigkeiten nicht weiter fortgesetzt werden.

Seit Ende August 1944 hatten Vertreter des AKFD die Möglichkeit, beim ELAS-Hauptquartier regelmässig die Moskauer Sendungen abzuhören, um ihre Arbeit besser mit der Politik des NKFD koordinieren zu können. Die Entwicklung des AKFD verlief in der kurzen Zeit seines Bestehens – August bis Dezember 1944 – folgendermassen:

In der ersten Phase, bis zum Beginn des Rückzugs der deutschen Truppen aus Westgriechenland und Thessalien, Mitte Oktober, ist die zahlenmässig kleine Gruppe des AKFD beim ELAS-Hauptquartier in Rumeli entstanden. Die Masse der deutschen Antifaschisten blieb bei den ELAS-Einheiten, zu denen sie übergelaufen war, und wirkte in getrennten deutschen Gruppen organisiert, jedoch unter Anleitung und nach den Möglichkeiten der lokalen ELAS-Einheiten.

Die ursprüngliche AKFD-Gruppe aus Rumeli hatte in dieser Zeit nur indirekte Verbindungen zu den übrigen Überläufergruppen. Die Gründe waren in den Kriegsgeschehnissen und den komplizierten Beziehungen der ELAS zur britischen Militärmission zu suchen.

Die AKFD-Gruppe beeinflusste aber auch in dieser Zeit das Leben und Wirken der übrigen deutschen Antifaschisten durch die Herausgabe schriftlichen Materials. Ausserdem trug sie wesentlich dazu bei, dass die ELAS die Bedeutung der Überläufer rechtzeitig erkannte und ihre Politik auch darauf einstellte.

Die deutschen Überläufer sind in der Regel bei den ELAS-Einheiten sehr freundlich aufgenommen worden. Ihre Lebensbedingungen wurden denen der griechischen Partisanen gleichgestellt. Sie wurden zuerst als Gäste betrachtet, denen gegenüber die ELAS die Sicherung ihres Lebens, die Gewähr-

leistung ihrer Menschenwürde sowie der Möglichkeit einer Heimkehr nach Kriegsende übernommen hatte. Dennoch wurden sie nicht immer unbedingt als Gesinnungsgenossen und Mitkämpfer angesehen. Die Teilnahme am aktiven Kampf mussten sich die bewussten Antifaschisten bei der ELAS erst erkämpfen. An bewaffneten Aktionen gegen die Faschisten haben nur verhältnismässig wenig deutsche Überläufer teilgenommen. Dazu kann man die Gruppe beim 54. Regiment der 1. ELAS-Division sowie die Überläufergruppe beim 50. Regiment der 10. ELAS-Division rechnen.

Andere konnten, obwohl sie dies wünschten, wegen ungünstiger zeitlicher und örtlicher Bedingungen nicht in ELAS-Einheiten eingereiht werden.

Schwerpunkt des Kampfes deutscher Antifaschisten im AKFD war die ideologische Arbeit, die sich im Wesentlichen auf drei Aufgaben erstreckte:

- die Propaganda unter den deutschen Truppen zum Überlaufen;
- die Organisierung und Schulung der freiwilligen Überläufer;
- die antifaschistische beziehungsweise die Antikriegspropaganda unter den Kriegsgefangenen und, wo es gelang, ihre Organisierung im AKFD.

Wichtig für die ELAS wie für die deutsche Seite in Bezug auf deutsche freiwillige Überläufer und Kriegsgefangene erwies sich die Arbeit leitender Mitglieder des AKFD im II. Büro des ELAS-Hauptquartiers.

Nach der Befreiung der Städte Volos, Larisa und Lamia im Oktober 1944 besass der zentrale Ausschuss des AKFD direkte Verbindung zu den deutschen Antifaschisten bei den ELAS-Divisionen, die offiziell in die Organisation aufgenommen wurden. Von Juni 1944 an wurde der Zersetzung der deutschen faschistischen Wehrmacht durch die ELAS eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet. Beigetragen hatten hierzu die Siege der Roten Armee, die die Stimmung unter den deutschen Soldaten wesentlich beeinflussten, und auch die Bemühungen der ersten deutschen Überläufer beim ELAS-Hauptquartier, der Genossen Hamack und Reinhardt, die Aufmerksamkeit

der ELAS-Führung auf die Möglichkeiten zur Zersetzung der faschistischen Wehrmacht und damit der stärkeren Heranziehung weiterer deutscher Antifaschisten an den Befreiungskampf zu lenken. Viele ELAS-Befehle aus dieser Zeit – darunter die persönliche Erklärung des ELAS-Führers General Sarafis vom 5.9.1944 an die deutschen Soldaten und Offiziere – beweisen das.¹⁴

Die ELAS billigte die Gründung deutscher antifaschistischer Organisationen und unterstützte diese sowohl materiell als auch durch Hinweise bei der politisch-ideologischen Arbeit. Die ELAS-Führung hat besonders in dieser Zeit ihre Arbeit unter den deutschen Kriegsgefangenen verstärkt und die Aufmerksamkeit auch kleinerer ELAS-Einheiten auf diese Aufgabe gelenkt.»

Aus der Propagandatätigkeit des AKFD

Um einen Einblick in die vielseitige Agitations- und Propagandatätigkeit des AKFD zu gewähren, geben wir im Folgenden einen Auszug aus einem Brief an die deutschen Kriegsgefangenen bei der 2. ELAS-Division vom 27. September 1944 wieder:

«Deutsche Soldaten!

Der von Hitler entfesselte imperialistische Krieg hat Euch, einer furchtbaren Geißel gleich, von Land zu Land gehetzt. Endlose Kriegsjahre haben Euch immer mehr dem wahren, echten Leben, Eurer Familie, Heimat und Berufstätigkeit entfremdet. Hitlers unmenschliches, gemeines Sinnen war es, Euch zum Schlachtvieh herabzuwürdigen. Für seine imperialistischen und landräuberischen Ziele solltet Ihr auf irgendeinem Fleck Erde sinnlos verbluten.

Sein Wort ‚Das letzte Bataillon soll ein deutsches sein‘ will er in furchtbare Wahrheit umsetzen.

Das Geschick spricht aber anders gegen diesen Kriegsverbrecher und Vaterlandsverräter. Viele deutsche Soldaten wurden durch das Schicksal vor dem Tode bewahrt: Sie wurden gefangen genommen oder brachen freiwillig mit der Okkupationsarmee der Nazifaschisten ...

In Griechenland, wo der Lügner Hitler angeblich den Krieg für abgeschlossen erklärte, musstet Ihr einige Jahre später die Waffen strecken. Wir wollen nun aus Euch Gefangenen wieder freie deutsche Männer machen. Das «Antifaschistische Komitee deutscher Soldaten, Freies Deutschland» (AKFD) reicht Euch brüderlich die Hand und fordert Euch auf... diesem Bund für die Befreiung Deutschlands aus seiner nationalsozialistischen Versklavung beizutreten.

Füllt offen und wahrheitsgetreu die kameradschaftlich an Euch gerichteten Fragebogen aus, Deutschland will mit Euch ein neues Leben für die Freiheit beginnen.

Antifaschistisches Komitee
deutscher Soldaten
„Freies Deutschland“
A.K.F.D.
Gerhard Reinhardt»

Vorbereitung zur Vereinigung

Nach Abschluss der organisatorischen Erfassung aller deutschen und österreichischen ELAS-Kämpfer im 34., 36., 42., 50. und 54. ELAS-Regiment ergab sich die politische Notwendigkeit, auch eine Verbindung zu den ELAS-Kämpfern bei der 3. ELAS-Division auf dem Peloponnes herzustellen. Ein grosser Teil dieser Kämpfer war, wie bereits bekannt, seit dem 20. Juli 1944 im «Verband deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes» organisiert.

Die Initiative dazu ging unmittelbar nach der offiziellen Gründung des AKFD von den Mitgliedern des Zentralausschusses aus, die den Zwickauer Kurt Adam, Archivleiter und Sekretär des Zentralausschusses, mit entsprechenden Vollmachten und Unterlagen zur 3. ELAS-Division auf dem Peloponnes entsandten.

Kurt Adam galt als Antifaschist. Er gehörte zu den durch die faschistische Gesetzgebung zum Kriminellen gestempelten 999ern, hatte aber rechtzeitig als Hitlergegner die Front gewechselt und sich der AKFD-Hundertschaft «Agrinion»

unter politischer und militärischer Führung von Kurt Lohberger angeschlossen. Über die Vorbereitung und Durchführung der Instrukteureinsätze schreibt Genosse *Reinhardt*:

«Wenige Tage nach der Gründung des AKFD am 14. August 1944 sollten wir zu unserem ersten Einsatz als Instrukteure starten – Kurt in Richtung Peloponnes mit dem Auftrag, die erste Verbindung unseres Komitees mit dem ‚Verband deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes‘ herzustellen, ‚Ikarus‘ (Falk Harnack) in Richtung Westküste und ich über Thessalien in Richtung Volos.

Die Instrukteur-Reise des Kameraden Kurt Adam sollte für unseren Zentralausschuss und für ihn selbst schnell enden. Sie wurde von unseren zur gleichen Zeit gestarteten drei Einsätzen der die längste Zeit beanspruchende Auftrag.

... Auf die weite Tour musste ausser den Waffen hauptsächlich Papier mitgenommen werden, ein Packen Flugblätter und unbeschriebene AKFD-Ausweise. Noch ein ‚Gut Glück‘, auch das noch bekräftigt durch Skizzen, die der griechische Volkskünstler Dimitrios Megalidis von Falk, Kurt und mir entwarf, und abging die Post.¹⁵

Über den Weg und die dabei aufgetretenen Schwierigkeiten, die von Kurt Adam auf der immerhin 200 Kilometer langen Strecke von Kastania nach Tropa, dem Standort der 3. ELAS-Division, zu bewältigen waren, ist nichts bekannt. Dabei musste der Weg im Wesentlichen zu Fuss bewältigt, mussten einige Hochgebirgspässe überwunden, von deutschen Faschisten beherrschte Strassen oder besetzte Stützpunkte umgangen und der Golf von Korinth mittels Boot überquert werden.»

Bis zum 21. September 1944 wurde der Peloponnes bis auf einen Brückenkopf bei Pátrai und Kórinthos von den deutschen Faschisten geräumt. Am 21. September landeten die ersten britischen Truppen auf der dem Peloponnes vorgelagerten Insel Kýchéra. In diesem Zeitraum muss es gewesen sein, dass die Leitungsmitglieder des Verbandes Kurt Adam zur schnellsten Rückreise zum Zentralausschuss des AKFD veranlassten. Ungehindert kam er noch bis zum Golf von Korinth. Hierzu schreibt uns Genosse *Gerhard Reinhardt*:

«Ehemalige verantwortliche Genossen im ‚Verband deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes‘ wie Ludwig Haase und Herbert Köckritz bestätigten jedoch Jahre später seine Ankunft und auch die Erledigung seines politischen und organisatorischen Auftrages als Instrukteur des AKFD!» Dazu liegt nun ein Schreiben von Dr. *Falk Harnack* vor, der die Dinge etwas anders sieht: .

«Kurt Adam hat seinen Auftrag, Verbindung mit deutschen Partisanen bei der ELAS auf dem Peloponnes herzustellen, nicht durchgeführt. Er ist zu den Engländern übergelaufen. So konnte diese so dringend notwendige Verbindung nicht hergestellt werden. Er hat unser Vertrauen gröblich missbraucht. Vor einigen Jahren wandte sich Kurt Adam, der in der Bundesrepublik lebt oder lebte, wegen einer Bestätigung an mich. Aus genannten Gründen musste ich ablehnen.»

Die Redaktionskommission sah sich ausserstande, diese Angelegenheit restlos zu klären.

Das AKFD und das XXI. Bataillon 999 in Thessalien

Mit dem Einsatz des XXI. Bataillons 999 in Thessalien begann eine besondere Phase der Zusammenarbeit zwischen Einheiten der ELAS und den später gebildeten AKFD-Hundertschaften. Dieses Bataillon setzte sich aus politisch Vorbestraften der ehemaligen Bataillone XIV., XV. und XVII. zusammen, die seit Dezember 1943 in der Sowjetunion eingesetzt worden waren. Über die Geschehnisse in diesen drei Bataillonen wurde im Abschnitt Sowjetunion bereits berichtet.

Gleich nach der Aufstellung des Bataillons auf dem Truppenübungsplatz Baumholder ergriffen fünf Kommunisten die Initiative zum Aufbau einer zentral gelenkten antifaschistischen Organisation. Bereits Anfang Juni 1944 fand die erste illegale Zusammenkunft statt, auf der der politische Charakter, die organisatorischen Formen sowie die konkreten Aufgaben der illegalen Organisation bestimmt wurden. Die Grundlage bildeten die Erfahrungen und Direktiven, die einige der Initiato-

ren während ihrer Urlaubszeit in Berlin durch Kontakte zur illegalen Parteiorganisation der KPD erhalten hatten. Die Hinweise, die sie in Gesprächen mit Berliner Parteifunktionären erhalten beziehungsweise nach Baumholder mitgebrachten illegalen Schriften entnommen hatten, stützten sich auf Beschlüsse des Zentralkomitees der KPD.

Es sollten eine straffere Organisierung und Disziplin angestrebt und Einzelaktionen vermieden werden, damit sich Vorkommnisse wie die an der Ostfront nicht wiederholen konnten. Die illegale organisatorische Struktur sollte im Wesentlichen der militärischen Einheit angepasst sein und den ständigen Kontakt und die Information von der illegalen Gruppe bis aufwärts zur illegalen Bataillonsleitung gewährleisten.

Aufgrund objektiver sowie subjektiver Schwierigkeiten gelang es jedoch nicht, mit diesem organisatorischen Schema alle Antifaschisten des Bataillons zu erfassen. Die Notwendigkeit einer strengen Konspiration, die Passivität eines Teils der Politischen sowie die Spitzeltätigkeit einiger Krimineller schränkten die volle Durchsetzung dieser illegalen Struktur ein.

Die nichtkommunistischen Antifaschisten – in der Mehrheit Sozialdemokraten –, die in der illegalen Organisation erfasst waren, arbeiteten gut mit den Kommunisten zusammen. Die Aufgaben, die sich die Organisation stellte, waren:

- Organisatorische Erfassung der aktiven Antifaschisten;
- Klarheit darüber schaffen, dass eine bewusste Disziplin zum gemeinsamen Handeln notwendig ist;
- Verbindung und grösstmögliche Unterstützung für die Freiheitsbewegung im Einsatzgebiet;
- das gemeinsame Überlaufen mit Waffen.

Bei dieser Aufgabenstellung wurden jedoch keine Einzelheiten über die Form ihrer Verwirklichung festgelegt.

Anfang Juli traf das XXI. Bataillon 999 in der griechischen Stadt Larisa, im Gebiet Thessalien, ein.

Mit dem Vormarsch der Roten Armee im Juli 1944 über die westliche Landesgrenze der Sowjetunion verstärkte die ELAS ihre Aktivität, ganz besonders durch Sabotageakte gegen die

Transportmittel der Okkupanten und ihre Verbindungswege, die nach dem Norden des Landes führten.

Diesen Operationen, die der Roten Armee sowie dem Kampf der Volksbefreiungsarmeen auf dem Balkan wichtige Dienste leisteten, versuchte die faschistische Wehrmachtführung mit grossangelegten «Säuberungsaktionen» gegen die ELAS-Partisanen entgegenzuwirken.

Nach kurzem Aufenthalt in Larisa wurden die Kräfte des Bataillons aufgeteilt. Die 1. und die 2. Kompanie wurden in der südlich von Larisa gelegenen kleinen Stadt Farsala einquartiert, und die 4. Kompanie kam am 24.7.1944 in das nahe liegende Dorf Vamvaku. Lediglich die 3. Kompanie blieb für längere Zeit in Larisa und seiner Umgebung.

Durch diese Aufteilung waren die illegalen Verbindungen zwischen den Kompanien abgeschnitten. Einzig den Leitungsmitgliedern der 1. und der 2. Kompanie, zu denen die Kommunisten Erwin Bartz, Karl Binder, Alfred Möbius und Willi Schrade gehörten, gelang es, ihre Tätigkeit zu koordinieren. Als erste Massnahme wurden Verbindungen zur EAM und ELAS in der Stadt aufgenommen. Dadurch wurde es möglich, dem griechischen Freiheitskampf in diesem Gebiet vielseitige Hilfe zu leisten. So gelang es der illegalen Organisation der 1. und der 2. Kompanie, die EAM beziehungsweise ELAS vor bevorstehenden faschistischen Überfällen auf die griechische Bevölkerung und vor Raubzügen der Okkupanten zur Beschaffung von Lebensmitteln zu warnen. Andere Formen der Unterstützung waren die Sabotage an den Kontrollanweisungen beim Wachdienst, die Weiterleitung militärischer Informationen, die Belieferung der Bevölkerung und der griechischen Widerstandsorganisationen mit Medikamenten und anderem Material und nicht zuletzt die Beihilfe zur Flucht von Geiseln und Gefangenen.

Eine selbstverständliche Aufgabe für alle bewussten Antifaschisten war es, trotz strengen Verbots ein freundschaftliches, vertrauensvolles Verhältnis gegenüber der griechischen Bevölkerung herzustellen.

So berichtet *Güstau Hepp*, dass es über den «Genossen Rolf Scharsig, der in der Schreibstube der Kompanie eingesetzt

war», gelang, zu einer griechischen Familie Kontakt aufzunehmen. «Durch diese Familie wurden Nachrichten an die Partisanen weitergeleitet. Nach einem Angriff der Partisanen auf den Ort wurde von deutscher Seite eine Razzia durchgeführt, und dabei wurden drei Frauen verhaftet. Der Kompaniechef gab seinem Burschen, einem Kriminellen, den Befehl, diese drei Frauen zu erschiessen. Unsere Genossen hatten sich geweigert, dies zu tun.»

Nach kurzem Aufenthalt wurde der 1. und der 2. Kompanie der Abmarsch aus Farsala befohlen. Der nächste Einsatzort war die grosse Hafenstadt Volos. Nach der Verlegung der 1. und der 2. Kompanie kam die 4. Kompanie als Besatzungstruppe nach Farsala. Hier bestand eine antifaschistische Organisation unter Leitung des Kommunisten und Spanienkämpfers Kurt Lohberger, in der auch nichtkommunistische Antifaschisten, jedoch in einem geringeren Mass als bei der 1. und der 2. Kompanie, mitarbeiteten. Den Antifaschisten der 4. Kompanie war es gleichfalls gelungen, Verbindung zur griechischen Widerstandsbewegung herzustellen.

Da ein geschlossenes Überlaufen im Bataillonsmassstab – wie in Baumholder vorgesehen – nach der Aufsplitterung des Bataillons nicht mehr möglich war, beabsichtigte die illegale Organisation der 4. Kompanie, diese Aufgabe in ihrem Bereich zu verwirklichen. Die griechischen Genossen wurden verständigt und um Unterstützung gebeten. Jedoch hatten Verbindungsschwierigkeiten mit der zuständigen ELAS-Einheit die Vereinbarung eines Termins verzögert. Die Genossen der 4. Kompanie waren nunmehr gezwungen, auf eigene Initiative in den ersten Septembertagen 1944 überzulaufen. Die Aktion, ausgehend von der Kaserne in Farsala, verlief reibungslos. Hilfe wurde von einer Reihe sympathisierender Soldaten geleistet, die selbst nicht überliefen. Diese Überlaufaktion der 4. Kompanie war zeitlich die erste gemeinsame Aktion im XXI. Bataillon 999.

Aufstandsplan in Volos

«Wie schon bekannt, kam der grösste Teil des XXI. Bataillons 999 im August 1944 nach Volos», teilen die Leipziger Kommunisten *Heinz Heenemann*, *Otto Silberbach* und *Kurt Schaffrath* mit. «Wir wurden mit anderen Genossen und Kriminellen auf verschiedene Stützpunkte um und in Volos verteilt. So kam der Genosse Heenemann auf den Stützpunkt Plássidi, der in den Bergen lag, unweit einer Funkstation, die von deutscher Marine besetzt war. Der Genosse Schaffrath kam mit anderen zum Stützpunkt ‚West I‘ an der Strasse von Volos nach Larisa, der Genosse Erich Dambowsky aus Dresden zum Stützpunkt ‚West II‘ und Genosse Silberbach mit noch drei Genossen zum sMG-Trupp beim Kompanieführungsstandort in Volos ...

Es gab anfangs auch noch andere Truppenteile in Volos, jedoch in geringer Anzahl, so Italiener mit zwei Panzern und drei Geschützbedienungen, Marine als Bewachung des Gefängnisses und einige SS-Leute als Kontrollposten.

Unsere schon in Baumholder gebildete illegale Leitung, die unseres Wissens aus den Genossen Erwin Bartz, dem Spanienkämpfer Alfred Möbius, Willi Schrade, Hans Grossmann und Arthur Witte bestand, begann in Volos einen Aufstandsplan auszuarbeiten ...

Danach sollten alle Stützpunkte um und in Volos gemeinsam losschlagen. Ein wichtiges Ziel dabei war, die erwähnte Funkstation, zu welcher wir keine Verbindung hatten, in Besitz zu nehmen.

Unsere Feldgeschütze in Volos hatten keine solche Schussweite, dass sie die Funkstation erreichen konnten. Nach Lage der Dinge mussten unsere Genossen auf dem in der Nähe der Station gelegenen Stützpunkt Plássidi die Auslösung für die Inbesitznahme der Funkstation geben. Bei der Vorbereitung dieses Unternehmens hatte es auf dem Stützpunkt Plássidi der Genosse Karl Mandl aus Bruck an der Mur (Österreich) ausgezeichnet verstanden, sich das Vertrauen des Zugführers, Oberfeldwebel Demmer, zu erwerben. Dieser trank gerne Schnaps, und Karl Mandl besorgte ihm welchen aus der

dörflichen Umgebung des Stützpunktes. Dabei lernte Genosse Mandl schnell Griechisch sprechen und stellte dabei auch die Verbindung zu Kämpfern des 54. ELAS-Regiments her.

Das 54. ELAS-Regiment war in unseren Aufstandsplan eingeweiht und hatte die Aufgabe übernommen, mit 200 Mann zum festgelegten Zeitpunkt einen Scheinangriff auf unseren Stützpunkt Plássidi zu unternehmen. Dabei sollten unsere Genossen vom gleichen Stützpunkt geschlossen mit allen Waffen, auch sMGs und Granatwerfern, zu den Partisanen übergehen. Anschliessend war geplant, gemeinsam Stützpunkt und Funkstation zu nehmen. Auf dem Stützpunkt Plássidi hatten wir auch den Unteroffizier Vollbracht aus Mecklenburg – er war uns schon während der Ausbildung in Baumholder als Nazigegner bekannt geworden – für unsere Sache gewonnen. Der Aufstandsbeginn war für den 13. September 1944, 21.00 Uhr, festgelegt. Ein paar Tage vor diesem Termin wurde vom Kompanieführungsstandort in Volos eine LKW-Fahrt zum Stützpunkt Plássidi organisiert, um Post und Lebensmittel nach dort zu bringen. Unter den Mitfahrenden war auch der Genosse Silberbach. Vor der Abfahrt kam der Genosse Arthur Witte zu ihm und gab ihm den Auftrag, Karl Mandl persönlich und ohne Gegenwart anderer zu sagen, dass der Aufstandsplan auf unbestimmte Zeit verschoben werden müsse, weil die Bataillonsführung auf einigen anderen Stützpunkten Veränderungen durchgeführt habe. Genosse Mandl war aber nicht auf dem Stützpunkt, sondern nach Mitteilung des aus Wien stammenden Kameraden Martinak zu Besorgungen in ein griechisches Dorf gegangen.

Über das Nichtantreffen des Genossen Mandl wurde Arthur Witte informiert. Es gab aber in der kurzen Zeit bis zum Termin des Aufstands keine Möglichkeit mehr, nochmals an Genossen Mandl heranzukommen. Es ist möglich, dass damals von Volos aus noch eine Querverbindung zur ELAS bestand, weil ein Mitglied der illegalen Leitung, der Genosse Hans Grossmann aus Berlin, ... bereits zur ELAS übergelaufen war. Am bekannten, aber inzwischen auch ungültigen Aufstandstag belauschte Genosse Mandl auf Plássidi ein Telefongespräch des Zugführers, Oberfeldwebel Demmer. Daraus ging hervor, dass

der Aufstandsplan verraten worden war, aber nicht von wem. Da dies kurz vor dem festgelegten Zeitpunkt gewesen sein muss, konnte Karl Mandl wohl nicht mehr alle Genossen des Stützpunktes über den Verrat verständigen. Gemeinsam mit den österreichischen Genossen Franz Prinz und Konrad Friedl und den beiden Leipziger Genossen Otto Thiele und Heinz Heenemann verliess er ungefähr eine Stunde vor dem festgelegten Aufstandsbeginn den Stützpunkt.

Ihre Flucht wurde jedoch bemerkt, und es setzte ein heftiges Schiessen vom Stützpunkt her ein, weil man dort annahm, die ELAS würde angreifen. Zugführer Demmer teilte per Funk dem Kompanieführungsstandort in Volos mit: ‚Angriff der Partisanen auf Plássidi, verbunden mit Überlaufen einiger Soldaten. Wir kämpfen bis zur letzten Patrone!‘

Mit diesen Alarmworten informierte Feldwebel Härtel in Volos unsere dortigen Genossen über die Vorgänge in Plássidi. In Wirklichkeit war aber die ELAS nicht zum Angriff angetreten, denn unsere flüchtigen Genossen hatten beim Ausbruch niemand bemerkt und sind erst am nächsten Tag zur ELAS gestossen. Danach schickte die Kompanieführung einen LKW nach Plássidi. Damit kamen unseres Wissens fünf bis sechs entwaffnete Genossen und der Unteroffizier Vollbracht zurück. Sie wurden zunächst zum Kompanieführungsstandort gebracht. Vollbracht trug noch seine Rangabzeichen und die Pistole. Die Namen der entwaffneten Genossen sind, abgesehen von Otto Lohse aus Dresden, nicht mehr in Erinnerung. Unteroffizier Vollbracht erzählte dem Genossen Silberbach in einem unbewachten Augenblick über die Vorfälle auf dem Stützpunkt Plássidi sinngemäss Folgendes:

‚Schon bei den ersten Schüssen sei Martinak, nur mit einem Hemd bekleidet, von seinem Lager aufgesprungen und hätte ‚Verrat, Verrat!‘ geschrien. Der Oberfeldwebel Demmer hätte unter anderen auch dem Genossen Otto Lohse aus Dresden den Befehl gegeben, mit seinem Granatwerfer auf die flüchtenden Genossen zu schiessen. Genosse Lohse habe aber die gegebenen Zielangaben nicht befolgt, sondern entweder zu weit oder zu kurz geschossen. Deshalb sei Genosse Lohse auch mit verhaftet und nach Volos gebracht worden. Genossen Lohse habe man

woanders vom LKW absteigen lassen, ebenfalls den Kameraden Martinak, wo, wisse er nicht.'

Die beim Führungsstandort angekommenen entwaffneten Genossen wurden noch am gleichen Tag in das Militärgefängnis Volos eingeliefert. Ebenfalls am gleichen Tag wurden in Volos die Mitglieder der illegalen Leitung, Alfred Möbius und Erwin Bartz, verhaftet und ebenfalls in das Militärgefängnis gebracht.

Am nächsten Tag wurde auch der Unteroffizier Vollbracht entwaffnet. In einem Zimmer des Kompanieführungsstandortes hatte man ihn stehend angebunden. In dieser Haltung musste er bei offener Tür, von zwei Kriminellen bewacht, 48 Stunden ausharren. Dann kam er vor ein Kriegsgericht in Volos und wurde zum Tode verurteilt.

Sein Hauptbelastungszeuge war Martinak. Das Todesurteil wurde gleich durch Erschiessen von inzwischen angekommenen regulären Truppen aus Kreta in Volos vollstreckt. Der Kamerad Vollbracht starb mutig und ungebeugt. Er liess sich nicht die Augen verbinden und lehnte auch den Pfarrer ab.»

Die Antifaschisten sammelten sich beim 54. ELAS-Regiment

Im Bericht der drei Leipziger Genossen heisst es weiter:

«Da infolge der Rückzugsbewegung der faschistischen Wehrmacht immer mehr reguläre Truppen in Volos ankamen, wurde ein Teil unserer Genossen ungeduldig, noch länger bei der Truppe zu bleiben. Sie wollten nicht noch einmal in so eine Lage kommen wie Anfang des Jahres 1944 in der Sowjetunion. Die illegale Leitung gab daher folgende Instruktion: beschlossener Überlauf zu der ELAS-Armee, Zeitpunkt folgt.»

Am 18.9.1944 um 22.00 Uhr gingen dann alle Genossen der Stützpunkte West I und West II zur ELAS. Es waren etwa 15 Mann, unter ihnen Kurt Schaffrath aus Leipzig, der das gemeinsame Überlaufen der Genossen von beiden Stützpunkten organisiert hatte. Zuvor wurde auf West I noch die Schnellfeuerkanone unbrauchbar gemacht. Sämtliche MGs und

Munition wurden mitgenommen. Ebenfalls hatte schon von West II der Leipziger Genosse Willi Bürger den Stützpunkt verlassen. Dabei war er von einem kriminell vorbestraften Soldaten seiner Gruppe durch einen Lungenschuss verwundet worden. Den verwundeten Willi Bürger brachte man ins Gefängnis zu unseren anderen Genossen. Nach dem Bericht des Genossen Erich Dambowski soll Willi Bürger später ebenfalls erschossen worden sein.

Der illegalen Leitung in Volos ging es darum, vor dem geschlossenen Überlauf die Gefangenen aus dem Militärgefängnis zu befreien. Eine Vorbereitung dazu war ein Besuch der gefangenen Genossen im Militärgefängnis durch Arthur Witte und Otto Silberbach. Die in Volos verbliebenen Genossen sollten mittels eines Handstreiches, unter Zuhilfenahme eines LKW und eines SMG, die Inhaftierten befreien. Es war beabsichtigt, den verwundeten Leipziger Genossen Willi Bürger im LKW mitzunehmen.

Einige Tage nach diesem Besuch gab es einen schweren britischen Fliegerangriff auf den Hafen von Volos, in dem inzwischen etwa 30 deutsche Boote und Schiffe lagen.

Genosse Silberbach, der mit anderen Soldaten zum Entladen eines Bootes abkommandiert war, geriet in diesen Angriff und flüchtete in den Keller einer Kirche. Unter den vielen Schutzsuchenden bemerkte er auch vier Antifaschisten aus dem Militärgefängnis, unter ihnen den einzigen ihm bekannten Spanienkämpfer und das Mitglied der illegalen Leitung, Alfred Möbius. Diese Genossen hatten sich vor dem Angriff auf den Hafen zum Arzt gemeldet, waren aber durch das höllische Inferno dieses Angriffs, der Abwehr und der Explosionen von ihrem Bewacher getrennt worden. Genosse Silberbach nannte ihnen eine griechische Privatunterkunft in Volos, von wo aus sie später zur ELAS geleitet wurden.

Von den vier Genossen der sMG-Bedienung war der Genosse Siegfried Freitag aus Freiberg in Sachsen bereits in Larissa schwer verunglückt.¹⁶ Die ebenfalls zur gleichen sMG-Bedienung gehörenden Genossen Sepp Mörtl und Walter Eschrich setzten sich in Volos einzeln ab. Genosse Mörtl ging direkt zur ELAS-Einheit, während Genosse Eschrich über die gleiche

griechische Anlaufstelle, die auch Möbius und Genossen weitergeleitet hatte, zur ELAS gelangte. So verblieb Genosse Silberbach als einziger Genosse beim Kompaniestandort.

Inzwischen hatte die ELAS über unsere illegale Leitung bekanntgegeben: ‚Wer bis zum 1.10.1944 nicht aus Volos zur ELAS kommt, wird als Feind betrachtet.‘ Der erwähnte Handstreich zur Befreiung der restlichen Gefangenen war für die letzte, Septemberwoche geplant. Der einzig übriggebliebene LKW, der dazu benutzt werden sollte, stand nahe am Eingang des Kompanieführungsstandortes. Ein Hamburger Genosse wollte den Wagen in Gang bringen und fahren, obwohl er den Anlasserschlüssel nicht besass. Beim Erscheinen des Hamburger Genossen um 21.40 Uhr lud Genosse Silberbach das sMG, an dem er bis 22.00 Uhr Wache hatte, mit der dazugehörigen Munition unbemerkt auf den LKW. Nach etwa 14 Minuten vergeblicher Mühe bei völliger Dunkelheit erklärte der Hamburger Genosse, er bekäme den LKW nicht in Gang, und verschwand. Da in wenigen Minuten ein Krimineller zur Ablösung erscheinen würde, mussten das sMG und die Munition wieder an den alten Platz zurück, um einen Alarm zu vermeiden. Dies gelang auch, aber dadurch verblieb Genosse Silberbach bei der Truppe und der Rest der Gefangenen im Militärgefängnis, denn an diesem Abend gingen die letzten der in Volos stationierten Genossen zur ELAS.»

Ausser den bereits geschilderten geplanten Überlaufaktionen sind uns verschiedene Beispiele dafür bekannt, dass Kommunisten und Antifaschisten auf eigene Initiative auf die Seite der griechischen Widerstandsbewegung übertraten. So fand am 14.9.1944 im 2. Zug der 1. Kompanie – auf dem Stützpunkt «Sanatorium» in Volos – eine Überlaufaktion statt, die gemeinsam mit der ELAS vorbereitet worden war. Wegen eines konspirativen Fehlers wurde die Aktion im letzten Moment verraten. Obwohl mehrere Beteiligte ihr Ziel erreichten, kam es zu Verhaftungen von Leitungsmitgliedern. Auch auf dem Stützpunkt Agria (2. Kompanie) fand eine ähnliche Aktion statt.

Wie mehrere Antifaschisten einen Angriff der ELAS nutzten, um sich den griechischen Partisanen anzuschliessen, beschreibt im folgenden *Walter Scholz*:

«Am Mittwoch, dem 20.9.1944, fuhren um 7.45 Uhr drei LKWs, auf denen sich ungefähr 50 bis 60 Wehrmachtangehörige befanden mitsamt ihrer ganzen Ausrüstung und mehreren tausend Schuss Gewehr- und Granatwerfermunition sowie mehreren hundert Paar Stiefeln, in Richtung Volos. Zwischen 9.15 Uhr und 9.30 Uhr, ungefähr 25 bis 30 km von Larisa entfernt, wurden wir, während die drei LKWs mit höchster Geschwindigkeit fuhren, auf der Höhe eines verlassenen Dorfes beschossen. Da das Gelände zu beiden Seiten der Strasse vollkommen flach war, gab es fast keine Deckungsmöglichkeiten. Der Fahrer des ersten LKW wurde durch einen Schulterschuss verwundet, wodurch der Wagen zum Stehen kam und die anderen beiden LKWs nicht vorbeifahren konnten. Alle Mitfahrenden sprangen von dem LKW, und kurz danach erhielt der erste LKW einen Granatwerfervolltreffer, so dass die Munition darauf explodierte und die in der Nähe befindlichen Soldaten verwundet oder getötet wurden. Mir selbst war es mit noch zwei Kameraden gelungen, in einer Wasserunterführung der Strasse in Deckung zu gehen, wodurch wir vor den laufend explodierenden Geschossen des LKW und dem Feuer der ELAS-Kämpfer geschützt waren.

Leutnant Dähling, der in der Nähe unserer Deckung im Freien lag, gab mir den Befehl, ein Maschinengewehr zu bedienen, dessen MG-Schütze durch Volltreffer ausgefallen war. Ich lehnte das ab und sagte, er solle es selber bedienen, und richtete mein Gewehr auf ihn. Der Leutnant kroch aus der Schussrichtung meines Gewehrs und verschwand.

Nachdem bei den ELAS-Kämpfen eine Feuerpause eintrat, habe ich mich mit den Kameraden Breuer, Neuhofer und Unteroffizier Lüdkering zurückgezogen, und wir sind dann, nachdem wir unsere Waffen niedergelegt hatten, zur ELAS übergegangen.»

Als letzte deutsche Einheit wurde das XXI. Bataillon am 19. Oktober 1944 aus der Hafenstadt Volos zurückgezogen. Die deutschen Faschisten hatten viele Einrichtungen und die Hafenanlagen gesprengt. Am Schluss der abmarschierenden Kolonne der deutschen Truppen zogen die Gefangenen. Ein Angriff der ELAS gab unterwegs vielen gefangenen Anti-

faschisten des Bataillons Gelegenheit, die Kolonne zu verlassen und sich den ELAS-Partisanen anzuschließen.

Mit dem Abmarsch des XXI. Bataillons endete auch die Tätigkeit seiner antifaschistischen illegalen Organisation. Nachdem sie verschiedentlich dem griechischen Freiheitskampf, besonders in Farsala und Volos, Hilfe geleistet hatte, war die Mehrzahl ihrer Mitglieder auf die Seite der ELAS-Partisanen übergegangen.

Bereits am 20. September 1944 gab der antifaschistische Ausschuss für Volos und Umgebung, das war die Übergangsbezeichnung für die spätere AKFD-Hundertschaft «Volos», ihr erstes Flugblatt an die deutschen Soldaten heraus. Darin heisst es:

«Kameraden! Wir rufen Euch, die Ihr noch unentschlossen seid, kommt sofort zum ELAS ... Der Krieg geht zu Ende...

Ergreift diese letzte und einzige Möglichkeit, nehmt Eure Waffen und kommt zu uns. So dient Ihr unserem Vaterland und eurer Familie mehr, als wenn Ihr in einem aussichtslosen Kampf, für die Nazibonzen, noch den Tod erleidet.

Der ELAS verlangt von uns nur, dass wir diesen Plünderungskrieg einstellen. Wollt Ihr für alle Zeiten für die Grausamkeiten der SS verantwortlich werden?

Wenn nicht, dann macht Schluss.»¹⁷

«Die deutschen Patrioten des XXI. Bataillons 999 sammelten sich beim 54. ELAS-Regiment und wurden Kern einer neuen antifaschistischen deutschen Einheit, der Hundertschaft des AKFD ‚Volos‘. Bis zum Oktober 1944 erreichte sie eine Stärke von etwa 90 Antifaschisten, die unter Anleitung des Organisationsleiters des AKFD, Genossen Reinhardt, politisch-ideologische Schulung in den eigenen Reihen, Agitations- und Propagandaeinsätze in deutschen Stützpunkten leisteten und am bewaffneten Kampf gegen die Okkupanten teilnahmen.»¹⁸

Genosse Erich Gärtner berichtet beispielsweise darüber, dass er sich gemeinsam mit Erich Klose wiederholt mittels Sprachrohrs an die deutschen Einheiten wandte, um die Soldaten von der Sinnlosigkeit des Krieges zu überzeugen und sie zum Überlaufen aufzufordern.

«Anfang Dezember 1944», so- *Erich Gärtner*, «kamen die deutschen Antifaschisten in ein Sammellager. Wir waren etwa 50 Mann, nicht alles Genossen. Uns wurde mitgeteilt, dass die Briten Griechenland besetzen.

Für uns verblieben drei Möglichkeiten:

- entweder in Griechenland bleiben,
- sich in britische Gefangenschaft begeben
- oder den Heimweg nach Deutschland antreten.

Bis auf ein paar Ausnahmen entschied sich der grösste Teil für den Heimweg und begab sich auf den Marsch nach Jugoslawien.»

Die Bildung der AKFD-Hundertschaft «Saloniki»

Der Rückzug der faschistischen deutschen Truppen aus Griechenland im Spätherbst 1944 war eine unmittelbare Folge der Offensiven der Roten Armee im Südostraum und des Aufschwungs der Volksbefreiungsbewegungen in den Balkanstaaten. Viele deutsche Antifaschisten, die zuvor auf den griechischen Inseln stationiert waren und hier keine Möglichkeit hatten, sich der griechischen Widerstandsbewegung anzuschliessen, suchten nach ihrem Rücktransport auf das Festland nach einer günstigen Gelegenheit, die Front zu wechseln. Vielerorts kam es zu Überlaufaktionen einzelner oder kleiner Gruppen. Dazu trug sicherlich auch die politisch-ideologische Aufklärungstätigkeit des AKFD bei. Nach ihrem Übertritt zur ELAS beteiligten sich die deutschen Antifaschisten am Kampf gegen die zurückweichenden faschistischen Truppen. Eine Gruppe deutscher Patrioten und Internationalisten nahm beispielsweise an der Befreiung Thessalonikes teil.

So berichtet *Emil Dröse*:

«Übergelaufen bin ich mit dem Genossen Peter Raiser, einem Österreicher aus Wien. Aufgenommen und ausgerüstet wurden wir vom 13. ELAS-Regiment, das zu diesem Zeitpunkt in Berowa (Thessalien) stationiert war.

Unsere erste Aufgabe war es, Flugblätter herzustellen mit

Aufrufen an die 999er, die Waffen nicht gegen die griechischen ELAS-Kämpfer zu richten, sondern überzulaufen. Später, bei Kampfhandlungen gegen die deutschen und griechischen Faschisten, wurde ich zweimal verwundet. Ich war nicht nur Kämpfer, sondern auch Frontorganisator, und trug neben meiner Waffe stets noch ein Megaphon.

In den befreiten Dörfern und Städten bekam ich als deutscher Antifaschist und Kämpfer der ELAS ständig den Auftrag, öffentlich als Agitator aufzutreten.

Ich habe an allen Kämpfen des 13. ELAS-Regiments teilgenommen. Die Angriffe richteten sich besonders im August, September und Oktober 1944 gegen die sich nach Jugoslawien zurückziehenden Truppen der faschistischen Wehrmacht, dabei auch gegen 999er-Bataillone. Zu Einsätzen kam es in dem zugewiesenen Regimentsabschnitt, besonders an den Strassen Thessalonikë-Lankadás, Lankadás-Sochos, Lankadás-Lachene und an der Strasse Thessalonikë-Kilkis.

Kämpfe mit hohen Verlusten gab es bei Meosander und Paleosander sowie bei Kilkis.

Die Befreiung Thessalonikës war eine der wichtigsten Kampf aufgaben unseres Regiments. Unser 13. ELAS-Regiment lag schon am 29. Oktober 1944 unmittelbar vor der Stadt Thessalonikë. Am 30. Oktober nahmen wir den Kampf zur Befreiung Thessalonikës auf und marschierten unter ständigen Kampfhandlungen mit den deutschen, aber auch griechischen Faschisten, die sich mit den deutschen Okkupanten absetzten, in die Stadt ein. Trotz Beschusses wurden wir von einem grossen Teil der Bevölkerung Thessalonikës herzlich begrüsst.

Am 1. November 1944 fand dann die Siegesparade statt,¹⁹ die mit dem Lied Unsterbliche Opfer.. .' zu Ehren der gefallenen griechischen Patrioten eingeleitet wurde. Doch schon zwei Tage nach der Befreiung Thessalonikës bekamen wir den Befehl, in Eilmärschen nach Kilkis vorzurücken, um die Stadt von griechischen Faschisten zu befreien.

Bei dem Kampf um Kilkis wurden etwa 6'000 Angehörige der griechischen Rallis, der Sicherheitsbataillone der faschistischen Dagma Asphalia, die unter der Führung des späteren Obristen und Juntachefs Papadopoulos standen, vernichtend geschla-

gen. Nach der Schlacht zählten wir etwa 1'100 Gefangene, darunter viele verwundete Faschisten. Wir, die ELAS-Kämpfer, verloren in sechs Stunden viele gute Genossen.

Unser 13. Régiment wurde nach diesem schweren Kampf in Kilkis in den dortigen Kasernen stationiert. Nach einer kurzen Ruhepause, die für mich auch mit der Teilnahme an Vernehmungen bis zur Aburteilung von griechischen Faschisten ausgefüllt war, kam dann plötzlich der Befehl von der 11. Division in Thessalonike, alle deutschen und österreichischen ELAS-Kämpfer sowie Kriegsgefangenen in Marsch dorthin zu setzen.

Dieser Befehl betraf alle deutschen und österreichischen Kämpfer und Kriegsgefangenen aus den Gebieten Thessalien, Makedonien, Chalkidikê, Kavála sowie aus der Gegend um Florina und Édessa.

Dieses Konzentrieren der Deutschen und Österreicher ging natürlich getrennt vonstatten. In Thessalonike wurden die deutschen Kriegsgefangenen sofort unter die Bewachung von deutschen ELAS-Kämpfern gestellt.

Danach wurde uns der Befehl der 11. ELAS-Division bekanntgegeben, aus Kämpfern und Überläufern eine deutsche Kompanie zu bilden.

Auf Vorschlag des Kapetanios, Genossen Karajorgis, vom ELAS-Kommando Thessalia und Kommandeurs des 13. Regiments erhielt ich den Befehl, eine deutsche antifaschistische Partisaneneinheit aufzustellen und gleichzeitig das Kommando dieser Einheit zu übernehmen. Ich wurde also als Kompanieführer dieser deutschen Partisaneneinheit im Verband der 11. ELAS-Division in Thessalonike eingesetzt.²⁰

Genosse Müller wurde mein Stellvertreter und Genosse Ernst Hansch der Politleiter unserer deutschen Kompanie. Diese Kompanie hatte eine Stärke von 110 Mann.

Gleichzeitig mit der Bildung der ,antifaschistischen deutschen Partisaneneinheit wurde eine kommunistische Militärzelle gegründet... Die Aufstellung bzw. die Bildung einer Parteigruppe war unser erstes Anliegen. Diese Massnahme erachteten wir für die Leitungs- und Führungstätigkeit der Partisanenkompanie als notwendig. An der Bildung der Partei-

gruppe waren Ernst Hansch, Karl Müller und, soweit ich mich erinnere, auch der Genosse Georg Wollgast massgeblich beteiligt.

Die Mitgliedsausweise für die KPD-Militärzelle wurden einige Tage später ausgestellt. Genauso war das mit unseren Ärmelabzeichen, die alle Genossen der deutschen antifaschistischen ELAS-Einheit trugen. Diese Ärmelabzeichen bestanden aus einem schildförmigen roten Stück Stoff mit einem schrägliegenden Gewehr, einer kleinen Kette als Gewehrriemen und der griechischen Überschrift ‚ELAS‘.

Zur Leitung der Militärzelle gehörten Ernst Hansch als Leiter, Karl Müller als Stellvertreter, August Pircker als Vertreter der Österreicher, Emil Dröse als militärischer Leiter sowie ein fünfter Genosse, dessen Name mir entfallen ist.

Gleich nach dem Aufruf der 50 kriegsgefangenen Generale in der Sowjetunion vom 8. Dezember 1944, den wir etwa am 18. Dezember zur Kenntnis bekamen, wurde auch in unserer deutschen ELAS-Einheit in Thessalonikë eine Gruppe des Nationalkomitees «Freies Deutschland» gegründet.²¹

Nach der Niederschlagung des Volksaufstands in Athen mit Hilfe der neuen britischen Okkupanten wurde im Januar 1945 von dem monarchistischen Regime und von den Okkupanten die Forderung gestellt, alle grösseren griechischen Städte im Umkreis von 30 km von der ELAS zu räumen und alle Deutschen, ob Gefangene, Überläufer oder Partisanen, als Kriegsgefangene an die Briten auszuliefern. '

Da die Leitung der 11. Division in Thessalonikë unter der Führung der KP Griechenlands arbeitete; bekam unsere antifaschistische Kompanie die Zusicherung, weiter an den Kämpfen gegen die Faschisten teilnehmen zu dürfen.

Nach der Übergabe der deutschen Kriegsgefangenen, unter denen sich auch sozialdemokratische Überläufer befanden, verliess unsere Partisanenkompanie gemeinsam mit der ELAS Thessalonikë und ging in die Berge, um entsprechend einem Beschluss der ELAS Griechenland zu verlassen.²²

Von der Leitung unserer deutschen Partisaneneinheit wurde daraufhin beschlossen, sich in zwei Gruppen zu teilen. So kam es, dass 50 Genossen den Weg nach Jugoslawien einschlugen.

während wir uns mit 40 Genossen auf den Weg nach Bulgarien begaben. Eine dritte Gruppe marschierte in Richtung Albanien.

Bei der Verabschiedung durch den Kommandeur des 16. Regiments der ELAS wurde uns mit auf den Weg gegeben, in der Heimat einen antifaschistisch-demokratischen Staat zu errichten.

Sinngemäß sagte der Kommandeur:

„So wie Ihr es einmal verstehen werdet, den Sozialismus in Deutschland zu errichten, so wird der Sozialismus von Deutschland auf Griechenland ausstrahlen und auch dem griechischen Volk eine glückliche Zukunft bereiten.“

Ziel unserer deutschen Partisanengruppe war es, über Bulgarien zur Roten Armee zu stossen, um in den Reihen der Sowjetarmee am Befreiungskampf gegen den deutschen Faschismus teilzunehmen.

Unsere Gruppe mit 40 deutschen Partisanen wurde durch ein Kommando des 16. Regiments der ELAS über Sérrai an die bulgarische Grenze gebracht und dort dem Grenzschutz der bulgarischen Vaterländischen Front übergeben.

Schon einen Tag später wurden wir nach Sofia weitertransportiert. In Sofia waren wir Gäste der Miliz.

Die damals existierende internationale Kontrollkommission, die von unserer Anwesenheit erfuhr, forderte von der provisorischen Regierung Bulgariens unsere Auslieferung in die britische Kriegsgefangenschaft.

Hier war es der damalige sowjetische Stadtkommandant in Sofia, Oberst Dulow, der uns den Rat gab, in ein bulgarisches und später in ein sowjetisches Kriegsgefangenenlager zu gehen. Er vertrat den Standpunkt: „Kein deutscher Kommunist wird an die Engländer ausgeliefert.“

Um keine internationalen Komplikationen auszulösen, gingen wir auf diesen Vorschlag ein. So konnte die Forderung der internationalen Kontrollkommission zurückgewiesen werden.

Mit Schreibmaschine und Literatur ausgerüstet, zogen wir in das bulgarische Kriegsgefangenenlager Bojana ein und begannen sofort mit der politischen Arbeit unter den Kriegsgefangenen.

Bis Anfang März 1945 verblieb unsere ehemalige ELAS-Gruppe im Lager Bojana und bemühte sich gemeinsam mit den im Lager befindlichen 999er-Genossen tun die antifaschistische Aufklärungs- und Schulungsarbeit. Dann wurden alle Kriegsgefangenen von der Roten Armee übernommen, und unsere Gruppe kam mit anderen Kriegsgefangenen in die Ukraine. Nach dem Eintreffen im Lager 280/18 Roja bei Stalino, heute Donezk, wurde von mir der letzte Appell für den Rest der ehemaligen deutschen ELAS-Kompanie durchgeführt und ihre Auflösung vorgenommen. Unsere weitere politische Arbeit vollzog sich im Rahmen des antifaschistischen Lageraktivs unter Leitung des Genossen Ernst Hansch.»

Den Toten zum Gedenken

In den 999er-Bataillonen in Griechenland waren Tausende kommunistische, sozialdemokratische, christliche und parteilose Arbeiter, Bauern, Handwerker und Wissenschaftler zwangsweise in militärischen Einheiten zusammengefasst. Nicht bekannt ist ihre genaue Zahl. Von den Tausenden kehrten viele aktive Antifaschisten nicht mehr zurück.

Von den in den Erlebnisberichten erwähnten 205 Erschiessungen sind uns 56 Antifaschisten namentlich bekannt.

Stellvertretend für viele, deren Namen nicht mehr ermittelt werden konnten, nennen wir als mutige Antifaschisten, die ihr Leben lassen mussten:

<i>Name</i>	<i>Vorname</i>	<i>Bataillon</i>	<i>Ort der Erschiessung</i>
Öemy,	Franz	II	Ano Manolas
Herbst,	Josef	II	Pyrgos
Hohberger,	Karl	III	Kalámai
Steinicke,		III	Kalámai
Tichy,		III	Kalámai
Wiesner,	Helmut	III	Kyparissia
Bode,	Hermann	IV	Amalias
Buchholz,	Walter	IV	Amfissa

<i>Name</i>	<i>Vorname</i>	<i>Bataillon</i>	<i>Ort der Erschie- ssung</i>
Dehmel,	Fritz	IV	Amalias
Illmer,	Werner	IV	Amalias
Juchelka,	Hans	IV	Amalias
Kalb,	Rudi	IV	Amalias
Scheider,	Franz	IV	Amalias
Steyer,	Heinz	IV	Ai Ioannis
Wamken,	Heinrich	IV	Amalias
Bennewitz,	Kurt	V	Makedonien
Eichlbaum,	Franz	V	Lêmnos
Kolross,		V	Makedonien
Kupka,	Sepp	V	Makedonien
Wutschke,	Josef	V	Lêmnos
Eickworth,	Alfred	VI	Karpathos
Kortner,		VI	Rôdos
Binz,	Willi	VII	Zakynthos
Heintze,	Erich	VII	Peloponnes
Bertram,		VIII	Kérkyra
Binder,	Hans	VIII	Kérkyra
Vestor,	Adolf	VIII	Kérkyra
Ludwig,	Richard	IX	Léros
Kumlehn,	Heinrich	X	Dodekânêsos
Recker,		X	Kôs
Ludwig,		XIII	Sâmos
Schmidt,	Karl Reinhold	XVI	Thessalien
Steffen,		XVIII	Bosnisch Novi
Börker,	Willi	XXI	Volos
Vollbrecht,		XXI	Volos
Flex,	Martin	2. Pz.AA	Rôdos
Fischer,		Pz. Jäg. Kp 999	Rôdos
Pastemack,		Pz. Jäg. Kp 999	. Rôdos
Höer,		Pz. Jäg. Kp 999	. Rôdos

<i>Name</i>	<i>Vorname</i>	<i>Bataillon</i>	<i>Ort der Erschiessung</i>
Priess, Suhre,	Albert	Pz. Jäg. Kp. 999	Ródos
Bitthöfer, Bonefeld, Grübler, Illgner, Jungmann, Lattner, Lindner, Lührsen, Lange, Macker, Meyer, Mirbach, Schröder, Schrumpf, Stück Tischler, Willomitzer,	Max Max Willi Hans Paul Rudolf Hermann Wilhelm Karl Bruno Ludwig Otto Kurt Walter Otto Hans Otto	XL San.-Kp.999	Kös Griechenland Athen Lemnos Amfissa Ródos

Sie starben für ein friedliches, demokratisches und sozialistisches Deutschland!

Diese Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Nach Darstellung des Genossen Emil Dröse müsste die Liste noch um die Namen der erschossenen 999er erweitert werden, die beim Überlaufen in die Hände von griechischen Faschisten und Sicherheitsbataillonen fielen wie Genosse Erich Heintze und sofort erschossen oder gehenkt bzw. der Gestapo ausgeliefert und dann erschossen wurden.²³

Wie uns die Frau des Genossen Josef Herbst mitteilte, ist er Anfang März 1944 mit zwei Kameraden zu den ELAS-Partisanen gegangen. Bei der 2. ELAS-Aktion wurde Josef Herbst vom Uffz. Kleinhubert am 2.4.1944 erschossen.

Der Aufschwung der Volksbefreiungsbewegungen auf dem Balkan und die Teilnahme deutscher Antifaschisten an ihrem Kampf

Die Offensiven der Roten Armee im zweiten Halbjahr 1944 führten zum Ausscheiden Rumäniens und Bulgariens aus dem Krieg, zum Vormarsch und schliesslichen Sieg der albanischen Befreiungsbewegung. Unter Führung der Kommunistischen Parteien erhoben sich die Volksmassen dieser drei Länder zum Sturz der faschistischen Diktaturen. «Am 23.8. begann mit der Verhaftung Antonescus der antifaschistische Volksaufstand. Noch am selben Abend erklärte König Mihai den Austritt Rumäniens aus dem Krieg. Um den Volksaufstand rasch zu beenden, setzte er eine neue Regierung ein, in der die konservativ-reaktionären Kräfte dominierten. Die seit dem 20.6. im Nationaldemokratischen Block zusammengeschlossenen Parteien gewannen jedoch in den Volksmassen zunehmend an Einfluss und bestimmten immer stärker das weitere Schicksal Rumäniens.» Die daraufhin entsetzenden Terrormassnahmen der deutschen Faschisten konnten die Volksmassen nicht mehr einschüchtern. Die überall entstehenden patriotischen Kampfformationen nahmen deutsche Dienststellen und flüchtende Truppenteile gefangen und unterstützten damit den schnellen Vormarsch der Sowjetarmee. Am 25.8. erklärte die rumänische Regierung dem faschistischen Deutschland den Krieg.

Die Ereignisse in Rumänien trugen massgeblich dazu bei, dass die tiefe Krise in Bulgarien schnell in eine revolutionäre Situation hinüberwuchs. Bulgarien war von der sowjetischen Regierung mehrmals aufgefordert worden, das faschistische Deutschland nicht im Krieg gegen die Sowjetunion zu unterstützen und sich nicht an der Unterdrückung Griechenlands

und Jugoslawiens zu beteiligen. Da alle Warnungen unbeachtet geblieben waren, erklärte die sowjetische Regierung Bulgarien am 5.9. den Krieg. Die am 7.9. ausgesprochene Kriegserklärung des monarchofaschistischen Regimes an Deutschland war nur ein. verzweifelttes Rettungsmanöver der reaktionärsten Kräfte, die die deutschen Imperialisten bisher unterstützt und das eigene Volk brutal unterdrückt hatten. Vom bulgarischen Volk begeistert begrüßt und von Partisanenkräften unterstützt, rückten am 8.9. Truppen der 3. Ukrainischen Front in Bulgarien ein. In der Nacht zum 9.9. brach in Sofia und in anderen Städten unter Leitung der Kommunisten der bewaffnete Aufstand aus. Die bulgarischen Patrioten errichteten die Macht der Vaterländischen Front. Wie Rumänien setzte Bulgarien den Krieg auf der Seite der Antihitlerkoalition fort.

Die verlustreichen Niederlagen und die revolutionären Ereignisse in Rumänien und Bulgarien erschütterten die Stellung des faschistischen Deutschlands in Südosteuropa bis in die Grundfesten und beschleunigten den Aufschwung des Volkskampfes, der in der Slowakei, in Griechenland und Albanien in den bewaffneten Volksaufstand hinüberwuchs. In Jugoslawien gingen die Volksbefreiungsarmeen und die Partisanenkräfte zur entscheidenden Offensive über. Massgebenden Anteil am erfolgreichen Verlauf dieser Kämpfe hatte der siegreiche Vormarsch der Sowjetarmee.»¹

Deutsche Antifaschisten in Albanien

Ebenso wie in Griechenland beteiligten sich auch in Albanien und Jugoslawien ehemalige deutsche Soldaten in den Reihen der Volksbefreiungsbewegungen dieser Länder am Kampf gegen die faschistischen Okkupanten. Kleine Gruppen deutscher Antifaschisten, die an den Kämpfen zur Befreiung Albanien teilnahmen, waren im Sommer und Herbst 1944, nach der Besetzung Griechenlands durch britische Truppen, von den griechischen ELAS-Verbänden auf albanisches Territorium übergetreten. Zu diesem Zeitpunkt hatten die albanischen Partisanen bereits einen grossen Teil Südalbanien und Teile

Mittelalbaniens befreit. «Nach der Zerschlagung der faschistischen Juni-Offensive 1944 begann die albanische Partisanenbewegung die vollständige Befreiung Mittel- und Nordalbaniens.»²

Aber nicht nur deutsche ELAS-Kämpfer reihten sich in die albanische Volksbefreiungsbewegung ein. Zur Sicherung der von ihr besetzten südalbanischen Gebiete hatte die faschistische Wehrmachtführung im Sommer 1944 zwischen Delvina und Saranda mehrere 999er-Einheiten konzentriert. Zahlreiche deutsche Antifaschisten suchten und fanden hier eine Gelegenheit, sich den albanischen Partisanen anzuschliessen.³ Einzelnen war es gelungen, durch das Anknüpfen von Kontakten zur Bevölkerung ihren Übertritt vorzubereiten. Doch als bekannt wurde, Familienangehörigen von Überläufern streiche man den Unterhalt, hielt das, wie auch das Weiterwirken der faschistischen Propagandalüge, die Partisanen würden keine Gefangenen machen, manche auch jetzt noch vom Überlaufen ab. Als später – im März 1945 – die Drohung mit der sogenannten Sippenhaft bekannt wurde (Inhaftierung der nächsten Angehörigen im Falle eines Frontwechsels), war für andere diese Verzweiflungsmassnahme der Faschisten ein Argument gegen das Überlaufen.

Trotz der Konzentration von zwei 999er-Einheiten im Raum Saranda-Delvina, die aus taktischen Gründen auf viele Stützpunkte verteilt waren, kam es unter den Genossen zu keiner zentralen Koordinierung; die Sorge, verraten zu werden, führte – mit Ausnahme der Überlaufaktion bei der 8. Batterie der III. Abteilung des Artillerieregiments 999 – nur zu vielen kleinen Überläufen, die selten abgestimmt waren.

Dazu einige Beispiele: Mehrere Soldaten, die den Auftrag erhielten, einen Lebensmitteltransport auf der von Partisanen kontrollierten Verbindungsstrasse zwischen dem griechischen Joannina und dem albanischen Delvina zu begleiten, unter ihnen der Bewährungssoldat Schreiber von der 7. Batterie, traten zu den albanischen Partisanen über. Bis Ende September 1944 schlossen sich unter anderen der aus Greiz stammende Sepp Moritz (7. Batterie), der Sanitätsgehilfe Hermann Henrich von der 8. Batterie und die Genossen Walter Bredow und Paul

Ludwig von der 9. Batterie den Partisanen an. Wenige Tage später folgten ihnen bei Saranda Otto Koch und bei Cuke Willi Feige und August Sommer. Auch Ernst Oschmann, Willi Perleberg, Hans Ressimann, Michael Schiffer und Kurt Stöffler kämpften, nachdem sie ihre Einheiten verlassen hatten, in der Nationalen Befreiungsarmee Albaniens.

Wie es ihm gelang, Anschluss an die albanische Widerstandsbewegung zu finden, schildert im folgenden *Artur Musil*:

«Bis zum 10. Oktober abends musste Delvina geräumt sein, bis auf einige Pioniereinheiten, die Sprengungen und Zerstörungen durchführen sollten. Ich richtete es so ein, dass ich als Letzter das Gepäck des Kommandeurs der III. Abteilung, Major Haring, auf den Esel lud und mit ihm zum Stellplatz am Fusse des Burgberges trabte. Es fing bald an zu dunkeln. Ein Donnerwetter erntete ich, als der Major merkte, dass ich meine Ausrüstung noch oben gelassen hatte. So gelang es mir, nun in aller Ruhe dort das Eselchen mit meinem Kram zu beladen. Es bekam erst noch alle Brotkanten und Kuchenreste zu fressen, die im Hause zu finden waren. Als mir die Luft rein schien, zockelte ich hinab nach Delvina; meine Einheit war weg. Am Bach lud ich den Esel ab, packte mir das Zeug auf und schlug mich auf einem Saumpfad seitwärts in die Büsche.

Tage zuvor hatte ich schon die Umgebung ausgekundschaftet und das schmale Tal entdeckt, das um den Burgberg herum zu einer stillen Mühle und von dort weiter bis zur grossen Stahlbrücke über den Delvinefluss führt. Im engsten Teil der Schlucht schlug ich mein Lager auf und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Tags darauf sondierte ich die Gegend und stellte fest, dass sich der Steilhang des Flussbettes gegenüber belebte. Die Einwohner dieses Ortsteiles hatten sich alle in die Schlucht geflüchtet und warteten nun auf den Abzug der letzten Deutschen. Dann kamen drei Partisanen im Mühlgraben dicht neben meinem Versteck vorbei. Schliesslich wurde noch die grosse Brücke gesprengt... Dann stand mir noch als Prüfung bevor, den Weg zur Kommandantur der Partisanen in Delvina zu gehen. Ich ging im Tal zurück und trat nun in das grelle Licht der Öffentlichkeit, in der den Albanern verhassten Tro-

penuniform, mit Rucksack, Koppel und Gewehr. Sollte das gut ausgehen? Wird man mich nicht schon in der ersten Strasse zusammenschlagen? Waren etwa auch die Briten schon in der Stadt? Das hiesse dann Gefangenschaft. Oder waren die Deutschen noch gar nicht weg? Das würde bedeuten: Aufhängen am nächsten Baum.

Unbehelligt von den Frauen, die am Bach Wäsche wuschen, stieg ich hoch, über die Uferböschung auf die Strasse zum Markt. Kein Soldat, kein Partisan war zu sehen. Am Marktplatz fragte ich nach der Kommandantur, und ein junger Albaner ging mit mir hin. Schon von weitem leuchtete ein Spruchband von einem grossen Haus herüber: «Rofo Divisioni Sui Muese.» Davor exerzierten Partisanen. Im ersten Stock wurde ich verhört, was in Anbetracht der Tatsache, dass ich nur ein paar Brocken Albanisch, etwas Französisch und Lateinisch bzw. Italienisch verstand, sehr schwierig war.

Bis zum Abend blieb ich auf dem Balkon einer grossen Stube, der vergittert und mit Gaze bespannt war. Offensichtlich hatten in diesem Zimmer einmal mohammedanische Frauen gewohnt. Von hier aus konnte ich das Leben auf dem Platz vor der Kommandantur beobachten. Das Exerzieren der Partisanen interessierte mich. Alle möglichen Uniformen der vergangenen Besatzungsmächte sah ich und auch viel bäuerliche Kleidung. Die Sensation für mich aber waren – Frauen und Mädchen unter den Partisanen. Dann wurde ich vom Kommandanten ohne grosse Formalitäten in eine andere Stube gewiesen, wo ich mir noch ein Plätzchen in dem von den Partisanen überfüllten Hause zum Schlafen aussuchen konnte ... In der Küche fand ich dann auf einem grossen Tisch noch einen Platz für mich. Decken hatte ich ja mitgebracht.

Niemand kontrollierte meinen prall gefüllten Rucksack. Später bekam ich sogar meinen Karabiner mit Munition von einem Offizier zurück. Neugierig waren nur die Partisanen, was ich alles mitschleppte. Ich konnte aber mu'antworten, dass dies alles meine ‚Kultura‘ sei, und das verstanden und genehmigten sie mir stillschweigend. Man hatte mich nach meiner Vergangenheit gefragt und erfahren, dass ich vom Strafbataillon 999 kam, im Hitlerzuchthaus gewesen war und seit

15 Jahren Mitglied der KPD bin. Aufgrund meines Sanitäts-hilfsausweises vermutete man zuerst, ich sei Arzt. Schliesslich glaubte man mir, da ich ja freiwillig gekommen war, als ‚voluntary‘. Von nun an war ich Freund unter Freunden, Partisan unter Partisanen.»⁴

Die einzige uns bisher bekannt gewordene Überlaufaktion einer grösseren Gruppe von Kommunisten und Antifaschisten in Albanien fand in der Nacht vom 23. zum 24. September 1944 bei Saranda unter Leitung des Genossen Max Zaspel statt. Der Kommunist *Gotthard Held*, einer der Beteiligten, der bereits im Frühjahr 1944 in Saranda erste Kontakte zur albanischen Widerstandsbewegung herstellte, erinnert sich:

«Auf dem Heuberg fand sich schnell eine Gruppe von Genossen zusammen, und der dauernde Kontakt festigte sich ständig, besonders nachdem die Einheit im Juli 1943 nach Griechenland transportiert worden war.

Anfang 1944 kam mit einem weiteren Nachschubkommando der Genosse Max Zaspel, aktives Mitglied der KPD und ehemaliger Funktionär der sozialistischen Schülerbewegung und des KJVD in Leipzig, zur III. Abteilung des Artillerieregiments 999. Mit seinen italienischen Sprachkenntnissen und seiner Initiative half er, bereits bestehende Kontakte zu den Partisanen auszubauen und zu vertiefen.

Trotz mehrerer Umgruppierungen in den Batterien und trotz Verlegung der Einheit von Griechenland nach Albanien war es möglich, den organisierten Übertritt zu den Partisanen bei Saranda in Südalbanien im August 1944 vorzubereiten.

Noch bevor es zu diesem Übertritt zu den albanischen Partisanen kam, war aber etwas zu den faschistischen Offizieren durchgesickert. Sie unterzogen Genossen Zaspel und mich einem Verhör und liessen die Post überwachen. Der mit den Verbindungsleuten der Partisanen besprochene Plan verschob sich deshalb um mehrere Wochen.»

Wie Genosse Max Zaspel berichtet, gelang es ihm schnell, eine Vertrauensbasis unter den Genossen der 8. Batterie zu schaffen, da er den Genossen Willi Schmidt bereits aus der illegalen Arbeit in Leipzig kannte. Der erste Plan sah vor, mit etwa 20 Genossen überzulaufen. Alle Vorbereitungen dazu

waren bereits im Sommer 1944 durch Gotthard Held mit einem Rechtsanwalt, der zur albanischen Widerstandsbewegung gehörte, abgesprochen worden. Ein weiterer Kontakt bestand über den Elektriker des kleinen Kraftwerkes bei Saranda, einen albanischen Kommunisten, der in dem zwei bis drei Kilometer südlich von Saranda gelegenen Dorf Cuke (Suke) wohnte.

Als dritter wichtiger Verbindungsmann erwies sich der Student Lefter Cave, der oberhalb der Artilleriestellung bei Metosch in einem Bergdorf lebte und dessen Vater Kommandeur einer im Gebiet Saranda – Delvina operierenden Partisanengruppe war. Von Lefter Cave erhielt Max Zaspel einen Ausweis in albanischer Sprache, der ihm und den in seiner Begleitung befindlichen Personen Schutz und Hilfe zusicherte.

Am 23. September wurde das Signal zum Übertritt gegeben. Um Mitternacht trafen sich 9 Genossen an der Eselränke und 8 marschierten in Richtung Cuke. (Einer trat zurück.) Nicht alle vorher eingeweihten Genossen konnten benachrichtigt werden, da durch überraschend eingetretene Ereignisse – ausgelöst durch Befehle faschistischer Offiziere – Genossen bei einer Gegenaktion der Partisanen fielen oder in Gefangenschaft gerieten.

Ungehindert erreichte die Gruppe unter Leitung von Max Zaspel in den frühen Morgenstunden des 24. September das Dorf Cuke und das Haus des Elektrikers. Hier erwies sich der Ausweis, unterschrieben von Lefter Cave, als wichtiges Dokument.

Durch den Elektriker wurden alle weiteren Massnahmen organisiert. Das wichtigste war, die Überläufergruppe so schnell wie möglich aus dem Machtbereich der faschistischen Militäroigane herauszubringen. Es folgte ein Marsch unter ortskundiger Führung durch das Bistrica-Sumpfbereich. Streckenweise wurde die Gruppe mittels Boots transportiert. In einem Kloster, in dem sich der Stab des II. Bataillons der 19. Partisanenbrigade befand, gab es den ersten Zwischenaufenthalt. Hier lernten sie Andre, ihren späteren Bataillonskommandeur, kennen. Von dort ging es nach Konispoli, wo Werner Dreisse, Max Haberkom, Gotthard Held, Robert

Krauss, Wilhelm Schmidt, Willi Schmidt, Fritz Straube und Max Zaspel in die 10. albanische Partisanenbrigade eingegliedert wurden. In den Reihen des II. Bataillons der 4. Division der Nationalen Befreiungsarmee nahmen sie von Oktober 1944 bis Januar 1945 am Bau von Brücken, Strassen und Telefonverbindungen teil. Eine ihrer Hauptaufgaben wurde das Räumen von Minen.

Die bereits erwähnten Genossen, der Sozialdemokrat Walter Bredow und Paul Ludwig – letzterer hatte in den dreissiger Jahren als Interbrigadist in Spanien schon mit der Waffe gegen den Faschismus gekämpft –, wunden nach ihrem Übertritt zu den albanischen Partisanen dem IV. Bataillon der 12. Partisanenbrigade zugeteilt. Die Brigade war zunächst gemeinsam mit den inzwischen gelandeten britischen Truppen an den Kämpfen um die Hafenstadt Saranda und die Stadt Delvina beteiligt. Ihre Aufgabe bestand unter anderem darin, die von der griechischen Insel Kérkyra auf albanisches Territorium übersetzenden faschistischen Einheiten abzufangen.

Alexander Kaufmann, ein deutscher Kommunist, der am 23. September in albanische Gefangenschaft geraten war, wurde vom Kommissar der Partisanenbrigade als Verbindungsmann zu den nördlich von Saranda hegenden britischen Truppen entsandt. Hier traf er auf einen aus Frankfurt am Main stammenden jüdischen Emigranten und einen englischen Captain (Hauptmann), mit denen er in der Folgezeit antifaschistische Propaganda betreiben sollte. Von einem Landungsboot aus forderten sie die deutschen Soldaten mittels Lautsprechers wiederholt auf, sich in die Kriegsgefangenschaft zu begeben. Dabei wurden sie von der Landseite her beschossen.

Nach Beendigung der Kämpfe im Gebiet Saranda-Delvina zog das IV. Bataillon der 12. Partisanenbrigade weiter in nördliche Richtung. Im November 1944 stiess es an der Strasse Elbasani-Kavaja mit einer auf dem Rückzug befindlichen 999er-Einheit zusammen. Dabei wurden 30 Soldaten der 9. Batterie⁵ gefangenegenommen. Diese ehemaligen Kameraden waren durch ihre Offiziere dermassen eingeschüchtert, dass sie kaum wagten, irgendwelche Auskünfte zu geben. Über Durrresi zog das 4. Bataillon

nach Tirana. Dort erlebten die Genossen Paul Ludwig und Walter Bredow den Einzug der neuen Volksregierung und nahmen in den Reihen ihres Bataillons an der Siegesparade am 28. November 1944 teil.

Einen fast abenteuerlich anmutenden Bericht erhielten wir vom Genossen *Alfred Kluwe* aus Halberstadt. Er gehörte zum XX. Bataillon 999 und half durch sein tapferes Verhalten, Zerstörungen zu verhindern. Als Kommunist war er bemüht, sein praktisches Handeln ohne Rücksicht auf sich selbst immer in Übereinstimmung mit seiner Weltanschauung zu bringen.

Während des Rückzugs seiner Einheit in Richtung Korea kam Genosse Kluwe mit seinen Pakgeschützen an einer Flakbatterie der SS vorbei, die aus allen Rohren 8,8-cm-Granaten im direkten Beschuss in ein albanisches Dorf feuerte. Genosse Kluwe liess seine Gruppe halten, und der Berliner Genosse Paul Balewski machte sein schweres Maschinengewehr schussbereit. Genosse Kluwe berichtet:

«Dann befahl ich: kommandierender Offizier zu mir! Und der kam tatsächlich zu mir gelaufen! Ich hielt ihm die Pistole zwischen die Rippen und befahl ihm, das Feuer sofort einzustellen. Er gab diesen Befehl auch weiter an seine SS-Leute. Dann schickte ich die Fusskranken von uns zu der Batterie. Sie sollten die Verschlüsse oder Verschlusssteile zu mir bringen. Das taten sie auch. Einige von ihnen erzählten mir, dass es zu einer Schiesserei zwischen den SS-Männern gekommen war, da etliche von ihnen weiterkämpfen wollten. Sie erschossen sich gegenseitig. Ich ging hin und zählte 18 Tote, fand aber keinerlei Ausweise oder Papiere bei ihnen. Während meines kurzen Abstechers zur SS-Batterie hatte man mit dem SS-Offizier kurzen Prozess gemacht.» Die zweite Episode spielte sich in der Stadt Korea ab. Auf der Suche nach Proviant hörte Genosse Kluwe, «dass in der Brauerei ein grosses Lebensmitteldepot sei. Paul Balewski und ich schnappten uns jeder einen Sack und sausten los in Richtung des grossen Fabrikschornsteins der Brauerei. Am Tor standen ein Unteroffizier und ein Obergefreiter auf Posten. Sie liessen uns nicht hinein, sondern versuchten, uns wegzujagen. Da wir unsere Pistolen am Koppel trugen, ich wie immer zwei Pistolen, hatten wir keinen Respekt

vor den Maschinenpistolen der beiden Posten. Wir begannen also mit einer Diskussion über Essen und das Leben im Allgemeinen und hier im Besonderen. Dabei konnten wir durch das Tor auf dem Pflaster des Hofes Drähte sehen, die in die Lagerhallen führten. Während der Obergefreite ein ‚ruhiger Kandidat war, schnauzte der Unteroffizier umso wilder: ‚Ihr sollt verschwinden! Die Brauerei wird gesprengt! Jeden Augenblick kann alles hochgehen!‘

Das leuchtete uns zwar ein, aber warum dann noch zwei Posten hier am Tor?

. Plötzlich raste der Obergefreite – vermutlich von Panik erfasst – mit lautem Geschrei und im Zickzack los in die Innenstadt. Die Überraschung ausnutzend, schlug Paul den Unteroffizier mit einigen guten Boxhieben zu Boden, bis er k. o. war und bewusstlos am Boden lag. Wir beide liefen auf den Hof. An der Wand des Torgebäudes hingen die Luftschutzgeräte. Jeder schnappte sich einen Spaten, und alle Kabelstränge auf dem Pflaster wurden durchgehackt.

Dabei hatten wir beide keine Ahnung vom Sprengen! Doch waren wir zunächst beruhigt. Jetzt konnten sie unsertwegen auf den Knopf drücken! Als wir die Treppe zur ersten Halle hoch wollten, stand da wieder dieser Unteroffizier, um uns den Eingang zu verwehren. Zu unserem Glück liess er sich erneut auf eine Diskussion ein; aber um in die Halle zu gelangen, mussten wir noch einmal unsere Fäuste sprechen lassen.

Das erste, was wir in der Halle sahen, waren Benzinfässer, an denen geballte Ladungen und Zündkabel angebracht waren. Dann lachte unser Herz! In Kisten fanden wir Konservendosen, in Alubehälter verpacktes Tropenbrot, Gebäck und Kekse. Hier waren italienische Weine und Spirituosen aller Art und dort sogar gestapelte Kartons mit Schokolade. Schokolade! Die hatten wir über zehn Jahre lang nicht gesehen, viel weniger noch gegessen.»

Bei einem weiteren Zusammenstoss mit dem Unteroffizier gelang es unseren beiden Genossen, ihm seine Maschinenpistole abzunehmen und ihn endgültig aus der Brauerei zu vertreiben. Bevor albanische Partisanen die Brauerei unverehrt übernahmen, füllten Genosse Kluwe und Balewski noch

ihre Proviantssäcke und verliessen mit den wieder in Bewegung gekommenen faschistischen Truppen in Richtung Ohridsee die Stadt Korea.

In Ohrid wurde Genosse Kluwe, da die Pakgeschütze unbrauchbar geworden waren, einer Infanteriegruppe zugeteilt und damit von seinem Freund Paul Balewski getrennt. Am 12. November 1944 gelang es ihm, die Infanteriegruppe zu verlassen. Im Morgengrauen des 13. November traf er auf eine Gruppe albanischer Partisanen.

«Als ich nun die roten Streifen an den Mützen und Mänteln sah, ging ich aus dem Gebüsch heraus auf den Pfad und rief sie an. Überrascht richteten sie sofort ihre Maschinenpistolen auf mich. Ich redete unaufhörlich auf sie ein, ging bis auf 10 Meter auf sie zu, legte als Zeichen meiner friedlichen Absichten meinen Karabiner auf die Erde. Daraufhin kam ein noch ganz junger Partisan auf mich zu, aber von dem, was er sagte, verstand ich kein Wort. Er wollte mir alle Waffen abnehmen. Ich gab ihm eine meiner Handgranaten, aber dann bedeutete ich ihm: ‚Nix mehr! Ich bin Partisan!‘»

Der Zufall wollte es, dass Genosse Kluwe auf eine Partisanengruppe gestossen war, deren Kommandeur nach dem Abzug der deutschen Truppen aus Korea die Brauerei übernommen und vorher mit drei anderen Partisanen die Auseinandersetzung mit dem Unteroffizier beobachtet hatte. Als bei der Vernehmung Genosse Kluwe auch von der verhinderten Sprengung berichtete, stimmte der Kommandant ein lautes Gelächter an. Doch dann sagte er im unverkennbaren Wiener Dialekt: «Joi, joi! Dös hob i gsehn! Bei den Viern war i dobei!»

Nun war – so Genosse Kluwe – «die Überraschung bei mir, und ich stimmte mit in das schallende Gelächter aller Anwesenden ein. Ich wurde in die Gemeinschaft der Partisanen der 4. Brigade aufgenommen.»

Später, nach Beendigung der Kampfhandlungen in Albanien, wurde Alfred Kluwe als Organisationsleiter beim Aufbau der ehemaligen italienischen Heeres-Autoreparatur-Werkstatt am westlichen Stadtrand von Tirana eingesetzt. Dort traf er mit vielen 999er-Genossen aus dem VIII., XVIII. und XX. Bataillon zusammen.

Wie bereits erwähnt, waren nach der Besetzung Griechenlands durch britische Truppen eine Reihe deutscher ELAS-Kämpfer zur Nationalen Befreiungsarmee Albaniens übergetreten. Zu ihnen gehörten Kurt Lohberger, politischer Leiter der Hundertschaft «Agrinon» des AKFD, und Hermann Schindler, ebenfalls Angehöriger dieser Hundertschaft. Kurt Lohberger war nach der Befreiung Tiranas längere Zeit als Lektor an der dortigen Militärschule tätig.

Josef Pfofe, ein weiterer ELAS-Kämpfer, reihte sich ebenfalls nach Beteiligung an den Kämpfen im an der griechisch-albanischen Grenze gelegenen Grammosgebirge im April 1945 in die Nationale Befreiungsarmee Albaniens ein. Er wurde nach Beendigung der Kampfhandlungen in Albanien Leiter des Kriegsgefangenenlagers in Tirana. Dort befanden sich nach seiner Aussage etwa 230 deutsche, tschechische und polnische Soldaten: unter ihnen die ehemaligen 999er Walter Enge, Oskar Fuselbach, August Jahn, Paul Kahlenberg, Walter Lembke, Max Rockstroh, Albert Schumann, Willi Teichert und Kurt Wünsche.

Über Oskar Fuselbach, vor 1933 Mitglied der SPD, wird berichtet, er habe die Präfektur in Vlora vor der Sprengung bewahrt, indem er das Zündkabel durchschnitt. Nach der Flucht der deutschen Okkupanten stellte sich Genosse Fuselbach als gelernter Schriftsetzer für die Arbeit an der albanischen Zeitung «Gazetta de Vlora» zur Verfügung, Er erhielt den gleichen Lohn wie seine albanischen Kollegen und wohnte bei einer albanischen Familie.

Der Weg in die Heimat

Neben den sogenannten deutschen Freiwilligen kämpften in den albanischen Partisaneneinheiten auch italienische und sowjetische Soldaten. Sie wurden hauptsächlich in Ausländergruppen zusammengefasst, insbesondere zu Granatwerfergruppen. Wie Genosse Musil mitteilt, hatten die ehemaligen Soldaten des italienischen Marschalls Badoglio das Übergewicht; sie stellten daher auch die Gruppenführer (Kapo). Ihnen folgten zahlenmäs-

sig die sowjetischen Soldaten, die sich im Wesentlichen aus früheren Kriegsgefangenen rekrutierten. Von den deutschen Faschisten als Kaukasier, Georgier, Ukrainer usw. zu den sogenannten «Freiwilligenverbänden» gepresst, wurden sie hauptsächlich auf dem Balkan eingesetzt. Ein Teil von ihnen lief zu den Partisanen über, und so bildeten sie die zweitgrösste Gruppe vor den sogenannten Reichsdeutschen, die damals schon unter dem Aspekt des Sieges über den deutschen Faschismus nach Deutschen, Österreichern, Elsässern, Polen und Tschechen differenziert wurden.

Alle ausländischen Partisanen, die in den Reihen der Nationalen Befreiungsarmee Albanien gekämpft hatten, wurden 1945, nach der Befreiung des Landes von den deutschen Okkupanten, zu zwei grösseren Gruppen zusammengefasst und in die Heimat zurückgeführt. Genosse Musil bezeichnete diese zwei Gruppen nach ihrem Sammelort als Elbasani – beziehungsweise Tiranagruppe.⁶

Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett in Tirana am 8. Januar 1945 gelang es Max Zaspel, mit einem Major der sowjetischen Militärmission in Tirana Verbindung aufzunehmen, um die Heimkehr der deutschen Genossen zu beschleunigen.

Es war bekannt geworden, dass bereits seit Ende 1944, wahrscheinlich auf Initiative der Sowjetischen Militärmission in Albanien, durch einen Beschluss der Volksregierung alle bei albanischen Bataillonen eingesetzten sowjetischen Soldaten in den grösseren Städten gesammelt wurden. Einer dieser Sammelpunkte befand sich in Elbasani. Hier sollten sich die sowjetischen Partisanen bis zum 1. März 1945 einfinden. Es lag nun im Ermessen der unteren Stäbe der Nationalen Befreiungsarmee Albanien, ob auch den deutschen, österreichischen, polnischen und tschechischen Partisanen gestattet wurde, sich ihren sowjetischen Kameraden anzuschliessen.

Am 20. Februar 1945, kurz vor Ablauf dieses Termins, erhielten auch neun Partisanen deutscher Staatsangehörigkeit die Genehmigung, sich nach Elbasani zu begeben. Im Marschbefehl, ausgestellt vom Sekretariat des Zentralen Kommandos

der Artillerie der Nationalen Befreiungsarmee in Tirana, wurde bestätigt, dass für die Reise der neun Partisanen seitens des Kommandos kein Hindernis bestehe. Mit diesem Dokument, unterschrieben vom Kommandeur der Artillerie, Oberstleutnant Hulusi Spahiu, marschierten die Genossen und Partisanen Max Zaspel, Paul Ludwig, Albin Tomaschek, Hans Bauer, Max Wolf, Walter Bredow, Robert Krauss, Josef Gennoch und Alex Kaufmann nach Elbasani.⁷

In Elbasani hatten sich weitere ausländische Partisanen, insgesamt 42 Personen, eingefunden: 20 Deutsche, 12 Österreicher, 7 Polen sowie ein Ungar, ein Bulgare und ein Tscheche. Eine grosse Gruppe von etwa 100 sowjetischen Soldaten, die ebenfalls in albanischen Bataillonen der Nationalen Befreiungsarmee gekämpft hatten, wartete bereits auf ihren Marschbefehl.

Am 7. März begann der Abmarsch unter Führung eines sowjetischen Oberleutnants und eines Feldwebels zur jugoslawischen Grenze. Von Struga, das bereits auf jugoslawischem Territorium liegt, ging es mit der Eisenbahn bis Skopje. Während eines Aufenthalts auf dem dortigen Bahnhof wurde der sowjetische Begleitoffizier von einer Gruppe deutscher ELAS-Kämpfer⁸ um Hilfe für ihre Weiterleitung nach Belgrad gebeten. Dank der Unterstützung des sowjetischen Oberleutnants gelangte diese Gruppe mit einem anderen Transport nach Belgrad.

Von Belgrad aus ging es in mehreren Tag- und Nachtfahrten bis in das nahe der ungarischen Grenze gelegene Subotica. Dort wurden alle dem Transport angehörenden Antifaschisten, unabhängig von ihrer Nationalität, der im Raum Subotica-Szeged als Reserve eingesetzten 96. Schützendivision der Roten Armee zugeordnet und in die Maschinengewehrkompanie des 1. Schützenbataillons eingegliedert. In den nächsten Wochen waren sie bei allen anfallenden Diensten und Arbeiten eingesetzt und nahmen nach Darstellung des Genossen Max Zaspel noch an Kämpfen bei Szombathely (Steinamanger) teil. Erst nach Abschluss der Kriegshandlungen traten die deutschen und österreichischen Antifaschisten am 11. Mai geschlossen die Weiterreise nach Wien an.

Bereits in Wiener Neustadt wurde die gesamte Gruppe zur Entlassung an den Bürgermeister der Stadt übergeben. Jeder Antifaschist erhielt vom Bürgermeister von Wiener Neustadt ein Entlassungsdokument, in dem bestätigt wurde, dass der Betreffende «in den Reihen der albanischen Partisanen gegen die deutschen Faschistentruppen aktiv gekämpft hatte. Er ist am 21. Februar 1945 von der Roten Armee übernommen worden und hat bis zum 13. Mai 1945 bei einem russischen Bataillon Dienst geleistet.»⁹

Wie Genosse Bredow, einer der Chronisten dieses Transports, berichtet, traf die Gruppe am 16. Mai in Wien ein.

Zunächst wurden die Österreicher in ihre Heimatorte entlassen. Der grösste Teil der Deutschen, besonders die aus den Westzonen, versuchte, sich allein in ihre Wohnorte durchzuschlagen. Für Walter Bredow, Alexander Kaufmann, Paul Ludwig, Albert Stasch und einen weiteren Antifaschisten, die in der damaligen sowjetischen Besatzungszone beheimatet waren, ergab sich erst am 19. Juli eine Möglichkeit zur Heimreise. Zusammen mit etwa 70 ehemaligen Häftlingen des KZ Mauthausen fuhren sie mit vier sowjetischen Lastwagen durch die befreite Tschechoslowakei nach Berlin. Alle fünf Genossen übernahmen sofort wichtige Partei- und Verwaltungsfunktionen.

Die sogenannte Tiranagruppe umfasste alle diejenigen deutschen Partisanen, welche den Anschluss an die Elbasanigruppe aus irgendwelchen Gründen verpasst hatten.

Den Kern bildeten die aus Griechenland gekommenen ELAS-Kameraden, die unter Leitung des Genossen und Spanienkämpfers Kurt Lohberger im Gamisonkommando Tirana untergebracht waren. Die Entlassung dieser Gruppe zog sich infolge der notwendigen Klärung prinzipieller Fragen durch die sowjetische Militärmission mit der albanischen Regierung und der jugoslawischen Gesandtschaft in Tirana etwas in die Länge. Vor allem die Angaben des Übertritts zur albanischen Einheit und die Führung seit dieser Zeit wurden sehr genau nachgeprüft.

Weiterhin zählten zur Tiranagruppe vier Antifaschisten der ersten albanischen «Batteria contre airon e tanks» aus Shkodra

(Skutari). Dazu gesellten sich noch einige Nachzügler aus Südalbanien, darunter der Genosse Artur Musil und Erich Schmitt, der sich bereits in Tirana hatte demobilisieren lassen und als Spezialist für Radioreparaturen in einer Kaserne gearbeitet hatte.

Am 21. August 1945 erhielten die Angehörigen der Tiranagruppe ihre Pässe durch die jugoslawische Gesandtschaft. Zur Gruppe gehörten, soweit uns bekannt ist, der aus Wien stammende Ingenieur Ladislav Pfannhäuser, Delegationsleiter im Rang eines albanischen Kapitäns, Kurt Lohberger, Leiter der ELAS-Gruppe, Hans Buchebner, Willi Donath, Hans Grossmann, Max Haberkom, Hermann Henrich, Hubert Jani, Artur Musil, Hermann Schindler, Willi Schmidt, Erich Schmitt, Fritz Straube und Heinrich Worech. Bereits am 28. August wurde als Auszeichnung für sie der Flug mit einer sowjetischen Militärmaschine nach Belgrad zugestanden.

Der Rücktransport der Kriegsgefangenen aus Albanien war etwas komplizierter. Nach einer Fahrt mit dem LKW zur Hafendstadt Durresi wurden sie auf dem sowjetisch-rumänischen Handelsschiff «Plechanow» eingeschifft und über die Adria, das Ionische, Ägäische und das Marmarameer nach Constanta an der rumänischen Schwarzmeerküste transportiert. Von dort ging es mit der Eisenbahn nach Bad Schandau.¹⁰

An der Seite der jugoslawischen Volksbefreiungskräfte

«In Jugoslawien gaben die von der Kommunistischen Partei geführten Volksbefreiungskräfte den Angehörigen anderer Nationen die Möglichkeit, an ihrer Seite gegen die faschistischen Okkupanten und deren Lakaien zu kämpfen. 1943 entstanden innerhalb der Volksbefreiungsarmee nationale Einheiten italienischer, tschechischer, ungarischer, bulgarischer, österreichischer, slowakischer und sowjetischer Patrioten.»¹¹ Im August 1943 wurde darüber hinaus auch eine aus deutschen Antifaschisten bestehende Einheit, das «Ernst-

Thälmann»-Bataillon, formiert. «Der 200 Mann starken Einheit gehörten neben jugoslawischen Bürgern deutscher Nationalität auch etwa 90 deutsche Antifaschisten an, die auf die Seite der Volksbefreiungsbewegung übergetreten waren. Die Einheit leistete neben Kampf aufgaben auch eine umfangreiche politisch-propagandistische Arbeit unter der deutschen nationalen Minderheit und unter den deutschen Okkupationstruppen.»¹²

Aber nicht nur im «Ernst-Thälmann»-Bataillon kämpften deutsche Patrioten und Internationalisten. Zahlreiche ehemalige 999er und Angehörige regulärer Wehrmachteinheiten, die in Jugoslawien auf die Seite der Volksbefreiungskräfte übertraten, nahmen in verschiedenen Einheiten der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee an den Kämpfen zur Befreiung des Landes vom faschistischen Joch teil.

Die ersten Überlaufaktionen einzelner Antifaschisten aus der faschistischen Wehrmacht zu den jugoslawischen Partisanen gab es bereits 1941.

Ende September 1944 begannen sich die in Griechenland und Albanien operierenden Einheiten der deutschen Wehrmacht «nach Norden, in die zentralen Gebiete Jugoslawiens zurückzuziehen, da sie durch Stösse der 3. Ukrainischen Front» und der ihr «operativ unterstehenden bulgarischen 2., 1. und 4. Armee nach Westen abgeschnitten zu werden drohten»¹³. Dabei fügten ihnen die Griechische, Albanische und Jugoslawische Volksbefreiungsarmee und Partisanenverbände in schweren Kämpfen grosse Verluste bei. «Der Rückzug wurde noch durch die im Zusammenwirken mit der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee durchgeführte Offensive der 3. Ukrainischen Front und der bulgarischen Armee erschwert. Belgrad wurde am 20.10. befreit und der Raum um die jugoslawische Hauptstadt in den folgenden Tagen von versprengten faschistischen Truppenteilen gesäubert ... Weiter südlich nahmen Truppen der bulgarischen 2. Armee Nis.»¹⁴ Bis Mitte Mai 1945 gelang es der Roten Armee und der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee, das Land endgültig von den faschistischen Okkupanten zu befreien.

Wir wollen nun im Folgenden einige ehemalige 999er zu

Wort kommen lassen, die während der faschistischen Rückzugsbewegung 1944/45 in dem Bewusstsein, mit der Waffe in der Hand einen wirksamen Beitrag zur Befreiung der Völker vom Faschismus und damit auch zur Befreiung ihrer Heimat leisten zu können, zur Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee übertraten.

Eine der grössten Überlaufaktionen in Jugoslawien wurde Anfang April 1945 durch das energische und konsequente Verhalten der Berliner Kommunisten Julius Kruska und Hans Burkhardt mit Hilfe der Antifaschisten Otto Rinkleib und Alfred Kuhfeld auf der Insel Pag ausgelöst. Wie kam es dazu?

Seit der Verhinderung der geplanten Entwaffnungsaktion auf der Insel Kérkyra¹⁵ lebte der Gedanke einer gemeinsamen Überlaufaktion im Bataillonsstabsstab. Er bekam neue Nahrung durch das Auffinden von Flugblättern des Nationalkomitees «Freies Deutschland» bei Biotsche in Montenegro. Es gab unter den Politischen aber auch die Meinung, dass sie versuchen müssten, nach Deutschland durchzukommen, da sie dort bei der sich immer deutlicher abzeichnenden militärischen Niederlage des faschistischen Systems noch dringender gebraucht würden.

Das war auch der Hauptgrund dafür, weshalb ein grosser Teil der Antifaschisten nicht auf den griechischen Inseln verblieben war, sofern sich die Möglichkeit eines Übersetzens zum Festland bot.

Es gab aber noch einen anderen wichtigen Gesichtspunkt: Jugoslawien und Albanien waren als Kampfgebiete von nationalen Volksbefreiungsarmeen bekannt geworden. Hinzu kam ab September 1944 Bulgarien, wo die Vaterländische Front die Macht übernommen hatte.

Viele Antifaschisten, darunter besonders die Kommunisten, rechneten mit der Möglichkeit des Überlaufens zu den Volksbefreiungsarmeen dieser Länder. Die Praxis hat diesen Gesichtspunkt im Wesentlichen bestätigt.

Als den Genossen des VIII. Bataillons spätestens Mitte Februar 1945 bewusst wurde, dass keine Möglichkeit bestand, nach Deutschland zu gelangen, stellten sie erneut Überlegungen über eine gemeinsame Überlaufaktion an. Diese Möglich-

keit ergab sich aber erst, als das Bataillon in der Stadt Pag auf der gleichnamigen jugoslawischen Insel lag.

Während eines zweitägigen Aufklärungsmarsches in den unbesetzten Teil der Insel an den Ostertagen 1945 gelang es dem Genossen Hans Burkhardt, mit einer Fischerfrau in Vlasici, deren Mann in Zadar bei der jugoslawischen Armee war, und dem Pfarrer von Povljana ins Gespräch zu kommen. Dabei brachte er eindeutig seine Meinung zum Ausdruck, dass die politischen 999er mit der baldigen Landung der Streitkräfte der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens rechneten, damit dieser Krieg für die jugoslawische Bevölkerung und auch für die deutschen Antifaschisten ein Ende findet. Diese Gespräche fanden am Ostersonntag, dem 1. April 1945, statt.

Am Mittwoch, dem 4. April 1945, war es soweit: Die 3. Brigade der IX. Dalmatinischen Division der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens landete auf der Insel Pag.

Am darauffolgenden Tag, berichtet *Hans Burkhardt*, bezog jede Gruppe nach «dem üblichen Bataillonsappell, auf dem die höchste Alarmstufe befohlen wurde und Worte vom ‚Kampf bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone‘ fielen», ihre Gefechtsstellung.

«Kurze Zeit danach kamen schon die ersten britischen Jagdbomber. In kurzen Abständen flogen sie unsere Stellungen an und beschossen uns mit Maschinengewehren oder vereinzelt mit den gefürchteten Raketen. Ausserdem wurden die Höhenzüge westlich der Stadt Pag durch das Kanonenboot beschossen. Die deutsche Abwehr beschränkte sich im Wesentlichen auf das Feuer einer Vierlingsflak gegen die einzeln anfliegenden Jagdbomber und das Feuer einer Artilleriebatterie.

Da es zur eigentlichen Landung in den Abendstunden kam und die Luftbeobachtungsstelle bald durch Fliegerangriff ausfiel, konnte die Feuerführung nicht durch Beobachtung gelenkt werden. Um aber mehr Stärke vorzutäuschen, wurde der Befehl zum pausenlosen Beschuss durch die mittelschweren Granatwerfer des Granatwerferzugs gegeben, der aber nur noch aus zwei Granatwerfergruppen bestand. Eine Gruppe lag am westlichen Bergrücken, unsere Gruppe östlich der Stadt

Pag in einer Felsenschlucht. Geschossen wurde ohne Richtaufsatz nach geschätzten Angaben des Unteroffiziers. Nach etwa zwei Stunden wurde dieses völlig sinnlose Feuer eingestellt.

Vom Bataillonsappell an bis zur Feuereinstellung war keiner von uns zu Besinnung und Überlegung gekommen. Die Befehle und Ereignisse hatten sich überstürzt.

Aber als ich nach dem Schiessen mit tauben Ohren wieder in unseren Unterstand ging, tauchte der Gedanke auf: Jetzt ist die Zeit zum Handeln gekommen!

Dieser Gedanke bohrte sich tiefer und tiefer und liess mich nicht zur Ruhe kommen. Ausserdem bot die befohlene höchste Alarmstufe – wir sollten umgeschnallt mit Handgranaten am Koppel ruhen – kaum die Möglichkeit zum Schlafen. Als um 2.00 Uhr meine Wache begann, war ich froh, mit dem heissen Kopf in die frische Nachtluft zu kommen. Ich hatte in der Nähe des Bataillonsgefechtsstands Wachposten zu beziehen. Als der Morgen graute, machte Hauptmann Böckmann seine Runde zur Postenkontrolle. Er wechselte einige Worte mit mir, und ich konnte feststellen, dass seit dem vergangenen Nachmittag eine merkliche Wandlung mit ihm vorgegangen war. Seine sonstige Straffheit war einer gewissen Leutseligkeit gewichen. Obwohl meine Meldung ziemlich nachlässig ausgefallen war, hatte er nichts daran auszusetzen gehabt. Inzwischen begann es hell zu werden, und man konnte deutlich die in der Nacht vorgeschobenen Stellungen der Partisanen beobachten. Er blieb einige Minuten und verabschiedete sich mit dem Hinweis: ‚Gut aufpassen!‘

Diesen Rat beherzigte ich im doppelten Sinne. Ich schaute nach vorn zu den Partisanen, die ja meine Genossen waren und von denen wir unsere endgültige Befreiung erhofften, ich beobachtete aber auch nach hinten Hauptmann Böckmann, der für uns der Vertreter des faschistischen Regimes war.

Und was sah ich da? Der Hauptmann verschwand hinter einer Terrasse in Richtung Hafen, wo gar keine Posten zu kontrollieren waren.

In diesem Augenblick handelte ich impulsiv, ohne über die eventuellen Folgen nachzudenken. Ein kurzer Blick durch das Fernglas zu den Partisanen zeigte deutlich, dass sie im Tal, etwa

zwei Kilometer vor der Stadt, in kurzen Sprüngen vorgingen. Die Lage war klar! Der am Abend aufgekommene Gedanke wurde zum festen Entschluss: Heute war der Tag zum Handeln gekommen!

Ich verliess meinen Posten und versuchte Hauptmann Böckmann wieder ausfindig zu machen. Es genügten wenige Schritte, und ich sah ihn, diesmal im Gespräch mit dem Oberleutnant der Batterie. Da mir beide den Rücken zuwandten, konnte ich hinter den am Berghang üblichen Steinmauern näher an die tiefer liegende Terrasse herankommen. Begünstigt durch den Wind, der aus der Bucht heraufwehte, verstand ich jedes Wort.

Der Oberleutnant berichtete, er habe seit Mitternacht keine Funkverbindung mehr mit seiner Einheit auf dem Festland. Ausserdem habe in der Nacht das auf der Nordspitze der Insel stationierte Schnellbootkommando ohne Nachricht den Stützpunkt geräumt. Die Lage sei dadurch besonders kompliziert, und die Offiziere könnten nur noch mit einem beschlagnahmten Fischerboot zum Festland gelangen. Er habe das schon vorbereitet, und er brauche nur noch die Zustimmung des Inselkommandanten. Höchste Eile sei geboten, bevor die Mannschaften den Gehorsam verweigerten und damit ein Absetzen der Offiziere von der Insel aussichtslos machten.

Ich wartete gespannt auf die Antwort des Hauptmanns. Er war in Hamburg Sturmbannführer der SA gewesen, so dass ich erwartete, er würde dieses Ansinnen konsequent zurückweisen. Doch er sagte zu und schlug vor, in etwa einer Stunde abzufahren. Er könne bis dahin zum Schein seine Offiziere zu einer Zugführer- und Kompanieführerbesprechung zusammenrufen.

Ich beschloss, aufs Ganze zu gehen und in eigener Verantwortung zu handeln, da ich nicht so schnell Verbindung zum illegalen Leitungskopf aufnehmen konnte. Doch zunächst musste ich auf den verlassenen Posten zurückkehren, da die Ablösung in wenigen Minuten kommen sollte. Alle meine Gedanken konzentrierten sich jetzt auf eines: Schluss machen! Es musste verhindert werden, dass es zu neuen Kampfhandlungen kam. Nur das Wie war mir noch unklar.

Unten im Tal war es inzwischen zu einem neuen Feuerwechsel gekommen. Die Partisanen hatten sich bis auf fünfhundert Meter der Stadt genähert. Ich beobachtete durch das Glas ihr. sprungweises Vorgehen, als plötzlich Hauptmann Böckmann neben mir stand. Er war etwas unruhig, und ich bemerkte hintergründig: ‚Na, Herr Hauptmann, der Krieg ist für uns bald zu Ende?‘ Beherrscht erwiderte er nur: ‚Gefreiter Burkhardt, ich muss mich wundem, wie Sie mit Ihrem Bataillonskommandeur sprechen!‘ Ich nutzte diese betonte Zurückhaltung und ging noch einen Schritt weiter. ‚Herr Hauptmann, es läuft ein Gerücht um, dass sich die Offiziere von der Insel absetzen wollen‘.

Die Wirkung dieser Worte war erstaunlich. Der Hauptmann geriet völlig in die Defensive und sagte nur: ‚Burkhardt, Sie fangen schon wieder an zu spinnen.‘

Ich musste das Eisen schmieden, solange es warm war, und sagte: ‚Herr Hauptmann, Sie haben mir schon einmal Ihr Ehrenwort als Offizier gegeben und es auch gehalten. Wenn Sie mir heute wieder versichern, dass nichts an dem Gerücht ist, dann werde ich nichts weiter unternehmen.‘

Er überlegte einen Augenblick und sagte dann: ‚Gut, Burkhardt, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort!‘ Theatralisch fügte er hinzu: «Wir werden entweder zusammen sterben oder zusammen in Gefangenschaft gehen.»

Innerlich frohlockte ich, denn die Flucht der Offiziere war damit zumindest behindert! Ich glaubte, ihn soweit zu kennen, dass er jetzt grosse Bedenken haben würde zu fliehen.

Ich versuchte, dem Gespräch eine scherzhafte Wendung zu geben, und meinte: ‚Na, dann auf Wiedersehen in der Gefangenschaft, Herr Hauptmann!‘

Diese Worte mögen heute fast unwahrscheinlich anmuten; aber Tatsache ist, dass im April 1945 Demoralisation und Resignation bis in die höchsten Offizierskreise der faschistischen Wehrmacht reichten. Zu bedenken ist aber, dass uns damals vieles nicht bis in alle Einzelheiten bekannt war. Deshalb barg jede offene oder versteckte Befehlsverweigerung das Risiko der sofortigen oder späteren standrechtlichen Erschiessung in sich. Doch auch Hauptmann Böckmann glaubte

nicht mehr an den Sieg und unternahm deshalb nichts gegen mich.

Kurz darauf kam meine Ablösung, und ich kehrte in unseren Unterstand zurück. Vieles hatte ich meinen Kameraden mitzuteilen, aber konnte ich weiter ohne die anderen Genossen im Bataillonsstab handeln? Ich musste einen Weg finden, schnell mit ihnen in Verbindung zu kommen. Mir fiel nichts ein, wie dies zu verwirklichen war, ich entschloss mich aber, die Diskussion über das Kriegsende etwas provokatorisch im Kreis der anderen einzuleiten.

Inzwischen hatten sich die Kampfhandlungen der Partisanen verstärkt. Jagdbomber griffen wieder an, und die Stadt lag unter Artilleriebeschuss. In dieser Situation holte ich mein Rasierzeug aus dem Tornister und begann mich zu rasieren. Man schaute mir verständnislos zu und vermutete irgendeine Schelmerei. Plötzlich kam der Melder unseres Gruppenführers, des Unteroffiziers Stienker, und sagte: ‚Befehl vom Bataillonsstab, Werfer sofort feuerbereit machens Als Werferführer war ich damit angesprochen und sagte: ‚Stienker soll selber schießen, ich habe gestern genug geschossen!‘

Diese Bemerkung wirkte wie eine Bombe auf die anderen im Bunkerr. Dem Melder blieb vor Staunen der Mund offen, dann rannte er hinaus. Nur wenige Sekunden später stürmte der Unteroffizier, der kleine Bielefelder Friseurmeister, herein. Rot vor Wut, brüllte er mich an: ‚Ich werde Sie sofort vor das Kriegsgericht bringen wegen Befehlsverweigerung.

Ich war noch nicht über das Einseifen hinausgekommen und sagte mit Schaum im Gesicht, gespielt ruhig: ‚Erstens bringen Sie, Herr Unteroffizier, keinen mehr vor das Kriegsgericht, weil heute der Krieg auf dieser Insel für uns zu Ende geht. Und zweitens möchte ich, wenn ich heute in Gefangenschaft gehe, zumindest frisch rasiert sein.‘ Der Unteroffizier wurde plötzlich fahl im Gesicht, und ich hatte in dieser grotesken Situation die Lacher auf meiner Seite. Als das Lachen verklang, hatte der Gruppenführer längst den Raum verlassen. Ich war gerade mit meiner Rasur fertig, als der Melder des Bataillonskommandeurs kam und mich zum Gefechtsstand bringen sollte. Die Pistole nach vom gerückt, ging ich mit. Unterwegs erzählte mir

der Melder, es werde nicht schlimm werden. Stienker sei beim Alten abgeblitzt: Hauptmann Böckmann habe zu ihm gesagt, er solle die Leute nicht unnötig reizen. Mir fiel ein Stein vom Herzen, denn das hätte noch schiefgehen können. Jetzt durften wir die Initiative nicht mehr verlieren!

Der Hauptmann empfing mich fast freundlich, und ich konnte in seinen Augen so etwas wie Belustigung bemerken. Er meinte nur tadelnd: ‚Was haben Sie denn für einen Blödsinn mit Stienker angestellt. Das sind doch schlechte Scherze, die Sie sich erlauben!‘

Ich ging gar nicht darauf ein, sondern sagte: ‚Herr Hauptmann, seit vorgestern Morgen haben wir keine Verpflegung mehr gefasst; und ich wollte mich gerade zum Verpflegung holen fertig machen. Da kam der Stienker mit seinem Schiessens

Böckmann erwiderte nur: ‚Während des Alarms wird keine Verpflegung gefasst!‘

Inzwischen war mir klargeworden, wie ich mit den anderen Genossen Verbindung aufnehmen konnte, und ich spann deshalb den Faden weiter:... ‚Wenn bis 9.00 Uhr das Schiessen nicht nachgelassen hat, gehe ich freiwillig. Denn die Leute können nicht mit hungrigem Magen kämpfen.‘

Böckmann sah mich etwas sonderbar an, erwiderte aber nur: ‚Ich würde bis zum Mittag warten.‘

Jawohl, Herr Hauptmann!« Ich machte eine zackige Kehrtwendung und verliess das Zimmer. In mir jubelte es! Gleichzeitig aber ermahnte ich mich: Nur Ruhe bewahren und nicht zu unüberlegten Handlungen hinreissen lassen!

Als ich in den Unterstand kam, merkte ich, dass die Auseinandersetzung mit dem Unteroffizier positiv gewirkt hatte. Die Kameraden diskutierten bereits über die Möglichkeit, in Gefangenschaft zu gehen. Mein Wiedererscheinen veränderte die Lage weiter, denn sie hatten bereits damit gerechnet, dass ich sofort verhaftet und verurteilt würde. Der Vorschlag, Verpflegung zu holen, wurde von allen lebhaft begrüsst, und wir diskutierten ausführlich die Frage des Kriegsendes und unserer Gefangenschaft. Unteroffizier Stienker liess sich bis zum Mittag nicht mehr im Bunker sehen, sondern experimentierte mit seinem Melder am Granatwerfer.

Als ich gegen zwölf Uhr mit dem Schützen Kuhfeld den Bunker verliess, machten wir nur noch eine formlose Meldung an den Unteroffizier: ‚Gefreiter Burkhardt und Schütze Kuhfeld zum Verpflegungsfassen!‘ Er hatte bereits resigniert und erhob keinen Einwand mehr.

Der Weg zur Stadt war an einigen Stellen fast unpassierbar. Die britische Batterie war vorgerückt und beschoss alle Stellungen und Wege. Mehrmals mussten wir in Deckung gehen. Als wir an unsere Batteriestellung kamen, sahen wir die ersten Toten. Ein Volltreffer hatte ein Geschütz zerstört und die gesamte Bedienung getötet. Die anderen Geschütze waren von ihren Mannschaften verlassen. Auch an der Vierlingsflak war niemand mehr zu sehen. Die Auflösung des Bataillons war im Gange.

Am Eingang der Stadt lag die Bataillonsfunkstelle, die auch einen Treffer erhalten hatte. Von den Funkern war niemand zu sehen. Wir konnten von hier beobachten, dass die Partisanen den Südrand der Stadt erreicht hatten und in die Stadt eindringen. Die Stadt hatte durch das Artilleriefeuer schon gelitten. Jede Minute war jetzt kostbar. Das letzte Stück Weg bis zum Marktplatz legten wir im Laufschrift zurück.

Als wir zum Rathaus kamen, in dem der Bataillons- und der Kompaniestab untergebracht waren, war alles bereits im Aufbruch begriffen. Zum Glück lief mir Julius Kruska, der führende Genosse unseres Leitungskopfes, in die Arme.

Schnell waren die notwendigen Informationen ausgetauscht. Er war ebenfalls der Ansicht, dass wir alles einsetzen mussten, um die sinnlosen Kampfhandlungen sofort zu beenden. Er beauftragte einen anderen Genossen, die Information, dass sich die Mannschaften des Osthangs zur Kapitulation entschlossen haben, den Genossen der Weststellung zu übermitteln. Wir fassten in einer Zeltbahn Verpflegung. Dabei ging es sehr grosszügig zu. Jeder bekam so viel, wie er tragen konnte.

Inzwischen war die Verteidigung am Stadtrand aus Munitionsmangel eingestellt worden ... Die Partisanen drangen bereits in das Innere der Stadt vor. Wir konnten noch beobachten, wie ein uns allen verhasster Oberfeldwebel in einer gezielten Maschinengewehrsalve zusammenbrach.

In Windeseile ging es die Schlucht zu unserer Bunkerstellung hinauf. Die britische Batterie hatte bereits das Feuer eingestellt. Was sich dann abspielte, war das Werk einiger Minuten. Wir teilten die Verpflegung redlich auf. Unterdessen bereitete sich jeder zum Übertritt zu den Partisanen vor. Dabei gingen die anderen zum Teil unüberlegt vor. So wurden Karabinerschlösser und das Schloss der Vierlingsflak in die Felsenschlucht geworfen. Ehe ich es verhindern konnte, war auch der Richtaufsatz des Granatwerfers zerschmettert. Ich war der einzige, der noch eine Waffe, die Pistole, hatte. Dann marschierten wir los, den Partisanen entgegen.

Da wir keine weisse Fahne bei uns hatten, verstanden diese unsere Absicht nicht und beschossen uns. Wir mussten noch einmal hinter einer Mauer in Deckung gehen. Alles hatte sich so schnell abgespielt, dass wir erst jetzt bemerkten, dass sich uns auch Hauptmann Böckmann mit seinen Leuten aus dem Gefechtsstand angeschlossen hatte. Er hatte sogar schon die Schulterstücke verschwinden lassen.

Die Partisanen waren auf etwa dreissig Meter an uns herangekommen und stellten ihr Schiessen ein. Wir benutzten die Feuerpause, um mit erhobenen Armen hinter der Mauer hervorzukommen. Sie blieben stehen und liessen uns herankommen. Als ich den Sowjetstern mit Hammer und Sichel an ihrer Mütze erkannte, gab es für mich kein Halten mehr. Zum Glück konnte der Kommissar etwas Deutsch, und wir verstanden etwas Serbokroatisch. Wir wurden mit dem Kampfruf der Partisanen ‚Smrt fasizmu-Slobodo narodu‘ (Tod dem Faschismus – Freiheit dem Volk) begrüsst.

Und dann kam es zu einer etwas ungewöhnlichen Szene. In meinem Brotbeutel hatte ich etwa zweihundert Zigaretten, meinen Anteil an der Verpflegung. Diese Zigaretten verteilte ich an die Partisanen, und dann liessen wir uns zu einer Rauchpause nieder. Was uns in diesen Minuten bewegte, ist schwer in Worten zu schildern. Jedenfalls stand für mich und meine Genossen fest, dass der Faschismus seine Macht über uns verloren hatte.¹⁶

Zur gleichen Zeit vollzog sich auch in der Stadt und am Westhang das Ende der faschistischen Okkupation der Insel

Pag, und 130 Soldaten und Offiziere des ehemaligen VIII. Bataillons 999 trafen sich auf dem Sammelplatz. Gemeinsam war allen die Hoffnung, bald in ihre Heimat zurückkehren zu können. Bis zum 18. April 1945 blieben wir noch bei unseren Befreiern, der 3. Brigade der IX. Dalmatinischen Division der Jugoslawischen Armee.»

Eine ähnliche Überlaufaktion, an der eine grössere Gruppe Antifaschisten beteiligt war, gab es auch beim XXII. Bataillon 999. *Erich Kuchinke* und die Genossen seiner illegalen Partei-gruppe suchten bereits einige Zeit nach einer günstigen «Gelegenheit, um möglichst geschlossen zu den jugoslawischen Genossen überzugehen.

Anfang Februar 1945 ergab sich diese Gelegenheit. Es kam der Befehl, einen Spähtrupp aus Freiwilligen aufzustellen, um den Weg für den Rückzug auszukundschaften. Noch in derselben Nacht wurden die Genossen informiert, sich zu melden. Insgesamt meldeten sich 25 Genossen. Auf dem Marsch wurde jeder über das Vorhaben und seine Aufgabe unterrichtet. Auf der Strasse zwischen Bihac und Prijedor (Bosnien) wurden die Offiziere und Unteroffiziere entwaffnet. Die Waffen wurden abgelegt und bewacht. Nun ging es geschlossen zur Einheit der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens. Der Genosse, der den Übergang zur VBAJ organisierte, hiess Gerhard Seidel.

In der jugoslawischen Einheit wurden wir auf verschiedene Kompanien aufgeteilt. Am 15. März 1945 wurde ich mit meiner Gruppe – zwei Deutschen, einem Italiener und Jugoslawen – in der Nähe von Petrovac eingesetzt. In einem Gefecht mit faschistischen Ustascha-Banditen wurde ich durch einen Kniedurchschuss schwer verwundet. Zu meiner letzten Einsatzgruppe gehörte der Genosse Kurt Freier. Im Feldlazarett erlebte ich das Kriegsende.»¹⁷

Walter Kirschey gelang es am 13. Februar 1945, gemeinsam mit 22 Gleichgesinnten etwa 20 Kilometer südöstlich von Sarajevo zu einer jugoslawischen Kampfbrigade überzulaufen.

«Ende 1944/Anfang 1945 trat eine Reihe deutscher Antifaschisten¹⁸, die vorher in den Reihen der ELAS in Griechenland gekämpft hatten, auf jugoslawisches Territorium über. Sie

kämpften von da ab an der Seite der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee weiter oder arbeiteten später in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Gerhard Reinhardt wurde als Kapitän in die Jugoslawische Armee übernommen. Im Zemun bei Belgrad half er, eine österreichische Einheit aufzubauen, mit der er als Offizier des 2. Österreichischen Freiheitsbataillons im Rahmen der 3. Jugoslawischen Armee kämpfte und am Einmarsch in Wien teilnahm.»¹⁹

Es ist nicht möglich, alle jene antifaschistisch gesinnten 999er namentlich aufzuführen, die, auf sich allein gestellt, den Weg zur Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee suchten und fanden. Hier nur einige wenige Beispiele:

Am 30. November 1944 lief Wilhelm Krajewski bei Podgorica (heute Titograd) zu den jugoslawischen Partisanen über. Nach Überprüfung seiner Angaben wurde er in die 3. Kompanie der 13. Jugoslawischen Brigade aufgenommen. «Anfangs nur eine kleine Schar von Kämpfern, wurden wir von Woche zu Woche mehr», erinnert sich *Wilhelm Krajewski*, «so dass die Frage der Aufstellung von Nationalitätenkompanien ein Bedürfnis für alle war, denn zur 13. Internationalen Brigade, die in jenem Raum stationiert war, gesellten sich Kämpfer der verschiedensten Nationen.

Etwa in dem Raum von Sarajevo wurde dann die 3. deutsche Partisanenkompanie der 13. Internationalen Brigade zusammengestellt, deren Führung in meinen Händen lag.»

Genosse Krajewski gelangte mit seiner Einheit bis in den Raum von Zagreb. Dort wurde ihm von der Brigadeführung eine spezielle Aufgabe übertragen. Nach Einkleidung in Zivil wurde er als Kundschafter in die noch von Deutschen besetzte Stadt Zagreb eingeschleust mit dem Auftrag, vor allem von deutschen Soldaten wertvolle Informationen zu beschaffen. Bei dieser Aufgabe kam ihm zugute, dass er auf ihm bekannte 999er stieß, was seine Arbeit wesentlich erleichterte. Diese Kundschaftertätigkeit übte Wilhelm Krajewski bis zur Befreiung der Stadt Zagreb am 8. Mai 1945 durch die Jugoslawische Volksbefreiungsarmee aus.

Am 3. Dezember 1944 stellte sich bei Novi Pazar Fritz Thümer von der 1. Sanitätskompanie 999 den Volksbefreiungs-

kämpfen zur Verfügung. Ludwig Grebe, Werner Uessler und Arthur Hotter, die zur Stabskompanie der Festungsbrigade 966 gehörten, schlossen sich im Mai 1945 in Slowenien den jugoslawischen Freiheitskämpfern an.

Das XIX. Bataillon 999 verliessen am 20. beziehungsweise 22. Juli 1944 auf der Insel Mljet Walter Reck sowie Paul Läufer und Otto Page. Ihnen folgte am 16. Oktober bei Dubrovnik Otto Peter.

Mit der 1. Dalmatinischen Brigade, die zur 26. Division der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens gehörte, nahm Otto Page an den Kämpfen zur Befreiung der Inseln Brac, Korcula und Mljet teil. Nach der Kapitulation der faschistischen Wehrmacht in Jugoslawien wurde er aufgrund seiner Qualifikation als Diplomingenieur auf der Werft in Split beschäftigt und am 26. Oktober 1945 demobilisiert.

Nach der Vertreibung der faschistischen Okkupanten aus Jugoslawien kam Genosse Peter mit seiner Einheit im Juni 1945 auf das Festland und wurde zusammen mit seinen österreichischen Kameraden in Metkovic als Verpflegungskommando eingesetzt. Im Juli 1945 erhielt er eine neue Aufgabe. Er übernahm gemeinsam mit dem Berliner Genossen Weichsel den Vorsitz des antifaschistischen Lagerausschusses im Kriegsgefangenenlager 128 in Dubrovnik. Hier setzte er seine politische Tätigkeit unter den Kriegsgefangenen fort.

Walter Reck kämpfte bis zu seiner Demobilisierung im September 1945 als Soldat in der II. Jugoslawischen Armee. Als Funkmechaniker gehörte er zum Stab der Nachrichtenbrigade und war für die Codierung verantwortlich. Er wurde mehrmals befördert und im September 1945 als Stari Vodnik (Stabsfeldwebel) demobilisiert.

Mit dem Vordringen der Roten Armee auf jugoslawisches Territorium gelangten – wie bereits angedeutet – die hier stationierten 999er-Bataillone direkt in den Einzugsbereich des Nationalkomitees «Freies Deutschland». Seit dem 6. Oktober 1944 war der ehemalige Oberleutnant Eberhard Charisius als Frontbevollmächtigter des NKFD bei der 3. Ukrainischen Front in Jugoslawien im Einsatz. Durch Flugblatt- und Lautsprecherpropaganda wurden die deutschen Soldaten mit

den Zielen und Aufgaben des NKFD vertraut gemacht und zugleich aufgefordert, den Kampf einzustellen und die Waffen gegen Hitler zu richten.

Ebendiese Aufforderung erreichte die Soldaten des VIII. Bataillons 999 am 10. Dezember 1944 bei Biottsche in Montenegro, als durch ein sowjetisches Flugzeug Flugblätter des Nationalkomitees «Freies Deutschland» und des Bundes Deutscher Offiziere in grosser Anzahl abgeworfen wurden. Der Inhalt und die darauf folgenden Diskussionen und Schlussfolgerungen bestimmten in den nächsten Wochen und Monaten das Handeln nicht nur der Antifaschisten, sondern auch das verschiedener Offiziere und Stammanschaften.

Charisius schätzt ein, dass die gezielte Frontpropaganda dazu beigetragen hat, allein im Gebiet um Belgrad bis zum 18. Oktober 1944 über 2'000 deutschen Soldaten durch Überlaufen zu den sowjetischen Stellungen das Leben zu retten.²⁰

Abschliessend sei noch auf die grösste Übergabeaktion in Jugoslawien kurz vor Kriegsende hingewiesen. Genosse *Alfred Lowack* vom ehemaligen V. Festungsinfanteriebataillon 999 schrieb dazu:

«Am 12. April 1945 gelang es mir, auf den Kompaniechef der 17. Kompanie, einen Hauptmann aus Wien, einzuwirken und ihn zum Waffenstrecken zu veranlassen. Nach einigem Zögern forderte er uns dazu auf. Stunden später marschierten rund hundertachtzig Mann, darunter dreissig ehemalige politische Häftlinge ... in die jugoslawische Gefangenschaft.»²¹

999er kamen zur Bulgarischen Volksarmee

Von den auf jugoslawischem Gebiet kapitulierenden Bataillonsangehörigen lief ein grosser Teil zu den bulgarischen Truppen über. Nach dem Bericht des Kameraden Hans Prechel betraf dies im Wesentlichen das IV., V., VII, X. und XVI. Bataillon 999. Von diesen Bataillonen traten allein im Oktober und November 1944 etwa 500 Genossen und Kameraden zu den bulgarischen Einheiten über. *Hans Prechel* erinnert sich:

«Für die Genossen des X. Bataillons kam nun der Augenblick der Bewährung. Wir Antifaschisten waren uns bewusst, dass jede Schwächung der faschistischen Armee deren Niederlage beschleunigte. In kleinen Gruppen hatten wir Kontakt gefunden und nahmen Fühlung auf zu den Soldaten, die aus den vom Faschismus besetzten Gebieten stammten, wie Österreich, Tschechoslowakei, Polen, Elsass-Lothringen und den Balkanländern. Wir gaben die Losung aus, dass jede Möglichkeit ausgenutzt werden soll, um zu den bulgarischen Truppen überzutreten, und wir gingen mit bulgarischen Spähtruppen mit, die in die Nähe der deutschen Linie kamen. So entfernten sich aus dem X. Bataillon in wenigen Tagen über 120 Mann.

In der Nacht zum 11. November 1944, als sich die Kompanie auf dem Rückzug aus dem Raum von Kumanovo nach Skopje befand, fasste auch ich den Entschluss, zur bulgarischen Armee überzugehen.»

Wie *Paul Klare* mitteilte, war das Überlaufen in der Regel «organisiert, und es wurde unter uns festgelegt, wer wann zu den Partisanen geht.

Auch dadurch wurden die faschistischen Verbände geschwächt. Ausserdem erhielten alle Überläufer den Auftrag, den Partisanen wichtige Meldungen über Truppenbewegungen der Faschisten, Munitions-, Treibstoff- und Verpflegungslager sowie über bevorstehende militärische Aktionen zu überbringen.

Hinzu kam, dass von sämtlichen Überläufern Waffen bis zum MG und Munition mitgenommen wurden. Der Unsicherheit, die dadurch bei der Führung der faschistischen Einheiten entstand, versuchten die Nazis mit verschärften Überwachungsmaßnahmen und dem Einschleusen von Spitzeln in unsere Reihen zu begegnen.²²

Grosse persönliche Initiative entwickelte Ewald Seifert vom IV. Bataillon 999. Seiner Einsatzbereitschaft war es zu verdanken, dass mehrere Gruppen 999er zur bulgarischen Armee übertraten. Während des Rückzugs aus Griechenland berieten die Genossen seiner Parteigruppe, «ob wir zu den griechischen Partisanen überlaufen oder ob wir noch ein Stück mit zurückgehen wollten. Die Mehrheit der Genossen entschied nach

reiflicher Erwägung aller Umstände, dass wir noch ein Stück mit zurückgehen.

Wir sind dann bis nach Bulgarien zurückmarschiert. In fünf Tagen mussten wir einen Gewaltmarsch von 400 km über die Thermopylen-Pässe schaffen ... In Pojana/Mazedonien wurden wir zum ersten Mal an der Front eingesetzt. In derselben Nacht bekam unsere Gruppe den Auftrag, das nächste Dorf aufzuklären. Wir zogen los, entschlossen, mit Bulgaren zusammenzutreffen. Wir wussten aber noch nicht, ob vor uns noch deutsche Truppen lagen. Im Morgengrauen mussten wir wieder zurück, ohne auf jemand gestossen zu sein.

Als am nächsten Tag Artilleriefeuer über uns hinwegging und wir die Bulgaren vorgehen sahen, war sich unsere Gruppe schnell einig, dass wir vom nächsten Spähtrupp nicht wieder zurückkehren würden. Am Abend wurden wir wieder eingesetzt. Wir sollten uns aber auf keinen Kampf einlassen, sondern nur aufklären. Wir nahmen nochmals Munition und Verpflegung, auch unsere ganze Ausrüstung ging mit.

Ich machte den Vorschlag, erst sollten zwei Genossen zu den Bulgaren übergehen, damit es für sie nicht nach einem Angriff aussähe. Da sich ausser Josef Meier, der nachtblind war, keiner dazu bereit erklärte, nahm ich Josef Meier mit. Es wurde ausgemacht, dass, wenn kein Schuss fällt, alles gut gegangen ist.

Wir erreichten unbemerkt die bulgarischen Stellungen. Nachdem wir uns als Überläufer zu erkennen gegeben hatten, wurde uns bis auf die Uniform erst einmal alles abgenommen. Zu unserem Glück sprach ein Feldwebel Deutsch. Nachdem ich ihm unser Vorhaben erklärt hatte, bat ich ihn, mich zu unserer Gruppe zurückzuschicken, um die anderen Kameraden zu holen.

Meinen Wunsch glaubte er nicht erfüllen zu können. Erst nach etwa zwei Stunden kam vom Regimentsstab der Befehl, ich sollte zurückgehen, aber noch mehr Gruppen mitbringen.

Meine Gruppe hatte mich schon mit Unruhe erwartet und kam mir gleich entgegen. Sie war sehr enttäuscht, dass ich noch mehr holen wollte. Ich schlich mich zur nächsten Gruppe und sprach mit den Genossen. Diese waren sofort bereit. Der

Gruppenführer, Unteroffizier Krüger aus Dresden, und der Schütze Piotrowski schliefen noch. Doch da wir unbedingt das MG mitnehmen wollten, weckten wir Piotrowski. Dann ging die ganze Gruppe mit, nur den Unteroffizier liessen wir ohne Waffen zurück; seine MPI liessen wir auch mitgehen.

Diesmal wurden wir von den bulgarischen Antifaschisten schon erwartet. Da wir mit allen Waffen und Munition übergegangen waren, bekamen wir unser persönliches Eigentum zurück. Dann wurden wir hinter die Frontlinie gebracht. In einem Bauernhof empfing uns der Politikommissar vom Regiment, begrüßte uns und fragte, ob sich noch einmal zwei mutige Kameraden für die Propaganda an der Front finden würden.

Josef Meier und ich erklärten uns erneut dazu bereit. Wir gingen in der nächsten Nacht noch einmal bis auf Rufweite an die Front und riefen unseren Kameraden zu, den Krieg zu beenden und zu uns herüberzukommen; es würde ihnen nichts geschehen.

Darauf ging eine sMG-Gruppe mit voller Ausrüstung zu den Bulgaren über. Kurz nachdem diese in dem Bauernhof eintraf, kam schliesslich auch noch ein einzelner Marinesoldat und überreichte dem Politikommissar sein Gewehr.»²³

Über die Motive, die zahlreiche Antifaschisten aus den 999er-Einheiten veranlassten, sich der Bulgarischen Volksarmee zur Verfügung zu stellen, gibt der nachstehende Bericht des ehemaligen Kommandeurs der 3. Region der X. Militärischen Operationszone, *Michail Kostov*, Auskunft:

«... Der Schütze Karl D., aus Worms gebürtig, kam in unsere Reihen. Er war vollkommen entkräftet. Karl D. erklärte, dass unser Feind auch sein Feind sei. Viele seiner Kameraden wollten sich ebenfalls auf die Seite der neuen bulgarischen Armee durchschlagen. Von Unteroffizieren, Feldwebeln und SS würden sie jedoch streng bewacht. Einige der 999er befänden sich infolge des Naziterrors im Zustand völliger Apathie.

Der aus Limbach in Sachsen stammende Soldat Rudolf Heinz und vier weitere 999er sagten, sie seien Antifaschisten und wollten nicht für die Interessen des deutschen Finanzkapitals

und dessen Nazipartei eintreten. Sie erklärten sich bereit, gemeinsam mit ihren bulgarischen Kameraden gegen die faschistischen Truppen zu kämpfen.

Eine Gruppe 999er unter Leitung des Soldaten Georg Moder aus Breslau (heute Wroclaw) kam zur bulgarischen Armee, um hier den verbrecherischen Hitlerfaschismus zu bekämpfen.

Der Soldat Karl Schwabe aus Dresden, ein Baggerführer, betonte, dass er zwar kein Kommunist, wohl aber ein überzeugter Antifaschist sei und nunmehr gemeinsam mit der bulgarischen Armee kämpfen wolle.

Ein Chemnitzer Arbeiter, Fritz Schindler, hatte sich mit drei anderen 999ern zu den bulgarischen Truppen durchgeschlagen. Sie kamen im Auftrag ihrer anderen Kompanieangehörigen. Der Nazikrieg vergrössere das Leid auch Mes deutschen Volkes, und nur durch Kampf gegen die Hitlerwehrmacht, so sagte er, erreiche man den Frieden.

Der Gefreite Otto W. aus München erklärte, dass er zwar nicht Mitglied der KPD sei, aber doch ein Sohn der Arbeiterklasse. Er betrachte es als sinnlos, im Interesse der Faschisten Krieg zu führen.

Zehn 999er unter der Leitung des Unteroffiziers Wolfram Wenzel gingen freiwillig in der Nacht vom 16. zum 17. November 1944 zur 4. Bulgarischen Infanteriedivision über. Alle erklärten, dass sie diesen Schritt vollkommen bewusst, von ihrer antifaschistischen Überzeugung geleitet und in dem Bestreben, dem Faschismus ein Ende zu bereiten, getan hätten. Der Wahlspruch dieser Deutschen hiess:

„Unser Platz ist unter denjenigen, die gegen das faschistische Deutschland die Waffe erhoben haben.“

Diese Beispiele könnten noch fortgesetzt werden. Dokumentarisch sind sie belegt im Zentralen Militärarchiv in Veliko Tamovo.

Die ehemaligen politischen Gefangenen in dieser ‚Bewährungsdivision 999‘ bewiesen in ihrer Mehrheit Treue und Zugehörigkeit zum wahren, fortschrittlichen Deutschland und die Bereitschaft, sie durch Taten zu beweisen.»²⁴

Anmerkungen

Einleitung

- 1 Deutsche Widerstandskämpfer 1933-1945. Biographien und Briefe, Bd.I, Berlin 1970, S.450.
- 2 Strafdivision 999, Erlebnisse und Berichte aus dem antifaschistischen Widerstandskampf, 2. Aufl, Berlin 1966, S. 316.

Heuberg – neuer Konzentrationspunkt von Antifaschisten

- 1 Afrikabrigade 999/Abt. Ib, Tätigkeitsbericht vom 5.10.1942 bis 26.12.1942, S. 2 (Kopie im Besitz der Autoren).
- 2 Kameradschaft, Zeitschrift der Lagergemeinschaft Heuberg-Kuhberg-Welzheim, Nr. 8, Mai 1963.
- 3 Schwäbischer Merkur (Stuttgart), vom 15. April 1933; J. Schätzte, Stationen zur Hölle, Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933-1945, Frankfurt a. M. 1974, S.16.
- 4 J. Schätzte, a.a.O., S.16.
- 5 Erwin Bartz, Soldat auf Bewährung, Berlin 1956, S. 8.
- 6 Diese Bestimmungen fixierte der § 13 des faschistischen Wehrgesetzes vom 21.5.1935, das mit Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht in Kraft trat. – Vgl. Reichsgesetzblatt. Teil 1,1935, Nr. 52.
- 7 Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 1: Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis zum 22. Juni 1941, Berlin 1974, S. 367.
- 8 Zitiert nach ebenda, S. 191/192.
- 9 Im April 1940 wurden Dänemark und Norwegen überfallen und im Mai des gleichen Jahres Luxemburg, die Niederlande, Belgien und Frankreich.
- 10 Vgl. auch Erwin Bartz, a.a.O., S.13.
- 11 Heinz Kühnrich, Neue Dokumente zur Geschichte der Strafdivision 999. In: Zeitschrift für Militärgeschichte, 9, Jg. 1970, H. 6, S. 716.
- 12 Mitteilung des Wehrbezirkskommandos Berlin, V. Wehrmeldeamt Neukölln über Genossen Werner Seiffert vom 29.1.1943, die «Wiederverleihung der ‚Wehrwürdigkeit‘» betreffend. Original im Besitz des Genossen Hans Burkhardt.
- 13 Strafdivision 999, a. a. O., S. 299.
- 14 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt a. M. 1963, Bd. II, S.801.
- 15 Afrikabrigade 999/Abt. Ib. Tätigkeitsbericht vom 5.10.1942 bis 26.12.1942. S.2. (Kopie im Besitz der Autoren).
- 16 Sanitätskompanie 999, Werkstattkompanie 999, Div. Verpflegungsamt 999, Bäckereikompanie 999, Schlächterresskompanie 999, Feldpostamt 999 und andere.

- 17 Am 12. Juli 1943 begann die siegreiche Offensive der Roten Armee in der Schlacht am Kursker Bogen. Damit war die Initiative endgültig auf die Seite der sowjetischen Streitkräfte übergegangen und der grundlegende Umschwung im zweiten Weltkrieg zugunsten der Antihitlerkoalition vollendet.
- 18 Am 24./25. Juli 1943 wurde durch einen Staatsstreich das Mussoliniregime in Italien gestürzt.
- 19 Die Berner Konferenz der KPD (30. Januar—1. Februar 1939), Berlin 1974, S. 132.
- 20 IML, ZPA, EA—1558/3.
- 21 Ebenda, EA—1558/2.
- 22 IML, ZPA, EA—1558/2.
- 23 Ebenda, EA—1484.
- 24 IML, ZPA, EA—1558/3.
- 25 Tätigkeitsbericht der Afrikabrigade 999/Abt. Ib vom 5. 10. 1942 bis 26. 12. 1942 (Kopie im Besitz der Autoren).
- 26 Ebenda.
- 27 Ebenda.
- 28 Tätigkeitsbericht der Kraftfahrerkompanie 999, Bl. 64 (Kopie im Besitz der Autoren).
- 29 Geheime Kommandosache vom 29. 12. 1942 (Kopie im Besitz der Autoren)
- 30 Geheime Kommandosache Nr. 25/43 des Oberkommandos der Wehrmacht betreffs Aufstellung einer weiteren Brigade aus Wehrunwürdigen vom 13. Januar 1943 (Kopie im Besitz der Autoren).
- 31 Ebenda.
- 32 So wurde

aus dem III./961 das I.	Festungsinfanteriebataillon 999
aus dem III./962 das II.	Festungsinfanteriebataillon 999
aus dem I./963 das III.	Festungsinfanteriebataillon 999
aus dem II./963 das IV.	Festungsinfanteriebataillon 999
aus dem III./963 das V.	Festungsinfanteriebataillon 999
- 33 Kriegstagebuch des OKW (Wehrmachtführungsstab) Bd. III, 1943, (2. Halbband), Frankfurt a. M. 1963, S. 974/975.
- 34 Ernst Thälmann. Antwort auf Briefe eines Kerkergenossen in Bautzen, Januar 1944, Berlin 1961, S. 70—72, 80f.
- 35 Ernst Thälmann. Eine Biographie. Berlin 1979, S. 772/773.
- 36 Friedrich Vogl, Widerstand im Waffenrock, Wien 1977, S. 160/161.
- 37 Schreiben der Staatsanwaltschaft Konstanz Nr. 3 Ia 370/65 vom 30. Juli 1965 betreffend Erschießungen von Angehörigen der Afrikabrigade 999 auf dem Truppenübungsplatz Heuberg in den Jahren 1942 — und folgenden (Fotokopie im Besitz der Autoren).
- 38 Julius Schätzle, Stationen zur Hölle. Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933—1945. Hrsg. im Auftrag der Lagergemeinschaft Heuberg—Kuhberg—Welzheim, Frankfurt a. M. 1980, S. 68/69.
- 39 Kameradschaft, Zeitschrift der KZ-Lagergemeinschaft Heuberg—Kuhberg—Welzheim, Nr. 8, Mai 1963.
- 40 IML, ZPA, EA — 1558/1.
- 41 IML, ZPA, EA — 1558/4.
- 42 Zwischen dem 17. 12. 43 und 1. 8. 44 wurden in Baumholder das XVIII.—XXIII. FIB 999 aufgestellt — (die Autoren).
- 43 Zur Geschichte der Strafdivision 999, In: Strafdivision 999, a. a. O., S. 312.
- 44 Erwin Bartz, Das mißglückte Experiment. In: Strafdivision 999, a. a. O., S. 53/54.
- 45 Bei den Materialien handelt es sich vermutlich um die Soldatenbriefe, die die Berliner Parteiorganisation unter der Leitung von Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein 1944 herausgab.
- 46 Karl Binder, Die Partei kämpft überall. In: Strafdivision 999, a. a. O., S. 59/60.

Antifaschistische Aktivitäten in der Afrikabrigade/Division 999 in Belgien, Frankreich und Italien

- 1 Tätigkeitsbericht des Gerichts der verstärkten Afrikabrigade 999 vom L 2.1943 (Kopie im Besitz der Autoren).
- 2 Geheime Kommandosache Nr. 329/43 vom 20.2.1943 (Kopie im Besitz der Autoren).
- 3 IML, ZPA, EA - 1558/1. Strafdivision 999, a.a.O., S.27f.
- 4 Afrikaschützenregiment 962.
- 5 IML, ZPA, EA - 1558/3. Strafdivision 999, a.a.O., S.29f.
- 6 Ebenda, EA - 1558/4.
- 7 IML, ZPA, EA - 1558/3.
- 8 Tagebuchbericht IV A Nr. 134/43 vom 29.3.1943, Befehlshaber der Sicherheitspolizei (Kopie im Besitz der Autoren).
- 9 Divisionsbefehl Nr. 38/43 vom 26.6.1943 (Kopie im Besitz der Autoren).
- 10 Anlage T 4 und T 5 zum Kriegstagebuch, geheimes Fernschreiben und Geheimbericht aus Neapel an Lager Canzanelle.
- 11 E.R. Greulich, Die Wahrheit über 999. In: Wochenpost, 4/1960, S.4.
- 12 The German American, Nr. 2 vom 15. Mai 1944, S.1, 5/6.
- 13 Unveröffentlichte Erinnerungen des Genossen Gerhard Reinhardt.
- 14 Fernschreiben. Geheime Kommandosache Nr. 3532 vom 5.4.1943, (Kopie im Besitz der Autoren), von Hauptmann Retzlaff, Afrikadivision 999, V.P.
- 15 IML, ZPA, EA - 1558/3.
- 16 IML, ZPA, EA - 1558/3.
- 17 IML, ZPA, EA - 1558/1. Genosse Erler schreibt dazu, «dass wir am Angriff auf Kairouan insofern teilnahmen, indem wir in der zweiten Linie mit vorstießen, wo der Kampf selbst schon vor dem Abschluss stand.»
- 18 IML, ZPA, EA - 1558/3.
- 19 Im Besitz des Genossen Walter Jahnke.
- 20 Max Kirbach, Der Mörder heisst Oberst Hering. In: Strafdivision999, a.a. O., S. 36.
- 21 Schreiben zur Benachrichtigung der Angehörigen vom 23.4.1943 (Im Besitz der Autoren). Siehe Faksimile auf S.6 des Bildteils dieses Buches.
- 22 E. R. Greulich, Zum Heldentod begnadigt, Berlin 1949, S. 7.
- 23 Kurt Schwaen, Stufen und Intervalle, Erinnerungen und Miszellen. Mit einem Nachwort von Christian Kaden. Berlin 1978, S. 56/57.
- 24 Am 10. Juli 1943 landete die britische und die amerikanische Armee auf Sizilien. Am 18. August war die Eroberung der Insel abgeschlossen. Die Einheiten der Hitlerwehrmacht zogen sich mit Waffen und Ausrüstungen über die Strasse von Messina zurück.
- 25 IML, ZPA, EA - 1558/2. Strafdivision 999, a.a.O., S.162.
- 26 Kurt Schwaen, a.a.O., S.58/59.

Deutsche Antifaschisten in der Sowjetunion

- 1 Kriegstagebuch des OKW, Band III, 1943, (2.Halbband), a.a.O., S. 1350/51.
- 2 Vgl. Rudolf Dolscius, Flucht über das Eis. In: Straf division 999, a. a. O., S. 55-58; Fred Geher, Flucht über das Eis, Berlin 1963.
- 3 Klawdia Milson, Parole «Freies Deutschland». In: Kachowka Rayon-Zeitung vom 21. Januar 1975, S. 2.
- 4 Ende März 1944 begann die Offensive der Roten Armee gegen Odessa. Nachdem das Gebiet zwischen dem Unterlauf des südlichen Bug und des Dnestr nach heftigen Kämpfen befreit und Odessa am 10. April eingenommen war, wurde die Krim befreit. Am 9. und 10. April durchbrachen Truppen der 4. Ukrainischen Front die stark befestigten deutschen Verteidigungslinien am Siwasch und auf der Landenge von Perekop. Auch auf der Halbinsel Kertsch wurde der faschistische Widerstand gebrochen.

- Von Norden und Osten stiessen die sowjetischen Truppen über Simferopol auf Sewastopol vor, das nach mehrtägigen Kämpfen am 9. Mai gestürmt wurde. Bis zum 12. Mai war die gesamte Krim befreit.
- 5 Der Lebens- und Kampfweg des Genossen Rudolf Dolsci, erarbeitet von der Forschungsgruppe der FDJ-Grundorganisation des Rates des Kreises Schönebeck (Elbe), Juli 1977, S.17-19.
 - 6 Biographische Dokumentation über das Leben des Genossen Peter Lamberz. Erarbeitet von der Arbeitsgemeinschaft «Junge Historiker» der Peter-Lamberz-Oberschule Bergfelde. Hrsg.: Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung der SED Oranienburg, Oranienburg 1976, S.9-17.
 - 7 Peter Lamberz, Übers Eis des Dnepr. In: Zweimal geboren, Berlin 1959 – Zit. nach Biographische Dokumentation über das Leben des Genossen Peter Lamberz, a. a. O., S.37/38.
 - 9 Ebenda, S. 22.
 - 9 Ebenda, S. 24-26.
 - 10 Vgl. auch M.Korsunski. Trotz alledem! Tallinn 1977, S. 123-140.
 - 11 Man nannte mich Sonja. In: Freie Welt, 1974, Nr.42, S. 34/35.
 - 12 Dmitri Stscheglow, Ruf über die Front, Moskau o.J., S. 247.
 - 13 IML, ZPA, EA - 1559.
 - 14 Paul Kühne – der «rote Taxifahrer» von Potsdam, Biographische Skizze. Gemeinsame Diplomarbeit von sieben Studenten der Pädagogischen Hochschule «Karl Liebknecht», Potsdam 1979.

999er in Griechenland

- 1 Gerhard Förster/Heinz Helmert/Helmut Schnitter, Der zweite Weltkrieg. Militärhistorischer Abriss, 3. berichtigte Aufl., Berlin 1978, S. 111-114.
- 2 Kleine Enzyklopädie, Weltgeschichte, Die Länder der Erde von A-Z. Leipzig 1964, S.435.
- 3 Förster/Helmert/Schnitter, a. a. O., S.264.
- 4 Ethniko Apelevtherotiko Metopo.
- 5 Ellinikos Laikos Apelevtherotikos Stratos.
- 6 Meyers Neues Lexikon. Zweite, völlig neu erarbeitete Auflage in achtzehn Bänden, Bd.4, Leipzig 1972, S.183.
- 7 Gerhard Koch, Die deutsche antifaschistische Bewegung im griechischen Widerstand während des zweiten Weltkrieges, Phil. Diss., Jena 1970, Bl. 54.
- 8 Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden, Bd. 5, Von Januar 1933 bis Mai 1945. Berlin 1966, S. 546.
- 9 Gerhard Nitzsche, Die Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe. Dokumente und Materialien des illegalen antifaschistischen Kampfes (1942 bis 1945). Berlin 1957, S. 158/159.
- 10 Ebenda, S.162.
- 11 Max Frenzel/Wilhelm Thiele/Artur Mannbar, Gesprengte Fesseln. Ein Bericht über den antifaschistischen Widerstand und die Geschichte der illegalen Parteiorganisation der KPD im Zuchthaus Brandenburg-Görden von 1933 bis 1945, 2. Aufl., Berlin 1976, S.317.
- 12 Vgl. Otto Sorge, «Genosse Cerny». In: Strafddivision 999, a.a.O. S.104-109.
- 13 Diese Einschätzung bezieht sich auf die Zeit nach der Aussonderung (die Verfasser).
- 14 Die meisten Erschiessungen gab es im III. Bataillon 999.
- 15 Über die antifaschistischen Aktivitäten im IV. Bataillon 999 wurde bisher relativ viel publiziert. Vgl. Kurt Nettball, Antifaschistische Bewährungsprobe in der Strafddivision 999. In: Im Kampf bewährt. Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstand von 1933 bis 1945, Berlin 1969, S. 631-674; ders., Im IV. Bataillon. In: Strafddivision 999, a.a.O., S.87-95.

- 16 Am 12./13. Juli 1943 wurde auf Initiative des ZK der KPD in Krasnogorsk bei Moskau das Nationalkomitee «Freies Deutschland» gegründet. Ihm gehörten im Sinne der «Volksfrontpolitik der KPD kriegsgefangene Soldaten und Offiziere, antifaschistisch eingestellte Arbeiter, Bauern und Angehörige der Intelligenz, Reichstagsabgeordnete der KPD, Gewerkschaftsfunktionäre, fortschrittliche Schriftsteller und Christen beider Konfessionen an. Die Gründungskonferenz beschloss das «Manifest des Nationalkomitees ‚Freies Deutschland‘ an die Wehrmacht und an das deutsche Volk», das als wichtigstes Ziel den Sturz Hitlers, die Beendigung des Krieges und die Errichtung eines demokratischen Staates bezeichnete.
Nach der Gründung des NKFD entstanden in einer Reihe von Emigrationsländern – beispielsweise in Frankreich, Grossbritannien, Palästina, Schweden, der Schweiz, in Lateinamerika – Bewegungen «Freies Deutschland», die sich zu Programm und Ziel des NKFD bekannten und in deren Sinne wirkten.
- 17 Heinz Kühnrich, Neue Dokumente zur Geschichte der Strafdivision 999, a.a.O., S. 719/720.
- 18 Ebenda, S. 722/723.
- 19 Kurt Nettball, Antifaschistische Bewährungsprobe in der Straf division 999. In: Im Kampf bewährt, a. a. O., S. 667.
- 20 Fritz Näther, Zur Geschichte der 999er Einheiten, unveröffentlichtes Manuskript, Bl. 10.
- 21 Die Organisation Todt (OT) war eine faschistische, halb-militärische Bauorganisation, die 1938 bei der Errichtung des Westwalls durch den Zusammenschluss staatlicher Baubehörden und privater Bauunternehmer gebildet wurde und bis 1945 bestand. Sie war dem Reichsminister für Bewaffung und Munition (Fritz Todt) bzw. später dem Reichsminister für Rüstung Und Kriegsproduktion (Albert Speer) unterstellt. Zur Organisation Todt dienstverpflichtet wurden vor allem wehrunfähige und jugendliche Bauarbeiter. Ende 1944 umfasste die Organisation 1,36 Millionen Männer, darunter etwa 1 Million Kriegsgefangene und ausländische Zivilarbeiter und etwa 220000 deutsche KZ-Häftlinge. Einsatzgruppen der Organisation Todt befanden sich in der Mehrzahl der besetzten Länder und in Deutschland selbst, wo sie militärische und Rüstungsanlagen (z.B. den sogenannten Atlantikwall) errichteten.
- 22 Die illegal arbeitenden deutschen Kommunisten hatten von der Griechischen Volksbefreiungsarmee einen Ausweis in griechischer Sprache erhalten, der sie bei einer notwendigen Kontaktaufnahme oder beim Übertritt auf die Seite der griechischen Partisanen legitimieren sollte.
- 23 Siehe S. 276ff.
- 24 Gerhard Koch, a.a.O., Bl. 106.
- 25 Gerhard Koch, a. a. O., Bl. 108.
- 26 Stefanos Sarafis, In den Bergen von Hellas, Berlin 1964, S. 386.
Fall 7. Das Urteil im Geiselmordprozess, gefällt am 19. Februar 1948 vom Militärgerichtshof V der Vereinigten Staaten von Amerika. Berlin 1965, S. 162/163.
Ebenda, S. 65.
In der 25. Kompanie gab es nach Aussagen des Genossen Rothe ein enges Zusammenwirken von faschistischen Offizieren, Stammanschaften und einem Teil der Kriminellen, die sich voll für den faschistischen Raubkrieg einsetzten und sich aktiv an ihm beteiligten. Dieser Personenkreis, der zahlenmässig nicht unerheblich war, stellte eine ständige Gefahr für die Politischen und ihre Organisation dar und war häufig Ursache für Verhaftungen und Erschiessungen.
- 30 IML, ZPA, EA - 1558/2.
- 31 Gerhard Koch: a.a.O., Bl.64.
- 32 IML, ZPA, EA - 1558/4.
- 33 Die Insel Kérkyra (Korfu) war zuvor durch italienische Truppen besetzt gewesen.

- 34 FaU 7, a. a. O., S.169.
- 35 Léon Poliakov/Josef Wulf, Das Dritte Reich und seine Diener. Dokumente, Berlin 1975, S. 383-385.
- 36 Ebenda, S.387.
- 37 Hasso Grabner, Der Streit um die Partisanen, Berlin 1958.
- 38 Diese Information entstand wahrscheinlich im Zusammenhang mit der aus Sicherheitsgründen erfolgten Übersiedlung der Familie des damaligen Oberst Serwas nach Italien. Siehe Sarafis, a.a.O., S. 361.
- 39 Stefanos Sarafis, a. a. O., S. 486.
- 40 Aus verständlichen Gründen wird hier und im folgenden Text nur der Vorname beziehungsweise der abgekürzte Name der Kontaktpersonen aus Griechenland und anderen Ländern angegeben.
- 41 IML, ZPA, EA - 1558/3.
- 42 Die Einheitliche Allgriechische Jugendorganisation, EPON (Enica Panelladiki Organossis Neoleas), war am 23. Februar 1943 gebildet worden.
- 43 IML, ZPA, EA - 1558/1.
- 44 Der EDES (Ethnikos Dimokratikos Ellinikos Syndesmos – Griechischer Nationaldemokratischer Verein) war eine im September 1941 gegründete bürgerliche nationalistische und antikommunistische bewaffnete Widerstandsorganisation, die von den Westmächten finanziell sowie mit Waffen und Munition unterstützt wurde. Unter Leitung von General Napoleon Serwas bekämpfte sie zeitweilig die faschistischen deutschen Besatzungstruppen, arbeitete aber, vor allem seit 1943, entsprechend ihrer antikommunistischen Orientierung gemeinsam mit ihnen gegen die EAM und die ELAS. Bei dem erwähnten Abkommen handelt es sich um eine am 26. September 1944 in Caserta (Italien) getroffene Vereinbarung zwischen General Stefanos Sarafis (ELAS) und General Serwas (EDES), wonach sich alle bewaffneten Verbände in Griechenland unter den Befehl der am 10.3.1944 gebildeten griechischen Regierung, und damit unter den Oberbefehl des britischen Befehlshabers in Griechenland, General Ronald Scobie, zu stellen hatten. An der Konferenz in Caserta, die unter dem Vorsitz Scobies stattfand, nahmen ausser den Vertretern der ELAS und des EDES auch der griechische Ministerpräsident Papandreu und Mitglieder der griechischen Regierung teil. (Vgl. Stefanos Sarafis, a.a.O., S.544).
- 45 Die letzte Quislingregierung während der faschistischen Besetzung Griechenlands unter Jannis Rallis hatte sogenannte Sicherheitsbataillone geschaffen, die im Auftrag der deutschen Faschisten zur Bekämpfung der Partisanen eingesetzt wurden.
- 46 Stefanos Sarafis, a.a.O., S.486/87.
- 47 Am 9. September 1944 begann in Bulgarien der bewaffnete Volksaufstand, der zum Sturz des monarcho-faschistischen Regimes und zur Kriegserklärung an Hitlerdeutschland führte. Unterstützt wurde dieser Höhepunkt des Befreiungskampfes des bulgarischen Volkes durch den gleichzeitigen Einmarsch der sowjetischen Truppen, der dem bewaffneten Aufstand Auftrieb gab und ihn zum Sieg führte.
- 48 Vgl. dazu Werner Schmiedgen, Mit den ELAS-Partisanen nach Saloniki. In: Strafddivision 999, a. a. O., S. 143-153.
- 49 Die illegale Bezirksorganisation Leipzig/Westsachsen der KPD, deren führender Funktionär Georg Schumann zugleich der operativen Leitung der KPD und des Widerstandskampfes in Deutschland angehörte. Im Sommer 1944 inszenierten die Faschisten in ganz Deutschland eine grossangelegte Verhaftungswelle, der nicht nur die Mitglieder der operativen Leitung Bernhard Bästlein, Franz Jacob, Theodor Neubauer, Anton Saefkow, Martin Schwantes und Georg Schumann zum Opfer fielen, sondern zahlreiche weitere Mitglieder und Funktionäre der KPD und Antifaschisten aus den verschiedenen Bevölkerungsschichten.

- In mehreren Prozessen verhängte die faschistische Justiz mehr als 400 Todesurteile, u.a. gegen die Mitglieder der operativen Leitung und die führenden Funktionäre der Bezirksorganisation Berlin-Brandenburg, Leipzig/Westsachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der KPD. Mehr als 1'000 Antifaschisten wurden in Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager geworfen. Dennoch gelang es den Faschisten nicht, ihr Ziel zu erreichen und die illegalen Organisationen völlig zu vernichten. Die der Verhaftung entgangenen Kommunisten und Antifaschisten nahmen erneut Kontakte zueinander auf, knüpften zerrissene Verbindungen neu, bemühten sich, weitere Mitstreiter zu gewinnen, und setzten den Widerstandskampf bis zum Kriegsende entschlossen fort.
- 50 Wolfgang Abendroth, Der gemeinsame Kampf mit den Griechen. In: Information der Interessengemeinschaft ehemaliger deutscher Widerstandskämpfer in der BRD, Nr. 3, 1978.
- 51 Georg Wollgast wurde Mitte 1943 im Zuchthaus Luckau gemustert, Anfang Juli 1943 zur Ausbildung auf den Heuberg und im Dezember 1943 nach Griechenland transportiert.
- 52 Bruno Lindtner und Karl Müller wurden aus dem Zuchthaus Brandenburg-Görden zum Ausbildungslager Heuberg und von dort nach Griechenland gebracht.
- 53 Gemeint ist Deutschland in den Grenzen von 1937.
- 54 Gerhard Koch, a.a.O., Bl. 63/64.
- 55 Dodekanēsos (Dodekanes) bedeutet aus dem Griechischen übersetzt «Zwölfinseln». Es ist die Bezeichnung für eine Inselgruppe im Ägäischen Meer, vor der türkischen Südwestküste. Zum Dodekanēsos gehören die Inseln Ródos, Patmos, Léros, Kós, Nisyros, Astypálaia, Kárpathos, Kásos sowie etwa 40 kleinere Inseln.
- 56 Wie aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, verloren bei der Torpedierung des Dampfers «Ingeboig» 400 Menschen ihr Leben.
- 57 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), Bd. III. 2. Halbbd. 1943, S.1188.
- 58 Ebenda, S.1221.
- 59 Ein Drittel der Angehörigen dieser drei Bataillone fand beim Transport auf die Ägäischen Inseln den Tod.
- 60 Friedrich Vogl, a.a.O., S.157.
- 61 Wolfgang Fickler, Als Funker auf Léros. In: Strafdivision 999, a.a.O.
- 62 Mitteilung über Urteilsvollstreckung vom 20.5.1944. Im Besitz von Hedwig Ludwig.
- 63 Weitere antifaschistische Aktivitäten auf der Insel Samos enthält der Beitrag von Kurt Liebing. Mit Musik ging alles besser. In: Strafdivision 999, a. a. O.
- 64 Die Panzerjägerkompanie 999 gehörte zur Panzeraufklärungsabteilung 999. Die Abteilung wurde von Rittmeister Schuth geführt.
- 65 Das VI. Bataillon 999 war im September 1944 nach dem Verrat des Aufstandsplanes von der Insel Kárpathos nach Ródos verlegt worden. Eines der Transportschiffe wurde bei der Überfahrt von einem britischen Kriegsschiff versenkt. Dabei fanden etwa 150 999er den Tod.
- 66 Zu den Beratungen wurden auch Antifaschisten aus anderen Einheiten hinzugezogen. Von der IV. Artillerieabteilung 999 beispielsweise nahmen Willi Jahnke, Albert Lange, Erwin Lenz, Erich Rammler und Walter Trenn an den Aussprachen zur Vorbereitung des Aufstandes teil.
- 67 Todeserklärung von Alfred Eickworth. Im Besitz der Autoren.

Für eine Bewegung «Freies Deutschland» in Zentralgriechenland

- 1 Als im Juli 1943 das VI. Bataillon 999, bestehend aus der 21., 22., 23. und 24. Kompanie, vom Heuberg in Marsch gesetzt worden war, erhielt der Jungkommunist Gerhard Reinhardt aus Werdau von einem der massgebenden Antifaschisten in der illegalen Leitung des Bataillons einen besonderen Auftrag. Hans Hauschulz, ein Magdeburger Kommunist und Leiter einer Widerstandsgruppe, legte ihm dar, dass er in Griechenland – dieses Ziel des Transports zeichnete sich während der Fahrt nach dem Südosten immer deutlicher ab – sofort die Verbindung zur Widerstandsbewegung aufnehmen müsse. Hauptaufgabe dieser Verbindung sei eine Verstärkung der antifaschistischen Tätigkeit im Bataillon, die aktive Unterstützung griechischer antifaschistischer Gruppen mit Lebensmitteln, Medikamenten, Waffen und Informationen sowie die Organisation des Übergangs ganzer Einheiten des Bataillons zur griechischen Widerstandsbewegung. Wie es Genossen Reinhardt gelang, in Athen Anschluss an die griechische Widerstandsbewegung zu finden, schildert er selbst anschaulich in seinem Beitrag «Komme ich hier zur Leoforos Alexandras?». In: Strafdivision 999, a.a.O., S.70-86.
- 2 Gerhard Koch, a. a. O., Bl. 68.
- 3 Ebenda, Bl. 80.
- 4 Ebenda, Bl. 81.
- 5 Heinz Kühnrich, Der Partisanenkrieg in Europa 1939-1945, Berlin 1968, S. 429.
- 6 Ebenda, S. 296.
- 7 Die PEEA war am 10. März 1944 als höchstes Leitungsorgan des nationalen Befreiungskampfes geschaffen worden. Ihr gehörten Vertreter der Kommunistischen Partei, der Bauernpartei, der Sozialistischen Partei, des Verbandes der Volksdemokratie und der Linken Liberalen an. Sie übte in den befreiten griechischen Gebieten die Staatsgewalt aus. Am 5. November 1944 löste sie sich selbst auf.
- 8 Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden, Bd. 5: Von Januar 1933 bis Mai 1945. Berlin 1966, S. 382.
- 9 Gerhard Reinhardt, Deutsche Soldaten der Antihitlerkoalition. Vor 25 Jahren wurde das Antifaschistische Komitee «Freies Deutschland» in Griechenland gegründet. In: Horizont, 2.Jg. 1969, H.32, S. 29.
- 10 Aufstandspläne wurden in folgenden Bataillonen 999 ausgearbeitet:
- | | | |
|-------|--------------------------|---------------------|
| II. | Bataillon in Ano Manolas | (Bericht Kaiser) |
| IV. | Bataillon in Amalias | (Bericht Nettball) |
| IV. | Bataillon auf Karpathos | (Bericht Landowski) |
| VIII. | Bataillon auf Kérkyra | (Bericht Burkhardt) |
| X. | Bataillon auf Kös | (Bericht Lucko) |
| XII. | Bataillon auf Léros | (Bericht Fickler) |
| XIII. | Bataillon auf Léros | (Bericht Liebing) |
| XXI. | Bataillon in Volos | (Arbeit Koch) |
| | San. Komp. auf Ródos | (Bericht Erxleben) |
- 11 Gerhard Koch, a. a. O., Bl. 67.
- 12 Ebenda.
- 13Vgl. dazu Willi Schrader, In den Bergen ist Freiheit. In: Strafdivision 999, a.a.O., S. 118-131.
- 14 Stefanos Sarafis, In den Bergen von Hellas, a. a. O., S. 355.
- 15Die drei Skizzen wurden in dem griechischen Buch, Volk im Kampf, Athen'1946, auf den Seiten 57 und 73 veröffentlicht. Das Buch ist im Besitz von Gerhard Reinhardt, Berlin.
- 16 Bericht des Genossen Erich Gärtner, Leipzig, 13. Januar 1975.

- 17 Diesen Aufruf unterzeichneten im Namen des Antifaschistischen Ausschusses für Volos und Umgebung Alex Bochtler, Sepp Christoph, Erich Dambowsky, Willi Ficker, Konrad Friedl, Ludwig Gehm, Heinz Heenemann, Georg Röllbacher, Ernst Ludwig, Karl Mandl, Eugen Meier, Josef Mörtl, Paul Pauly, Franz Prinz, Willi Schrade, Karl Schuh, Rudolf Sket, Otto Thiele und Adam Weisl.
Das Original dieses Flugblattes befindet sich im Besitz von Ernst Ludwig.
- 18 Gerhard Koch, a. a. O., BL 65.
- 19 An der Sjegssssparade am 1. November waren etwa 14 bis 15 deutsche ELAS-Kämpfer beteiligt, darunter die Genossen Dröse, Lorenz, Mans, Schmiedgen und Sühlbrandt.
- 20 Nach Informationen des Genossen Gerhard Reinhardt handelt es sich um die Bildung der deutschen ELAS-Einheit in Thessaloniké, aus der später die AKFD-Hundertschaft «Saloniki» entstand, j
- 21 Gemeint ist die Bildung einer Gruppe des AKFD. Aus dem Schriftverkehr mit einzelnen ELAS-Kämpfern, die zur 11. Division in Thessaloniké und später zur neugebildeten deutschen ELAS-Einheit gehörten, geht eindeutig hervor, dass die von der Leitung der AKFD beabsichtigte Umbenennung und auch Umstrukturierung in eine AKFD-Hundertschaft «Saloniki» sich nur schwer durchsetzte.
Soweit uns bekannt ist, setzte sich die Hundertschaft «Saloniki» aus 999ern verschiedener Bataillone zusammen. Während Ernst Hansch, Peter Raiser, August Pircker, Karl Müller, Georg Wollgast und Emil Dröse aus dem XVI. Bataillon 999 kamen, gehörten Martin Rittner, Werner Schmiedgen, Kurt Sonntag und Bernhard Sühlbrandt vorher dem V. Batl. 999 an.
Aus dem XXII. Batl. 999 kamen die Antifaschisten Adolf Mans und Max Lorenz, während Fred Faatz früher dem VII. Batl. und Erich Koch dem XXI. Batl. 999 angehörten. Bisher nicht ermittelt werden konnte die ehemalige Bataillonszugehörigkeit bei folgenden ELAS-Kämpfern der Hundertschaft: Pöschel (Spanienkämpfer), Walter Lichtenberger, Rudolf Müller, Ritz, Robert Siewert, Brederick, Kurt Schröder, August Waller, Stiller, Paul Dietze, Hans Finner und Karl-Heinz Wirth.
- 22 Wie Genosse Reinhardt mitteilt, verfügte das Oberkommando der ELAS, dass drei deutsche AKFD-Kolonnen nach Norden marschierten.
- 23 Emil Dröse, Aus dem Leben eines Massenmörders. In: Der antifaschistische Widerstandskämpfer, 1976, Nr. 1, S. 22.

Der Aufschwung der Volksbefreiungsbewegungen auf dem Balkan und die Teilnahme deutscher Antifaschisten an ihrem Kampf

- 1 Förster/Helmert/Schnitter, a.a.O., S.355-357.
- 2 Heinz Kühnrich, Der Partisanenkrieg, a.a.O., S.298.
- 3 Das gelang nicht immer bei dem ersten Versuch, so wurde Genosse Paul Hallmann aus Frankfurt/Oder auf der Flucht zu den albanischen Partisanen erschossen (die Autoren).
- 4 Artur Musil, 1.Bericht zuerst veröffentlicht in: Urania Heft 1/1956.
- 5 Dieser Einheit hatten vor ihrem Frontwechsel auch die Genossen Walter Bredow und Paul Ludwig angehört.
- 6 IML, ZPA, EA - 1558/3.
- 7 Das Dokument befindet sich im Besitz von Max Zaspel, Berlin.
- 8 Es handelt sich wahrscheinlich um die Gruppe deutscher ELAS-Kämpfer unter Leitung des Kommunisten Gerhard Reinhardt.
- 9 Archiv der Redaktionskommission 999.
- 10 Artur Musil, Deutsche Partisanen in Albanien (unveröffentlicht).
- 11 Heinz Kühnrich/Karlheinz Pech, Die Teilnahme deutscher Antifaschisten am bewaffneten Widerstandskampf gegen den deutschen Imperialismus während des zweiten

- Weltkrieges. In: Das Fiasko der antisowjetischen Aggression. Studien zur Kriegführung des deutschen Imperialismus gegen die UdSSR (1941-1945), Berlin 1978, S.156.
- 12 Ebenda.
 - 13 Förster/Helmert/Schnitter, Der zweite Weltkrieg, a. a. O., S. 359.
 - 14 Ebenda, S. 359/360.
 - 15 Vergleiche S. 209-215 dieses Buches.
 - 16 Hans Burkhardt, Es ist soweit. In: Strafddivision 999, a.a.O., S. 165-173.
 - 17 Bericht im Besitz von Franz-Karl Hitze.
 - 18 Zu dieser Gruppe gehörten unter anderem Erwin Bartz, Hubert Jentsch, Willi Schrade, Gerhard Reinhardt und Willi Wohlgemuth.
 - 19 Heinz Kühnrich/Karlheinz Pech, Die Teilnahme ... a.a.O», S.157.
 - 20 Vgl. dazu Eberhard Charisius, Über 2'000 Deutsche gerettet. In: Die Front war überall. Erlebnisse und Berichte vom Kampf des Nationalkomitees «Freies Deutschland». 3. überarbeitete und wesentlich erweiterte Auflage, Berlin 1966, S. 202-206.
 - 21 Alfred Lowack, Die politischen 999er in Jugoslawien. In: Straf division 999, a.a.O., S. 271-279.
 - 22 IML, ZPA, EA-1558/2.
 - 23 IML, ZPA, EA-1558/4. Siehe auch Strafddivision 999, a.a.O., S.154f.
 - 24 Dieser Bericht des Genossen Michail Kostov aus Warna wurde nach Unterlagen des zentralen Militärarchivs in Veliko Tămovo zusammengestellt – die Autoren.

Personenregister

- Abendroth, Wolfgang 29, 227, 231, 348
Adam, Kurt 286, 287, 288
Aehlig, Rudolf 242
Agatz, Willi 149, 150, 151, 152, 165
Ahnert, Herbert 188
Ahrens, Friedrich 54
Albert 69
Albrecht, Kurt 84
Albrecht, Max Friedrich 54
Aldag, Wilhelm 27, 210, 211
Alexander, H.R. 268
Al Freundo (siehe Pröwrock) 259
Anderson, Viktor 210
Andert, Erich 83
Andre 314
Antonescu, Ion 308
Archut, Max 141
Arendsee, Martha 122
Arlt, Eberhard 31
Arnold, Hans 192
Ast, Kurt 54
Augat, Emil 252
Axten 55
- Badoglio, Pietro 96,195
Bästlein, Bernhard 159, 343, 345, 347
Balewski, Paul 56, 316, 317, 318
Bamberg, Alfred 193
Barthel, Ewald 84
Bartz, Erwin 12, 13, 14, 15, 59, 60, 111, 115, 132, 290, 292, 295, 342, 343, 351
Barzahn, Albert 126
Bastian 51
- Bauer, Hans 321
Bauer, Otto 76, 88, 95
Bäuerle 180
Baumert, Heinz 252
Becker, Karl 191
Becker 40
Behling, Ernst 100
Behnke, Jonni 264, 265
Behring, Paul 142,149, 228
Benedix 108
Benkert, Hugo 99
Bennewitz, Kurt 306
Benz 41
Berg, Lene 140,141
Bergbrunner, Alois 281
Bernauer, Heinrich 54
Berndt, Gustav 143
Bertram 221, 306
Beyling, Fritz 73
Bielmeier, Franz 198, 205, 208
Bierasch 223
Binder, Hans 198, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 214, 215
Binder, Karl 59, 60, 290, 343
Binz, Willi 189,192, 306
Birkelbach, Willi 210, 211
Birkholz, Günther 54
Bismark, Erich 76
Bitthöfer, Max 306
Blanke, Erich 92
Bochtler, Alex 350
Böckmann, Emil 28, 209, 212, 213, 214, 215, 327, 328, 329, 331, 333
Bode, Hermann 178, 305
Bodendorf er, Gotthilf 73

Böhme 266
 Bömichen, Otto 266
 Bonefeld, Max 306
 Borkowski, Otto 261
 Brandes, Walter 228
 Brassat, Rudi 267
 Braun 103
 Braunwald, Wilhelm 54
 Bräutigam, Fritz 54
 Brederick 350
 Bredow, Walter 310, 315, 316, 321,
 322, 350
 Brehm, Engelhart 54
 Brendel 216
 Bressau, Fritz 73
 Brian, Hein 73
 Brilla, Fritz 99,100
 Brisch 223
 Buchebner, Hans 323
 Buchholz, Walter 305
 Buchmann 126
 Buckway 242
 Bürger, Willi 296, 306
 Bullack, Werner 117,118,120
 Burkhard 41
 Burkhardt, Hans 9, 17, 22, 43, 198,
 206, 209, 211, 214, 325, 326,
 329, 332, 349, 351
 Burster, Karl 54
 Burtchen, Paul 144
 Buschbeck, Herbert 204
 Buze, Karl 219, 220
 Byron 282

 Cave, Lefter 314
 Cerny, Franz 161, 163,164, 305, 345
 Chabowski, Boleslav 55
 Charisius, Eberhard 336, 337, 351
 Chawonow 125
 Christian alias Ruh 203
 Christoph, Sepp 350
 Churchill, Winston 102, 275
 Collmar, Maria 48, 271, 272
 Colombi 223, 224
 Costa 258

 Dähling 298
 Dambowsky, Erich 292, 296, 350
 Dargel, Otto 55
 Dehmel, Fritz 178, 306
 Demmer 292, 293, 294
 Demut 108
 Despotopulos, Constantin 274, 277,
 281
 Deutsch, Johann 54
 Dewitz, Horst 130,142
 Dickhardt, Kurt 140
 Diekert, Kurt 101,102,139
 Diel, Georg 189,192
 Diergardt, Max 139
 Dietsch, Erich 272
 Dietz, Anton 142
 Dietze, Paul 350
 Dimiter 258
 Dix, Georg 144
 Dölle, Adolf 211
 Dölling, Rudolf 141
 Dolscius, Rudolf 115, 116, 118, 120,
 344, 345
 Domisch, Ernst 282
 Donath, Willi 323
 Dreisse, Werner 314
 Dringelburg 41
 Dröse, Emil 236, 300, 303, 307, 350
 Duda 69
 Dulow 304
 Dumke, Kurt 266
 Dürrhammer 28, 217
 Duster, Jupp 25, 26, 27
 D. , Karl 340

 Eibl, Adalbert 58
 Eichelbaum, Franz 306
 Eickworth, Alfred'271, 272, 306,
 348
 Eistel, Franz 89
 Emersleben, Otto 281, 282
 Endler 216, 217
 Engel, Walter 319
 Engel 104
 Erler, Reinhard 67, 83, 344
 Ernst 223
 Erxleben, Günter 9, 267, 268, 349

Eschrich, Walter 296
 Evangelos 257, 258
 E. , Richard 267
 E. (EPON) 223

 Faatz, Fred 350
 Feige, Willi 311
 Fein, Bruno 229, 231
 Feigner, Erich 264
 Felmy, Helmut 186
 Fend, August 204, 221, 222, 223,
 224
 Fenske, Hermann 267
 Ficker, Willi 350
 Fickler, Wolfgang 254, 348, 349
 Finner, Hans 350
 Fischer 306
 Flex, Martin 306
 Florin, Peter 122
 Forster, Karl 271
 Förster, Gerhard 345, 350, 351
 Frank, Adolf 58
 Frank, Bruno 266
 Franko 258
 Franz 141
 Franz, Gerhard 274, 307
 Freier, Kurt 334
 Freitag, Siegfried 296
 Frensemeier 180
 Frenzel, Max 345
 Fr. (Esslingen) 223, 224
 Friedl, Konrad 294, 350
 Friedland 181
 Fritz, Paul 277
 Frühauf, Hans 171
 Fuselbach, Oskar 319
 F. , Andreas 267

 Gandin 195, 201
 Gärtner, Erich 299, 300, 349
 Gässner, Paul 183
 Geher, Fred 344
 Gehm, Ludwig 350
 Geisler, Arno 165
 Gennoch, Josef 321
 Gercke 73
 Gerlach 244

 Germann, Kurt 73
 Giessmann, Bruno 85
 Godesar 106, 107
 Goebbels, Joseph 17
 Göhler, Harry 81
 Gorrish, Walter 136, 137, 138
 Grabmeyer 106
 Grabner, Hasso 200, 203, 204, 207,
 208; 210, 226, 347
 Graeb, Ewald 165
 Grämmel, Herbert 82
 Grebe, Ludwig 336
 Greimel 107
 Greulich, Emil Rudolf 74, 75, 95,
 344
 Grimm, Jupp 229, 230
 Grimm 148
 Groh, Alois 55
 Grosse, Walter 270
 Grossmann, Hans 292, 293, 323
 Gruber, Franz 236
 Grübler, Willi 307
 Gunkel, Walter 54
 Günther, Herbert 227
 Güttig, Hans 89, 90
 Güttner, Willi 54
 G. , Leo 218

 Haase, Ludwig 183, 185, 287
 Haase (Schlesien) 146
 Haberkom, Max 314, 323
 Hagelgans 242
 Hallmann, Paul 350
 Hansch, Ernst 236, 237, 238, 302,
 303, 305, 350
 Haring 311
 Härtel 294
 Hamack, Falk 273, 274, 277, 280,
 281, 284, 287, 288
 Hartmann, Michael 253
 Haury 42
 Hauschulz, Hans 97, 271, 349
 Haustein, Alfred 66, 71, 264
 Heenemann, Heinz 292, 294, 350
 Heerling, Max 75, 98, 99
 Hein, Oswald 122
 Heine, Walter 99

Heintze, Erich 306, 307
 Heinz, Rudolf 340
 Heinze, Max 140, 144, 145, 146
 Heiss, Heinz 100
 Heitmann, Emil 99
 Held, Gotthard 313, 314
 Helmert, Heinz 345, 350, 351
 Hellfritzsich, Wolfgang 87
 Hennig, Karl 100
 Henrich, Hermann 310, 323
 Hentropp 221, 223, 224, 225
 Heppe, Gustav 10, 41, 127, 128, 129, 291
 Herbst 305
 Hering, Burkhard 97, 344
 Hermann, Hans 54
 Hermann, Otto 63
 Hermann, Rudolf 274
 Herold, Paul 40, 44
 Hertel, Andreas 163, 164
 Hess, Helmut 165
 Hess 242
 Heydrich, Reinhard 13
 Hilche, Wilhelm Friedrich 54
 Himmeler, Heinrich 13, 262
 Hintze, Alfred 108
 Hirn, Jupp 211
 Hitler, Adolf 13, 81, 125, 215, 262, 269, 279, 285, 286, 346
 Hitze, Franz-Karl 351
 Hodapp, Emil 212
 Hofer, Walter 54
 Hoffmann, Heinz 138, 143
 Hohberger, Karl 165, 305
 Holz 188
 Hommel, Martin 254
 Horter, Arthur 336
 Höckner, Herbert 93
 Höer 306
 Hubalek 230
 Humann, Karl 271
 Hummel, Kurt 84
 Huse 73
 Hübner, Ernst 165, 167
 Hüttner, Reinhold 183
 H. , Fritz 267
 Illgner, Hans 307
 Illmer, Elly (siehe Reuter, E.) 5
 Illmer, Werner 5, 29, 40, 167, 168, 170, 173, 176, 179, 180, 183, 184, 306
 Ische, Adolf 165
 Jacob, Franz 159, 343, 345, 347
 Jäger, Hellmut 42
 Jäger 198, 201, 202, 203, 218
 Jähnert, Max 129
 Jahn, August 319
 Jahnke, Walter 344
 Jahnke, Willi 348
 Jakobi, Arthur 281
 Jani, Hubert 323
 Jankowski, Johann 242
 Janzen 141
 Jendretzky, Hans 173, 174
 Jentsch, Hubert 351
 Joanis 258
 Joanni 230
 John, Willi 210
 Joho, Wolfgang 97, 271
 Jordan, Helmut 54
 Juchelka, Hans 178, 306
 Jung, Rudi 84
 Junge, Hermann 271, 272
 Junghanns, Kurt 41
 Jungmann, Paul 307
 Kaden, Christian 344
 Kaderka, Josef 54
 Ka. (Hamburg) 223, 225
 Kahl 28
 Kahlenberg, Paul 319
 Kaiser, Friedrich 161, 349
 Kalb, Rucji 178, 306
 Kamola, Johann 54
 Kämpfe (Genossin) 49
 Kapusta 136, 138
 Karagioigis 280
 Karajorgis 302
 Karisch, Willi 236
 Käsemadel, Karl 54

Kaufmann, Alexander 315, 321, 322
 Keller, Kurt 40
 Keller, Rudolf 271
 Keller (Zeulenroda) 266
 Kephalos, Kostas 204
 Kettner, Richard 271
 Kiermeier 115,116,118
 Kilian 258
 Kirbach, Max 87, 344
 Kirschey, Walter 334
 Kirsten, Emil 227
 Kittner, Martin 227, 231
 Klapper, Fritz 182,183, 187
 Klare, Paul 338
 Klarhowski, Paul 54
 Klassen, Walter 72
 Kleemann, Ulrich 262
 Klein, Willi 218
 Kleinhubert, Uffz. 307
 Kleinjung, Karl 136,138
 Klose, Erich 281, 299
 Kluwe, Alfred 56, 57, 316, 317, 318
 Koch, Erich 350
 Koch, Gerhard 345, 346, 348,349,
 350
 Koch, Otto 311
 Köckritz, Herbert 168, 181,183, 287
 Köhler, Paul 271
 Köllbacher, Georg 350
 Koenen, Bernard 141
 Koenen, Frieda 141
 Kohlmeier, Georg 261, 263
 Kokkalis, Petros 277
 Kolross 306
 Kontermann 197
 Kopamik 41
 Kopetzky, Willi 237
 Kopp, Walter 108
 Koppe, Ernst 84
 Korb, Max 100
 Körner, Wilhelm 183,185
 Kortner 306
 Korsunski, M. 345
 Kostka, Heinz 53,129,153
 Kostov, Michail 340, 351
 Kottke 242
 Krajewski, Wilhelm 335
 Kramer, Walter 104
 Krause, Werner 103
 Krauss, Robert-315, 321
 Kreher, Rudolf 84
 Kreiser, J. G. 125
 Krenkel, Fritz 139,140,144,146,148
 Kresse, Walter 10, 32, 62, 80
 Kretschmar, Kurt 148
 Kreuziger (Genossin) 49
 Krist, Stefan 55
 Krüger 340
 Kruska, Julius 204, 210, 212, 214,
 325, 332
 Kuchinke, Erich 334
 Küchenmeister, Fritz 83, 84
 Kühn, Kurt 33
 Kühne, Helmut 143
 Kühne, Paul 141, 142, 345
 Kühnrich, Heinz 10, 177, 342, 346,
 349, 350, 351
 Kuhfeld, Alfred 223, 325, 332
 Kumlehn, Heinrich 242, 306
 Kunde, Fritz 72, 97, 267, 271
 Kunze, Gerhard 126
 Küntzeler, Nikolaus 54
 Kupka, Sepp 306
 Kuschke 111
 Kwiatkowski, Josef 188
 K., Gustl 267
 Lamberz, Peter 117, 122, 124, 125,
 126, 345
 Landaros, Konstantin (siehe Ulmer)
 179
 Landowski, Leonhard 349
 Lange, Albert 348
 Lange, Fritz 23, 25, 27
 Lange, Karl 307
 Lange 131,132
 Lantsch, Alfred 261
 Lanz, Karl Hubert 201
 Lattner, Rudolf 307
 Lau, Harry 126
 Läufer, Paul 336
 Leiter 99
 Lembke, Walter 319

Lenin, Wladimir Iljitsch 195
 Leonhardt, Karl alias Grabner,
 Hasso 204
 Lenz, Erwin 348
 Leske, Birgid 10
 Lessig, Fritz 31, 33
 Le Suire, Karl v. 186
 Lewandowski, Franz 241
 Lichtenberger, Walter 350
 Liebing, Kurt 31, 348, 349
 Lief 169,170,181,188
 Liebknecht, Karl 270
 Lindner, Fritz (siehe Krenkel) 147
 Lindner, Hermann 307
 Lindtner, Bruno 43, 235, 236, 348
 Lodes, Rudolf 41, 127, 128,
 130, 131
 Locker, Eduard 59,136
 Logara, Lula 192
 Logaras, Alekos 192
 Lohberger, Kurt 282, 287, 291, 319,
 322, 323
 Lohkamp, Heinrich 204
 Lohrn, Fritz 271
 Lohse, Otto 294
 Lorenz, Alois 54
 Lorenz, Max 238, 350
 Lotz, Willi 189
 Lowack, Alfred 228, 337, 351
 Lucko, Carl 55, 247, 349
 Ludwig, Ernst 350
 Ludwig, Hedwig 348
 Ludwig, Paul 311, 315, 316, 321,
 322, 350
 Ludwig, Richard 254, 255, 306
 Ludwig 306
 Lüdkering 298
 Lührsén, Wilhelm 307
 Luxemburg, Rosa 270

 Macher, Bruno 307
 Maczejewski 189
 Mäding, K. 41
 Magalidis 287
 Magnus 203
 Mainz, Albert 168,170,171

 Mandl, Karl 292, 293, 294, 350
 Mannbar, Artur 345
 Mans, Adolf 221, 238, 350
 Manteuffel, v. 88
 Marmulla, Ludwig 261, 263
 Marschalowa, Tatjana Wassilje-
 wna 126, 345
 Martinak 293, 294, 295
 Marx, Karl 195
 Matern, Hermann 143
 Mattenklott, Heinrich 94
 May, Felix 53,130
 May 242
 Mehlhorn, Kurt 189,192
 Mehner 73
 Meier, Franz 250
 Meier, Josef 339, 340
 Meier, Otto 251
 Meinhold, Kurt 142
 Meisenzahl, Jakob 123,124
 Melen 64, 108
 Melicher, Josef 54
 Melzer, Helmut 108
 Menschel 241
 Messner, Kurt 204, 221
 Mester, Karl 210
 Meyer, Eugen 113, 350
 Meyer, Ludwig 307
 Michaelis, Reinhold 242
 Mildner, Heini 143,144
 Milson, Klawdia 344
 Mirbach, Otto 274' 307
 Möbius, Alfred 290, 292, 295,
 296
 Moder, Georg 341
 Modrack, Franz 198, 206
 Mohrholz, Julius 54
 Molter, Wilhelm 115,116,118
 Morikszewitsch, Valentin 108
 Mörtl, Sepp 296, 350
 Moritz, Erhard 412
 Moritz, Sepp 310
 Moschke, Rudolf 270
 Mosler, Heinrich 145,146
 Mö. (Bielefeld) 223, 225
 Muche 244
 Mucke 99

Mühl, Max 30
 Müller, Fritz 9, 32, 69, 71, 86
 Müller, Gerhard 204, 220, 221, 222, 223, 224, 225
 Müller, Joseph 55
 Müller, Karl 55
 Müller, Karl 236, 302, 303, 348, 350
 Müller, Kurt 168,188
 Müller, Paul 25, 26
 Müller, Rudolf 350
 Müller 255
 Müller 197
 Müller 136
 Musil, Artur 311, 319, 320, 323, 350
 Mussolini, Benito 96
 Mutschmann 87

Näther, Fritz 16, 346
 Naumann, Robert 141
 Neidhardt, Fritz 126
 Nentwich 168,169,180
 Nettball, Kurt 9, 37, 43, 46, 50, 168, 169, 172, 174, 175, 180, 184, 345, 346, 349
 Neubauer, Theodor 159, 347
 Neuhofer 298
 Neukirchner, Kurt 68, 82
 Neumann, Heinz 205, 207, 215
 Neumann, Rudolf 252
 Nibb, Wilhelm 54
 Niessen 139
 Nitzsche, Gerhard 345
 Nolde, Fritz 41

Ober 242
 Ochwardt, Paul 166
 Oeltzner, Paul 42, 227, 228
 Opitz, Willy 267
 Oschmann, Ernst 311
 Oseraner, Michail 126
 Oswald, Franz 50, 51,108
 Otto, Alfred 73
 Otto 264

Paffrath, Emil 9,41,42,132,133,138, 161

Page, Otto 102, 336
 Panknin, Paul 69, 82
 Papadopoulos 301
 Papandreu, Georgio 347
 Patent 117,138
 Pasternack 263, 306
 Paul, Willi 129
 Paulmann, Karl-Heinz 165
 Pauly, Paul 350
 Pausch 211, 213, 214
 Pavel, Fritz 261
 Pech, Karlheinz 350, 351
 Perk, van de 68, 69
 Perk, Willy 10
 Perkampus, Gerhard 267
 Perleberg, Willi 311
 Peron, rterre 101,102
 Pétain, Henri Philippe 141
 Peter, Otto 336
 Petz 161
 Pfannhäuser, Ladislav 323
 Pfofe, Josef 204, 217, 218, 219, 319
 Pfüller, Horst 54
 Pf., Otto 267
 Pieck, Wilhelm 138,146,173
 Pietruske, Friedrich 32
 Piotrowski 340
 Pircker, August 236, 237, 238, 303, 350
 Poliakow, Leon 347
 Pollack, Alfred 207, 215
 Polte, Erich 25, 26
 Popow, Grigori Michailowitsch 276
 Popp 139
 Portius, Waldemar 115,116,118
 Pöschel 350
 Prechel, Hans 42, 49, 50, 239, 241, 337
 Pfelleutner, v. 229
 Priess 263, 306
 Prinz, Franz 41, 294, 350
 Prokoff, Heinz 265
 Pröwrock, Kurt 257, 259, 260
 Pizybyl, Paul 42
 P., Otto 221, 222, 223, 224

Raiser, Peter 300, 350
 Rallis, Jannis 347
 Rammner, Erich 348
 Raschke 72, 73
 Ratgen 64
 Rauch, Erich 257
 Rauch, Kurt 69
 Reck, Walter 336
 Recker 306
 Regel 179,180
 Rehfeld, Herbert 40
 Reichardt, Erhard 41
 Reichardt 126
 Reinhardt, Gerhard 9,186, 273, 274,
 276, 277, 278, 279, 281, 284,
 286, 287, 288, 299, 335, 344,
 349, 350, 351
 Reitzke, Josef 282
 Renn, Ludwig 137
 Renne, Max 271
 Ressimann, Hans 311
 Retzlaff, Götz-Eberhard 344
 Reusch, Oswald 241
 Reuter, Elly (siehe Ulmer) 47
 Richter, Erich 142
 Rinkleib, Otto 325
 Ritz 350
 Rockstroh, Max 217, 319
 Rommel, Erwin 96
 Rosenbaum 207
 Rosenberg 207
 Roth, Kurt 189,191
 Rothe, Erwin 62, 76, 97,189, 346
 Rothenkirchen 163
 Röber, Karl 266
 Römer, Walter 73
 Röthel, Ludwig 54
 Röthling, Erich 166
 Rudat, Hans 184
 Ruderich 242
 Rudolf, Helmut 69, 73, 94
 Ruh, Günther 203, 207
 Rundstedt, v. 65

 Saarow, Walter 149,150,151
 Sabich 32

 Sachs 67
 Saefkow, Anton 159, 343, 345, 347
 Sarafis, Stefanos 225, 277, 279, 285,
 346, 347, 349
 Sattler, Hans 77, 78
 Saul, Waldemar 165,166
 Sa. (EPON) 223
 Scanzoni, v. 198
 Schacht, Jonny 165
 Schäfer, Fritz 267
 Schaffrath, Kurt 292, 295
 Scharrenberg, Paul 165, 166
 Scharsig, Rolf 41, 291
 Schätzte, Julius 52, 342, 343
 Scheider, Franz
 40,168,173,176,178, 306
 Scheidler, Robert 250
 Scheinhardt, Erich 242
 Scheringer, Richard 242
 Schiefer 123,124
 Schiffer, Michael 311
 Schimikowski, Walter 108
 Schindler, Fritz 341
 Schindler, Hermann 319, 323
 Schiöberg 178
 Schirbke, Karl 282
 Schlegel, Erich 173
 Schlegel, Frieda 173
 Schlichting, Max 38
 Schlothuber, Herbert 253
 Schmalfuss, Erich 271
 Schmechel, Alfred 139
 Schmiedgen, Werner 227, 228, 347,
 350
 Schmidt, Karl Reinhold 306
 Schmidt, Max 142
 Schmidt, Wilhelm 315
 Schmidt, Willi 313, 315, 323
 Schmirgal, Hans 149
 Schmitt, Erich 323
 Schneider, Emil 42
 Schneider, Willi 241, 242
 Schnitter, Helmut 345, 350, 351
 Scholz, Erwin 257
 Scholz, Paul 99
 Scholz, Walter 297

Schönau, Walter 165
 Schrade, Willi 60,111,115, 281, 290,
 292, 349, 350, 351
 Schramm, Fritz 227
 Schramm, Johann 108
 Schreiber 310
 Schröder, Kurt 307, 350
 Schröder, Wilhelm 242
 Schröder 68
 Schruppf, Walter 307
 Schubert, Walter 79, 80
 Schuh, Karl 350
 Schüller 28
 Schultz, Erich 38,168,181,183, 187
 Schulz, Karl 242
 Schulze, Wilhelm 244, 252
 Schumacher, Edelbert 267
 Schumacher 106,107
 Schumann, Albert 217, 218, 319
 Schumann, Ernst 255
 Schumann, Georg 31, 33, 159, 347
 Schumann, Herbert 81
 Schumann, Karl 165
 Schumann 181
 Schuth 348
 Schwab, Otto 141
 Schwabe, Karl 341
 Schwaen, Kurt 9, 97,100,101, 344
 Schwantes, Martin 159, 347
 Schwarz 41
 Scobie, Ronald 347
 Seefeld, Fritz 142
 Seewald, Johann 54
 Seidel, Gerhard 334
 Seifert, Ewald 168, 338
 Seiffert, Werner 10,194, 342
 Sende, Walter 143
 Serik, Fjodor Wassiljewitsch 116
 Serwas, Napoleon 209, 223, 347
 Sielaff, Rudolf 270
 Siepe 87
 Siewert, Robert 350
 Silberbach, Otto 292, 293, 294, 296,
 297
 Sildatk, Hans 140
 Simon, Otto 257
 Singer 77, 78
 Sket, Rudolf 350
 Skotarek, Alex 242
 Skriba, Wolfgang 55
 Sobeck, Fritz 257, 259, 260
 Sommer, Fritz 204, 216, 217, 243
 Sommer, August 311
 Sonmay 226
 Sonntag, Kurt 227, 350
 Sorge, Otto 161,163
 Spahiu, Hulusi 321
 Speck, Otto 106,107
 Speer, Albert 18, 346
 Speidel, Wilhelm 186
 Spittäler 196
 Splett, Walter 42
 Stang, Werner 10
 Stange, Hermann 59,136,152
 Stasch, Albert 322
 Stauffenberg, Claus Schenk v. 58, 59
 Steffen 306
 Steinbach, Karl 55
 Steingrüber, Willi 49
 Steinicke 305
 Stephan, Richard 192,193
 Steyer, Heinz 39, 40, 168, 173, 175,
 176,179, 181,184, 306
 Stienker, Erwin 27, 330
 Stiller 350
 Stöckl 192
 Stöffler, Kurt 311
 Stolpe, Walter 89
 Straub 51, 52
 Straube, Fritz 315, 323
 Stresow, Herbert 117
 Stscheglow, Dmitri 345
 Stubert, Bruno 267
 Stück, Otto 274, 307
 Suck, Heinrich 54
 Sühlbrandt, Bernhard 350
 Suhre, Albert 306
 Switalla, Anton 141
 Teichert, Willi 319
 Tesch, Albert Otto 54
 Thälmann, Ernst 42, 44, 45, 46, 343

Theotokis 207, 226
 Tichy 305
 Thiele, Erich 245
 Thiele, Otto 41, 294, 350
 Thiele, Wilhelm 345
 Thomas, Kurt 18, 46, 80
 Thomas, Kurt 63, 64, 108
 Thümer, Fritz 335
 Th. (EPON) 223
 Tischler, Hans 307
 Tobias 257
 Todt, Fritz 346
 Tolbuchin, Fjodor Iwan 121
 Tomaschek, Albin 321
 Trenn, Walter 348
 Tulpanow, Sergej Iwanowitsch 117,
 120

 Uessler, Werner 336
 Uhlmann, Walter 221
 Ulbricht, Walter 122, 138, 144, 146,
 173
 Unger 180
 Uphus, Hermann 40

 Vaas, Franz 54
 Vestor, Adolf 306
 Vieregg 213, 214
 Vogel, Kurt 141, 142
 Vogl, Friedrich 50, 237, 343, 348
 Völz, Werner 221
 Volkmar 163
 Vollbracht 293, 294, 295, 306
 Vorrath, Richard 80
 Vosske, Heinz 10

 Wagener 262, 263, 264, 268, 269
 Wagner, Hermann 271
 Wagner, Karl 261
 Wagner, Richard 182, 183
 Wagner, Willi 89
 Waller, August 350
 Walter, Kurt 239
 Walter, Otto 84
 Wandschneider, Karl 143, 144
 Wamken, Heinrich 178, 306

 Wedde, Walter 227
 Wedel, Wilhelm 54
 Wehofer, Willi. 237
 Weichs, Maximilian v. 186
 Weichsel 336
 Weidner, Karl 89, 90
 Weinert, Erich 173
 Weisl, Adam 350
 Weissbach 99
 Wenzel 113
 Wenzel 341
 Werner, Alfred 83
 Wiesner, Helmut 305
 Wille, Rudolf 32, 88
 Willomitzer, Otto 307
 Willuschat, Max 271
 Winne, Paul 189, 192
 Wirth, Karl-Heinz 350
 Witte, Arthur 292, 293, 296
 Wloch, Karl 165
 Wohlgemuth, Willi 351
 Wolf, Gotthold HO
 Wolf, Karl 237, 238
 Wolf, Max 321
 Wolfenstädter, Martin 250
 Wollgast, Georg 236, 303, 348, 350
 Wollweber, Karl 204
 Worech, Heinrich 323
 Wulf, Josef 347
 Wünsche, Kurt 319
 Wutschke, Josef 306
 W., Otto 341
 W., Peter 267

 Zabel, Hugo 42, 204
 Zaspel, Max 313, 314, 315, 320, 321,
 350
 Zaworski, Alex 54
 Zeman, Hans 256
 Zickelski (Genossin) 145
 Zietz 181
 Zimmer, Bruno 261
 Zimmermann, Matthias 104, 106, 107
 Zinner 54
 Zwigel, Johann 54

Geographisches Register

- Adorf 148
Adria 200, 323
Aetna 75
Afrika 34, 35, 36, 61, 76, 77, 79, 83,
89,90,95,96,97,100,139,157,158
Ägäis 157, 227, 233, 263
Ägäische Inseln 157, 227, 254, 348
Ägäisches Meer 252, 323, 348
Agios Efstratos 233
Agria 297
Ägypten 193, 226, 235, 254, 266,
270
Ai Joannis 306
Alaema 261
Albanien 8, 9, 66,154,155,198,199,
219, 226, 304, 309, 311, 313,
318, 319, 320, 323, 324, 325,
350, Bu 2
Altenburg 84
Altengrabow 11
Amalias 158,168,169,170,171,173,
175, 177, 178, 179, 180, 184,
188, 305, 306, 349, Bu 1, Bu 2
Amfissa 274, 305, 307
Ano Manolas 161, 164, 305, 349
Antimachia 252
Antwerpen 34, 61, 63, 66, 69
Antwerpen-Luithagen 61
Apollochia 261
Argostolion 196
Arimadates 205
Arnhem 103
Arnsberg (Westfalen) 103
Arnstadt 59
Astypália 348
Athen 173, 190, 191, 217, 230, 242,
303, 307, 349
Atlantik 101
Atlantikwall 141
Bachtschissarai 122
Bad Schandau 323
Baden 6, 22, 342, 343
Balkan 139, 154, 219, 222, 275,
290, 308, 320, 338, 349, 350
Baumholder 6, 7, 16, 31, 32, 33, 55,
56, 57, 59, 60, 98, 99, 102, 129,
130, 156, 166, 191, 288, 289,
291. 292, 293, 343
Bautzen 343
Bayern 89
Belgien 19, 33, 35, 36, 42, 61, 62,
66, 67, 74, 89, 96, 342, 344
Belorussland 66
Beloserka 127
Beograd (Belgrad)
154,173,321,323,
324, 335, 337, Bu 3
Bergfelde 125, 345
Berislaw am Dnepr 110, 111, 113,
115,122,123, Bu 1
Berlin 17, 29, 37, 40, 41, 42, 48, 56,
59, 60, 122, 141, 150, 173, 197,
257, 270, 289, 293, 322, 342,
343, 344, 345, 346, 347, 349,
350, 351, Bu 2
Berlin-Bohnsdorf 258
Berlin-Brandenburg 348
Berlin-Köpenick 55
Berlin-Neukölln 23, 24, 342, Bu 1
Berlin-Spandau 31
Berlin-Wannsee 37
Berlin-West Bu 3

Berlin-Wittenau 143
 Berlin-Wuhlheide 30, 99
 Berova (Thessalien) 300
 Bielefeld 223, 330
 Bihac 155, 334
 Binzert (Bizerte) 90, 95
 Biottsche in Montenegro 325, 337
 Bistrica-Sumpfbereich 314
 Bittersee 266
 Bobruisk 138,141,143
 Bodensee 44
 Bojana 304, 305
 Boncoiron 72
 Bord Chakir por Sedjouni 85
 Born 103
 Bosnien (Herzegowina) 155
 Bosnisch Novi 306
 Brac (Insel) 336
 Brandenburg 43, 242
 Brandenburg-Görden 43, 160, 235,
 345, 348
 Brasschat 61
 BRD 52, 348
 Bremen 89
 Breslau (Wroclaw) 143,147, 341
 Bruck an der Mur (Österreich) 292
 Brummen 103
 Buchenwald 56,122,141,166, Bu 1
 Budapest 173
 Bug 128, 344
 Bulgarien 154,155,304,308,309,
 325, 339, 347
 Burkhardtsdorf 148

 Calbe 120, Bu 3
 Calitea 261
 Canzanelle 344
 Capellen 68, 69
 Casablanca 83
 Caserta 80, 347
 Chalkidike 302
 Charkow 109
 Chemnitz 147, 148,166, 216, 341
 Cherson 109, HO, 126,127,128,152
 Chios 235, 249

 Chora 257
 Constanta 323
 Constatine 83
 Conz bei Trier 105
 Coswig 50
 Cottbus 144, 249, 266
 Crimmitschau 349
 ÖSR 242
 Cuke (Suke) 311, 314

 Dänemark 342
 DDR 9,138, 282
 Delvina 310, 311, 314, 315
 Dessau 257
 Deutschland 9,13,16, 25, 57, 66, 68,
 80, 83,102,117,133,141,143,145,
 146, 147, 159, 164, 166, 172,
 174, 181, 188, 200, 271, 274,
 277, 286, 288, 300, 304, 307,
 308, 309, 325, 341, 342, 346,
 347, 348
 Deutsches Reich 45
 Deventer 103
 Dijon 98
 Djebel Zaghouan 94
 Döberitz 11
 Dnepr 7, 57,110,111,115,116,122,
 123, 125, 126, 127, 129, 130,
 131, 138,142,153, 345, Bu 1
 Dnestr 344
 Dodekânésos (Dodekanes) 239,
 271, 306, 348
 Donezbecken 109
 Donezk 153, 305
 Dorisansee 154
 Dresden 16, 39, 83, 84,173,175,181,
 265, 282, 292, 294, 340, 341
 Dubrovnik 336
 Duisburg 41, Bu 3
 Dukates 205
 Duneika 188
 Durrresi 316, 323
 Düsseldorf 59

 Echternach 103
 Edessa 302
 Elbasani 315, 320, 321

Elsass-Lothringen 338
 Emmerdingen/Breisgau (Baden) 59
 Emsland 143
 England 69,102
 Epeiros (Epirus) 199
 Episkiepsi 226
 Erfurt 84, 192
 Erki-Aliketsch 133
 Erzgebirge 282
 Essen 58
 Esslingen 223
 Europa 277, 349
 Fano 199
 Farsala 290, 291, 299
 Ferryville 81
 Florina 154, 219, 302
 Frankenberg 30
 Frankfurt/Oder 350
 Frankfurt/Main 315, 342, 343
 Frankreich 36, 61, 66, 72, 89, 98,
 100, 140, 163, 183, 242, 342,
 344, 346
 Freiberg/Sa. 296
 Freiburg/Breisgau 42
 Gablenz 272
 Gafsa 90
 Gera 181,191, 266
 Glatz (Klodska) 143
 Gorki 143
 Gornsdorf im Erzgebirge 148
 Grafenwöhr 11
 Grammosgebirge 219, 319
 Greifswald 282
 Griebow bei Coswig 50
 Griechenland 7, 8, 31, 47, 55, 66,
 102, 132, 154, 155, 156, 157,
 158, 159, 160, 161, 162, 168,
 169, 171, 172, 174, 175, 183,
 184, 186, 188, 189, 195, 203,
 206, 217, 218, 219, 220, 222,
 225, 227, 229, 231, 237, 238,
 239, 254, 271, 273, 274, 275,
 276, 277, 278, 279, 280, 282,
 286, 300, 303, 304, 305, 308,
 309, 313, 319, 322, 324, 334,
 338, 345, 347, 348, 349
 Groix 101,102
 Grossbritannien 156,183, 275, 346
 Gurs 163
 Gytheion (Githion) 190
 Hagi Deka 199, 200
 Halberstadt 316
 Halle 31, 33, 99, 163, 217
 Hamburg 27, 40, 41, 42, 44, 89, 206,
 223, 237, 297, 328, Bu 3
 Haselbach bei Altenburg/Thür. Bu 1
 Hellas 282, 346, 349
 Herenthals (Belgien) 61, 67,108
 Hessen 89
 Heuberg 6, 7, 11, 16, 18,19, 22, 24,
 26, 27, 28, 29, 30, 31,32, 33, 35,
 36, 37, 39, 41, 42, 43, 44,46, 47,
 49, 51, 52, 53, 55, 56,62,75,89,96,
 97, 100, 115, 141, 156, 158, 161,
 165, 205, 210, 228, 235, 238, 239,
 242, 245, 256, 261, 313, 342, 343,
 348, 349, Bul
 Hilbersdorf 148
 Hinkel 103
 Hirschberg (Jelenia Gora) 32, 145,
 146
 Hoher Atlas 93
 Holland 103, 237
 Iasi 132
 Igumenistra 219
 Ile de Groix 100,101,141
 Ionische Inseln 157,189
 Ionisches Meer 169,188, 200, 323
 Ipsos 217, 220, 221
 Iraki 168,169
 Isparta 254
 Istanbul 251
 Italien 7, 28, 36, 61,66,74,77,89,96,
 97, 99, 156, 198, 201, 209, 226,
 261, 262, 343, 344, 347
 Jájce 155
 Jalta 126
 Joannina 202, 203, 217, 219, 310

Jugoslawien 8, 66,153,154 155,159,
 160, 183, 228, 231, 300, 301,
 303, 309, 323, 324, 325, 326,
 334, 336, 337, 351, Bu 3

Kairo 156
 Kairouan 7, 80, 81, 83, 84, 85, 90,
 93, 344
 Kaiseringen 23, 24, 25
 Kalámai 158,164, 166, 305
 Kalámos 164, 219
 Kalavrita 186,187
 Kálymnos 244, 245
 Kamenz 192
 Kap Bone 86
 Kap Pappas 162
 Karl-Marx-Stadt 55, 84
 Karoúsádes 207, 208, 226
 Kárpathos 157, 267, 271, 272, 306,
 348, 349
 Karpésion 274
 Kásos 348
 Kasatskoje am Dnepr 116, Bu 1
 Kastania 274, 276, 287
 Kastron auf Lémnos 227, 231, 232,
 233, 235
 Kato Achaia 164
 Kaukasus 109
 Kavaja 315
 Kavala 302
 Kavaluri 209
 Kelemonos 193
 Kefallënia (Kephalonia) 158, 189,
 194, 201,206
 Kérkyra (Korfu) 158, 189, 198, 199,
 201, 202, 203, 204, 205, 206,
 207, 217, 218, 219, 220, 221,
 222, 224, 225, 226, 306, 315,
 325, 346, 349, Bu 2
 Kertsch 132, 344
 Kiew 110
 Kilkis 301, 302
 Kindiika 126
 Kirassa Bu 2
 Köln 122
 Königsbrück 11

Konispoli 314
 Konstanz 51, 343
 Korea 316, 318
 Korcula (Insel) 336
 Korekiana 209, 210, 211, 212
 Kórinthos (Korinth) 158, 287, 288
 Kös 157, 204, 239, 240, 241, 242,
 243, 244, 245, 247, 249, 250,
 252, 253, 306, 348, 349
 Kosovska Mitrovica 228
 Kozánë 236
 Krasnogorsk 122, 346
 Kremenschug 109
 Kreta 295
 Krim 118,119,120,125,132,133,134,
 135, 137, 138, 344, 345
 Kroatien 155
 Kufschinowo 143
 Kuhberg 342, 343
 Kumanowo 338
 Kursk 66,109
 Kursker Bogen 343
 Kuruda 188
 Kyparissia 164, 166,167, 305
 Kýthera 288

Lachene 301
 La Goulette (bei Tunis) 80 .
 Lamia 284
 Lankadás 301
 Larissa (Thessalien) 229, 236, 281,
 284, 290, 292, 296, 298
 Lateinamerika 346
 Lauscha 257
 Lechainé 181,187,188
 Ledignan 72
 Leipzig 159, 163, 231, 234, 242,
 266, 270, 295, 296, 313, 345,
 347, 348, 349, Bu 3
 Lemberg (Lwow) 146
 Lémnos 158, 227, 228, 229, 231,
 233, 234, 235, 236, 237, 238,
 239, 306, 307
 Léros 157, 254,255,260,
 306,348,349
 Lesbos 243, 235
 Leutenberg 282

Lexoúrion 194, 196
 Liepāja (Liebau) 150, 151
 Limbach (Sachsen) 340
 Lina Poti 241
 Livazi 227
 London 67, 68, 69, 248, 280
 Lorient 100, 101, 102, 140
 Lothringen 99
 Luckau 143, 348
 Ludwigsfelde 32
 Luxemburg 105, 342

 Magdeburg 159,164
 Mahlsdorf Bu 3
 Makedonien 155, 231, 302, 306,
 339
 Mannheim 42
 Manolas 305, 349
 Maria ter Heide 34, 62
 Mariupol 153
 Marmarameer 323
 Marsala (Sizilien) 76, 79
 Mateur 81, 90
 Mauthausen 322
 Mayen (Rheinland) 122
 Mecklenburg 293
 Melitopol 117,118,125
 Meerane 188
 Meissen 237
 Meosander 301
 Messacambo-Bucht 256
 Messene 164,167
 Messina 76, 79, 80, 344
 Metaxaslinie 154
 Metkovic 336
 Metosch 314
 Mexiko 183
 Mitilini 257, 259
 Mittelmeer 75, 90, 91, 204
 Mittelmeerraum 7, 76, 267, 268,
 275
 Mittelrhein 42
 Mljet (Insel) 336
 Molaoi 191
 Monemvasia 191
 Montenegro 155, 325, 337
 Monte Propheta 261, 266

 Moskau 5, 37, 42, 66, 67, 68, 69,122,
 136, 138, 144, 146, 231, 242, 248,
 280, 345, 346
 Moudros 227
 Mühlheim/Ruhr 104
 Müncheberg 282
 München 40, 341
 Mytiléné 235

 Neapel 74, 75, 76, 79, 80, 344
 Néon Karlovásion (Karlovasi) 256
 Neuruppin 130
 New York 77
 Niederlande 342
 Nigrita 237
 Nikolajew 110,115,128,130,131,132
 Nikopol 109
 Nimes 71, 72, 74
 Nis 173, 324
 Nisyros 348
 Nordafrika 7, 61, 76, 92, 276
 Nordalbien 310
 Nordbelgien 61, 276
 Nordgriechenland 177, 219, 279
 Nordostgriechenland 158
 Nordwestgriechenland 158,199
 Norwegen 342
 Novi Pazar 335
 Nürnberg 6, 41,131,186

 Odessa 129,131,132,134,136, 344
 Ohridsee 318
 Olmütz (Olomouc) 149
 Olymp 231
 Oost-malle 69
 Oranienburg 83, 318, 345
 Österreich 13, 41, 281, 338, Bu 3
 Ostpreussen 117

 Pag (Insel) 325, 326, 327, 334
 Palästina 346
 Paleokastrizza 205, 206, 208
 Paleosander 301
 Palermo 76, 77, 78, 79, 80, 97
 Patmos 348
 Pátraí 158, 173, 177, 181, 191,203,
 288

Paxós (Paxoi) 220, 221
 Peiraiévs (Piräus) 239
 Peloponnes 157, 158, 160, 161, 164,
 166, 167, 173, 177, 181, 183, 184,
 185, 186, 189, 191, 193, 286, 287,
 288, 306
 Perekop 119,132,136, 344
 Petersdorf (Piechowice) 146
 Petrovac 334
 Pfälzer Bergland 55
 Pichon Hu 1
 Pili 247, 248
 Pindosgebirge 154
 Plássidi 292, 293, 294
 Podgorica (Titograd) 335
 Pojana/Makedonien 339
 Polen 13, 141, 338
 Pont du Fahs 84
 Potsdam 10, 97,141, 345
 Powljana 326
 Prijedor (Bosnien) 334
 Pristina 236
 Psychikon 186
 Punta de la Sabia 250
 Pylos 164, 167
 Pyrgos 162,177,191, 305

 Raducz (Polen) 100
 Raf el Djebel 90
 Raschau bei Schwarzenberg 221
 Reggio 79
 Riessen Kreis Guben 144
 Ringlades 199
 Riviera 74
 Ródos 157, 235, 249, 255, 261, 262,
 263, 264, 267, 268, 269, 270, 306,
 307, 348, 349
 Rogatschow 138,139,141,142
 Roja bei Stalino (heute Donezk)
 153, 305
 Rostock Bu 1
 Ruhrgebiet 47, 89
 Rumänien 155, 206, 308, 309
 Rumeli 283
 Saarwellingen 55
 Sachsen 87
 Sachsen-Anhalt 348
 Sachsenhausen 122,144
 Salzseen 92
 Samos 157, 255, 256, 257, 258, 260,
 306, 348
 Santa Mattia 201
 Sarajewo 334, 335
 Saranda 220, 310, 311, 313, 314,
 315, Bu 2
 Sauer 103,105,106,107
 Schlesien 166
 Schmiedeberg (Kowary) 145,146
 Schneidemühl 42
 Schönebeck (Elbe) 345
 Schönfeld bei Annaberg 217
 Schoten 61
 Schwäbische Alb 11, 22, 25
 Schwarzmeer 129
 Schwarzmeerküste 119, 323
 Schweden 346
 Schweiz 183, 346
 Sedjenane Tal 80
 Serbien 155
 Sérrai 304
 Sewastopol 118,119,121,134,136
 Shdanow 153
 Shkpdra (Skutari) 322, Bu 2, Bu 3
 Sibirien 132
 Sidari 226
 Simferopol 133, 345
 Siwasch 119,120,121,125,132,133,
 344
 Sizilien 74, 75, 76, 79, 80, 97, 98,
 344
 Skiemiewice 100
 Skopje 231, 321, 338
 Slowakei 309
 Slowenien 155, 336
 Sochos 301
 Sofia 304, 309
 Sofia-Bojana 236
 Sokraki 211, 213, 214
 Sonnenburg 144
 Sowjetunion 6, 9, 20, 33, 46, 55, 57,
 59, 88, 109, 132, 135, 138, 140,

141, 153, 173, 183, 185, 242, 247, 251, 273, 276, 277, 278, 283, 288, 290, 295, 303, 308, 344
 Spanien 163, 278, 282, 315
 Spartare 258
 Sparte (Sparta) 161,191
 Spartilla 217, 218
 Split 336
 Stalingrad 15, 34, 37, 66, 70, 89, 90, 96,103,109
 Stalino 305
 Stendal 163
 Stetten am Kalten Markt 22, 41, 47, 51, 53
 Storzingen 22, 28
 Strausberg 257, Bu 2
 Struga 321
 Stuttgart 41, 342
 Subotica 321
 Südägäis 157
 Südalbanien 309, 313, 323
 Südfrankreich 34, 61, 62, 69, 70, 73, 74
 Südtalien 61
 Swinemünde (Swinoujscie) 150
 Syros 239, 240
 Szeged 321
 Szombathely (Steinamanger) 321

 Tabourba 90, 91
 Taliza 140,141,144
 Tallinn 345
 Tarnow 59
 Tamowke 42
 Tatarenwall 119,136
 Termopylenpässe 339
 Thessalien 158, 229, 280, 283, 287, 288, 290, 300, 302, 306
 Thessalonikē (Saloniki) 154,162,173, 228, 229, 236, 238, 300, 301, 302, 303, 347, 349, 350
 Thüringen 159, 348
 Tirana 316, 318, 319, 320, 321, 322, 323, Bu 3
 Tiraspol 130, 153
 Trapani 79

 Trier 103
 Trikala 202
 Tropia 183, 287
 Tschechoslowakei 13, 242, 322, 338
 Tunesien 7, 36, 74, 79, 80, 86, 88, 94, 95, 98
 Tunis 58, 76,78,79,80, 82,83,85,89, 92, 94, 97
 Türkei 227, 247, 249, 250, 252, 253, 254, 256
 Türkenwall 119,120
 Turnhout 61

 Udelfangen 103
 UdSSR 351
 Ukraine 66, 305
 Ungarn 155
 USA 77, 83,186, 245

 Vamvaku 290
 Vatij 261
 Vathy 256
 Veliko Tämowo 341, 351
 Vereinigte Staaten 92, 346
 Vlasici 326
 Vlora 319
 Volos 280, 281, 284, 287, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 306, 349, 350, Bu 2

 Wadowice (Polen) 130
 Wannsee (Berlin) 37
 Warna 351
 Welzheim 342, 343
 Werdau 349
 Westfalen 221
 Westgriechenland 203, 283
 Wien 58, 59, 173, 237, 293, 300, 321, 322, 323, 335, 337, 343
 Wilhelmsburg 237
 Wintersdorf an der Sauer 103, 105
 Wolga 68
 Worms 123, 163, 340
 Württemberg 11, 342, 343

Zadar 326
Zagreb 238, 335
Zakynthos 158, 164, 189, 190, 191,
192, 193, 306
Zanthos 189
Zehdenick (Gransee) 143
Zeitz 84
Zemun bei Belgrad 335
Zentralgriechenland 183, 184, 236,
273, 274, 349
Zeulenroda 266
Zittau 25
Zschopau Bu 3
Zutphen 103
Zwickau 40, 286
Zwickau-Planitz 191

Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	(5)
<i>Heuberg – neuer Konzentrationspunkt von Antifaschisten</i>	(11)
Der Heuberg (11) Der «blaue Schein» (12) Musterungen (13) Einberufung (15) Die Vorgesetzten bei der Afrikadivision 999 (20) Ausbildung und Ausbildungsmethoden (21) Was sagte die Partei? (28) Formen der illegalen Arbeit (30) Osteinsatz oder Einsatz in Afrika (34)	
Aufstellung weiterer Einheiten aus «Wehrunwürdigen» (35) Neuformierung – Der Heuberg 1943 (36) Die illegale Arbeit wird organisiert (37) Ernst Thälmann über die Strafdivision 999 (44) Besuch auf dem Heuberg (46) Spitzel und Erschiessungen (49) Baumholder – letzter Sammelpunkt (55)	
<i>Antifaschistische Aktivitäten in der Afrikabrigade / Division 999 in Belgien, Frankreich und Italien</i>	(61)
War die «Fahnenflucht» eine antifaschistische Lösung? (61) Verbindungen zu belgischen und französischen Antifaschisten (64) Faschistisches Munitionsschiff in die Luft gesprengt (74) Sinnloses Hineinjagen in einen fast sicheren Tod (76) Kein Opfertod für das faschistische Deutschland (80) Kommunisten unterstützen die alliierten Streitkräfte (89). Auch sie beendeten vorzeitig den Krieg... (92) Faschistische Wehrmachtführung plante Massenliquidierung von 999ern in Afrika (95) 999er als Rückendeckung der Rommelarmee – eine Fehlrechnung der faschistischen Wehrmachtführung (96) Geiselfreiung in Frankreich und andere antifaschistische Aktivitäten (98) Widerstandarbeit auf der Ile de Groix (100) Finale von 999ern an der luxemburgischen Grenze (103)	
<i>Deutsche Antifaschisten in der Sowjetunion</i>	(109)
Im Kellerverlies von Berislaw (111) Über dei Dnepr (115) Als Auf-	

klärer bei der Roten Armee (120) Peter Lamberz ging zur Roten Armee über (122) Als Armeebefehlshaber des Nationalkomitees (125) Das geplante Überlaufen wurde verhindert (127) Im Gefangenenlager von Nikolajew (128) Der Mord an Genossen Lodes (130) Kurzer Aufenthalt in der Heldenstadt Odessa (132) Zwei Kompanien liefen zur Roten Armee über (133) Überläufer an allen Frontabschnitten (138) Als Fallschirmspringer in das faschistische Hinterland (144) Die Genossen Agatz und Saarow wurden befreit (149) Resümee (152)

999er in Griechenland (154)

Die faschistische Aggression auf dem Balkan (154) Transporte über Transporte rollten in den Südosten (156) Bewähren? Ja – aber antifaschistisch und internationalistisch! (158) Auf dem Peloponnes (160)

Erste Kontakte mit der Griechischen Volksbefreiungsarmee (ELAS) (161) Antifaschistische Aktivitäten im III. Bataillon (164) Zentrale Organisation der illegalen Arbeit im IV. Bataillon (167) Funkverbindung mit griechischen Partisanen (169) Die Stimme des NKFD drang bis nach Griechenland (172) Aufstandsplan wurde ausgearbeitet (175)

Werner Illmer und Heinz Steyer – die Helden von Amaliás (179) Aussonderungsaktionen (180) Der Kampf ging weiter (181) 20. Juli 1944 – Gründungstag des Verbandes deutscher Antifaschisten auf dem Peloponnes (183) Barbarische Kriegführung der deutschen Faschisten (186) Solidarische Unterstützung für die griechische Bevölkerung (187) Zusammenarbeit mit der ELAS auf der Insel Zákynthos (189) Verbindung zur ELAS auch auf der Insel Kefallonia (Kephallonia) (194) Reserve-ELAS und die 999er auf der Insel Kérkyra (Korfu) (198) Die Evakuierung der jüdischen Bevölkerung auf Kérkyra (201) Die Erschiessung des Genossen Hans Binder (204) Welche Pläne verfolgte Hans Binder? (206) Die Ereignisse bei der 3. Kompanie (209) Kampfbereitschaft gegen Entwaffnung (211) Welche antifaschistischen Aktivitäten gab es in der 2. Kompanie? (216) Werkstattwagen wurde durch Handstreich der ELAS übergeben (220)

Enge Verbindung zur KP Griechenlands auch auf den Ägäischen Inseln (227) Chor wurde zum Bindeglied der Politischen (235) Illegale Gruppen im XVI. und XXII. Bataillon 999 (236) Der Untergang der «Ingeborg» (239) Konspirative Tätigkeit in der 3. Kompanie des X. Bataillons auf Kös (241) Brennzünder verschwanden (243) Beutewaffen wurden an griechische Partisanen übergeben (244) 1. Mai führte deutsche und italienische Antifaschisten zusammen (245) Die letzten Tage auf der Insel Kös und die Flucht nach der Türkei (247) Fluchthilfe durch Griechen sicherte den Erfolg (252) Die Faschisten jagen weiter ihre politischen Gegner in den Tod (254) Massen-

erschietlungen auf der Insel Samos (255) Verbindungen zu den Partisanen auf Samos (257) Die Flucht in die Berge zur ELAS (259) Faschistische Besatzungspolitik auf der Insel Ródos (261) Antifaschistische Widerstandsgruppen in allen Einheiten (264) Sanitätskompanie 999 wurde zum illegalen Zentrum (267) Offiziere der Sanitätskompanie wurden entwaffnet (268) Ehrung für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg auf der Insel Ródos (270) Die Ermordung des Genossen Eickworth auf der Insel Kárpathos (271)

Für eine Bewegung «Freies Deutschland» in Zentralgriechenland (273)

Die Gründung des AKFD (276) Die Bildung der ersten AKFD-Hundertchaften (279) ELAS-Kommandos unterstützten Tätigkeit des AKFD (281) Aus der Propagandatätigkeit des AKFD (285) Vorbereitung zur Vereinigung (286) Das AKFD und das XXI. Bataillon 999 in Thessalien (288) Aufstandsplan in Volos (292) Die Antifaschisten sammelten sich beim 54. ELAS-Regiment (295) Die Bildung der AKFD-Hundertchaft «Saloniki» (300) Den Toten zum Gedenken (305)

Der Aufschwung der Volksbefreiungsbewegungen auf dem Balkan und die Teilnahme deutscher Antifaschisten an ihrem Kampf (308) Deutsche Antifaschisten in Albanien (309) Der Weg in die Heimat (319) An der Seite der jugoslawischen Volksbefreiungskräfte (323) 999er kamen zur bulgarischen Volksarmee (337)

Anmerkungen (342)

Personenregister (352)

Geographisches Register (362)